

Gedichte

VON

Leopold von Kober.



Drittes Bändchen.

Der Ertrag ist zu wohltätigen Zwecken bestimmt.

Stettin,
beim Verfasser.

1824.

1871

Index alphabetique des noms

des auteurs et des titres



Yn 2016-3

Seiner Königlichen Hoheit

dem

Kronprinzen - von Preußen

ehrfurchtsvoll geweiht.



Z u e i g n u n g.

Was mir die Muse gab, Du haßt es angenommen,
ein edel sühlend Herz versteht des Himmels Klang;
wenn es von oben kommt, dann ist es Dir willkommen,
kein frevelnd stolzer Wunsch entweihe den Gesang!
Nur süßes Friedensglück kann unser'm Herzen frommen,
das sich die Sehnsucht selbst in Lieb' und Treu' errang!
O, möchte dieses Glück's sich auch Dein Herz erfreuen
und mit der Hoffnung Bruch des Lebens Bild erneuen! —

Des Schicksals rauhe Hand zerstört die schönsten Blüten,
die unsren Lebenspfad zum Garten ausgeschmückt.
Wie mag der Gärtner sie vor dem Verwelken hüten,
wenn er sie zärtlich auch an seinen Busen drückt? —
Wie feurig in der Brust der Wünsche Flammen glüh'ten,
und schon das nahe Ziel den Pilgernden entzündt;
auf einmal wird es Nacht! der Hoffnung Sterne schwinden
und das betreg'ne Herz kann keine Ruhe finden.

Nein, ruhen kann es nicht! — Es hat so viel zu fragen:
warum es Sorg' und Schmerz so ängstlich oft bewegt,
warum hier Freude wohnt, dort banger Wehmuth Klagen,
warum die Rose selbst noch scharfe Dornen hegt? —
O! Eine Stimme nur kann ihm die Antwort sagen,
die in des Menschen Brust den heil'gen Quell gelegt,
aus dem die Sehnsucht schöpft, aus dem die Liebe trinkt,
der im verschwieg'nen Thal zu Himmelsfreuden winkt!

In dieser Quelle fñhrt' das kindliche Vertrauen,
das auf zum Vater blickt, der Licht und Liebe gab;
wohl mag das fromme Herz des Dankes Altar bauen,
denn wahrer Friede kommt vom Himmel nur herab!
Ein ew'ger Blüthensthor blüht nur auf Edens Auen,
hier küßt den Pilgernden der Hoffnung Zauberstab,
und wenn ein Zweifel noch in seinem Busen bliebe;
so tröset lächelnd ihn der Glaube und die Liebe.

V o r w o r t.

Eine tiefere, sinnige Auffassung der Lebensverhältnisse und der Lebensbestimmung rege zu machen, solche Gefühle zu erwecken und zu veredeln, welche auf unsere Ruhe und Zufriedenheit, auf unser Lebensglück einen wesentlichen Einfluß haben, das ist, wenn ich nicht irre, die von dem lyrischen Dichter zu lösende Aufgabe. Nach diesem Zielpunkte strebte ich, als ich es versuchte das mir gewordene, geringe Talent, zu dessen zweckmäßiger Ausbildung es mir an Gelegenheit und Muße gefehlt hat, auf diesen Zweig der Dichtkunst zu wenden.

Was ich zu bilden und darzustellen versuchte, sollte eigentlich nur dem engeren Kreise der Freunde angehören und nur in verwandten Gemüthern gleichgestimmte Saiten berühren; allein ein heiliger, wohlthätiger Zweck hat mich, durch einen früheren, unerwarteten glücklichen Erfolg aufgemuntert, bewogen, meine schwachen Versuche einem größeren Publico vorzulegen, nämlich der Zweck: den Ertrag, welchen der Verkauf meiner 2^{ten} Gedichtesammlung gewähren wird, zum Besten der Invaliden und der Wittwen und Waisen aus den Jahren 1813 bis 1815 zu verwenden.

Durch die Huld der Mitglieder unseres erhabenen Königshauses, durch die freundliche Bereitwilligkeit derer, mit welchen ich theils in freundschaftlichen, theils in Dienstverhältnissen stehe, unterstützt, ist es mir gelungen, eine auf mehrere Provinzen des Staats ausgedehnte Theilnahme zu gewinnen; und mit dem lebhaftesten Danke muß ich es freudig anerkennen, daß ich bereits 950 Subscribenten zähle und daher auf einen nicht unbedeutenden Ueberschuß zu dem vorerwähnten Zweck rechnen darf.

Beglückt fühle ich mich insbesondere durch die gnädigste Erlaubniß unsers innigst verehrten Kronprinzen Königl. Hoheit, Höchst-Ihnen diese poetischen Blätter widmen zu dürfen.

So übergebe ich sie denn mit Vertrauen den theilnehmenden, gefühlvollen Lesern, mit dem Wunsche, den Eingangs gedachten Zweck nicht ganz verfehlt zu haben; sollten sie den Blick der Kunststrichter auf sich ziehen, so bitte ich um Nachsicht für den Unkundigen in dem reichen Gebiete einer Kunst, welche in der Phantasie und in dem Herzen ihre Quellen findet, und eben darum öfters auch von denen geübt wird, die sich nur ihrer Gaben dankbar erfreuen sollten.

Stettin, den 2^{ten} Mai 1824.

Der Verfasser.

I n h a l t.

Zueignung, an Se. Königl. Hoheit den Kron-
prinzen von Preußen.

	Seite
Das Lob der Särtnerei, ein poetischer Versuch	1
Die Zauberkrast der Löwe	24
Opfer am Altar der Freundschaft	28
Die drei Schwestern	31
Lebensglück, eine Abend-Phantasie	33
Täuschung des Lebens und der Liebe Seegen	36
Lied eines erblindeten Kriegers	41
Der Friedenshasen	44
Das Stüd	48
Das Bild der Anschuld	51
Am Charfreitage	54
An meine Tochter	55
Lied am Johannis-Heße	57
An meinen Sohn zu seinem Seharsttage	59
Des Dichters Sehnsuchtsklage	61
Spaziergang an der Oder	63
Zufriedenheit im Schooße der Natur	65
Denkspruch	68
Das Bild der Sehnsucht	69
Zu dem Schauspiel Johann von Finnland	72
Die gold'ne Pen, eine Allegorie	75
Das Land des Friedens	77
Sabri's Blumengarten	78
Frühlingsgruß	82
Neujahrs-Wunsch	85
Sehnsucht nach Ruhe	86
Abendlied	88
Der Abend	89
Die drei Blumen	90
Johannes in der Wüste } nach den Gemälden von Bottani {	91
Magdalena, die Süßende }	92
Wanderlied	94
Elegie am Grabe der Frau v. Stael	95
Die Horen, nach Philostratus	97

	Seite
Die Natur als Lehrerin des Lebens, Epistel an einen Freund	101
Frauenwürde	107
Abendlied	116
Der Freundschaft Trost	118
Hofnung, Liebe und Glaube	121
Herzensfriede	123
Schlafgesang an einen ermüdeten, gastlich aufgenommenen Krieger	124
Die Albaneserin	126
Tröstung der Phantasie, ein Sonnett	127
An eine Freundin, die meine Gedichte-Sammlung zum Geschenk verlangte	128
Der Blumenstolz und die Eichen	129
Die Tageszeiten:	
1. Der Morgen	131
2. Der Mittag	132
3. Der Abend	133
4. Die Nacht	134
Der Sylvesteraud	135
Die Wanderung zur Wartburg bei Eisenach	136
An die Einsamkeit	137
Diocles, eine Legende von dem General v. Boguslawsky	140
Tröstende Lebensansicht	142
Nach Auführung der Missethätigen von Komberg zu Schiller's Stoße	143
Schiller's Räuber	145
Emmeline in der Schweizer-Familie	148
Erinnerung	149
An die Sanftmuth	150
Der Troubadour	151
An die Thron	153
An die Hofnung	157
Das Neujahr	160
Dankbare Erinnerung an den 5ten December 1815	161
Dem schiedenden und dem kommenden Jahre	165

Das
Lob der Gärtnerei.

Ein poetischer Versuch.

Skizze der Ideen = Folge,

welche

dem Gebichte zum Grunde liegt.

- 1) Der Anblick der Natur erfreut das Herz und führt den sinnigen Beobachter auf die Regeln, nach welchen sie wirkt und auf deren Nachahmung.
- 2) Die erhabene Größe des Weltgebäudes erfüllt unsere Brust mit himmlischen Gefühlen und giebt uns überall das Bild der Ordnung und Harmonie zu schauen.
- 3) Darum soll Ordnung und Harmonie, auf Liebe gegründet, die Summe der menschlichen Thätigkeit seyn.
- 4) Die Natur belebt alles durch eigene Kraft und schützt ihre zarten Schöpfungen mit mütterlicher Sorgfalt.
- 5) Das Bild des Lebens wird damit verglichen und auf die Gefahren hingedeutet, welche nach der ruhigen Kindheit dasselbe bedrohen.
- 6) Nur treue Mutterliebe ist unser Schutzgeist.
- 7) Das Gemälde der mannigfaltigen, reizenden Kinder der Natur, vorzüglich im Blumenreiche, wird als eine belohnende Hierde des sorgenfreien Geschäftes der Gartenkunde aufgestellt.
- 8) Warnung gegen trüglichen Schein, der uns von dem wahren Lebenszwecke abzieht, der durch Bilder der Habsucht und des Ehrgeizes uns in die Stürme des Lebens lockt, in welchen viele untergehen.
Belehrung, daß nur im engen Kreise der Liebe und nützlicher Thätigkeit das wahre Glück zu finden sey.
- 9) Aufmunterung des Gärtners zur zeitigen, besonnenen Thätigkeit, damit sich der Arbeiter des selbst verdienten Lohns erfreue.
- 10) Warnung gegen den eiteln Wahn, daß ohne der Gottheit Beistand der schwache Mensch sein eigenes Glück sichern könne.

- 11) Die Hoffnung zeigt im Blüthenkranze die nahe Erndte.
- 12) Unter dem Bilde des schnell anwachsenden, oft Verderben bringenden Stromes wird die Ohnmacht der Menschen und die Gefahr geschildert, von welcher er bei furchtbaren Natur-Erscheinungen umgeben ist.
- 13) Der Schmerz über Verluste mildert sich durch den Gedanken, daß neue Freuden ausblühen und daß die Liebe uns bleibe. Aufmunterung des Gärtners zur Erziehung edler Früchte. Besorgniß, daß der Sturm sie breche.
- 14) Das Bild eines kühnen, der Gefahr erliegenden Jünglings wird daneben gestellt.
- 15) Wehmuthsvolle Trauer um den großen Verlust, durch Andacht besänftigt und zur Hoffnung des Wiedersehens erhoben.
- 16) Bild des höheren Lebens.
- 17) Aufmunterung des Gärtners, den Muth nicht sinken zu lassen und durch erneuerte Thätigkeit Gutes zu stiften.
- 18) Der Chor bezeichnet durch die gefährvollen Sitze, welche oft der Mensch sich wählt, daß Kühnheit und Fleiß die Bürgschaft eines freien Lebens sind.
- 19) Durch der Natur gemäßtes Wirken gelangt man zur Freiheit.
- 20) Freiheit wird durch Eintracht und Treue gedeit, durch Eigensucht verderblich.
- 21) Ordnung und Gehorsam walte im Hause und im Leben, dann kann sich jede Kraft frei entwickeln und das Licht der Wahrheit leuchten.
- 22) Des Meisters Lehre werde der Schüler Wegweiser.
- 23) Erhabenheit und Milde der Natur in ihren Wirkungen; ihre schönsten Zwecke sind zur Liebe gewendet.
- 24) Von der freien, schönen Natur nimmt die Kunst ihr Vorbild.
- 25) Die Gartenkunst verachtet Zwang und Puererei und folgt nur dem Winke der Grazien.
- 26) So vollendet der Künstler sein Werk, den Blick auf das Höhere gerichtet und erringt sich friedlichen Genuß.
- 27) Das Leben wird nur durch höhere Bildung des Geistes und Herzens verschönt.
- 28) In jedem Kunstwerk muß uns neben dem sinnlich annehmenden Eindruck eine höhere Bedeutung ansprechen.
- 29) Freundliches Bild eines ländlichen Sitzes, wo Gastfreiheit, ächte Geistes-Bildung und Frohsinn die Freunde empfängt und ihnen den schönsten Genuß des Lebens darbietet.
- 30) Lob des sorgenfreien, glücklichen Gärtner-Lebens.

Lob der Gärtnerei.

S o l o.

Aus dem dunkeln Schooß der Erde 1.
steigt der Blumen Pracht empor;
Hoffnung, Sorge und Beschwerde
sammeln sich zum ernsten Chor.
Doch des Meisters sichere Hand,
die der Mutter Wink verstand,
sammelt ihre schönsten Gaben
Aug' und Herzen zu erlaben.

C h o r.

In der Schöpfung weiten Hallen 2.
ist die Werkstatt der Natur.
Läßt sie ihren Schleier fallen,
führt sie uns auf lichter Spur;
dann durchbebt ein süßes Ahnen
rein'rer Bönne unsre Brust,
zu der Sterne festen Bahnen
strebt der Blick in heil'ger Lust. —
In dem großen Weltenbilde
waltet Ordnung, Harmonie,
die mit segensreicher Milde
uns des Vaters Huld verlieh.
Läßt das Herz in Demuth schlagen,
stimmet an den frommen Chor,
sanfte Frühlingslüfte tragen
den Gesang zum Himmelsthor.

S o l o.

3. Ordnung muß im Werke walten,
 Liebe soll den Grundstein bau'n;
 dann wird's fest zusammenhalten
 und man darf dem Meister trau'n.
 Prüfet mit Verstand,
 dann, mit fleiß'ger Hand,
 schreitet zu dem Tagewerke;
 Liebe giebt Euch Muth und Stärke.

C h o r.

4. Was der Mutter Schooß geboren
 legt sie sanft an ihre Brust;
 jede Wähe ist verloren,
 die sich keines Zwecks bewußt.
 An dem Busen aufgezogen,
 der in treuer Liebe schlägt,
 hat die Hoffnung nie betrogen,
 die der Zukunft Erndte wägt.
 Seht den Keim der reichsten Saaten
 ruhen in der Erde Schooß;
 ihr Geheimniß zu errathen,
 das sey unser glücklich Loos.

S o l o.

5. Ersten Blickes mögt ihr schauen
 der verborg'nen Wunder Kraft,
 wie auf weiten, eben Auen
 die Natur das Leben schafft.
 Alles ist erwacht
 nach des Winters Nacht,
 tausend Blumen sind gefaltet
 und ihr Farbenschmuck entfaltet. —
 Freundlich winkt des Lebens Morgen;
 flüchtig, wie ein leichter Traum,

ohne fremden Glanz zu bergen,
 grünet frisch der Hoffnung Baum.
 Was das Schönste ist auf Erden:
 Unschuld! schmückt der Kindheit Bahn,
 will ihr treuer Schutzgeist werden,
 wenn die finstern Stürme nah'n.
 Denn kein ew'ger Frühling blühet
 hier in diesem Erdenthal,
 Freude, die im Herzen alühet,
 wandelt hsterns sich in Qual! —
 Ungeflümmter Wünsche Toben
 sind dem Sturm der Wellen gleich;
 schweren Kampfs emporgehoben
 stürzen sie ins Fluthenreich. —
 Triebe muß im Busen wohnen,
 der des Glückes Hafen fand,
 dann wird Treue ihn belohnen
 mit der Liebe Rosenband. —
 Dieses mögt ihr wohl bedenken,
 wählend Eures Lebens Ziel,
 dann wird Ruh ins Herz sich senken
 und die Arbeit wird ein Spiel!

D u e t t o.

Holde, treue Mutterliebe
 führe uns ins Leben ein,
 able unsres Herzens Triebe,
 du sollst unser Schutzgeist seyn!
 Wenn der Sturm des Schicksals wüthet
 bist du's, die uns segnend hütet!

6.

S o l o.

Küßig lockert auf die Erde
 eh' der Thau die Fluren trinkt;
 daß die Wurzel fester werde,
 tief die Pflanzen eingesenkt!

7.

Und der Erde Kraft
steigt der Pflanzen Saft,
daß bei Sonnenschein und Regen
sie sich frohlicher bewegen.

Tausendfacher Pflanzen Kunde
werde euren Blick enthüllt,
daß ihr stets zur rechten Stunde
des Wärses Pflicht erfüllt!
Leicht geschürzter Horen Länge
zeigen uns ein neues Bild;
Flora's reichste Blumentränze
schmücken unsern Wappenschild.
Mit des Frühlings erstem Grüne
sprießt des Veilchens zartes Blau,
daß es Aeol's Wuth entsühne,
sanft erquickt vom Morgenthau.
Eich vor Zephyrs Hauch versteckend
blüht der Hyazinthen Flor;
treuer Freundschaft Einbild weckend
steigt ihr würz'ger Duft empor.
In der Lilie weißen Kleide
strahlt der Unschuld reiner Glanz,
neben ihr, in stolzer Freude,
prangt der Tulpen bunter Kranz.
In der Napenglöckchen Spiele
wendet sich der Sehnsucht Blick;
denn die Liebe, nah' am Ziele,
habert oft mit dem Geschick. —
In des Naren Baches Spiegel
strahlt Dianens Silberlicht,
treuer Liebe heil'ges Siegel
blühet im Vergißmännicht.
Myrthen wohnen bei Cypressen,
die der Wehmuth Hand erzieht;
denn der Mensch soll nie vergessen,
daß die Freude schnell entflieht.
Bei der Napenlüfte Rosen
feiert Liebe ihren Wand

und ein Kranz von jungen Rosen
thut den Gruß der Freude kund. —
Eine später glüh'nde Sonne
weckt der Reifen würz'gen Duft;
Ceres schenkt der Erndte Wonne,
Lobgesang erfüllt die Luft.
Später noch, an Rebeshügeln,
kocht der Trauben Purpurblut. —
Auf der Hoffnung leichten Flügeln
schwebt des Jünglings stolzer Ruth,
wähnt die wunder süßen Gaben,
welche die Natur ihm deut,
thatenlos verdient zu haben,
weil sie täglich sich erneut. —

Chor und Recitativ.

Die Täuschung entflieht,
die Wahrheit muß bleiben.
Wen sie sich erzieht,
den Bahn zu vertreiben,
der strebt nicht hinaus
ins stürmende Leben,
sich Fesseln zu weben;
im häuslichen Kreise,
da suchet er weise
das friedliche Glück.

8.

Die nach Gold und Reichthum schmachten,
suchen in den tiefsten Schächten
Erz und flimmerndes Gestein.
Die nach Ruhm und Würden jagen,
mögen selbst ihr Leben wagen
ach! für einen leeren Schein. —
Auf des Meeres falschen Wogen,
um der Heimath Glück betrogen,
schiffen sie ins ferne Land
fremde Güter zu erraffen.
Wie kann dies wohl Frieden schaffen? —
Knüpfet dies ein Bruderband? —

Auf dem Blutfeld ruhen Leichen,
 als ein ernstes Warnungszeichen
 vor des Krieges finst'rer Wuth.
 Brüder haben sich erschlagen
 um den Lorbeerkranz zu tragen;
 doch der Lorbeer welkt — im Blut! —

Nur an heymathlicher Stelle
 fließet sanft des Lebens Welle
 und der Liebe enger Kreis
 fordert weder Gold, noch Würde,
 beides ist — nur schwere Bürde:

Liebe ist der Liebe Preis! —
 Daß nicht ohne Sorg' und Mühe
 reiner Freuden Kranz erblähe,
 ist der Vorsicht weiser Plan.
 Fruchtbarkeit und Lebenswonne,
 Licht und Wärme schenkt die Sonne
 auf der großen Pilgerbahn. —
 Drum, ihr Brüder! laßt uns trachten
 nach der Wahrheit höchstem Gut;
 laßt das Nied're uns verachten,
 Lieb' und Hoffnung giebt uns Muth!

S o l o.

1. Blumen sind der Schmuck der Erde
 und erfreu'n in ihrer Pracht. —
 Daß die Arbeit nützlich werde,
 sey des Gärtners Sinn bedacht!
 Nicht den Blüthenstrauß,
 Früchte will das Haus;
 freie, selbst verdiente Habe,
 sey der Liebe Morgengabe! —

Wenn Aurora's Purpurschleier
 von der Berge Spitzen sinkt,
 zu des schönen Tages Feyer
 Phöbus, Freude lächelnd, winkt;

dann eilet zur Arbeit
 mit rüftigem Schritt,
 nehmt alle Geräthe
 zum Tagewerk mit;
 den thätigen Rasen
 mit Spaten gekehrt,
 damit nicht das Unkraut
 die Pflanzung verzehrt!
 Mit Dünger und Asche
 befruchtet das Land,
 dann führet den Rechen
 mit sicherer Hand.
 Ist alles geebnet,
 reicht Stab mir und Schnur,
 zu ordnen die Beete,
 zu theilen die Flur.
 Schon hab' ich für jedes
 die Pflanzen gewählt,
 damit sich das Gute
 dem Schönen vermählt!
 Die Steige, Sie dürfen
 sechs Fuß breit nur seyn;
 im häuslichen Garten
 da geht man allein! —
 Das Abendroth schimmert
 am glänzenden Dach,
 jetzt trägt die Geräthe
 ins Gartengemach.
 Begießt noch die Pflanzen
 dann habt ihr's vollbracht;
 nach thätigem Fleiße
 folgt ruhige Nacht!

C h o r.

Der Mensch kann nichts allein vollenden; 10.
 die Gottheit muß Gedeihen spenden,
 daß Früchte reifen aus der Saat.

Stolz ist der Mensch auf seine Größe,
 verschleierte selbst des Irrthums Blöße
 und rühmt sich seiner klugen That! —
 Doch aus des Schicksals dunklem Schooße
 da fallen ihm des Glückes Loose
 und auch der bangen Schmerzen Last;
 schnell welkt der Hoffnung zarte Blüthe,
 wenn ihn, mit stürmendem Gemüthe,
 des Unglücks rauhe Hand ergreift. —
 Weh dem, der nicht den innern Frieden
 vom eisten Land der Welt geschieden,
 nach Glanz und Reichthum lüstern strebt;
 er wird in bangen Unglückstagen
 Kleinmüthig trauern und verzagen,
 weil ihn kein Selbstgefühl erhebt!

S o l o.

11. Seht! es prangt im grünen Kleide
 schon des Gartens reiche Flur;
 welche süße Augenweide
 spendet segnend die Natur!
 Voller Blütenkranz
 strahlt im Sonnenglanz,
 Früchte werden bald sich zeigen,
 schwankend auf der Bäume Zweigen!

E s o r.

12. Der Quell, der aus dem Felsen rinnt,
 nur schwach des Lebens Faden spinnt,
 nimmt durch die Wiesen seinen Lauf
 und windet sich durch's Thal hinauf.
 Bald trinkt der Bach mit Lebenslust
 der dürren Pflanzen matte Brust;
 doch weil er nirgend haust, noch weilt,
 er schnell des Stromes Bett ereilt. —

In der Wellen Kreis verloren
 rauscht die mächt'ge Fluth daher,
 was der Erde Schooß geboren,
 stürzt ins bodenlose Meer! —
 Winipel flattern, Segel rauschen
 und das Schiffsvolk jubelt laut;
 ferne Güter einzutauschen
 ward das leichte Hand gebaut!
 Was der Kühne Ruth erfonnen,
 lenket der erfahr'ne Sinn
 und was Liebe einst begonnen,
 treibt die Hoffnung zum Gewinn.
 Doch des Ufers bläh'nde Schranken,
 die des Stromes Bett umranken,
 ruhen an des Abgrunds Rand.
 Furchtbar ist die Macht der Wogen
 und gewaltsam fortgezogen
 sprengen sie das enge Band.
 In der Fluthen dunklen Spiegel
 ruhet des Verhängniß Siegel,
 ungestraft mag keiner nah'n;
 aus der Verge finstern Schlünden
 strömt das Wasser zu den Gründen
 raset fort auf wilder Bahn.
 Dampf ertönt des Stromes Brausen
 bei der Stürme hohlem Säusen
 und des Eises Decke bricht;
 Brücken stürzen krachend nieder,
 rasch erhebt der Strom sich wieder,
 achtet seiner Jesseln nicht. —
 Damm und Mauern sind zerbrochen.
 Wie des Jornes Ufern kochen
 tobet die gewalt'ge Fluth,
 kennt nicht Mitleid, nicht Erbarmen
 und zerstört mit Riesenarmen
 Wief und Feld in blinder Wuth. —
 Hört der Mütter lautes Jammern,
 die den Säugling fest umklammern
 ruhend sanft in ihrem Schooß!

Zu der Bäume höchsten Zweigen
 steht ihr matte Greise steigen,
 bebend vor des Todes Loos! —
 Steigend, mit des Blüthes Schnelle,
 ziehet die empörte Welle
 des Verderbens weiten Kreis;
 die im Schooß des Friedens ruhten,
 kämpfen mit den wilden Fluthen
 um des Lebens letzten Preis.
 Lohnend ihre Sorg' und Mühen,
 sah'n sie reiche Saaten blühen
 von der Hoffnung angelacht;
 und jetzt — seh'n sie tief bekümmert,
 Alles, alles ist zertrümmert
 ach! in einer Schreckens-Nacht! —
 Wer mag mit des Schicksals Mächten
 um die Gunst des Glückes rechten,
 in der Zukunft Dunkel schau'n! —
 Freud' und Schmerz im Wechselspiele
 trifft den Pilger; nur am Ziele
 grüßen ihn des Friedens Au'n!

Recitativ und Solo.

13. Vanges Herz,
 nach der dunkeln Trennungskunde
 blutet schwer die tiefe Wunde;
 Thränen mildern deinen Schmerz!
 Leben folgt nach der Zerstörung,
 Fried' und Ruhe der Empörung,
 und der Liebe zarte Bande
 bleiben unserm Glück zum Pfande.

Solo.

Hoch hinauf ins lust'ge Leben
 strebt des Baumes junges Reid,
 edle Früchte ihm zu geben
 mühet sich des Gärtners Fleiß.

Nach winkt ihm schon
 der ersehnte Lohn;
 doch der Stürme raubes Wüthen
 bricht die Frucht, zerstört die Blüthen.

E h o r.

In der Jugend Lebensfülle
 treibt den Jüngling eiler Wahn,
 daß er kühn das Ziel enthülle,
 zu des Ruhmes Dornenbahn.
 Mag Gefahr und Schrecken drohen,
 kummert's nicht den Lebensfrohen;
 trauend seines Glückes Sterne
 zieht er in die weite Ferne,
 bis die schwarze Stunde schlägt,
 die den Tod im Schooße trägt.

14.

Recitativ und Solo.

Das Herz schlägt nicht mehr,
 das in Sehnsucht geblüht;
 die Wang ist verblichen,
 die so rosig geblüht.
 Still und freudenleer
 ist nun alles um ihn her.

15.

S o l o. (Urie.)

Dampf ertönen Trauerklänge
 ängstlich bebend durch die Luft,
 feierliche Chorgesänge
 leiten Ihn zur finstern Gruft.
 Lorbeer, Rosen und Cypressen
 sind zu einem Kranz vereint,
 nur die Myrthe ist vergessen,
 die zur Trauer nie erscheint! —

In den stillen Hallen
 klagt die Mutter bang und laut.
 „Wehl mein Liebling ist gefallen!“
 „schüzt die verlass'ne Braut.“
 Und der Vater wankt zum Grabe,
 ruft hinab im Schmergeston:
 „Wer schüzt nun den Greis am Stabe,
 „wo bleibt meiner Sorgen Lohn?“ —
 Durch zerriss'ner Wolken Schleyer
 blüht der Sonne scheidend Licht,
 Andacht heiligt diese Feyer,
 die in Engelsdrönen spricht:
 „Laßt die Wehmuth leise klagen,
 „Glaub' und Liebe stärkt das Herz
 „und die Hoffnung lehrt ihn tragen
 „diesen kurzen Erdschmerz.
 „Wer die höh're Welt gefunden
 „wird im Staub' nicht untergehn;
 „nur noch wenig, dunkle Stunden,
 „dann folgt frohes Wiedersehn!“

C h o r.

16. Wohl manches bleibt dem Blick verborgen,
 still harrend, bis ein schön'rer Morgen
 die Binde von den Augen hebt;
 dann löset Psyche ihre Flügel
 und zu der Wahrheit Sonnenhügel
 ist sie dem dunkeln Thal entschwebt.

S p i e.

17. Muthvoll tretet in die Schranken,
 nur den ersten Schritt gethan;
 die im Unglück zaghaft wanken
 wanken nicht auf rechter Bahn!
 Was der Sturm zerbrach,
 pflanzt wieder nach.
 Müß' und Arbeit zu erneuen
 muß der Gärtner nimmer scheuen!

C h o r.

Chor.

An des Aetna Feuerschlünden
 siebelt sich auf hohlen Gründen
 Kühnheit, Fleiß und Hoffnung an.
 Stürzen Lavagluthe'n nieder,
 flieht der Mensch und kehret wieder,
 der die Heimath lieb gewann.
 Auf der hohen Alpen Spitze
 find der Schweizer freie Elge
 mit dem Himmel nah' vertraut;
 wo der wilde Sturzbach rauschet
 und die Gemiß' am Felsen lauschet,
 dort hat Tell sein Haus erbau't.

18.

Solo.

Freien Sinn mag der bewahren,
 der, Natur! Dir treu verbleibt,
 nicht mit feiler Knechte Schwaaren
 blutig seinen Namen schreibt!
 In der Freiheit Schooß
 ruht des Glückes Loos;
 doch sie wird nur denen blühen,
 die für Recht und Wahrheit glühen.

19.

Chor.

Freiheit kann nur segnend wirken
 in des Eigenthums Bezirken,
 von der Eintracht Schild bewahrt;
 sie ist's, die dem Fürstensohne,
 schützend seiner Väter Krone,
 treue Helden aufspart.
 Sie mag stolz das Herz erheben,
 opfert willig Blut und Leben
 für's geliebte Vaterland;
 nur von Eigensucht bethöret
 hat sie frevelnd oft zerstöret
 der Gesellschaft heil'ges Band.

20.

Solo.

21. Wo Gesetz und Ordnung walten
 sank' der Bürger sicher ruh'n,
 jede Kraft sich frei entfalten
 und das Herz sich gütlich thun;
 doch das Steuer führt
 der, dem es gebührt,
 und der Vater lenkt die Schritte.
 Das ist jeden Hauses Sitte!

Duett.

22. Folgsam soll der Schüler achten,
 was der Meister zu ihm spricht
 und mit edlem Fleiße trachten
 nach der Wahrheit höhern Licht.
 Was des Meisters Sinn erfunden,
 siellet in geweihten Stunden
 er, in Bildern treu und wahr,
 den erstaunten Blicken dar.

Chor.

23. Freudlich labend, sanft und helle
 fließt des Lebens reiche Quelle
 Dir, Natur! im Mutter Schooß.
 Nur in Deinem Heiligthume
 sprießt der Freuden zarte Blume,
 ruht des Friedens sich'res Loos!
 Wunderbare Kraft entfaltend,
 Felsen hoch und kühn gestaltend,
 Wolken sammelnd um sich her,
 Blitze schleudern, Donner brüllend,
 schwarz in Nacht die Fluren hüllend,
 Stürme weckend auf dem Meer;
 siehst Du, Herrliche! erhaben
 über aller Menschen Gaben,
 in den Wundern Deiner Nacht!

Doch Dein milder Hauch belebet
 und auf Deinen Wink umschwebet
 uns des holden Frühlings Pracht!
 Säng' er wiegen sich auf Zweigen
 und des dunkeln Haines Schweigen
 wandelt sich in lauten Chor.
 Lerchen wirbeln in den Lüften;
 zu der Blumen süßen Düften
 summt die Biene froh herber;
 Lämm' er spielen auf dem Rasen
 und die muntern Hirten blasen
 den bekannten Morgengruß;
 hinter grünen Hecken lauschen
 schlaun die Mädchen und vertauschen
 Pfänder um den Löfungsfluß;
 auf der schattenreichen Laube
 girret sanft die Turteltaube,
 schwachtend ist der Liebe Ruf.
 Alles lebt und weht in Liebe,
 in dem seligsten der Triebe,
 den, Natur! Dein Zauber schuf!

S o l o.

Nicht in todt', enge Schranken 24.
 zwängt der Künstler seinen Plan;
 Knechtschaft läßt den Geist erkranken,
 die Natur zeigt uns die Bahn,
 Ihrer Schönheit Bild
 sey des Werkes Schild,
 dann wird's sanft die Herzen rühren
 und zur wahren Freude führen.

C h o r.

Von des Franzmanns Schnitzleien 25.
 laßt den Garten uns befreien,
 daß er nicht dem Jüngling gleicht,

der, mit freiem Sinn geboren,
 dieses edle Gut verloren,
 in geschmückten Fesseln schleicht! —
 Seht! Das edle Volk der Britten
 hat den Fessel nie gelitten,
 der Natur zum Spott und Hohn.
 Wo Spalier und düstre Hecken
 die Gefangenen erschrecken,
 sind die Grazien entflohn! —
 In der Grazien zarten Schleyer
 hüllte sich des Lebens Feier
 und der Freuden Hochgenuß.
 Wer, vom Sinnenrausch befhörtet,
 nicht auf Psyche's Stimme hörtet,
 dem folgt Reu' und Ueberdruß.

S o l o.

26. Glücklich ist das Werk vollendet
 nach des Bildners freiem Sinn,
 nicht zu leerer Pracht gewendet,
 nicht zu niedrigem Gewinn.
 Nicht durch leichtes Spiel
 kommt ihr zu dem Ziel;
 nur der Tugend mag's gelingen
 süßen Frieden zu erringen.

C h o r.

27. Ruhe, die im Herzen wohnt
 und des Pilgers Mühen lohnet,
 schafft sich eine eig'ne Welt;
 was die Liebe ihr gegeben,
 hat im heiter blüh'nden Leben
 sie auf's neu' sich zugesellt.
 Keine glänzend goldne Pforte
 führet zu dem Liebingsorte,
 ihr zum Heiligthum geweiht;

mit der Freundschaft eng verbunden,
weckt sie, in den schönsten Stunden;
Frohinn und Geselligkeit. —
Doch nur Psychens leiser Flügel
schwebt hinan zum Friedensbügel,
wo ihr Günstling lächelnd thront;
von Minervens Geist umflossen,
die befreundeten Genossen
mit der Freude Blüthen löst!

S o l o.

Sinnvoll muß das Werk sich zeigen, 28.
daß es selbst den Meister ehrt
und im bilderreichen Schweigen
eine höh're Deutung lehrt.
Zu dem Herzen spricht
sanft ein dämmernd Licht,
wie sich Schmerz und Freude gatten
ist im Leben Licht und Schatten! —

C h o r.

Nicht des Lebens Angst und Sorgen 29.
ahnet goldner Kindheit Morgen.
Freundlich sey der erste Gruß!
Unter dichten Laubgehängen,
neben schattenreichen Gängen,
wink' uns Flora's Segenstuß.
Daß auf einem Felsentische
uns Castaliens Quell erfrische,
führt dahin ein stiller Pfad;
Phant'asus, der nimmer Gleiche,
wandelt ihn in seinem Reiche,
wenn er sich den Göttern nah't.
Der Erinnerung süße Schauer,
Freude, Wehmuth, stille Trauer,
weh'n durch jenes Haines Nacht:

was das Leben Schönes findet,
 sie zu ein'ger Kränze mindet,
 Phantasie, durch deine Macht!
 Auf des sanften Hügels Spitze
 kommt ihr zu dem stillen Eise
 wo Minerva selbst regiert,
 wo der Vorzeit edle Geister,
 wo der Dichtung hohe Meister
 uns zum Schöner'n Eeyn geführt.
 Und der Künste blühend Leben
 wird uns lächelnd hier gegeben,
 froh erstaunt schwillt euch das Herz;
 in der Freunde engem Kreise
 schwebt der Freude Flügel leise,
 sinnig waltet heit'rer Scherz.
 Blickt hinaus ins freie Leben,
 wo sich bunte Bilder weben,
 gleich dem flücht'gen Morgenstraum!
 Eicht, der Abendsonne Gluthen
 spiegeln sich in dunkeln Fluthen,
 Purpur färbt der Wolken Saum!
 Gleich wie königliche Schwäne,
 schwimmen dort die leichten Kähne
 der ersehnten Heimath zu.
 Laute Freude ist verklungen,
 sanfter wird ein Lied gesungen,
 friedlich winkt die Abendruh.
 Zögernd trennen sich die Lieben,
 die Erinn'ung ist geblieben,
 faßt der Blumen weissen Kranz,
 legt ihn an den zarten Busen
 und getränkt vom Quell der Musen
 blüht er neu im Frühlingsglanz.

Schluß: Arle.

Solo.

O! dreimal seelig Gärtnerleben
 im Mutterarme der Natur,
 wo selbst geschaffne Freuden schweben
 auf reich geschmückter Rosenflur!
 Ihn grüßet schon am frühen Morgen
 der Vogel froher Chorgesang,
 Ihn droht kein Schwarm von finstern Sorgen,
 kein stolzer Zwingherr macht ihn bang;
 frei steht er auf der freien Erde,
 was ihn umgiebt, er nennt es sein;
 sanft thut sein schöpferisches Werde!
 der Blumen Schwesverbund tritt ein.
 Er pflückt die gold'ne Frucht vom Baume,
 die ihm in Schönheitsfülle lacht,
 ihm winkt zum schönsten Göttertraume
 der dunkeln Grotte kühle Nacht. —
 Wenn um die glänzend goldnen Throne
 die Neue ihre Schlangen wand,
 dann heut ihm zum verdienten Lohne
 Zufriedenheit die Segenhand!

Die Zauberkraft der Töne.

Natur und Kunst! sanft, schwesternlich verbunden,
 Ihr senkt den Freudenhimmel in die Brust!
 Wer reinen Sinn's das Heiligthum gefunden,
 dem fließt der Quell der höchsten Lebenslust.
 Zu Euch fließt er in heilig schönen Stunden,
 wird dann des Zieles klarer sich bewußt,
 wohin der Geist auf leichten Flügeln strebet
 und aus der Nacht zum Lichte uns erhebet!

Ihr weckt das Bild in uns'res Busens Tiefen,
 rein steht es an der Schöpfung Weihaltar;
 der Hoffnung Blüthen, die im Reime schliefen,
 sie schmücken froh des Kindes goldnes Haar,
 das neu erwacht, als Eure Töne riefen,
 an Mutter Brust, wo es so glücklich war,
 So fesselt Ihr im Blumenreze der Liebe
 der Sehnsucht Flug und adelt uns're Triebe.

O! lächelt mir, wenn ich im kühnen Gange
 des Lebens Bilder um Euch her gereicht,
 wenn ich der Lira zauberischem Klange
 der Muse Günst zum treuen Dienst geweiht.
 Ich folgte nur des Herzens heißem Drange
 und träumte von der Jugend gold'nen Zeit,
 als mir das Glück in Eurem Schooß erblühte,
 in Lieb' und Hoffnung meine Brust erglühete. —

Doch enge ist des Erdenlebens Schranke,
 die Freude reicht nur selten lautern Wein,
 Daß nicht der Muth im schweren Kampfe wanke,
 wiegt uns im Schmerz die Hoffnung tröstend ein.
 So möge denn der freundliche Gedanke
 auf dunkler Bahn des Pilgers Führer seyn;
 „Am Ziele winkt das Gute und das Schöne,
 „Du ahnest es im Zauberreich der Töne!“

Sie sind das Band, das Herz an Herzen bindet,
 sie grüßen uns bey'm ersten Morgenlicht.
 Was Mutterlieb' in treuer Brust empfindet,
 wenn sie beglückt den schönsten Namen spricht;
 was kindlich froh den Lippen sich entwindet,
 wenn die Natur die ersten Schranken bricht;
 o! Ihr allein vermagt das Bild zu geben,
 das uns erhebt zu einem höhern Leben! —

Die Kette ist wohl tausendfach verschlungen,
 die um des Lebens bunten Pfad sich schließt,
 doch Euer Ruf, er ist in's Herz gedrungen,
 das nur durch Euch das schbuste Glück genießt.
 Es bebt voll Lust, ist Euer Lied erklingen
 und wenn es sich in Wellen sanft ergießt,
 so zittern noch die zart bewegten Saiten,
 um das Gefühl zum Freudenquell zu leiten!

Wohl kennt das Herz noch süßeres Verlangen,
 die Sehnsucht mahlt der Liebe reizend Bild,
 sie möcht' es gern in heißer Glut anfassen,
 und Blüthen haschen auf dem Lenzgesild;
 sie sieht der Jugend frische Rosen prangen,
 die Blicke sind so freundlich und so mild;
 da tönt das Wort, als wenn es ewig bliebe,
 aus tiefster Brust, das schöne Wort: „Ich liebe!“

O! dieses Wort, das alle Sprachen kennen,
 es ist so süß, es ist so himmelrein;
 das Schicksal kann die Liebenden zwar trennen,
 doch dieses Wort, es wird ihr Schutzgeist sehn,
 darf noch das Herz des Liebings Namen nennen,
 so zieht mit ihm ein Freudehimmel ein. —
 Ein einz'ger Ton! — der bange Schmerz verschwindet,
 wenn Lieb' und Treu' die Herzen fest verbindet,

Und wie der Fels im Kampf der Meereswogen,
 in stiller Ruh' des Sturmes Wuth verlacht;
 so steht der Freund zum Freunde hingezogen,
 sie fürchten nicht des Unglücks düstre Nacht.
 Das heil'ge Wort: — ach hätt' es nie betrogen! —
 „Ich bin dein Freund!“ übt seine Zaubermacht;
 es füllt die Brust mit sicherem Vertrauen,
 daß wir das Glück auf Freundes Herzen bauen!

Noch höher hebt der Geist die leichten Schwingen
 in jenes Reich, das über Wolken schwebt,
 die Hoffnung wagt's, den Ehler zu durchdringen,
 der wie ein Traum der Gräber Nacht umweht,
 sie will die Hand um jene Palme schlingen,
 die sich am Ziel der dunkeln Bahn erhebt.
 Der Glaube senkt, veredelnd das Gemüthe,
 in unsre Brust der Andacht Himmelsblüthe.

Sie krönt das Haupt, das weiße Locken schmücken,
 mit Rosen, die kein rauher Winter bricht;
 der Glaub' allein darf diese Rosen pflücken,
 wenn er zu uns in Engelskleidern spricht.
 Durch sie mahlt er das heilige Entzücken,
 das uns durchbebt, wenn reines Himmelslicht
 die Pilgerbahn mit seinem Glanz erhellet
 und an das Ziel die Liebe segnend stellet.

So mag die Brust die zarten Töne halten,
 so lernt das Herz des Lebens Werth versteh'n;
 es folge nur den himmlischen Gewolten,
 dann wird es stets die Bahn des Friedens gehn;
 die Kunst wird dann ihr schäufstes Werk entfalten,
 läßt die Natur im Frühlingsschmucke sehn
 und Hand in Hand, des frohen Saitenspiele,
 veredeln sie die menschlichen Gefühle.

Dies ist das Ziel, wohin der Säng' er leitet,
 dahin strebt auch der Lyra sanfter Ton,
 wenn er bewegt auf Silbersaiten gleitet
 und schlichtern Noth der Liebe Blumenshren.
 Ihn hat Natur uns mütterlich bereitet,
 die freie Kunst erwehlt ihn sich zum Lehr,
 sie giebt die Form dem schlummernden Gedanken,
 ihr schönes Reich kennt nicht des Lebens Schranken.

Sie magt es Kuhn, den Tempel zu erbauen,
 in dem das Licht des freien Geistes lebt,
 die Phantasie schmückt lächelnd ihre Auen,
 wo Lieb' allein das Band der Treue webt.
 So nährt sie das kindliche Vertrauen,
 das seinen Blick zu schön'ren Welten hebt. —
 Der Nebel sinkt! — Im heitern Sonnenglänze
 strahlt der Verein, mit ewig jungem Kranze!

Opfer am Altar der Freundschaft.

Die Blumen all', die mir die Dichtung schenkte,
der Bilder Kranz, den sie ins Herz mir senkte,
sie leg' ich auf der Freundschaft Weihaltar
und bringe sie als freies Opfer dar.

Ihr sanftes Licht wird meinen Pfad erhellen,
den Sorg' und Schmerz mit düst'rer Nacht umstellen,
die Sehnsucht selbst — sie ist am schönsten Ziel —
erlöset mir ihr lindernd Saitenspiel.

Wohl schlägt das Herz der Zukunft froh entgegen,
wenn Lieb und Lust im Busen sich bewegen,
wenn Hoffnung, gleich der Morgenröthe Licht,
der Jugend Traum mit Rosen sanft durchflücht.

Doch bald entweicht der Täuschung Zauberbinde,
der Blütenkranz, zerstreut vom rauhen Winde,
er sinkt verdorrt in unsrer Hoffnung Grab
und keine Hand reicht uns der Rettung Stab.

Das Herz ist reich an himmlisch süßer Wonne,
lacht freundlich uns des Glückes Morgensonne;
doch trifft ein Sturm das sich're Friedensdach,
dann sinkt der Muth, dann wird es arm und schwach.

Dem Schiffe gleich, ein Spiel der wilden Wogen,
wird oft das Herz um seine Ruh betrogen,
vom Wahn verlockt, in ungewissem Lauf,
sucht es umsonst den sichern Hafen auf.

Was Liebe gab, kann auch die Liebe nehmen;
wer mag die Glut, die leodernde, bezähnen! —
Sie stürmt herein, des Glückes Angel bricht
und es verläßt der Hoffnung dämmernd Licht.

Und wenn das Herz von seinem schönsten Frieden
im wirren Kampf mit bitterer Angst geschieden,
wer legt dann mit milder Trösterhand
an unsre Brust den lindernden Verband? —

Du bist's allein! Vom Himmel uns gesendet,
die unsern Blick zum Licht des Himmels wendet,
die, wenn uns Schmerz und bange Sorge quält,
mit hellem Schild den schwachen Busen stählt!

Frei gibst du dich, so wie die Eber blühet,
die nur der Strahl des ew'gen Lichts umglüheth
und rein wie er, ist deines Lichtes Schein,
der Himmel senkt's in deinen Busen ein! —

Vor deinem Blick entfliehet selbst die Neue,
du brachst sie nie, des Freundes heil'ge Treue;
dir blieb das Licht der Wahrheit unverhüllt,
was du gelobt, ward immer noch erfüllt!

Du forderst nichts von diesem armen Leben,
 Du willst Dich selbst zum Pfand der Treue geben,
 Dich ehrete einst, bezwungen ein Tyrann,
 als Freundeskreuz sein stolzes Herz gewann!

Dein fester Muth wird nicht in Ungewittern,
 nur für den Freund in banger Sorge zittern;
 doch wenn es gilt: des Freundes Schutz zu seyn,
 dann setzt Du das Leben freudig ein!

Wenn eiserer Wahn des Freundes Blick verführte,
 unedle Lust sein schwaches Herz berührte;
 dann zeigst Du ihm der Warnung drohend Bild,
 Dein sanfter Blick macht selbst den Vorwurf mild! —

Wie Eichen sich fest um die Ulme ranket,
 wenn alles flieht, wenn jeder wanket;
 so weichst Du nie aus des Freundes Haus
 und löschst selbst die letzte Fackel aus!

Nimm, Freundschaft! mich in Deine Mutterarme,
 daß meine Brust an Deiner Brust erwarme,
 und wenn im Schmerz die bange Thräne fließt,
 so sey's Dein Schooß, in den sie sich ergießt!

Die drei Schwestern.

Der Phantasie geheimnißvolles Walten
führt lächelnd mich ins Reich der Zauberei,
dort winken mir die lieblichsten Gestalten
im Rosenlicht, es sind der Schwestern drei! —

Die Eine prangt im ewig grünen Kranze,
ihr sanfter Blick schaut froh ins Morgenroth,
sie sorget nicht, daß ihrer Jugend Glanze
des Mittags Glut, der düstre Abend droht.
Sie öffnet leiç' der Zukunft dunkle Hallen
und vor uns blüht ein lichter Rosenhain,
dahin läßt sie die Pilger muthig wallen,
sie wiegt die Sorg' in leichten Schlummer ein.

Die Andre trägt den Kranz von Myrthenzweigen,
im Auge strahlt der süßen Freude Glut;
verschämt mßgt' es der Blick uns noch verschweigen,
daß in der Brust der Sehnsucht Flamme ruht.
Ein schneller Puls färbt rosig ihre Wangen.
Der Lieblich naht! — Wie mag sie widersteh'n? —
Die zarte Scheu weicht heimlichem Verlangen,
läßt seinen Sieg dem Freudetrunken seh'n.

Der Deltten Herz schmückt nur ein Lilienstengel,
 doch zart und fein aus Himmelsstau gewebt;
 ihr milder Blick gleicht einem Gruß der Engel,
 der Trost und Licht um Trauerwolken webt.
 Das bange Herz fühlt sich empor getragen,
 ihm öffnet sich ein neues Friedensland,
 es darf nicht mehr in Angst und Sorge schlagen,
 da es in ihr des Glückes Bürgschaft fand. —

O, Schwestern! Laßt euch freundlich bei mir nieder,
 begleitet mich auf rauher Lebensbahn,
 auch segnen dann des Dichters fromme Lieder,
 darf er mit euch sich seinem Ziele nah'n!

L e b e n s g l ü c k.

Eine Abend-Phantasie.

Wenn in den heitern, stillen Abendstunden
der Blick hinauf zum Sternengewölbe steigt,
wo er das Ziel der Sehnsucht aufgefunden;
wenn sich das Herz in süße Träume wiegt:
dann flüß're einen Gruß, du sanft gestimmte Leier,
vom Himmel zu mir her, zu des Gesanges Feier! — —

Der Pilger sieht auf ungemess'nen Bahnen
der Heimath Licht im Staube untergeh'n;
mag auch das Herz das Ziel der Reise ahnen,
oft muß er noch den Fuß verwundet seh'n.
Den zarten Blumenstern, den Schmuck der Frühlingsauen,
ihn wandelt oft ein Sturm in öde Nacht und Grauen!

Der Sorge düst're Wolke droht dem Frieden,
der mit der Kindheit Morgentraum entflieht;
vom schönsten Glück sieht sich das Herz geschieden,
wenn der Geliebte in die Ferne zieht,
wenn banger Trennungsschmerz die müde Brust umwindet,
er in der Sehnsucht Schooß statt Rosen — Dornen findet.

Und selbst das Glück mit seinen Blumenkränzen,
kann es im Rausch das schwache Herz erfreu'n? —
Es darf nicht stets im hellen Lichte glänzen,
soll es die Lust, die flüchtige, erneu'n. —
So soll der Sterbliche das Loos der Schwachheit blüßen
und nur mit Schmerz gepaart will uns die Freude grüßen.

Wie sich im Sturm die Wellen brausend mischen;
 so ist der Mensch der Leidenschaften Spiel,
 im Hafen will er ruh'n und sich erfrischen,
 doch er muß fort, noch ferne ist das Ziel.
 Ihn treibt des Schicksals Macht hinaus, wo Stürme wüthen,
 und oft zerstreut Er selbst des Glückes zarte Blüthen.

So forgt und müht der Mensch sich in dem Treiben
 des Weltgewühls, hängt an der Täuschung Bild,
 mag nicht daheim im Schooß des Friedens bleiben,
 ihm winkt umsonst sein blühend Lichtgefil.
 Doch wenn der Abend kommt und wenn die Sonne sinket,
 sucht dürstend er den Quell, aus dem er Labung trinket!

Und — ruht der Quell nicht in dem eig'nen Herzen
 so wie die Saat in treuer Mutter Schooß;
 dann träuft kein Balsam für die bitt'ren Schmerzen,
 dann reißen sich die schönsten Bande los.
 Vergebens ruft er dann das Bild der heil'gen Freuden,
 die er einst stolz verschmäht, die nun auch ihn vermeiden.

Doch wo Erinnerung mit süßen Tönen
 den Jugendtraum, den freundlichen, begrüßt
 und wo das Herz, erhoben zu dem Schönen,
 die Wehmuth selbst durch dieses Bild versüßt,
 wo heiter das Gemüth zurück ins Leben schauet;
 da haben Fried' und Glück den sicher'n Thron erbauet!

Den Thron beschützt der edlen Thaten Reihe,
 und Wahrheit ist des Mannes höchster Preis;
 die Liebe giebt dem Herzen Himmelsweihe,
 ihr schönster Schmuck ist nur ein Myrthen-Reis,
 der, wenn der Sorgen Ernst des Mannes Stirn umbüstert,
 des Trostes sanftes Wort in leisen Tönen flüstert.

Ja! Liebe ist die himmlisch reine Quelle,
 von ihr getränkt, erhebt sich leicht die Brust,
 sie wandelt Nacht in heit're Tageshelle,
 der Sehnsucht Schmerz in heilig süße Lust;
 sie ist die Führerin durch dieses dunkle Leben,
 will uns mit Mutterhuld ein Pfand des Glückes geben.

Wo ruht dies Pfand? — Es ist der Hoffnung Blüthe,
 die nimmer welkt, wenn auch ein Sturm sie knickt;
 den Frieden schenkt dem liebenden Gemüthe,
 den trüben Blick hinauf zum Himmel schiebt;
 die uns der Zukunft Bild im Morgenglanze mahlet,
 wo nach der dunkeln Nacht die Sonne lächelnd strahlet. —

Und zu ihr tritt der kindlich fromme Glaube,
 reicht brüderlich der Himmlischen die Hand;
 er ruft Dir zu: „befreit vom Erdenstaube,
 „zeig' ich Dir einst Dein wahres Vaterland!“
 Dort wo die Saat gereift und wo der Kampf sich endet;
 dort ist des Pilgers Lauf am schönsten Ziel vollendet.

Täuschung des Lebens und der Liebe Seegen.

Auf der Zeit gewalt'gen Flügeln
 stellt das Glück sein flüchtig Rad,
 schwebend bald auf Blumenhügeln,
 weiland bald auf rauhem Pfad.
 In dem Wechselstrom des Lebens
 füllt die Sehnsucht stets das Herz;
 doch am Ziel des kühnsten Strebens
 trifft uns oft der Täuschung Schmerz.

Nur die himmlischen Gewalten
 hüten unser kühles Fieh'n;
 sie sind's, die den Faden halten,
 den nur ihre Blicke seh'n,
 sie sind's, die zum Band ihn weben,
 das die Herzen sanft umschließt,
 Friede schenken unserm Leben,
 der der Hoffnung Saat entsproßt.

Glänzend schwingt am Himmelsthore
 sich des Lichtes Quell heraus,
 und im düstern Nebelflore
 schwindet dann der Sterne Lauf.
 So grüßt uns der Kindheit Morgen
 und des Lebens milder Schein
 wiegt uns, frei von bangen Sorgen,
 noch in süßen Träume ein.

Um uns süßen Freude-lieder,
 Hoffnung schwellt die zarte Brust,
 noch drückt sie kein Kummer nieder,
 noch trübt Reue nicht die Lust.
 Die Natur aus reicher Quelle
 streut sie ihre Gaben aus,
 leise klopft des Lebens Welle
 über manchen Blütenstrauch.

Schöne Zeit! Dein Bild umglänzet
 noch des Pilgers Scheidegruß,
 und mit Deinen Blüthen kränzet
 sich des Friedens Genius.
 Wenn des düstern Abends Schatten
 uns mit Sturmesnächten droh'n,
 lächelst Du dem Leben'matten
 auf der Liebe Blumenthron!

Doch der Stunden Sand verrinnet
 und der heit're Glanz verbleicht,
 wenn des Lebens Ernst beginnt,
 wo nur Kampf den Sieg erreicht. —
 Nun erwacht im eig'nen Herzen
 der verborg'nen Wünsche Nacht;
 der betrog'nen Hoffnung Schmerzen
 lauern in des Unglücks Nacht.

Die im Schooß des Friedens wohnen,
 reizt der Ehrsucht eitler Wahn,
 strebend nach des Ruhmes Kreisen
 wandeln sie die steile Bahn.
 Blut und Tod folgt ihren Schritten,
 der Zerstörung finst'rer Raub;
 was sie stolzen Muths erstritten,
 sinkt in Asche und in Staub. —

Auf des Rechtes ernster Waage
 ruht der Wittve letztes Gold,
 leise steht der Waisen Klage:
 „Seid bedrängter Unschuld hold!“
 Ach! umsonst fällt ihre Thräne
 bei der Habsucht gier'gen Wuth.
 Mörderisch, gleich der Hyäne,
 trinkt sie selbst der Unschuld Blut.

Nach der Wahrheit höchstem Ziele
 strebt des Geistes kühner Flug,
 doch verirrt in eitle Spiele
 fesselt ihn der Sinne Trug.
 Der Verblendung matter Schimmer
 lockt des Forschers Blick zur Ruh',
 dem Betrog'nen schliefst auf immer
 sich der Wahrheit Tempel zu. —

Arglos, wie die zarte Taube,
 die sich durch die Lüfte schwingt,
 ist des jungen Herzens Glaube,
 das sich selbst zum Opfer bringt.
 Ach! Es ahnt nicht die Gefahren,
 nicht der Bosheit list'gen Schein,
 wähnt des Glückes Pfand zu wahren,
 traugend nur dem Freund allein!

In des Herzens Heiligthume
 bringt im Schleier der Verrath,
 und die zarte Himmelsblume,
 die der Frevler kalt zertrat,
 o! sie weckt kein Frühlingsregen
 aus der finstern Nacht zum Licht,
 die verwelkten Blätter legen
 sich zum frischen Kranze nicht.

Zu der Freude Blumenbetten
 winkt der leicht bestoch'ne Sinn,
 ihren zart geflocht'nen Ketten
 glebt das Herz sich willig hin.
 Doch erwacht vom süßen Traume
 klaget Reu' und Ueberdruß
 am verdorrten Lebensbaume
 um den flüchtigen Genuß.

Nach der Aemter hohen Würde
 strebt das Herz mit stolzem Muth,
 bei der Pflichten schweren Bürde,
 da erlischt die heil'ge Glut.
 Selten folgt den reichen Saaten,
 von der Tugend ausgestreut,
 eine Erndte, die den Thaten
 der Vergeltung Arene deut.

So ringt in dem Kampf des Lebens
 Recht und Wahrheit mit dem Schein.
 Hoffnung lächelt oft vergebens,
 Friede will nicht bei uns seyn! —
 Zu des Glückes Tempel wallen
 alle auf der Pilgerbahn;
 doch es dürfen keinen Hallen
 nur die Ausgewählten nah'n.

Du hast sie Dir anerkennen,
 Liebe, die vom Himmel stammt!
 Wer Dir treuen Dienst geschworen,
 wer, von reiner Glut entflammt,
 in der Herzen heil'gem Bunde
 seines Glückes Bürgschaft fand;
 dem schlägt keine finst're Stunde,
 Du führst ihn an Mutterhand!

Und der Engel, der ihn leitet,
führt ihn in des Bruders Haus,
wo Er seine Flügel breitet,
löscht Er, bange Thränen aus. —
Aus entrosteten Blicken sendet
frommer Dank den stillen Gruß,
Gaben, die das Herz gespendet,
lohnt der Liebe Segensfluß.

Lied eines erblindeten Kriegers.

Der Augen Licht ist mir entschwunden,
 die dunkle Binde umgebunden,
 mit Schmerzensöhränen angefüllt;
 der Tag, den ich einst froh begrüßte,
 der mir den Freiheitskampf verführte,
 er ist dem starren Blick verhöllt,

Nir leuchtet nicht die milde Sonne,
 mich grüßet nicht des Frühlings Sonne
 in seiner bunten Blumenpracht.
 Wo sind die Bilder meiner Lieben? —
 Wo ist die Heimath mir geblieben? —
 Ach! Alles sank in ew'ge Nacht! — —

Nicht mehr werd' ich die grünen Auen,
 nicht mehr das Haus des Vaters schauen,
 wo ich der Jugend Kränze wand;
 ob meines Mädchens Tritte rauschen,
 werd' ich nicht mehr im Haine lauschen,
 wo Liebe ihre Freistatt fand.

Mir werden nicht die gold'nen Aehren
 der Arbeit süßen Lohn gewähren,
 mir lächelt nicht der Erndtekranz;
 kein Blick, der Lieb' und Sehnsucht strahlet,
 ist's, der mein Opfer mir bezahlt,
 für mich schließt sich der Freude Tanz.

Wenn bei dem Lieb' der Nachtigallen
 aus dunkeln Augen Thränen fallen,
 die Brust erbebt in Sehnsuchtschmerz;
 dann ring' ich, von der Welt geschieden,
 nach eines höhern Lebens Frieden
 und heil'ge Ahnung fällt das Herz.

Dann schweb' ich auf ihren Flügeln,
 nach Eden's leichten Blumenhügeln
 und mahle mir die eig'ne Welt.
 Dort wird mein Auge nicht erblinden,
 dort werde ich die Quelle finden,
 die meines Kammers Nacht erhell't.

Der Strahl des Lichts, er kommt von oben,
 dort ward der Schleier auch gewoben,
 der hier die schwachen Augen schließt.
 So möge denn der Vater walten,
 sein Licht wird liebend mich erhalten,
 aus dem der Quell des Lebens fließt.

Hab' ich der Freiheit Sieg errungen,
ist mir des Dankes Lied erklingen,
hab' ich der Pflicht genug gethan;
so werden Brüder zu mir treten,
sie werden tröstend mit mir beten,
und leiten mich auf dunkler Bahn!

Mich wird die Hand der Liebe pflegen,
auf mir ruht eines Volkes Segen,
ich werde nicht verlassen seyn. —
Und steh' ich hoffnungsvoll am Ziele;
so werden noch der Brüder viele,
dem Blinden eine Thräne weih'n.

Der Friedenshafen.

In des Lebens Irrgewinden
weilt der heil'ge Friede nicht.
Wer kann dort wohl Ruhe finden,
wo ihn Dorn und Schlange sticht? —

Unschuld, Deine Lilienblüthe
reißt der Sturm der Sinne fort;
wer ist's, der Dich zärtlich hütet,
wer baut Dir den sichern Port? —

Freundschaft, die den Pilger leitet,
Deinen Stab zerbricht Verrath,
wenn er still das Gift bereitet,
für die schleichend finstre That!

Liebe! Deine Jugendträume
schwinden wie ein Nebeldunst;
ach! an Deine Blüthenbäume,
ragt der Untreu' gift'ge Lust!

Wenn das Herz im süßen Wahne
 all' sein Hoffen auf Dich stellt,
 springst Du aus dem Lebenslähne,
 den der nächste Sturm zerschellt!

Gold und Glanz legt Dich in Ketten,
 Dich verlockt ein jeder Schein;
 auf der Wellen Riesenbetten,
 schläfst Dein bestes Leben ein!

Treue! Du wohnst nicht in Herzen,
 welche Bänkelnuth befhört,
 bei betrog'ner Wünsche Schmerzen
 wird die Stimme nicht gehört,

die mit leisen sanften Thnen
 Friede! Deine Botschaft bringt,
 und die Menschheit zu versöhnen,
 holder Eintracht Bande schlingt!

Wahrheit! Deine Strahlenkrone
 leuchtet nicht im Erdenthal;
 Blendwerk ist dem Erdensohne
 ein vergifteter Ideal!

Dulbung! die nicht straft, nicht richtet,
 die des Bruders Fehler trägt,
 die des Irthums Schleier lichtet
 und die That mit Liebe wägt;

fremd bleibst Du den eillen Thoren,
 die sich selbstgefällig seh'n,
 die den rechten Pfad verloren
 und in Labyrinth'en geh'n!

Mitleid! heilig süße Stimme,
 die der Thränen Sprache spricht,
 und bei der Verzweiflung Grimme,
 wenn das Herz verzagend bricht,

Trost und Rettung freundlich gebend,
 in des Armen Hütte geht,
 dunkle Blicke sanft erhebend
 Engeln gleich beim Dulder steht:

o! Du fliehst aus kalten Armen,
 welche Habsucht ausgestreckt,
 kannst im Busen nicht erwarmen,
 den des Stolzes Rinde deckt!

Hofnung! zarte Himmelabblüthe,
 mit der Zukunft Licht vermählt,
 die das liebende Gemüthe
 sich zum stillen Altar wählt,

deren Auge freundlich glänzet,
 selbst bei dunkler Wolken Nacht,
 die des Kindes Stirn umkränzet,
 und dem mühen Pilger lacht:

ach! auch Deine Blüthen fallen,
 in dem Sturm des Weltgewühls,
 Neue trift, mit scharfen Krallen,
 jede Saite des Gefühls! —

O! wo bleibt der heil'ge Friede,
 den die Sehnsucht nirgend fand? —
 Thränen fallen zu dem Liede,
 das sich hanger Brust entwand!

Darf ich dieses Bild errathen,
da es noch verschleiert steht? —
Ja! wir streuen hier mit Saaten,
bis es dort zur Erndte geht!

Darum suche nicht den Frieden
hier im dunkeln Erdenthal;
bist Du aus dem Traum geschieden,
leuchtet Dir des Himmels Strahl!

Siehst Du nicht des Glaubens Fahnen
fliegend über Gräber weh'n? —
Folge muthig seinen Bahnen,
dann wirst Du zum Frieden geh'n!



D a s G l ü c k.

Wie aus der wild empörten Fluthen Schaume
 sich leicht das Schiff auf weißen Flügeln hebt
 und in dem weiten, unbekannten Raume
 mit kühnem Lauf zum sichern Hafen schwebt;
 so bildet sich in unsres Lebens Traume
 das schöne Ziel, nach dem die Sehnsucht strebt.
 Was still die Brust gepflegt und getragen,
 das will der Wunsch erringen und erjagen.

Und dieses Bild, im Reich des Lichts geboren,
 es ist das Glück an treuer Liebe Hand;
 ein Friedensthal hat sich's zum Sitz erkoren,
 wo Unschuld einst der Hoffnung Kränze wand.
 Oft gieng's im Kampf des Lebens uns verloren,
 wenn falscher Schein die blöden Sinne band;
 doch dem will sich's im reinen Glanze zeigen,
 in dessen Brust die wilden Stürme schweigen. —

Wohl hat das Glück sich tausendfach gestaltet,
 so wie das Aug' viel tausend Bilder trägt;
 doch da allein, wo Lieb und Treue waltet
 und wo das Herz in Fried' und Glauben schlägt:
 da hat es sich im wahren Licht entfaltet,
 das nicht den Werth nach äußerem Glitter wägt:
 da kennt es nicht des Lebens dunkle Schranken,
 wird selbst im Sturm nicht von dem Lieblichen wanken.

Wohl

Wohl viele geh'n auf blumenreichen Wegen
 und träumen sich schon in des Glückes Schoos.
 Die Freude lacht den Wandernden entgegen,
 sie reißen sich von stiller Heimath los,
 im fernem Land der Freude Kranz zu pflanzen,
 und jeder Wunsch zieht einen andern groß. —
 So treibt sie's fort, bis Traum und Bild verschwinden
 und Nacht und Graus die Pilgernden umwinden.

Mit Lorbeer sich die Heldenstirn zu schmücken
 schlägt freud'gen Muths des Jünglings stolzes Herz;
 ihn treibt der Wahn: daß Ruhm und Macht beglücken,
 er kennt noch nicht der Täuschung bangen Schmerz;
 er ahnt es nicht, wie schwer uns Thränen drücken,
 die Brust wird hart, deckt sie des Stolzes Erz,
 und ach! zu spät enthüllet sich der Schleier! —
 Er sieht betäubt des Glückes Todtenfeier.

Des Goldes Glanz mit seinem Irlichtscheine
 verlockt den Pilger oft von seiner Bahn,
 er nimmt den Kelch gefüllt mit Freudenweine
 und glaubt das Glück zu halten, zu umfah'n;
 doch es entflieht unwürdigem Vereine,
 es mag sich nicht dem leeren Herzen nah'n.
 Mag eitle Pracht mit reichen Schätzen prahlen,
 die Liebe läßt sich nur mit Liebe zahlen! —

Und selbst der Jugend holbe Frühlingseblüthen,
 sie wellen oft, eh' noch der Abend winkt;
 oft raubet sie der Stürme heftig Mäthen,
 daß in den Staub der Kelch des Lebens sinkt.
 Wie mag das Glück solch' zarte Blumen hütten? —
 Ist's nur der Quell, woraus es Labung trinkt? — —
 Nein, wahres Glück kann nicht so schnell vergehen.
 es muß am Ziel sich selbst verjünget sehen!

Der Freiheit Schooß, das ist der Schooß der Liebe,
in ihm nur ruht des Glückes sich'res Pfand;
sie adelt selbst der Leidenschaft Getriebe
und Eintracht reicht die feste, treue Hand.
O! daß uns stets solch schönes Bündniß bliebe;
dann schlingt um uns das Glück sein Seegensband;
dann welkt sie nie im innern Heiligthume
vor Sturm bewahrt — des Glückes Himmelsblume.

Das Bild der Unschuld.

Sahst Du auf jungen Frühlingsbäuen
die schlanke Lillie lächelnd stehn,
mit heiterm Blick zum Himmel schauen;
hast Du der Unschuld Bild geseh'n!

Sahst Du die klare Silberquelle,
den Bach auf Blumen ruhig geh'n,
der Sonne Glanz in jeder Welle;
hast Du der Unschuld Bild geseh'n!

Sahst Du an ihrer Mutter Seite
die Lämmer auf den Wiesen geh'n,
den treuen Hirten im Geleite;
hast Du der Unschuld Bild geseh'n!

Sahst Du, umblüht von weißen Rosen,
das Kind der Liebe spielend geh'n,
die Mutter freundlich mit ihm kosen;
hast Du der Unschuld Bild geseh'n!

Sahst Du die dunklen Myrthenblume
 um Rosa's gold'ne Locken weh'n,
 sie selbst gewiegt in süße Träume;
 hast Du der Unschuld Bild geseh'n!

Sahst Du mit sanft gefärbten Wangen
 nur schüchtern Liebe ihm gesteh'n,
 mit keuscher Lust den Freund umfassen;
 hast Du der Unschuld Bild geseh'n!

Sahst Du den matten Greis am Stabe
 mit stummem Blick um Hülfe fleh'n,
 sahst Du des Mitleids Himmelsgabe;
 hast Du der Unschuld Bild geseh'n!

Sahst Du im engen Kerkerzimmer
 noch muthig den Gefang'nen geh'n,
 im klaren Blick der Hoffnung Schimmer;
 hast Du der Unschuld Bild geseh'n!

Sahst Du, dem Unglück sich nicht beugend,
 ihn zu den stolzen Richtern geh'n,
 allein für Recht und Wahrheit zeugend;
 hast Du der Unschuld Bild geseh'n!

Sahst du in wild verworrenen Kämpfen
 des Jorns Flammen drohend weh'n,
 mit einem Blick die Zwietracht dämpfen;
 hast Du der Unschuld Bild geseh'n!

Sahst Du im stillen Friedendthale
die Eintracht bei der Liebe geh'n,
trankst Du aus ihrer Freudenschale;
hast Du der Unschuld Bild geseh'n!

Sahst Du, gehüllt in weißem Schleier,
die ruhig schlummernde Natur;
das ist der Unschuld süße Feier,
sie führt uns zu der Hoffnung Spur!

A m C h a r f r e i t a g e .

Als in dem wirren Kampf mit des Verderbens Schlingen
 die tiefgesunk'ne Welt dem Frevler sich ergab,
 kamst liebend Du herab, uns Fried' und Heil zu bringen
 und die Versöhnung kränzt des Mittlers frühes Grab. —
 Des Irthums Binde fällt, der Himmel steht uns offen,
 und was das Herz geahnt, darf es nun freudig hoffen!

Die kurze Pilgerbahn ist nur zu schnell durchlaufen,
 dem leichten Traume gleicht die Spanne Lebenszeit,
 doch steht's in keiner Nacht verlornes Glück zu laufen,
 den Frieden in der Brust, wenn wir ihn selbst entweicht. —
 Drum wende sich der Blick zur ew'gen Friedensquelle,
 vom Himmel strahlt ihr Bild, des Glaubens Sonnenhelle.

Mit ihm ein't Hoffnung sich, die Trösterinn im Leiden,
 die über's Grab hinaus das Ziel des Pilgers stellt,
 die unsern Muth erhebt, wenn die Geliebten scheiden
 und uns die Palme zeigt in einer bessern Welt.
 Dort hat der Menschenfreund die Stätte uns bereitet,
 wohin sein heil'ges Wort, sein Vorbild segnend leitet.

An meine Tochter.

Des Lebens Frühling blüht und keine Wolke dunkelt,
von Sorgen hergeweht, des Himmels klaren Schein;
wo lieblich das Gestirn der süßen Hoffnung funkelt,
da wiegt das junge Herz die Freude lächelnd ein. —

Doch stille Sehnsucht schaut nach unbekannten Fernen,
ein himmlisch Saitenspiel tönt leise in der Brust;
wie in der stillen Nacht, unglänzt von tausend Sternen,
ahnt das bewegte Herz noch eine höh're Lust.

Das Irdische allein mag nicht das Herz erfüllen,
dem Traume gleicht es nur, der schon am Morgen flieht,
ein himmlisch Bild will sich der Sehnsucht Blick enthüllen,
das ihn mit heil'ger Macht hinauf zum Himmel zieht.

Kennst Du das schöne Bild? — Es ist die treue Liebe,
die über jedem Haupt mit zarter Sorge wacht,
die, wenn auch nichts vom Traum des kurzen Lebens bliebe,
die Morgenröthe zeigt nach dunkler Schmerzensnacht.

Auf Erden hat sie sanft die Flügel ausgebreitet,
wohnt in der Mutter Brust und stärkt des Waters Hand;
sie hat der Unschuld gern den Friedenssiß bereitet,
schlingt um ein reines Herz der Eintracht festes Band.

Sie schmücket den Altar, an dem die Hoffnung knieet,
mit einem Rosenkranz, den selbst kein Sturm verweht.
Wenn sie an ihre Brust mit Engelslächeln zieht,
denn leuchtet hell das Ziel, wohin der Pilger geht. —

Daß Dich auf Deiner Bahn die Hand der Liebe leite,
das ist des Vaters Wunsch, der segnend auf Dich schaut;
steht Dir ein treues Herz, steht Unschuld Dir zur Seite,
dann hat das wahre Glück den Tempel Dir erbaut! —

Das lieblich schöne Bild, das meinen Blick unschwebet,
hat Deiner Mutter Blick mit Himmelsglanz verklärt,
wenn sich das treue Herz zum Weltenschöpfer hebet,
dann hat der Liebe Quell den heißen Wunsch genährt. —

Johannis - Lied.

Die Nebel fliehn! — Schon eilt die Morgenröthe
mit süßem Blick aus gold'nem Himmelschor;
der Rose Glanz, der sich durch sie erhöh'te,
tritt in dem Kreis der Blumen mild hervor!

So grüßet uns des schönen Festes Wonne,
die gleich dem Quell sich klar und rein ergießt;
des Jünglings Bild, der wie die Morgensonne
der Brüder Kreis voll Liebe an sich schließt.

Du herrlich Bild! o, lächle auf uns nieder,
erleuchte Du der Pilger dunkeln Pfad,
Dir können hier des Dankes Jubellieder,
wir erndten jetzt von Deiner Jugend Saat!

Du glengst voran des Meisters Pfad zu bahnen,
in frommer Glut entbraunt' Dein edles Herz,
Du pflanztest selbst des Glaubens heil'ge Fahnen
und siegend kämpfst' die Hoffnung mit dem Schmerz.

Dein ist das Bild der reinsten, treuesten Liebe,
das uns're Brust mit Gottvertrau'n erfüllt
und wenn auch nichts vom Traum des Lebens bliebe,
den Himmel uns mit süßem Trost enthüllt.

So laß uns stets Dein Bild im Herzen tragen —
Du schlingst um uns der Eintracht heilig Band —
dann wird uns einst ein heit'rer Morgen tagen,
grüßt unser Blick der Liebe Vaterland.

Wohl mancher Dorn wird noch den Fuß verwunden,
und hoffnungslos irrt oft der Blick umher;
dann tritt zu uns in heil'gen Weihestunden,
wer liebend trägt, dem wird die Last nicht schwer.

Auch Du trugst einst des Dulders Ehrenkrone,
daß treue Herz wankt in der Prüfung nicht;
Er zeugt für Dich an Seines Vaters Throne
und um Dein Haupt strahlt Seines Friedens Licht!

An

meinen Sohn zu seinem Geburtstage.

Wie Blumen auf der Flur im Frühlingsesmucke prangen,
 so lächelt, Jüngling! Dir der Hoffnung milder Schein.
 Noch färbt ein sanftes Roth die jugendlichen Wangen,
 noch mischt kein Bermuth sich zu Deiner Freuden Wein;
 der stillen Wünsche Ziel, an dem die Blicke hangen,
 hält noch ein zart Gewölk mit seinem Schleier ein.
 Und freudig wanderst Du auf stets gebahnten Wegen
 dem Glück, das Du geträumt, mit raschem Schritt entgegen. —

O! schöne Jugendzeit, wo uns das junge Leben
 noch wie der Rose Kelch vom Thau bekränzt erscheint,
 wo lichte Bilder nur vor trunf'nen Blicken schweben,
 wo noch das Auge nicht der Trennung Schmerz geweint;
 die Kinder der Natur uns brüderlich umgeben,
 ein gleicher Sinn der Lust sie sorgenlos vereint!
 Da wähnt das volle Herz, von Lieb' und Freude trunken,
 es sprühe ewig hell des Lebens Himmelsfunken.

Da stürmt die stolze Kraft hinaus in weite Ferne
 und ringt mit eitlem Wahn sich zum ersuchten Ziel;
 vertrauend blickt der Muth auf seines Glückes Sterne,
 was kühner That gelang, scheint ihm ein leichtes Spiel.
 Noch schweigt der finstre Schmerz, daß er Entsagung lerne,
 wenn vor dem hell'ren Blick des Truges Winde fiel;
 noch schimmern um Ihn her des Lebens reichste Blüthen,
 zu seiner Locken Kranz scheint sie das Glück zu hüten.

Doch eh' der Mittag kommt erscheinen Sorg' und Mähe,
 erscheint im Gefolg betrog'ner Hoffnung Schmerz.
 Daß mancher Blume Kranz im heißen Strahl verblühe,
 das lernet kämpfend nur das schnusuchtsvolle Herz.

Damit zum höhern Licht die heil'ge Flamme glühe,
lenkt den bestränkten Blick der Glaube himmelwärts,
zeigt uns der Liebe Bild, des Friedens lichten Wogen,
den eine Vaterhand am Himmelzelt gezogen.

Nun strahlt ein schön'res Licht auf dunkle Pilgerbahnen
und kindliches Vertrau'n hebt den gesunkenen Muth;
gern folgt der fromme Sinn des Glaubens heil'gen Fahren,
ihn locket nun umflost ein flüchtig Erdengut.
Schon wagt der kühne Geist das höh're Ziel zu ahnen,
wo in der Liebe Schooß der Tugend Palme ruht,
und stärker wird die Brust des Kammers Last zu tragen
und um der Tugend Preis dem Glücke zu entsagen.

„D, daß ein solches Licht auch Deinen Pfad umgebe!“
Das ist des Vaters Fleh'n am heiligen Altar.
Daß in der treuen Brust nur Lieb' und Hoffnung lebe,
macht uns des Glaubens Licht des Lebens Räthsel klar.
So schmückt der Ulme Stamm die weinerfüllte Rebe
und heut im späten Herbst der Erndte Segen dar:
so mög' in Deiner Brust nur Lieb' und Glaube walten,
dann wird der Hoffnung Kranz sich himmlisch schön entfalten.

Des Dichters Sehnsuchtsklage.

Ja! einstmal's sang ich frohe Lieder,
 die Hoffnung flocht mir selbst den Kranz,
 die Freude ließ sich bei mir nieder,
 besüßelte der Horen Tanz.
 Doch sie entfloß und kam nicht wieder,
 zu schnell verblich des Glückes Glanz! —
 So fällt das Laub, wenn Herbstesstürme wehen
 und läßt den Baum erstarrt und einsam stehen.

Wo find' ich euch, ihr Jugendträume? —
 Ihr seyd dem düstern Aug' entrückt;
 jecht winken leere Wellenräume,
 die euer Zauber nicht mehr schmückt.
 Verdorrt sind jene Blüthenbäume,
 die einst das schwache Herz beglückt;
 sie ist versiegt des Lebens Freudenquelle
 und dumpf ertönt des Unglücks droh'nde Welle!

Die Blume weilt am Grabeshügel
 und treuer Liebe Engelsbild
 schwingt, leicht wie Psyche, ihre Flügel
 und schwebt zum himmlischen Gefild.

Dort laget sich das dunkle Siegel,
vom Himmel tönt die Stimme mild:
„Des Friedens Glück ich hab' es hier gefunden,
„nur dies allein heilt Deines Herzens Wunden!“

Wie auch das Loos des Schicksals falle,
bleibt nur die Leyer meiner Hand,
daß tröstend noch ihr Ton erschalle,
sieh' ich am finstern Abgrunds Rand,
wie Echo's Klage leis' verhalle,
die langer Sehnsucht Schmerz empfand:
dann wahn' ich, daß mit ihren süßen Tönen
sich Lieb' und Leid in meiner Brust versöhnen.

Spaziergang an der Oder.

Eine Abend-Betrachtung.

Die Woge eilt, in kühner Winde Spiele,
unhaltbar fort zum unbekannten Ziele;
die Blume winkt am Ufer zu sich her,
doch sie stürzt fort ins bodenlose Meer!

Was gestern war, ist heute nicht geblieben.
Das Alte wird vom Neuen fortgetrieben;
vergänglich ist der Schmerz, so wie die Lust;
der flücht'ge Traum zerrinnt in unsrer Brust!

Doch Eines bleibt, das in uns lebt und waltet,
das Heiligthum des höhern Seins entfaltet,
das klar und rein vor unsern Blicken steht,
mit uns ans Ziel, als treuer Führer, geht!

Die Liebe ist's, in süßer Hoffnung Armen!
Sie läßt das Herz in heil'ger Glut erwärmen;
sie stärkt den Blick, daß er hinüber schaut,
wo Jugend sich den Friedentempel baut.

So laßt und denn zu diesem Tempel wallen!
Schmückt den Altar in seinen heil'gen Hallen; —
den schönsten Kranz, den treue Liebe wand,
den opf're hier der reinen Unschuld Hand!

Ihr Athem weht, gleich eines Engels Flügel;
sie lenkt das Herz mit leisem sichern Zügel,
damit es nicht, von Leidenschaft verwirrt,
sich von der Bahn zum schönen Ziel verirrt!

In wessen Brust der Unschuld Frieden wohnt,
wo Lieb' und Treu ein gleicher Sinn belohnet:
da hat das Glück den Himmel aufgethan;
da winkt der Kranz am Ziel der Pilgerbahn.

Zufriedenheit im Schooße der Natur.

Wer mag die Zahl der Wünsche nennen?
 Wo blühet noch Zufriedenheit?
 Wer lehret uns die Herzen kennen,
 die dieser Götting sich geweiht? —
 Ist nicht das Glück ein leerer Traum
 und ohne Frucht der Hoffnung Baum? — —

Der Jüngling will nach Ruhme streben;
 er schreitet kühn auf steilem Pfad,
 ihm soll die Ehre Kränze geben,
 sein Ross zerstampft der Erde Saat;
 er kämpft und siegt, bis nah' am Ziel
 dem blut'gen Haupt der Kranz entfiel.

Der Andre strebt nach hohen Stellen,
 nach Ordensband und eistler Macht,
 er schwimmt auf trügerischen Wellen,
 wo ihn ein list'ger Feind bewacht;
 er steht, eh' er es sich versah,
 verachtet und verlassen da. —

Hier wählet in der Erde Schooße
 die Habsucht nach dem schändlichen Gold;
 sie ringet nach des Glückes Loose
 und wähnt, es sey dem Reichthum hold. —
 Ach, was die Erde giebt ist Staub
 und wird des blinden Zufalls Raub!

Dort schiffst auf ungestümen Meeren
 der Kaufmann nach der neuen Welt;
 mit Schätzen will er wiederkehren,
 wenn guter Wind die Segel schwellt.
 Der Sturm erwacht, das Anker bricht,
 er sieht die theure Heimath nicht!

Bei Lampenschein, in düst'rer Zelle,
 forscht Jener nach der Weisheit Rath;
 doch bald vertrocknet jede Quelle,
 und Zweifel hemmen jede That.
 Umsonst hat er nach Licht gestrebt
 wo Irrthum seine Schleier webt!

Entsagung sichtet die Dornenkrone
 mit Thränen um des Dulders Haupt,
 sie giebt den Frieden nicht zum Lehne,
 den ihm sein eig'ner Wahn geraubt.
 Am Ziel ruft er: „Ich war ein Thor,
 „daß ich des Lebens Glück verlor!“

Hier lauert, unter Blumenauen,
 Verführung mit dem Schlangengift,
 sie läßt das Bild der Freude schauen,
 bis schnell ihr Dolch den Busen trifft;
 der Unschuld Engel ist entflohn
 und bitter Reue ist der Lohn.

Dort schleicht, auf schlan verborg'nem Wegen,
 die Falschheit in des Freundes Herz,
 sie stiehlt sich des Vertrauens Segen,
 er ahnet nicht des Truges Schmerz;
 doch wenn er aus dem Traum erwacht,
 umgiebt ihn schon des Unglücks Nacht.

So in des Lebens Irrgewinden
 täuscht Hoffnung den, der ihr vertraut.
 Wo soll das Herz den Frieden finden,
 der sich des Glückes Tempel baut?
 Wo ist des rechten Pfades Spur? —
 Du zeigst ihn, heilige Natur!

Aus Deines en'gen Tempels Hallen
 strahlt reiner Liebe Widerschein,
 und lässest Du den Schleier fallen,
 wird Wahrheit unser Führer sein.
 Aus Deiner süßen Mutterbrust
 entquillt des Lebens reinste Lust.

Du abelst unsres Herzens Triebe,
 Du mahlst der Unschuld Friedendwelt,
 Du hast die heil'ge, keusche Liebe
 als Schutzgeist segnend hingestellt.
 Wer Dir den treuen Sinn geweiht,
 dem lächelst stets Zufriedenheit!

D e n k s p r u c h .

Der Gräber Nacht steht schreckend bei dem Leben
und schüchtern blickt der Schwache nach dem Ziel;
er wagt es nicht, den Blick empor zu heben,
weil ihm noch nicht die dunkle Winde fiel.
Die Blüthen nur, die Saat hat er gesehen,
der Erndte Lohn kann er noch nicht verstehen.

Doch messen Herz der fromme Glaube füllet,
wer treu und wahr die Unschuld nie verließ;
dem wird das Bild der höhern Welt enthüllet,
dem öfnet sich der Hofnung Paradies.
Der Schleier sinkt, der Erde Land verschwindet,
wenn nun der Geist den Friedenshafen findet!

Das Bild der Sehnsucht.

Schön glänzt der siebenfarb'ge Himmelsbogen,
 Versöhnung deutet seine lichte Bahn,
 die dunkeln Wetterwolken sind entflohen
 und heiter kündigt sich der Abend an.
 Besänftigt sind des Kampfes Sturmeswogen,
 den Friedensboten seh' ich lächelnd nah'n.
 O fließt nicht mehr, der Wehmuth bange Thränen,
 die Palme winkt des Herzens stillem Sehnen! —

Einst tönte auf den Höh'n und durch die finstern Gründe
 der dumpfe Kriegsgefang; und höher schwoh
 verderbensvolle Fluth, es gähnten Feuerschlünde
 mit heißem Todesdurst und Blut entquoll
 der edlen Helden Stirn. Ja selbst die Frühlingwinde,
 sie wehten Leichendunst und sorgenvoll
 sah'n wir des Glückes leichte Wage schwanken,
 wenn uns're Brüder auf dem Blutfeld sanken.

Doch furchtlos ward der Deutschen Muth erhoben,
 das treue Schwerdt beginnt erneut den Streit.
 Noch einmal rauscht des Kampfes wildes Loben;
 für Vaterland und für Gerechtigkeit
 erstlehten sie den Siegeskranz von oben,
 dem Glauben war die Fahne selbst geweiht;
 ihr folgten kühn Thuklons Heldenhaaren,
 das Heiligthum der Freiheit zu bewahren.

Und auf der Schlachten blutigem Gefilde
tritt ihre Sonne glänzend rein hervor.
Sie kämpfen, siegen unter diesem Schilde,
den Deutschland sich zum Schutzgeist selbst erkohr.
Es schweigt die Schlacht. Zum süßern Friedensbilde
hebt nun der Blick vertrauend sich empor.
Welch' schönes Ziel, den Frevler zu besiegen;
dem Lichte muß das Reich der Nacht erliegen!

So ruht beglückt am blumenreichen Strande
der Schiffer, der den sichern Hafen fand;
gelöst sind der Knechtschaft Eisenbande
und Freiheit reicht die milde Segenshand.
Sie grüßet uns im strahlenden Gewande
und schlingt um uns der Eintracht Friedensband.
Der Nachwelt Dank, des Ruhmes Lorbeerkrone
schenkt lächelnd sie dem ächten Heldensohne.

Ihr Banner schwebt auf Deutschlands sichern Auen,
getaucht war es in theurer Helden Blut,
doch selbst die Opfer durften freudig schauen
das Ziel erlämpft durch frommen Glaubensmuth.
Wohl dürftet ihr dem Ewigen vertrauen,
in dessen Hand das Glück der Welten ruht;
was Er verheißt, Er hat es selbst erfüllt,
der Wahrheit Bild vor unserm Blick enthüllt!

O! wäre sie, die Führerin im Leben,
zum sichern Schild in jedem Kampf verlieh'n!
Sie kann allein das Bild des Höchsten geben,
der durch sein Werk als Vater uns erschien. —
Um solchen Preis ringt nur ein edles Streben,
nur dieses mag dem eillen Wahn entfliehn.
Ein reines Herz zum Opfer darzubringen,
dies kann allein den schönsten Sieg erringen!

Und auf der Liebe lichtungslängten Höhen
winkt uns das Ziel, das unsre Sehnsucht stilt.
Im Kampfe wird es nimmer untergehen
des Glückes Pfand, das heil'gem Licht entquilt;
der Trennung folgt ein frohes Wiedersehen,
vom Himmel grüßt des Glaubens frommes Bild.
Doch es auch uns im heitern Glanz erscheine,
das gebe Er, der ewig Wahre, Eine! —

Johann von Finnland.

Wohin trieb Dich der Feinde Wuth? —
 Die Freiheit ist verloren,
 der Ehrsucht gift'ge Schlangenbrut
 hat Dir den Tod geschworen!
 Betroffen ist des Jünglings Muth,
 zum Königtum geboren;
 doch treue Liebe wanket nicht,
 im Kerker strahlt ihr heil'ges Licht.

Verschllossen ist des Königs Herz,
 des Argwohns Flamme lodert.
 Er achtet nicht des Bruders Schmerz,
 der Recht und Freiheit fodert,
 ihn fesselt siebenfaches Erz,
 dort, wo die Sünde mordet,
 dort, in des Kerkers finst're Gruft
 weh't nimmer Gottes freie Luft!

Der Hoffnung siebenfarb'ger Strahl
 bringt durch der Wollen Schleier.
 Die Gattinn tröstet den Gemahl.
 Bei fremder Liebe Feier
 erblüht ein stilles Friedensthal,
 der Busen athmet freier.
 Des Sohnes Lächeln tröstet ihn
 und läßt des Kammers Bild entflieh'n.

Ein Ketter lebt ihm im Palast,
 in seines Todfeinds Erbe,
 dem stolzen Oheim tief verhaßt.
 Daß er den Dank erwerbe,
 hat er den kühnen Plan gefaßt:
 „ich rett' ihn oder sterbe!“ —
 Graf Richters, Finnlands treuester Sohn,
 der Lugeid Palme winkt Dir schon!

Die Botschaft bringt ein treuer Knecht
 zum Vater hingefendet:
 (er fordert nur sein heilig Recht,
 daß seine Knechtschaft endet)
 „Ehrt nicht mein Bruder sein Geschlecht,
 „hat sich sein Herz gesehndet;
 „so wird ein König mich befrei'n,
 „der Ketter seiner Tochter sein.“

Er schrie's! — Des Kanzlers Mordgewalt
 löst' blutig seine Siegel
 und zeigt in drohender Gestalt
 des nahen Aufruhrs Spiegel.
 Des Königs Donnerwort erschallt:
 „Verdoppelt Wach' und Riegel!
 „Gefecht er selbst die Frevelthat,
 „so laß' sein Tod den Hochverrath!“

Nur Richters wehrt mit hohem Sinn
 des stolzen Oheims Rache.
 Sein Leben giebt er freudig hin,
 er dient der guten Sache;
 ihn locket keines Glücks Gewinn,
 er ruft kühn: „Erwache!
 „daß einst Dein Richter milder wägt,
 „wenn Deine Sterbestunde schlägt!“

Ein Engel tritt in Lichtgestalt
 zu dieser schweren Stunde;
 der Liebe siegende Gewalt
 führt er im Rosenmunde,
 und der Versöhnung Ruf erschallt
 zum neuen Bruderbunde! —
 Die Eintracht löset jeden Schmerz,
 gießt süßen Frieden in das Herz!

Die gold'ne Zeit.

Eine Allegorie.

Wo ist die Zeit, nach der wir alle ringen,
die gold'ne Zeit, der Hoffnung Vaterland,
wo Lieb' und Treu' sich schwesternlich umschlingen,
die Wahrheit ruht auf eines Wortes Pfand,
wo Herzen nur, nicht Soldner Opfer bringen,
die Freiheit schützt der Eintracht feste Hand,
wo Unschuld sich dem Frieden selbst vermählt,
kein fremdes Herz des Lebens Führer wählet? —

Sie ist entflohn, auf pfeilgeschwinden Flügeln,
der Frevler hat ihr schönes Bild entstellt;
er weilet nicht auf ihren Blumenhügeln,
er bildet sich aus Schatten seine Welt.
Die Leidenschaft, entrisssen allen Flügeln,
hat ihm die Brust mit eitlem Wahn geschwellt.
Nicht eig'ner Müß' soll ihm der Lohn entsprossen,
mit gier'ger Lust will er den Raub genießen!

Er will nur sich im Schooß des Glückes schauen,
der Knechte Schaar mag ins Verderben gehn,
auf blut'ger Bahn des Ruhmes Tempel bauen,
wenn Brüder auch den Tod in Flammen seh'n.
Ihm nah't umsonst die Unschuld voll Vertrauen,
er kann den Ruf, den heil'gen, nicht versteh'n.
Der Wollust Kelch, im Rausch will er ihn trinken,
er ist ihr Knecht, und folgt nur ihren Winken.

Wer rettet uns aus dieses Irrethums Banden?

Wer giebt uns Muth für das gepresste Herz?

Wenn wir das Glück in eig'ner Brust nicht fanden,
wer heilet dann der Täuschung bangen Schmerz? —

Dort blicket hin, wo einst die Brüder standen,
dort wendet sich das Auge himmelwärts;

vom Oelberg thut die Stimme des Gerechten:

„Ich will für euch des Glaubens Krone flechten!“

„Ich gebe euch des Vaters Liebe wieder,

„Vergebung spricht im Tode selbst mein Mund.

„Ihr Völker! sinkt im Dankgebete nieder,

„die Hoffnung thut das Reich des Friedens kund!

„Sie lehret euch der Andacht Jubellieder,

„frei schließt das Herz der Tugend heil'gen Bund;

„der Glaube stärkt zum freud'gen Muth den Schwachen

„und ruft ins Grab: Ihr werdet einst erwachen!“ —

So laßt uns denn an Lieb' und Glauben halten,

so zieh'n das Herz zum höhern Leben groß,

dann wird die Zeit, die gold'ne, wieder walten,

das Glück erblüh'n in ihrem stillen Schooß;

dann wird sich uns des Lebens Sinn entfalten,

und uns're Brust wird eitler Sorgen los.

Ein himmlisch Licht umstrahlt des Pilgers Pfade

und zeigt am Ziel ihm des Erbsers Gnade!

Das Land des Friedens.

Kennst Du das Land, wo aller Kummer sieht,
wo jedes Aug' der Wahrheit Sonne sieht;
wo nicht das Herz in Angst und Sorge schlägt
und Lieb' allein des Lebens Fackel trägt?

Kennst Du es wohl? — Dahin, dahin
laß uns in Glaub' und Hoffnung zieh'n!

Kennst Du den Quell, aus dessen reiner Brust
sie helter rinnt, die ew'ge Lebenslust;
um den kein Sturm der Leidenschaften weht,
der sanft und still die Bahn zum Ziele geht?

Kennst Du ihn wohl? — Dahin, dahin
wird uns die Hand der Unschuld zieh'n!

Kennst Du das Thal, wo süßer Friede ruht,
wo nie erlischt die heil'ge Lebensglut;
wo Tugend selbst die Saaten ausgestreut
und jeder Tag den Lohn der Erndte deut?

Kennst Du es wohl? — Dahin, dahin
soll Lieb' und Treue mit uns zieh'n!

Sadi's *) Blumengarten.

Aus Sadi's Blumengarten strahlet
der Liebe Himmelreiner Blick;
wie sie sein zarter Pinsel mahlet,
besiegt sie jedes Mißgeschick.

Der Unschuld heilig fromme Sitte,
der Tugend sanften Himmelschela
führt er aus seines Gartens Mitte
in's Leben wahr und reizend ein.

Der Leidenschaft empfandte Welle
wird ruhig, wenn er lächelnd winkt;
er führt, Natur, zu Deiner Quelle,
aus der er Licht und Freude trinkt!

*) Sadi, ein Persischer Dichter, der am Ende des 17ten Jahrhunderts geboren wurde, war ein Lieblingsdichter seiner Nation und vereinigt mit Anmuth und Zierlichkeit der Sprache, Zartheit der Empfindung, Hoheit der Gedanken und Keinheit des Herzens. Seine Schicksale werden in Herders Schriften kurz angedeutet, seinem Werke aber ein eben so sinniges, als wohlverdientes Denkmal gesetzt.

Liebe und Tugend waren die Schutzgeister seines Lebens, denen er stets huldigte und deren Huldigung er seinen Schülern in den reizendsten Bildern und in den ausdrucksvollsten und lernreichsten Sprüchen empfahl.

Herder giebt uns einige Auszüge von seinen Dichtungen, die er erst im spätem Alter, nachdem Erfahrung seine Ansichten bereichert hatte, dem Volke in Lehr- Gedichten mittheilte. Man nannte ihn die Rose der Dichtung.

So wie der Pflanzen-garten-Leben
 am Mutterbusen froh erwacht,
 wie Blumenfelde sich erheben
 nach einer lauen Frühlingsnacht;

wie aus den lichten Himmelsräumen
 der Thau die durst'gen Saaten trinkt,
 und von den jungen Blüthenbäumen
 sich süßer Dufte zur Erde senkt:

so zeigt, im anmuthsvollen Bilde,
 uns Sadi reiner Liebe Glück;
 es strahlt auf hell geschliffnem Schilde
 der Schöpfung schönstes Meisterstück. —

Damit sein Auge freudig glänze
 baut er des Wundes Weihaltar
 und sichtet die grünen Myrthenkränze
 in junger Mädchen lockig Haar.

Dem Jüngling läßt er Rosen blühen,
 dem Manne giebt er Lanz' und Schwerdt
 und läßt sein stolzes Herz erglüh'n
 zum Schutz für seiner Väter Heerd.

Dem Fürsten auf dem gold'nen Throne
 schenkt er ein weich geschaff'nes Herz,
 die schönste Perl' in seiner Krone,
 der Leidenden geheilten Schmerz.

Er hält des Rechtes ernste Waage —
 der Bosheit Schleier sinkt herab —
 er hört der Unschuld leise Klage,
 reicht ihr der Hoffnung Rettungsstab.

Der Ehrsucht tief versteckte Plane
 enthüllt der Wahrheit Sonnenlicht.
 Er schwingt der Freiheit Siegesfahne
 und lehrt der Tugend heil'ge Pflicht.

Was die Natur mit Muttertreue
an liebevoller Brust gepflegt,
hat Ead's Hand für uns auf's neue
zum Kränz des Lebens hinglegt.

Mit Blüten will er's freundlich schmücken,
doch auch die Kunst soll ihm gedeih'n;
er will erfreuen und beglücken
und unsrer Jugend Führer seyn.

Aus der Erfahrung reicher Quelle
schöpft er der Wahrheit Segenstrank,
als ihm an ihres Tempels Schwelle
die Blinde von den Augen sank.

Nicht in der heitern Jugend Fülle,
nein! auf des Lebens rauher Bahn,
darfst', in geheimnißvoller Hülle,
sich ihm die Himmelsbotinn naht'n.

Er faßte sie in seine Arme,
sie trug die Hoffnung in sein Herz,
daß es an ihrer Brust erwarme
und heile seinen tiefen Schmerz.

Was er geahnt, gehofft, empfunden,
was seine Sehnsucht still begehrt,
was oft in unruhigen Stunden
des Lebens beste Kraft vergeht;

Stand nun vor ihm in heller Klarheit
(das leere Trugbild war entflohn)
und im Gewand der ernsten Wahrheit
winkt ihm der Tugend sich'rer Lohn.

Als ihrem Altar sank er nieder,
vertrauend auf des Himmels Huld;
sie gab des Friedens Glück ihm nieder,
sie löst' den Zweifel, Zeh! und Schuld.

Nun greift er freudig in die Saiten,
 er ist an dem ersehnten Ziel!
 Dahin will er die Brüder leiten,
 mit der Begeist'ung süßem Spiel.

In Liebesglut will er ihn mahlen
 der edlen Herzen festen Bund
 und wie der Morgensonne Strahlen,
 haucht Segen sein geweihter Mund. —

Wen seine Himmelstöne riefen,
 in dunkler, schlummerloser Nacht,
 dem ist in seines Busens Tiefen
 der Hoffnung reizend Bild erwacht.

Nein! dieses Bild, es kann nicht trügen,
 vom Himmel kommt sein milder Schein,
 geschmückt mit eines Engels Zügen
 wiegt es das Herz zum Frieden ein.

Und weiser Lehren gold'ne Worte
 reißt er zu einer Perlenkette;
 es öffnet sich des Glückes Pforte,
 wir ruh'n am Busen der Natur.

Frühlingsgruß.

Schöner, goldgelockter Knabe,
 Dir erkönt mein Weihgesang!
 Nimm der Mufen holde Gabe,
 bei der Saiten frohem Klang!

Stimmet an die schönsten Lieder,
 alle Mädchen auf der Flur!
 Seht! der Frühling lehret wieder,
 aufgelegt ist die Natur!

Seht die Quellen murrend fließen
 aus der starren Felsen Schoß;
 seht das Weilschen schüchtern sprießen,
 halb versteckt im grünen Moos!

In der Mayenglöckchen Neben
 haucht der West sein leises Spiel;
 doch der Hyazinthe Leben
 deutet auf ein höh'res Ziel.

Lerchen schwirren in den Lüften,
 preisend ihrer Freiheit Glück,
 und getränkt von Blumendüften
 summt die Biene froh zurück.

Auf den hoffnungsgrünen Matten
strahlt der Thau im Himmelsglanz;
rasch wölbt sich zum kühlen Schatten
an dem Baum des Laubes Kranz.

Aus des dunkeln Haines Schweigen
tönt vom muntern Sängers-Chor,
hüpfend auf den schlanken Zweigen,
freud'ger Lobgesang empor.

Lämmer spielen auf der Weide,
tänzelnd an der Mütter Brust;
in dem reichsten Feierleide
winkt die Flur zur süßen Lust.

Kommt ihn bräutlich zu empfangen,
der der Mutter Schooß entblüht,
dem voll Sehnsucht und Verlangen
jedes Herz entgegenläßt!

Eilt die finst're Stadt zu tauschen
mit der Saaten hellem Grün,
an der Freude Quell zu lauschen,
wo die bunten Blumen blüh'n!

Gleicht der Frühling nicht dem Morgen,
der mit seinem milden Licht,
fern von trüben Erden Sorgen,
uns der Freude Kränze sicht? —

Hoffen, lieben und vertrauen,
mehr braucht nicht das junge Herz;
auf der Kindheit Rosenauen
flieht, den Wolken gleich, der Schmerz.

Aus des Lebens klarem Spiegel
strahlet rein der Unschuld Bild;
frommer Liebe heil'ges Siegel
laßt der Mutter Hand so mild!

Sanft und leise schwanzt die Welle,
die den Kahn des Lebens trägt,
und die Fahrt ist sonnenhelle,
weil kein Sturm die Wolken schlägt.

In dem Ufer steh'n die Lieben,
rufen freundlich: „Kehre ein!
„Wir sind' Alle treu geblieben,
„Du bist unser, wir sind Dein!“ —

O, Du süßer Lenz des Lebens,
lehre noch einmal zurück;
dann strebt nicht das Herz vergebens
nach dem reinsten Erdenglück!

Neujahrs - Wunsch.

Von der Hoffnung Weihaltar
 nimm den Kranz, Du neues Jahr!
 Halte ihn für uns bereit,
 daß es werde gute Zeit!

Gute Zeit! — Ein wichtig Wort. —
 Nach Dir seufzt man hier und dort;
 trüglisch ist des Glückes Schein,
 in dem Herzen wohnt's allein.

Wo die Sorge niemand drückt,
 Lieb' und Treue uns beglückt;
 wo die Hoffnung heiter blüht,
 Kraft und Muth im Busen glüht;

wo der Freiheit reiche Saat
 reift zu hoher edler That;
 wo das Recht macht Alle gleich:
 da ist, gute Zeit, Dein Reich! —

Wo die Eintracht schützend wacht,
 nur dem Rechte glebt die Nacht;
 wo die Wahrheit, hell und rein,
 uns erwärmt mit mildem Schein;

wo der Unschuld heil'ges Pfand
 ruhet in der Tugend Hand,
 Fleiß und zarte Sittlichkeit
 jedes Haus zum Tempel weicht;

wo die Kunst und Wissenschaft
 weckt der Geister höchste Kraft
 und was an der Erde klebt
 zu dem Himmlischen erhebt;

wo kein Armer trostlos weint,
 weil des Mitleids Sonne scheint:
 o! da ist die gute Zeit!
 Bei ihr wohnt Zufriedenheit!

Sehnsucht nach Ruhe.

Was ist's, das mir auf dunkeln Lebensgange
das weiche Herz so schwer und tief bewegt? —
Ich horche still dem zauberischen Klange,
der das Gefühl in sanften Wellen regt.
Ist's nur ein Traum, den sehnend ich umfassen,
der schnell entflieht, eh' er noch Blüthen trägt? —
Du schönes Bild, den Engeln gleich gestaltet,
hast Du umsonst mir Deinen Reiz entfaltet? — —

Ein Blumenkranz schmückt Dir die dunkeln Haare,
das Auge blickt so freundlich, hold und mild.
Wie eine Braut an Hymens Weihaltare,
der Liebe und der Hoffnung lächelnd Bild;
so grüßest Du mich, heilig Wunderbare!
zeigst mir des Friedens blühend Lenzgefil'd!
Mit Himmelsrosen auf den zarten Wangen
seh' ich die Lilien auf der Stirne prangen.

Nur Du entlockst den Silberton den Saiten;
die Lippe thut, vom zarten Hauch gelenkt,
der Liebe Glück, und Deine Blicke gleiten —
wenn auch das Haupt sich auf den Busen senkt —
in's ferne Land, das Deine Lieder weihen,
wo Deine Hand die Friedenspalme schenkt!
Ja! dort erblüht das neue Jugendleben,
dem sich mein Herz in Sehnsucht hingeben.

O! schweb' jetzt zum dunkeln Thal hernieder,
entdecke mir die still verborg'ne Spur;
dann hebt Dein Trost die trüben Blicke wieder
und sanft ruh' ich auf Deiner Seegensflur!
Du lehrst mich das Echo Deiner Lieder,
das Leben blüht im Schooße der Natur!
Und bin ich dann vom süßen Wahne trunken,
dann weckst Du der Dichtung Götterfunken!

So bring' ich Dir den Schwur der festen Treue
und keine Macht hält mich von Dir getrennt;
Dir opfre ich, in freier Herzenweihe,
die stille Glut, die tief im Busen brennt! —
Mich locket nicht der schönsten Stunden Reihe,
seitdem mein Mund den süßen Namen nennt!
O! sprich ihn aus in schmerzlich süßer Stunde,
dann giebst Du mir von Deinem Wesen Kunde!

Die Siegel, welche fest die Lippen binden,
nie machen sie mir Deine Heimath kund.
Wo werd' ich nun das Ziel der Sehnsucht finden,
verschließt Du geheimnißvoll den Mund?
Ich wag' es nicht, die Zweifel zu ergründen
und halte doch der Weihe stillen Bund.
Fern schweift der Blick nach unbekanntem Ziele;
es klagt der Schmerz im leisen Saitenspiele.

Doch sieh! — Die Frühlingsbilder sind entschwunden
und zitternd greif' ich nach dem Wanderskab.
Die Fäden, die an's Leben mich gebunden,
die zarten Fäden riß das Schicksal ab.
Der Liebe Glück; ich hatt' es einst gefunden,
doch — was ich fand, verhüllt das dunkle Grab. —
So ist des Lebens Krone mir gefallen
und einsam steh' ich in verwaisten Hallen!

Willst Du mir auch, Du Himmlische! entslichen,
die meinen Schmerz und meine Hoffnung theilt? —
Laß mich zu Dir, ins Land des Friedens, ziehen,
damit das Herz von seinen Wunden heilt.
Dort grüßen mich die heil'gen Melodien,
bei denen gern die Schwermuth sinnig weilt;
dort werde ich das Ziel der Sehnsucht finden,
und Deinen Kranz um meine Schläfe winden!

A b e n d l i e d .

Schon sinkt die Sonne nieder
an jenes Hügel's Saum,
zum sanfter'n Ton der Lieder
nah't sich ein süßer Traum.
Nur eines Waches Rauschen
tönt leif' wie Harfenklang;
sein Flüstern zu belauschen
schweigt selbst der Liebe Sang.

Doch ihres Geistes Wehen
kommt mit dem Traum zu mir;
ich glaube Dich zu sehen,
ich leb' ja nur in Dir! —
Die Erdenforgen schweiget,
es flieht der Sehnsucht Schmerz;
wenn sich Dein Bild mir zeigt,
schlägt freudig hoch mein Herz!

Kannst Du das Glück erfassen,
das Deiner Hand entflieht?
Die Wange wird erblaffen,
die heut' so rosig blüht.
Nur in des Herzens Räumen,
da wohnt ein ew'ges Licht,
das Dir zu Deinen Träumen
der Hoffnung Kranz flieht! —

Sie lächelt, wenn ich weine,
ihr Kranz heißt: Immergrün!
Sie läßt im Sonnenscheine
und auch im Sturm ihn blüh'n.
Selbst wenn die Sonne sinket,
wird's nimmer bei ihr Nacht;
d'rum folg' ihr, wenn sie winket,
die segnend für Dich wacht!

D e r A b e n d .

Der Abend sinkt! Die lauten Thöne schweigen,
 und sehnend schaut der Pilger nach dem Ziel.
 „O! möchte sich doch bald die Heimath zeigen,
 „das Vaterhaus, der Jugend frohes Spiel!
 „Dort bildete die Freude ihre Reigen,
 „als aus dem Kranz noch keine Blüthe fiel.“
 Doch nimmer schlägt die seligste der Stunden,
 im Lebenssturm ist jener Kranz verschwunden!

Wohl mancher geht und sucht des Herzens Frieden
 im fernem Land, von Hoffnung angelacht;
 das nahe Glück, er hat es stolz gemieiden,
 ihm hebt die Brust der eifren Wünsche Macht:
 doch wenn er nun vom stillen Haus geschieden,
 dann schreckt ihn oft die öde, düstre Nacht,
 dann fehlt der Freund, der seine Schritte leitet;
 der, wenn er fällt, die Freistatt ihm bereitet.

Welch' ernstes Bild, das uns am Abend winket!
 Des Tages Werk umglänzt sein letzter Schein.
 Wer aus dem Quell der reinen Freude trinket,
 wer Tugend übt, der schlummert ruhig ein;
 wer an die Brust der Lieb' und Freundschaft sinket,
 dem wird sein Haus ein Friedenstempel seyn,
 der sucht sich nicht nach unbekannten Fernen,
 er blickt hinauf zu seines Glückes Sternen!

Die drei Blumen.

Wißt Du des Lebens Kränze schmücken
mit Blumen, die das Herz erfreu'n,
die Dich im Alter noch beglücken,
die ewig ihren Reiz erneu'n;

dann wähle Dir die Freudenrose
vom lichten Sonnenglanz umstrahlt,
die in des Lebens dunkle Loose
die Farben süßer Hoffnung mahlt.

Dann lächle Dir im rein'en Schimmer
der Küssen Lillie Silberweiß;
es täuscht nie ihr sanfter Glimmer,
sie ist der Unschuld höchster Preis.

Dann suche in dem niedern Laube
des still verborg'nen Veilchens Blau,
in Demuth harrend wie der Glaube,
erquickt vom reinen Himmelsblau.

Es ist der Sanftmuth zarte Blüthe,
die jedem Sturme widersteht
und selbst dem jänrenden Gemüthe
mit Lieb' und Huld entgegen geht. —

Hast Du der Blumen drei gefunden,
so halte fest an dem Verein;
dann werden Deine Lebensstunden
gleich einem ew'gen Frühling seyn.

Johannes in der Wüste.

In stiller Wüste ruht der Unschuld süßer Friede,
 nur heil'ge Ahnung regt des edlen Jünglings Brust;
 so feiert die Natur im sanftern Abendliebe
 der Gottheit Seegenblick, froh ist er sich's bewußt:
 wenn Licht und Leben selbst von dem Verlaß'nen schiebe,
 ihm lohn' ein schön'rer Kranz die hier entbehrte Lust!—
 Drum mocht' er kühn und frei der Wahrheit sich verbunden
 und was sein Meister lehrt, zum Heil der Welt verkünden!

O schönes frommes Bild! das Bild der höchsten Weihe!
 Wie Morgendämmerung durch dunkle Schatten bricht,
 so strahlt des Jünglings Blick, als rief er: „Herr! verleihe
 „auch mir auf rauhem Pfad der Lieb' und Hoffnung Licht;
 „gieb Stärke meinem Wort, dem Irrenden verzeihe
 „und wenn das Schicksal ruft, o dann verlaß mich nicht!“
 Dorthin, zeigt seine Hand, muß eure Sehnsucht streben,
 denn Lieb' und Glaube ist das Licht in eurem Leben.

Nicht bei des Thrones Glanz, nicht in der Bollstätt Saale
 erwächst der schöne Muth, der nach dem Höchsten strebt.
 Fern von der Sinne Reiz, im stillen Hirtenthale,
 am Busen der Natur, von ihrem Geist belebt,
 reicht Unschuld lächelnd ihm die reine Freudenschaaale,
 die mit der Wahrheit Bild des Jünglings Herz erhebt.
 Und selbst das fromme Lamm, geschmiegt zu seinen Füßen,
 scheint in des Hirten Blick ein schön'res Land zu grüßen.

So senke denn dies Bild ein himmlisches Vertrauen
 in die bewegte Brust, der Andacht Engelsgruß;
 er schwebt sanft herab von jenen Friedensauen,
 er mildert unsern Schmerz. Der Menschheit Genius
 läßt in Johannes uns das Bild der Liebe schauen,
 die in der Treue lebt. Ihr frommer Seegenkuß
 gießt Hoffnung in das Herz, wird jede Wunde heilen
 und wird des Irrthums Nacht durch sanftes Licht zertheilen.

Magdalena, die Büßende.

Des Lebens Flamme löscht der Thränen dunkler Schleier
und bitt're Reue folgt dem leicht bethörten Sinn.
In Magdalenen's Bild sieh' hier der Jugend Feier,
und warnend spricht der Schmerz der schönen Büßerin;
d'rum thue wehmuthsvoll in Flor geküßt die Leier,
die zarte Blüthe sank zu früh verborret hin.
Es stiehlt ein leises Ach! sich aus dem tiefsten Herzen,
der Jugend Blüthenstraum erwacht zu bangen Schmerzen. —

Wie lockend tönten einst der Freude süße Lieder,
ein dämmernd Rosenlicht erhellte ihren Pfad;
nicht ahnend die Gefahr sank sie am Abgrund nieder,
wo das Verderben sich mit leisen Schritten naht.
Ach! die Verirrte kehrt zu spät zum Tempel wieder,
den in der Unschuld Kranz sie lächelnd einst betrat;
des Lebens Schutzgeist floh aus seinem Heiligthume.
Verschmachtet welket nun die früh verlaß'ne Blume!

Das glänzende Gewand, womit sie einst sich schmückte,
der Perlen weiße Schnur im braun gelockten Haar,
der Steine funkelnd Licht, das jedes Aug' entzückte,
wenn sie beim Festgelag der Perlen Schönste war;
wo blieb ihr falscher Schein? — Der Traum, der sie beglückte,
zerrann wie Nebeldunst, am stillen Hausaltar. —
Dort steht sie reuevoll um den verlorenen Frieden,
von Lust und eitlen Tand hat sich das Herz geschieden.

Der tief gesenkte Blick, an dem noch Thränen hängen,
sucht in dem heil'gen Buch des Trostes süßes Wort;
es mahlet sich der Schmerz auf lilienblassen Wangen,
und schaurig Dunkel schwebt um den geweihten Ort.
Der Seufzer in der Brust, im himmlischen Verlangen,
trägt ihren stillen Wunsch hinauf zum Friedensport;
„Versöhnung! thut's herab, der Reue wird vergeben,
„in frommer Liebe Schooß blüh' Dir ein neues Leben!“

W a n d e r - L i e d.

In einem Wald war ich gegangen,
 wo hohe, kräft'ge Eichen steh'n,
 in meiner Brust fühl' ich kein Bangen,
 doch hört' ich flüsternd Geisterweh'n:

„Hoch strebt ihr zu des Himmels Lüften,
 „ein Denkmal längst vergang'ner Zeit,
 „die ihr in dunkeln Felsenklüften
 „zum Schutz der Pilger euch geweiht!“

„Als schwaches Reis, ein Spiel der Winde,
 „von Dorn und Bucherkraut umrankt,
 „gleicht ihr im Bild dem zarten Kinde,
 das strauchelnd auf und nieder schwankt.“

„Doch still erwärmt von heil'ger Flamme,
 „die aus dem Mutter Schooß entglüht,
 „erwuchs das Reis zum kräft'gen Stamme,
 „wo freudig Knosp' an Knospe blüht.“

„Nun mag der Sturm die Locken schütteln,
 „die eure Scheitel dicht umweh'n;
 „den Stamm vermag er nicht zu rütteln,
 „gleich einem Felsen bleibt er steh'n.“

„Und wenn die Sonne scheidend sinket,
 „der müde Pilger langsam schleicht,
 „ist's euer Schatten der ihm winket,
 „der heißen Stirne Kühlung reicht!“

So zeigt Natur in diesem Bilde
 des tief bewegten Lebens Spiel;
 uns leitet fremme Muttermilch
 zu unsres Strebens ernstem Ziel.

Wenn rathlos oft der Jüngling schwanket
und vor des Unglücks Sturm erbebt,
wenn Falschheit listig ihn umranket,
Verführung ihre Netze webt;

dann schöpft er Kraft und innern Frieden
an der getreuen Mutter Brust
und werde, was er stolz gemieden,
sich seines edlern Selbst bewußt,

Dann wird er, gleich den kräft'gen Eichen,
fest in dem Sturm des Lebens steh'n,
von Recht und Wahrheit nimmer weichen
und freud'gen Muth's zum Ziele geh'n.

Dann wird er nie im Kampfe zagen,
wenn Unschuld bang' um Rettung weint,
den schönsten Lohn im Busen tragen,
wenn Lieb' und Dank sich still vereint.

Und was er andern gern verliehen,
das erbt sich fort auf ferne Zeit,
• von Pilgern, die vorüber ziehen,
wird ihm ein frommes Lied geweiht.

Elegie am Grabe der Frau von Staël.

Unaufhaltsam, Chronos! strömen Deine Gluthen
zu dem tiefen Meere der Vergänglichkeit! —
Selbst der Liebe, nimmer ruh'nde Feuergluthen
werden Asche in dem mächt'gen Strom der Zeit!
Nur Erinnerung trägt auf leichtem Engelsflügel
unsrer Freuden, unsrer Schmerzen dämmernd Bild,
schmückt mit frischen Rosen selbst den Todtenhügel,
trägt der Tugend freudlich hellen Siegerschild!

Düß're Wolken ziehen drohend aus der Ferne,
nächtlich Schweigen deckt das heit're Friedensthal;
nirgend leuchten sie, der Hoffnung milde Sterne,
matt und bleich erlischt der Abendröthe Strahl!
So verschwindet was der Erde Schooß geboren,
selbst die Thräne, bei dem Scheidefuß geweint,
alles, alles flieht im Wirbeltanz der Horen,
bis zuletzt des Pilgers dunk'les Ziel erscheint!

Lorbeerkränze, die der Helden Arm errungen,
welken hin, so wie der Bäume herbstlich Laub;
alle Bande, die des Lebens Hand geschlungen,
löst das Grab mit der Verwesung finstern Raub.
Traurig Loos, das uns nach wenig hellen Stunden
aus dem Arm des freund'gen Lichtes grausam reißt,
und uns, wenn der Freude süßer Quell gefunden,
ohne Labung nach dem fernen Lande weis't!

Klagetöne heben von umflorter Leiter,
die der Trennung bange Schmerzensopfer bringt;
selbst die Mufen wallen zu der Todtenfeier,
wo der Blick ins dunkle Reich der Schatten dringt.
Zarte Blüthchen sind in Erdenstaub zerfallen,
Lebensbilder sind der Sehnsucht Blick entflohn;
einsam stehen sie, der Dichtung Zauberhallen,
umgestürzt ist selbst der Anmuth Blumenthron.

Ist denn alles mit der Hülle hingefunken? —
 Bleibt die Sehnsucht in der Brust allein zurück? —
 Nein! Es lebt des Geistes schöner Himmelsfunken
 und der Glaube ahnet dort ein rein'res Glück.
 Darum mögen hier die Traumgebilde schwinden,
 dunkle Wolken um das Licht des Lebens zieh'n;
 Wahrheit wird dort ihren Sonnentempel finden,
 Liebe kann zum sichern Schooß des Friedens flieh'n.

So bewahret denn im stillen Heiligthume,
 was das Leben Euch im schwachen Bilde zeigt,
 o! dann welcket nie die zarte Himmelsblume,
 die verschloss'nen Kelches sich zur Erde neigt!
 Leise wollen ihre Däfte auf uns nieder,
 heil'ge Ahnung hebt in Schauern durch das Herz,
 und die Hoffnung ruft: „einst sehen wir uns wieder!
 „Ew'ge Freude folgt dem kurzen Erden Schmerz!“

So verschmelzen sich die bangen Klageöhne
 mit der Lieb' und Hoffnung sanftem Blütenlaut,
 daß ihr Wund die Himmelschwester ehrend kröne,
 die verklärt der Wahrheit freundlich Antlitz schaut.
 Ihre Strahlen fielen leuchtend in den Busen,
 den die Sehnsucht leise zu den Sternen hob,
 der, empfänglich für die zarte Günst der Musen,
 uns des Schönen süße Zauberbilder wob.

Diese Bilder werden tröstend dann noch leben,
 wenn die Asche ihrer Schöpferinn zerfliehet,
 und mit leisen Flügeln um die Urne schweben,
 die den Enkeln sagt, was Psyche lohnend giebt.
 Sie hat Ihr den reichen Blumenkranz gewunden,
 der den Liebling in Elisiums Hainen schmückt;
 dort hat Sie der stillen Sehnsucht Ziel gefunden,
 das schon hier der Edlen Lebensraum beglückt!

D i e H o r e n .

Nach Philostratus, der sie in der Zahl 9 darstellte.

Chronos holde Enkelinnen,
mit den Rosen in dem Haar,
laßt ein Opfer mich ersinnen.
Großen Herzens bring' ich's dar.

Hochgeschürzt zum leichten Tanze
schwebt ihr über Berg und Thal,
in der Jugend frischem Glanze,
in der Nusen heil'gen Zahl.

Schöpfung! dein allmächtig: Werde!
ednet bei der Schwestern Gruß;
festlich schmücket sich die Erde,
wie bei Flora's Seegensfuß.

In des Meeres blauem Spiegel
zeigt sich lächelnd euer Bild,
lösend selbst der Zukunft Siegel
leuchtet euch der Hoffnung Schild;

Blumen laßt ihr freudig sprießen
auf der Wiesen dunkeln Grün,
daß, wo klare Bäche fließen,
sie des Pilgers Pfad umbüh'n.

Reiche Saaten laßt ihr wallen;
 reifen zu des Schnitters Lust
 und den Thau des Himmels fallen
 auf der Rose zarte Brust.

Auch den süßen Saft der Reben
 zeitigt eures Hauches Gluth,
 daß ein doppelt freudig Leben
 strömt erquickend durch das Blut.

Vom Olymp herab gesendet
 auf die dunkle Erdenwelt,
 daß ihr tausend Gaben spendet,
 uns als Führer zugesellt.

Schwesterlich seyd ihr verschlungen,
 Eine faßt der Andern Hand;
 so schürzt ihr der Huldigungen
 treuer Freundschaft festes Band.

Eintracht! Quelle alles Schönen,
 die des Menschen Brust erfüllt,
 Du hast einst Hellenens Söhnen
 selbst Dein Heiligthum enthüllt!

Friede wohnt in Deinen Hallen,
 heit're Gäste lehren ein,
 froher Lieder Töne schallen
 im geselligen Verein.

Von dem süßen Rosenmunde
 träufelt der Rede Honigwort
 und so eilet Stund' auf Stunde
 in dem Kreis der Schwestern fort.

Wo Dodonens Eiche Schatten
mit bekränztem Haupte deut,
laßt ihr nie den Tanz ermatten,
der das Leben uns erneu't.

In dem Thal und auf dem Hügel
schwebt ihr lächelnd vor uns her,
Kühlung wecket euer Flügel,
wird der Pfad dem Pilger schwer.

Blumen, mit der Frucht im Schooße,
tragt ihr unermüdet zu;
und bedroh'n uns finst're Loose,
wiegt den Duld'ner ihr in Ruh'.

Die entfloh'ne Schwester grüßend,
bringt ihr neuen Glückes Pfand,
führt, der Trennung Schmerz versüßend,
jüng're Schwestern an der Hand.

Nimmer wendend eure Blicke
von dem pilgernden Geschlecht,
willig folgend dem Gescheide,
übt der Zeiten ew'ges Recht.

So laßt mich die Freuden fassen,
die ihr in das Leben weht,
nimmer sollt ihr mich verlassen,
bis ihr auf zum Himmel schwebt!

Des Olympes Bürgerinnen,
mit der Jugend Reiz geschmückt,
lasset mich den Preis gewinnen,
der allein das Herz beglückt!

In der Liebe Myrthenlauben,
in dem Tempel der Natur,
führt des Herzens frommen Glauben,
auf des ew'gen Lichtes Spur!

Führt auf sanft verschlung'nen Wegen,
wenn der Tag der Erndte naht,
mich dem schönen Ziel entgegen,
daß die Sehnsucht sich erdat!

O! dann schließt sich der Kelgen,
leise schwindet Raum und Zeit;
in des dunkeln Grabes Schweigen
winket uns die Ewigkeit.

Die Natur, als Lehrerin des Lebens.

Epistel an einen Freund.

Ein Spiel des Glücks ist unser Leben!
Mit einem Wurf ist es gethan.
Was uns die flücht'gen Stunden geben
auf der geheimnißvollen Bahn,

es eilt mit ihnen bald vorüber,
eh' es das Herz sein eigen nennt,
und bange Sehnsucht blickt dann trüber
zur Freude, die so schnell sich trennt. —

Schon in der ersten Morgenstunde
sind Thränen schwacher Kindheit Loos
und manche tiefe Herzenswunde
ruht in des Schicksals dunkeln Schooß.

Zwar färben rosig sich die Wangen
in jener schönen Blüthenzeit,
noch trübt kein stürm'isches Verlangen
die glückliche Zufriedenheit.

Bei frohem Spiel, bei leichten Tänzen
wohnt keine Sorge in der Brust,
die Stirn mit Blumen zu umkränzen,
daß ist der Jugend süße Lust.

Die stille Heimath ist die Quelle,
 die labend sich in's Thal ergießt;
 das Leben gleicht der Silberwelle,
 die ruhig durch die Auen fließt.

Die Unschuld lächelt bei der Liebe,
 vertraulich spielt der lose Scherz;
 nur frommen Dankes heil'ge Triebe
 kennt das noch schulddefreite Herz.

Ihm ist ein enger Kreis gezogen,
 das Vaterhaus ist ihm die Welt;
 noch stürmen nicht des Lebens Wogen
 und heiter lacht vom Himmelszelt

die Königin des Tag's hernieder;
 sie feiert selbst der Eintracht Bund,
 und schmucklos tönen Freudenlieder
 von unentweih'tem Rosenmund.

Doch wie ein Morgentraum verschwindet
 des Lebens kurze Frühlingszeit,
 und ach! nach tausend Sorgen findet
 der Pilger sich vom Ziel noch weit!

Schon früh ungaulein Wolkenbilder
 der Jugend leicht bethörten Sinn,
 die Leidenschaft empört sich wilder
 und hascht nach flüchtigem Gewinn;

der Wünsche zahllos Heer wird rege,
 das Herz erkrankt im Fieberwahn
 und heimlich eilt vom rechten Wege
 der Fuß zu der verwor'nen Bahn. —

Hier locken blumige Gefilde;
 dort winkt des Ruhmes Lorbeerkranz;
 hier lächelt in Cytherens Wilde
 die Schönheit mit der Wollust Glanz;

dort schmelzt in reichen Marmorsälen
die Phantasie im Schooß der Kunst;
verblendet kann das Herz nicht wählen,
es kennt ja nur des Glückes Gunst!

Schon toben sie, die wilden Fluthen,
der Becher schäumt zum Völlgenuß;
doch des Begehrens Feuerfluthen
erlöschen bei der Wollust Ruß.

Was die Natur mit heil'gem Rechte
dem Mann zum edlen Lohn verleiht,
das wird vom frevelnden Geschlechte
oft in der Blüthe schon entweiht.

So greift die unerfahr'ne Jugend
kühn nach dem unverdienten Kranz;
denn prunklos ist das Bild der Tugend,
nur im Verborg'nen strahlt ihr Glanz!

Und wenn der Täuschung Schleier sinket,
erwacht der Reue banger Schmerz
und aus dem Freudenbecher trinket
nur Wermuth das betrog'ne Herz.

Wer mag die Wünsche alle zügeln? —
Wer hemmt des Jünglings kühnen Lauf? —
Er klettert, wie auf des Sturmwindes Flügeln,
den steilen Pfad zum Ziel hinauf.

Was ist der Preis? — War's eine Krone,
ist sie des blut'gen Kampfes werth? —
Sie ist zu schwer dem Erbesohne,
der ungenügsam sie begehrt! —

So wird in Täuschung, so in Träumen
der schönen Jugend Kraft zerstört!
Sie mag im stillen Kreis nicht säumen,
der heil'ge Ruf bleibt ungehört,

den liebend die Natur gesendet,
wenn sie in Bildern zu uns spricht,
wenn sie aus ihrem Füllhorn spendet
der Hoffnung und des Glaubens Licht.

Das todte Bild! — Es aufzufassen,
muß reine Lieb' im Herzen seyn,
sonst bleibt ihr einsam und verlassen,
zur Fessel selbst wird der Verein,

den segnend die Natur gestiftet,
die Friedenspalme in der Hand;
der Freuden Quelle ist vergiftet
und an des Unglücks schroffem Rand

stürzt rathlos die Verblendung nieder.
Sie wird der Neue finst'rer Raub.
Nie kehrt der stille Friede wieder,
die Blüthe welket hin zum Staub.

Doch in der schönen Thaten Reihe
stellt manches Bild den Sieger dar,
wohl manchen schmückt der Jugend Weihe
und was er seinen Brüdern war,

das singt, die Menschheit zu versöhnen,
der Dichter seelenvolles Lied.
Das Opfer will der Priester krönen,
das nicht dem scharfen Doldh entflieht. —

Hast Du des stillen Schmerzes Thränen
im Kampf mit Haß und Reid gezählt? —
Kannst Du den Wunden glücklich wännen,
der sich in diesem Kampf gestählt? —

Vergebens strebt aus dem Gewühle,
das sich nach Götzenbildern drängt,
der Mann mit edlerem Gefühle
zur Freiheit. Ihre Fahne hängt,

gleich einem schönen Himmelszeichen,
im fernen unbekanten Land.
Wie kann der Mensch sie hier erreichen? —
Hat sie ein sich'res Unterpfand? —

Die Unschuld! — Ach, sie ist verblieben,
ihr Kranz entblättert und zerstreut,
der Liebe Schutzgeist ist entwichen
und was dem Herzen Frieden breut

floh mit der seel'gen Kindheit Rosen
zurück aus diesem wilden Meer,
wo Stürme furchtbar drohend tosen
und Klippen stehen weit umher. —

So wechseln Kampf und fruchtlos Streben,
das Glück entflieht, eh' man es fand
und nur der Sehnsucht Bilder schweben,
verschlungen durch ein Zauberband,

vor unserm Blick, um den ein Schleier
der Zukunft luft'ge Träume webt,
indef die Hoffnung fesselfreier
zu schönern Welten sich erhebt.

Wohl blickt der müde Greis am Stabe
noch einmal auf des Lebens Bahn;
die Hoffnung war die Morgenröthe,
sie wird auch jetzt sich tröstend na'h'n.

Hier auf der kurzen Pilgerreise
treibt nur das Glück sein Wechselfpiel;
doch die Natur, folgst Du ihr weise,
zeigt Dir des Daseins schönstes Ziel!

In ihrem stillen Hellighume
hat sie des Glückes Quell bewahrt,
und ihrer Freuden zarte Blume
den Lieblingskindern aufgespart.

Sie nimmt aus jählichem Erbarmen
den Irrenden in ihren Schooß;
in ihren heil'gen Mutterarmen
zieht sie das Herz zur Liebe groß;

zu jener reinen, treuen Liebe,
die selbst die Trennung überlebt
und mit des Glaubens frommem Triebe
durch Grabesnacht zum Lichte schwebt.

So wie, im ew'gen Jugendglanze,
ihr Bild sich täglich neu verklärt;
so hat sie in der Hoffnung Kranze
das Pfand des Glückes uns gewährt.

Drum laßt uns kindlich ihr vertrauen,
den Schwur der Treue ihr erneu'n;
am Altar, den wir dankbar bauen,
wird Hoffnung junge Rosen streu'n!

Die Würde der Frauen,
 oder
 ihr beglückender Einfluß auf die Veredelung
 der Menschheit.

Ein poetischer Versuch.

Der Frauen Würde will ich singen,
 der Liebe Glück, der Ehre Preis.
 Wird mir solch' hohes Lied gelingen,
 schmückt mich Apollo's schönstes Reis!
 Helfst, Musen! mir dies Opfer bringen,
 im Busen glüh't die Flamme heiß,
 die, in der Sehnsucht Schooß geboren,
 euch treue Huldigung geschworen!

Nicht stolze Kraft! — Nein! — Nur das Schöne
 ist's, was des Dichters Busen füllt,
 und sanft, wie seiner Lyra Töne,
 der Erde-Schmuck dem Blick enthüllt.
 Daß ihn die Freude lächelnd kröne,
 die hell und klar der Brust entquillt,
 darf er, im Kreise holder Frauen,
 das Bild des Glücks, der Sehnsucht schauen.

Gräbt gold'ne Schrift auf Marmorsteinen
 der Väter Heldenthaten ein,
 seht ihr den Glanz der Kronen scheinen,
 lockt euch des Ruhmes gold'ner Wein;
 ich will der Anmuth mich vereinen,
 ich will der Schönheit Diener seyn.
 Wenn ich der Liebe Kränze flechte,
 bewahr' ich treu der Menschheit Rechte.

Last Titans wilde Raubgenossen
 sich dem Olymp stürmend nah'n,
 das Bruderpaar, auf weißen Rossen,
 erklimmen selbst der Sterne Bahn,
 die Stirn von Himmelsglanz umflossen,
 der Völker Huldigung empfah'n:
 bei solcher Siege blut'gen Feier
 hüllt sich in Flor des Dichters Leier!

Zu schdn'ren Festen eingeladen
 folg' ich der Freude Rosenspur.
 In Paphos lieblichen Gestaden,
 im Mutterarme der Natur,
 wandr' ich auf eb'nen Blumenpfaden,
 das Herz erneu't der Liebe Schwur
 und von der Grazien Cher umgeben,
 lacht mir ein reiches Götterleben.

Dort, in der Dichtung Mutterlande,
 steigt Venus aus des Meeres Schaum,
 und einem höhern Glück zum Pfande
 schwimmt Psyche in der Liebe Traum;
 dort schürzen Grazien Rosenbände
 um unsres Lebens Blüthenbaum,
 daß Amuth selbst die Lust verführe,
 die Sehnsucht, Lieb' und Hoffnung grüße.

Dort bietet Ceres gold'ne Aehren,
 Diana schärft des Jägers Speiß,
 Minerva schenkt der Weisheit Lehren
 und Jason schiffet zum gold'nen Bliß,
 das ihm, auf ungestümen Meeren,
 einst Amphitritens Gunst verhieß.
 Schwelgt die Natur beim Freudenmahle,
 reicht ihr die Kunst die Ideale!

Sie strömt in süßen Harmonien
 das Lied der Lieb' und Freude aus,
 läßt Euridizen nicht entfliehen,
 kämpft mit des Orkus Nacht und Graus;
 an's Licht des Lebens sie zu ziehen
 tritt Orpheus selbst in Pluto's Haus,
 Dort ist sein Saitenspiel erklingen
 und treuer Liebe Sieg errungen.

In Troja's Brand, im Sturm der Flammen,
 siehst Du der Schönheit glänzend Bild,
 sie führt die Heldenchaar zusammen
 im blut'gen Kampfe rauh und wild;
 doch die aus Ecceps Blute stammen,
 beschützt Minervens ehr'ner Schild
 und Priams stolzem Königssohne
 fiel mit dem Raub die Königskrone.

Dir blüht der Treue reicher Segen,
 o! Held Ulyß! in reiner Brust;
 froh tritt die Gattinn Dir entgegen,
 es wandelt sich der Schmerz in Lust,
 schon broht' Dir auf des Unglücks Wegen
 der Gattinn schrecklicher Verlust.
 Penelope hielt ohne Banken
 die stolze Freierschaa in Schranken!

Und höher auf des Ruhm's Höhen
 strahlt uns Alceiens Opfertod,
 wir feiern ihn mit Wehmuthszähren,
 der einst, Admet, Dir Leben bot.
 Laßt ewig diese Flamme wahren,
 die herrlich glüht, wie Morgenroth,
 die selbst der Gräber Nacht umstrahlet,
 der reinsten Liebe Bild uns mahlet!

Ein Schutzgeist dem geliebten Lande
tritt Iphigenia freudig hin,
sie löst des Lebens zarte Bande,
doch furchtlos ist der Jungfrau Sinn;
selbst an des finstern Grabes Rande
winkt ihr des höher'n Glücks Gewinn.
Daß sie ein himmlisch Bild uns glänze,
reicht Psyche selbst ihr Blumenkränze.

Umschwebet mich, ihr flücht'gen Schatten
der ewig jungen Dichtungswelt,
auf Deinen reichen Blumenmatten
hat sich der Hoffnung Blick erhellt;
dort, wo sich Lieb' und Anmuth gatten,
wo süße Lust den Busen schwellt,
dort — in dem Kreis der Adoniden —
sei eure Weihe mir beschieden!

Doch einer höher'n Ahnung Funken
erglüht in meines Busens Raum.
Die Fabelwelt ist hingefunken
gleich einem leichten Morgentraum,
die Blicke heben wonnestrunk
sich zu der Wolken lichtem Saum,
und eines Kreuzes Fahne wehet,
bei der Maria segnend stehet.

Und der Verblendung Schleier sinket,
in Demuth schlägt das bange Herz,
wo liebend der Erbfür winket,
lenkt sich die Hoffnung himmelwärts,
wenn er aus bitterm Kelche trinket,
besiegt er jeden Erden Schmerz.
„Versöhnung!“ tönt aus seinem Munde
selbst in der dunkeln Todesstunde.

Es öf'nen sich der Tempel Hallen,
die Liebe nimmt ihr heil'ges Recht;
wer einst in lupp'ger Lust gefallen,
des stolzen Wahnes feiler Knecht,
wird nun die Bahn des Lichtes wallen.
Es blüht ein edleres Geschlecht.
Der Frauen Huld wird dem nur eigen,
dem sich der Unschuld Kränze neigen.

Nun reißt die Saat der reinen Liebe,
die in dem keuschen Busen ruht,
gemildert sind die rohen Triebe,
gelbscht die ungezähmte Gluth;
wer noch der Sünde Diener bliebe,
ihn stärkt des frommen Glaubens Muth
und Hoffnung löset sanft die Bande,
hindeutend nach dem schön'ern Lande. —

Die heilige Pflicht, mit ihr im Wunde,
 weckt Thaten, echter Helden werth;
 es bildet sich die Lasketrunde,
 die Myrthe schmückt der Sieger Schwert,
 verachtend selbst die Todeswunde,
 schützt Treue der Geliebten Heerd;
 nur schüchtern darf's der Ritter wagen,
 der Liebe Pfand im Kampf zu tragen!

Der Minnesänger trägt die Leier
 und wandelt fröhlich durch das Land,
 er singt der treuen Liebe Feier,
 das Gastrecht heut ihm gern die Hand;
 vor ihm lößt sich der Jungfrau Schleier,
 wenn er ihr Blumenkränze wand.
 Sie lauscht, die Antwort seiner Lieder
 tönt aus dem vollen Herzen wieder.

So wird die Flamme angezündet,
 die mild und rein im Busen glüht,
 der Schönheit wird der Muth verbündet
 und von der Dichtkunst Schmuck umblüht,
 wird edler That ihr Lohn verkündet
 und heit'rer Friede dem Gemüth.
 So herrscht durch Huld und zarte Sitte
 das Weib in ihres Hauses Mitte.

Es spiegelt in des Säuglings Blicken
 sich frommer Liebe Sonnenschein;
 des Lebens Morgen zu erquickten,
 wiegt uns der Unschuld Engel ein.
 Wen Mutterarme sanft umstricken,
 darf treuer Sorge sich erfreu'n,
 sie will als Schutzgeist in Gefahren
 dies heil'ge Kleinod ihm bewahren. —

Wenn auf der Leidenschaften Wogen
 der kühne Jüngling untergeht,
 wenn er verblendet und betrogen
 fern von der Sehnsucht Ziele steht;
 dann leuchtet ihm der Friedensbogen,
 den treue Liebe still erstet,
 führt ihn zur heimathlichen Schwelle,
 zu seines Glückes reiner Quelle.

Wenn bitt'rer Gram den Blick umnachtet,
 der Sorgen Last das Herz bedrückt,
 der Mann im Kampf nach Labung schmachtet,
 der Feind den Dolch der Rache zückt;
 tritt Liebe, die Gefahr nicht achtet,
 die selbst in Fesseln uns beglückt,
 in Lichtgestalt dem Schmerz entgegen,
 bis sich die finst'ren Stürme legen. —

So leitet ihr uns, edle Frauen,
mit sanfter Hand zum schönen Ziel?
Wem auf der Liebe Rosenauen
das Loos des heit'ren Glückes fiel,
wird euch des Dank's Altäre bauen.
Und rührte euch mein Saitenspiel,
so möget ihr bei frohen Tänzen
des Dichters Haupt mit Rosen kränzen!

A b e n d l i e d.

Wenn der Berge Riesenschatten
auf die dunkelgrünen Matten
schauerlich ihr Bild gelegt;
wenn der Sonne letzte Gluthen
tauchten in die feuchten Fluthen,
Zephyr nur sich schüchtern regt;

wenn der Vogel Lied verklungen,
die der Freude Lob gesungen,
und des Hirten Flöte schweigt;
wenn im stillen Buchenhaine,
bei des Mondes Silberscheine,
sich die Thranenweide neigt;

wenn des Lebens bunt Gewimmel,
aufgeregt vom heiter'n Himmel,
sinkt in der Ruhe Schooß:
dann schwebt Psichens leiser Flügel
um der Sehnsucht Blumenhügel,
von der Erde Wanden los,

trägt mich in die weiten Fernen
zu den freundlich gold'nen Sternen,
zu dem höher'n Leben hin.
Was das schwache Herz verschuldet,
hier geahnt, gehost, geduldet;
steht im Wilde vor dem Sinn!

Über alle Jugendträume,
 selbst der Freude Blütenbäume,
 decket eine Spanne zu.
 Was die Erde uns gegeben,
 kann sich nicht zum Himmel heben,
 sinkt in kühle Grabesruh. —

Doch ein Stern der Liebe steht,
 eine heil'ge Flamme wehet
 an dem Himmel in der Brust.
 Wer des Eternes Deutung kennet,
 wenn die heil'ge Flamme brennet;
 fand des Lebens höchste Lust.

Liebe, die vom Himmel stammet
 und im keuschen Busen flammet,
 wird im Staub nicht untergeh'n.
 Mag das Herz auch nicht mehr schlagen,
 dort die gold'ne Sterne sagen:
 „Einst werd' ich Dich wiederseh'n!“

Der Freundschaft Trost.

Ein Traumbild.

Schon weht Aurorens Rosenflügel
am goldumsäumten Morgenthor;
schon tritt am grünen Saatenhügel
Apoll im Strahlenkranz hervor;

schon tönt, in frommer Sänger Liede,
dem Licht des Lebens freud'ger Dank,
indeß des Himmels süßer Friede
auf die erquickten Fluren sank;

das Aug' erwacht vom tiefen Schlummer,
in schnell'ren Pulsen schlägt das Herz;
doch in mir wacht ein stiller Kummer,
und in mir lebt der Sehnsucht Schmerz! —

Was ich besaß, was ich verloren,
ich seh' es nur, dies ein'ge Bild,
ihm hab' ich ew'ge Treu' geschworen,
mit ihm zerbrach des Glückes Schild!

Bringt auch der Frühling frische Rosen,
schmückt er der Wiesen grünen Plan;
mir rauschet nur des Sturmes Tosen
auf wild empörter Fluthenbahn.

Schürzt auch die Freude zarte Bande,
wenn sie uns Blumenkränze flicht;
ich stehe an des Quells Rand,
ich dürste, doch — ich trinke nicht!

Färbt auch der Jugend Rosenwange
 sich mit der Hoffnung Morgenroth;
 ich such' umsonst was ich verlange,
 was nur im Traum das Glück mir bot!

Da sah ich Myrthenkränze blühen,
 die Unschuld an der Liebe Hand,
 und heiß fühl' ich mein Herz erglücken,
 das nun das Bild der Sehnsucht fand.

Da trat auf stillen Friedensbäumen
 ein Engel an des Pilgers Pfad,
 hieß ihn die sich're Hütte bauen
 und säte seines Glückes Saat! —

Die Hoffnung tränkte jede Pflanze
 und schägend trat die Liebe zu;
 sie flocht am festen Ephenkranze,
 im Herzen wohnte Glück und Ruh. —

O, schönes Bild, das nur im Traume,
 in düst'rer Nacht sich strahlend zeigt,
 indeß vom dürren Lebensbaume
 sich Blüth' und Frucht zum Staube neigt! —

Die Hütte ist im Thal verschwunden,
 der hde Pfad wird rauh und wild,
 von meines Glückes Zelterstunden
 bleibt nur ein mattes Schattenbild.

Wer hört des Busens leise Klagen?
 Wer stützt des müden Pilgers Fuß?
 Wer läßt den heitern Morgen tagen?
 Wer bringt der Hoffnung Engelsgruß? —

Sie ist's, die uns ein Gott gesendet,
 die Freundschaft, die nicht wankt, noch weicht,
 die unsren Blick zum Himmel wendet,
 die uns den Stab des Friedens reicht! —

Mag auch der Sturm des Schicksals toben,
selbst wenn der Hoffnung Anker bricht;
voll Muths hält sie die Brust erhoben
und nie erlischt ihr mildes Licht!

Wen auch des Unglücks Blitze trafen,
er flüchte nur an ihre Brust;
dort ist des Friedens sich'rer Hafen,
dort wird er sich der Kraft bewußt.

Sie trägt mit liebendem Erbarmen
den Sohn des Schmerzes, selbst die Schuld;
sanft ruht es sich in ihren Armen,
sie lehrt uns Hoffnung und Geduld.

Sie fordert nichts vom armen Leben,
sie ist nur in der Treue reich;
ein treues Herz kann jeder geben,
vor ihr ist Fürst und Bauer gleich. —

O, holde Freundschaft, wenn ich weine,
dann trockn' auch meine Thränen ab
und pflanze einst beim Abendscheine
noch eine Blume auf mein Grab!

Hofnung, Liebe und Glaube.

Kennst Du den Klang, der in des Herzens Tiefen
so süß und rein wie Engelsstimmen tönt,
die Bilder weckt, die in dem Busen schliefen,
und tröstend Dich selbst mit dem Schmerz versöhnt?

Den Himmelslaut, den jedes Ohr versteht,
dem Sehnsucht still in Morgenträumen lauscht,
wie Frühlingshauch erquickend Dich umwehet,
sanft wie der Bach durch Blumenwiesen rauscht? —

Die Hofnung ist's! Mit ihrem Harfenspiele
erheitert sie der Pilger dunkle Bahn,
sie zeigt voll Huld am fernen Wanderziele
den Siegeskranz, den wir verschleiert sah'n. — —

Kennst Du den Quell, der lebenbringend fließet,
im Blumenfeld, wie in des Menschen Brust,
in's Friedensthal sich klar und rein ergießet,
uns segnend tränkt mit süßer Himmelsluft?

Der lächelnd sich um Blumenufer windet,
ein Silberband auf dem smaragd'nen Grün,
in dem ihr Bild die Unschuld wiederfindet,
wenn still verschämt die zarten Wangen glüh'n? —

Die Liebe ist's, die unter Blüthenbäumen,
ein fröhlich Kind, in süßen Träumen lebt,
die heiter blickt nach jenen Himmelsräumen,
aus denen sie zu uns herab geschwebt! — —

Der Pilger wankt am schroffen Felsgestade,
 kein wirthlich Dach grüßt den bethrängten Blick;
 wo kleibt der Stern, der auf dem dunkeln Pfade
 mit sanftem Strahl¹ erhellt sein Geschick? —

Die Nacht umfängt die sturmbelegten Bogen,
 kein Hafen winkt auf uferlosem Meer;
 der Hoffnung Schein hat schon zu oft betrogen
 und rathlos schwankt das Lebensschiff umher:

da leuchtet mild, gleich tausend gold'nen Sternen,
 aus Himmelsbh'n ein Segenstrahl herab;
 vertraue ihm! dann wirst Du glauben lernen,
 dann wird dem Schmerz des Trostes Rettungsstab! —

O, möchte Dir der Hoffnung Lied erkönen,
 der Liebe Quell das treue Herz erfreu'n,
 des Glaubens Stern die dunkle Nacht verschönen;
 dann wird das Glück mit Dir den Bund erneu'n!

H e r z e n s f r i e d e .

Es muß das Herz an etwas hangen,
 muß fremdes Glück und Leid versteh'n,
 mit Lieb' ein Wesen heiß umfassen,
 sonst muß es in sich selbst vergeh'n!

Die Hoffnung lockt mit gold'nen Träumen
 die Jugend in ihr Feenland,
 zeigt unter frischen Blüthenbäumen
 des fernen Glückes tausend Pfand.

Des Vaterhauses fromme Sitte
 verläßt der Jüngling, stark und kühn,
 eilt in die Welt mit stolzem Schritte;
 daheim mag ihm das Glück nicht blüh'n.

Doch auf des Lebens Meerestwegen,
 von Sturm und Klippen hart bedröht,
 um seiner Hoffnung Kranz betrogen,
 seufzt nur um Rettung der Pilot.

Er kehrt zurück! — In neue Kreise
 verlocket ihn sein eitler Wahn,
 und blüht'rer wird die Lebensreise.
 Umsonst sucht er die rechte Bahn!

Da tritt ein Engel ihm entgegen,
 umstrahlt von sanftem Himmelslicht
 und ruft ihm zu: „auf diesen Wegen
 „wird Dir des Herzens Friede nicht!

„Willst Du des Glückes Flügel binden,
 „so such' es in der Liebe Schooß;
 „von ihrem Arm laß Dich umwinden,
 „von allem Andern reiß Dich los!

„Wie selig sind die treuen Herzen,
 „die eins das and're gleich versteh'n,
 „gleichführend Sorgen, Freud' und Schmerzen,
 „vereint zum schönen Ziele geh'n!“

S c h l a f g e s a n g

an
einen ermüdeten, gastlich aufgenommenen Krieger.

Krieger, schlaf' in süßer Ruh! —
 Laß Dich nicht durch Träume wecken,
 nicht durch blut'gen Kampfes Schrecken,
 schließe sanft die Augen zu! —

Frieden bringt die kühle Nacht! —
 Wie das Lamm an frischer Quelle,
 ruht die sturmbewegte Welle,
 bis der Morgenstern erwacht.

Müder Krieger, ruh' Dich aus! —
 Laß das Schwerdt der Hand entsinken,
 sieh' den Gasttrunk freundlich blinken,
 Treue wacht in diesem Haus!

Kampfmüh' giebt Siegermuh! —
 Sproß' vom edelsten Geschlechte
 nimm den Kranz, den ich Dir flechte,
 Deines Ruhes Eigenthum!

Schweige, dumpfer Waffenklang! —
 In des Liedes weichen Tönen
 soll sich Zornedwuth versöhnen,
 hörend sanfter'm Zaubersang.

Schatten wechselt mit dem Licht!

Also wechseln Freud' und Schmerzen,
sich bekämpfend in dem Herzen,
bis die Wehmuth leise spricht:

„Ruhm und Glück sind wandelbar,

„aber ewig ist die Liebe!

„Folge ihrem heil'gen Triebe,

„sie reicht Dir die Palme dar!“ —

Schlage höher, edles Herz!

Sieh' Du bist so nah' am Ziele
und im leisen Saitenspiele
spricht der stillen Sehnsucht Schmerz!

Die Albaneserin.

Zerschörend wirken sie, die feindlichen Gewalten,
 verwundend selbst des Weibes zarte Brust;
 wenn sie das Bild des Jugendtraums entfalten,
 wird schüchtern sie der Liebe sich bewußt.
 An ihr will sich der Hoffnung Anker halten,
 das Herz erschönt der ersten Neigung Lust;
 da kämpft es kühn, den Schatz sich zu bewahren
 und täuscht sich selbst im Sturme der Gefahren. —

Der Menschheit Schmuß, die fromme Bruderliebe,
 die edel stolz des Sieges Kranz errang,
 erlag dem Schmerz, als mit dem heißer'n Triebe
 der trunk'ne Sinn die Himmlische umschlang.
 Daß keine Spur des stillen Wunsches bliebe
 trug Wahnsinn selbst des bitter'n Hasses Zwang. —
 Er löste sich in treuer Liebe Glauben,
 um mit dem Wahn des Opfers Werth zu rauben.

Der Rache Geist tritt drohend in die Schranken,
 ein richtend Schwerdt in blutgefärbter Hand,
 das Unglück reißt im Schooße der Gedanken,
 die schnelle That treibt zu des Abgrunds Rand;
 entweichend muß sich Lieb' und Haß uniranken,
 und tobend glüht der wilden Flammen Brand.
 Die Herz an Herz der Treue Bund beschworen,
 sie haben sich und all' ihr Glück verloren. —

Was schön und groß die edle Brust getragen,
 strahlt, gleich dem Blüth, in der Gewitternacht,
 bald glüht der Stolz, bald will die Liebe jagen,
 äbt feindlich aus die süße Zaubermacht.
 Der Bräuer Herz darf nicht für Eine schlagen.
 Die Pflicht gebet! — Das Opfer ist gebracht! —
 O, ruhet sanft, die hter ein Wahn geschieden;
 wer liebend stirbt, ererbt des Himmels Frieden.

Eröstung der Phantasie.

S o n n e t t.

Sie steigt voll Muth's selbst zu des Orkus Schlünden,
 wohin die Schuld und Reue sich versenken.
 Zum Etna hinab will sie die Blicke lenken
 und mitleidsvoll der Dulder Qual ergründen.

Nur sie vermag, den Funken zu entzünden,
 wenn jene nicht der Hoffnung Strahl gedenken;
 sie kann allein verlornen Frieden schenken,
 wenn sich mit ihr die Himmlischen verbünden.

Sie wird zersprengt, die finst're Nebelhülle,
 entstiegen sind die Geister jenen Klüften,
 um freudiger der Freiheit Gruß zu rufen.

Das heil'ge Wort verläßt der Gräber Stille,
 die Blume keimt auf den versunk'nen Grästen,
 der Tag bricht an auf purpurarb'nen Stufen!

An eine Freundin,
die
meine Gedichte-Sammlung zum Geschenk
verlangte.

Du selbst bist Schuld, daß ich nichts Bess'res gebe.
Dein Schmeichelwort hat meinen Sinn bestrbt,
wenn ich den Blick zu jenem Traum erhebe,
der nur zum Glück vergang'ner Zeit gehrt!

Die Blume welkt, wenn Herbstesstürme wehen,
die schönste, ach! sank nur zu früh in Staub;
den dunkeln Pfad muß ich nun einsam gehen,
schon rauscht um mich der Bäume falbes Laub!

Zwar lächeln mir der Jugend frohe Bilder
mit Engelsgruß aus einem Zauberland,
die Klage schweigt, des Busens Schmerz wird milder,
und Liebe schlingt ein neues Lebensband;

doch nimmer kehrt, was ich verloren, wieder.
Erinnerung! in Dir leb' ich allein,
drückt Gegenwart die trüben Blicke nieder;
Dir soll mein Herz die letzten Blüthen weihn!

In diesem Bild magst Du die Quelle finden,
die oft mein Lied mit Wehmuthsthränen neht.
Wie kann wohl der noch frische Kränze winden,
dem Hoffnung nicht ein schön'res Ziel gesetzt? —

So nimm sie hin, des Dichters arme Gabe,
nur ford're nicht die reiche Blumenwelt;
ich gebe nur, was ich empfunden habe,
was, ohne Kunst, sich still zu mir gesellt!

Der Blumenflor und die Eichen.

Bei der Horen flücht'gem Tange
 winkt im bunten Farbensglanze
 uns der Blumen freundlich Bild;
 Zephyrs Hauch weckt süße Däfte,
 streut sie lächelnd in die Lüfte,
 und sein Athem ist so mild.

Zarter Unschuld Spielgenossen,
 aus des Frühlings Schooß entsprossen,
 unser Lebens Morgenlicht;
 euer Schwesterbund erblühet,
 wie das junge Herz erglühet,
 wenn es seine Fesseln bricht.

Doch es thut die leise Klage:
 „schnell enteilen uns're Tage,
 „mancher weilt im Abendschein!
 „Bei der Freude süßem Ruffe,
 „wiegt im seligsten Genuße
 „und des Todes Schlummer ein!“

Was rauscht dort aus hohen Zweigen,
die bis in die Wolken steigen,
geisterähnlich in mein Ohr? —
Ist der Deutschen Freiheit Zeichen,
zu den kräftig steh'n Eichen
hebt der Blick sich kühn empor!

Hofnung grüßt mich bei'm Erwachen,
Schutz und Trost beut sie dem Schwachen,
deutend nach dem fernem Ziel.
Nicht ein sorglos Blumenleben
kann des Sieges Kränze geben,
so ertönt ihr Saitenspiel!

Was im jungen Herzen flammet,
wenn es nicht vom Himmel flammet,
löscht die Erdenforge aus.
Was sich rein im Innern spiegelt,
hält die starke Brust besiegelt,
baut des Friedens sich'res Haus.

Die Tageszeiten.

1. Der Morgen.

Die dunklen Schatten zieh'n und siegend steigt hernieder
Aurorens Zweigspann, gefärbt mit Purpurglanz,
des Waldes Chor erwacht, beschwingter Säng' er Lieder
verkünden der Natur der lichten Horen Tanz.

Es schmückt die junge Braut sich mit des Frühlings Kränzen,
ein frisches Leben schwellt die jugendliche Brust,
auf Wiesen perlt der Thau, im Sonnenstrahl zu glänzen,
der Rose Balsamduft weckt süße Himmelsluft.

So steht er blühend da, ein Göttergruß dem Leben,
das zart und frei erblüht im milden Sonnenschein;
der Freude gilt sein Ruf, sie soll euch Kränze weben,
schiffst in der Hoffnung Kahn auf klarer Fluth euch ein!

2. Der Mittag.

Der Sonne glüh'nder Strahl belebt der Pflanzen Säfte,
kocht süßer Trauben Blut, mahlt gold'ner Früchte Pracht,
ihm folgen der Natur geheimnißvolle Kräfte,
sein göttlich Feuer bringt selbst in der Erde Schacht.

Das flimmernde Gestein, des gold'nen Erzes Stufen,
des Menschen Freudentrauk, des Schnitters Erndtelohn
hat Jhbbüs Segensstrahl zum Licht hervorgerufen,
ihmohnt des Dankes Lieb, der Götter Lieblingssohn.

So schlägt in freier Brust, von Thatendurst gehoben,
des edlen Mannes Herz, der nach dem Höchsten strebt,
der Tugend Strahlenkranz, von Engels Hand gewoben,
zeigt ihm am fernem Ziel, wofür der Pilger lebt.

Ermattet auch sein Fuß bei'm Druck der Mittagsschwüle,
thürmt sich der rauhe Fels auf unbekannter Bahn;
die Hoffnung leitet ihn zur mildern Abendkühle
und läßt der Liebe Bild der Sehnsucht Blicken nah'n.

3. Der Abend.

Die Abendwolken zieh'n mit dunkelndem Gefieder,
zur süßen Ruhe winkt des Freundes wirthlich Dach,
zur stillen Heimath kehrt der müde Pilger wieder,
sein heiligstes Gefühl wird in dem Busen mach.

Was in des Lebens Kampf das Herz sich selbst verschwiegen,
was sich im Traume nur der leise Wunsch gestand;
das will die Liebe jetzt in ihrem Schooße wiegen
und lächelnd bietet ihr der Abend seine Hand.

Wo Philomela singt, die Turteltaube girret,
dem Lauscher unbemerkt im schatt'gen Buchenhain,
wohin, gesenkten Blick's, die Liebe schüchtern irret;
da ladet sie das Herz zur höchsten Wonne ein.

Der zarte Liebesblick, getaucht in Freudenthränen,
sagt, was im Herzen glüht, gleich einem Geistergruß.
Nun schweigt der leise Wunsch, gestillt ist all' ihr Sehnen,
der Herzen süßer Tausch verschmilzt zum frommen Kuß.

4. Die Nacht.

Zum Schlafe ruft die Nacht, deckt ihren dunkeln Schleier
mit mütterlicher Huld weit über Hain und Flur;
die Erdenforge schweigt und jedes Herz schlägt freier
im heil'gen Friedenschooß, am Busen der Natur.

Erquickung thau't herab, es herrscht ein tiefes Schweigen,
vom grünen Laub beschützt schläft dort die Nachtigall,
indess die Blumen hier zur Mutterbrust sich neigen,
horcht auf des Pilgers Tritt der ferne Wiederhall.

Jetzt, Wand'rer, stehe still! Dir leuchten tausend Sterne,
Urania schwebt herab, vom Himmel abgesandt,
sie bringet Botschaft Dir aus unbekannter Ferne,
sie legt in Deine Brust des Glaubens heil'ges Pfand!

Wenn Lieb' und Glaube Dir den Pfad zum Himmel zeigen,
dann darfst Du sich'ren Schritt's die Bahn des Lebens geh'n;
wo ew'ge Freude blüht, wo Schmerz und Sorge schweigen;
da läßt die Hofnung Dich des Friedens Palme seh'n,

Der Sylvesterabend.

Im flücht'gen Wechsellanz der Horen
entflich'n die Freude und der Schmerz,
das schönste Glück geht schnell verloren
und nur die Sehnsucht füllt das Herz.

So seh'n wir Jahr' auf Jahre schwinden,
die Blüthe welkt, es fällt das Laub;
und eh' wir noch die Heimath finden,
deckt finst're Nacht der Erde Staub.

Wollt ihr der Zeiten Flug beklagen?
Wollt fesseln ihr des Schicksals Hand? —
O, seht das Licht des Himmels tagen,
es bringt euch höhern Glückes Pfand!

Es bringt den Gruß der Vaterliebe,
des ew'gen Lichtes Widerschein,
es weckt des Herzens reinste Triebe
und führt es in den Himmel ein.

So leuchte denn, Du frommer Glaube,
hinab auf uns're Erdenmacht,
daß freudig aus dem niedern Staube
der Hoffnung Engelsbild erwacht!

Und schvesterlich mit ihr verbunden
entflamme sich der Liebe Gluth,
dann ist die Deutung aufgefunden,
worauf der Werth des Lebens ruht.

Ja! euch allein laßt uns vertrauen,
dann raubt uns nichts der Strom der Zeit;
was wir in eig'ner Brust erbauen,
das geht mit uns zur Ewigkeit.

Die Wanderung zur Wartburg.

Mit freud'gem Dankgefühl, in tiefem, ernstem Sinnen
will ich den steilen Pfad zur Felsenburg beginnen,
wo weiser Fürsten Rath den edlen Eiferer schüht,
auf daß sein kräftig Wort der Mit- und Nachwelt nützt.

Im Schooße der Natur, vom Trug der Welt geschieden,
sah er *) in Freundes Arm, im Buch des Lebens, Frieden;
erhoben ward das Herz in stiller Einsamkeit,
daß er zu edl'rem Dienst der Christen Vund geweiht.

Was Herrschsucht sich errang, was Pfaffenlist erfonnen,
ist vor dem Strahl des Licht's wie Nebeldunst zertrunnen.
Er schaute freudig hin, erquickt von diesem Strahl,
und reines Christuswort erscholl vom Berg in's Thal.

Tief schöpft' er aus dem Quell der Hoffnung und der Liebe,
er forschte, kämpft' und siegt' aus edlem Wahrheitstriebe
und was er kühn errang — des Geistes hell'res Licht —
das stählte seine Brust für Tugend, Recht und Pflicht.

Frei, wie die Liebe ist, war seines Geistes Streben;
er wollt' zu Lieb' und Licht der Menschen Thron erheben,
entfesseln von dem Wahn: daß schmammelndes Gebet
und schnödder Ablasskram den Weg zum Himmel geht.

An Christus selbst verwies er alle Schuld und Fehle
im kindlichen Vertrau'n, befahl ihm seine Seele;
der Buße Unterpfand war ihm die edle That
und Tugend ihm allein die ächte Himmelsfaat. —

O freundlich helles Licht, von Christus angezündet,
(wenn Glaub' und Hoffnung mir ein schön'res Seyn verkündet)
zu Dir will ich hinauf vom Thal des Lebens schau'n
und Dir in meiner Brust des Dankes Altar bau'n!

*) Luther.

An die Einsamkeit.

Empfange mich in Deinem kühlen Schatten
mit sanftem Trost, o Einsamkeit! —
Der Pilger muß auf rauhem Pfad ermatten,
wenn nicht Dein Bild ihm Muth verleiht,
Du giebst zurück, was wir verloren hatten
und schenkst des Friedens gold'ne Zeit;
Dir huldige der Dichtung süße Feier,
doch leise nur ertön' Gesang und Leier.

Fern von dem Meer, auf dessen Sturmeswogen
des schwachen Schiff's Lauf beginnt,
haßt Du Dir selbst den stillen Kreis gezogen,
in dem das Herz den Preis gewinnt;
Dich hat kein Wahn, kein eistler Glanz betrogen,
der falschen Glückes Fäden spinnt;
Dir blüht allein der Liebe zarte Blume
im stillen, unentweih'ten Heiligthume!

Der Hoffnung schönste Rosenkränze weben
sich lächelnd um Dein sinnig Haupt,
sie bieten Dir ein reiches Blüthenleben
und Früchte, die kein Herbststurm raubt.

Groß darf der Blick zum Ziele sich erheben,
 dem sich das Herz schon nahe glaubt;
 es herrscht allein in Deinen Friedensbauen,
 darf es sich selbst und Deiner Huld vertrauen! —

Was Hoffnung schenkt, geht oft im Sturm verloren,
 die Welle treibt das Schiffelein fort;
 Du ruffst umsonst die leicht beschwingten Horen,
 sie weilen nicht an einem Ort.
 Die Treue bleibt, die unser Herz beschworen,
 sie sichert uns den Friedensport;
 wenn alles flieht, wird sie uns nicht verlassen
 und selbst den Schmerz mit Freundesarm umfassen.

Sie wohnt bei Dir! In Deinem stillen Thale
 hat sie die Hütte sich erbaut,
 verschmähet selbst des falschen Lethe Schale,
 weil sie das Inn're freudig schaut.
 Kein fremder Gast sitzt sie bei'm Freudenmahle,
 wenn sie dem Freund sich ganz vertraut.
 Der Wahrheit Bild, mit milder Sonnenhelle,
 es spiegelt sich in dieser reinen Quelle!

Und scheu erhebt vor diesem heitern Glanze
 der Lüge und des Truges Schein;
 hier wuchert nicht des Glückes gift'ge Pflanze
 und schnell verrauscht der Freude Wein.
 Nur das Verdienst im felt'nen Ehrenkranze
 führst Du in Deinen Tempel ein!
 Nur wer im Kampf des Sieges Dank errungen,
 der diene Dir mit treuen Huldigungen! —

Dein Friede grüßt den Zufluchtsort des Weisen
und in den Wundern der Natur,
die still und hehr des Schöpfers Größe preisen,
winkt ihm des wahren Glückes Spur.
Er blickt hinauf zu jenen Himmelskreisen,
erneu't der Liebe heil'gen Schwur
und was das Herz geahnet und empfunden,
Du weihest es in diesen schönen Stunden! —

Erinnerung, das fromme Himmelszeichen,
das edle Herzen mächtig lenkt,
darf nicht vor Dir erzittern und erbleichen,
Du hast die Freistatt ihr geschenkt!
Du willst die Hand zum Trost ihr freundlich reichen,
wenn sich der Blick voll Wehmuth senkt! —
Die Rose blüht auch unter Marmorsteinen,
sie ruft Dir zu: „Du wirst nicht ewig weinen!“

D i o c l e s.

Eine Legende in 4 Gesängen
VON
 dem Herrn General v. Boguslawsky.

1^{ter} Gesang.

S o h e i t.

Die Dichtung führt auf leisen Flügeln
 der Vorzeit dunkles Bild heran.
 Des Ruhmes stolzen Wahn zu zügeln
 zeigt sie den sieggekrönten Mann,
 der fern von Roma's sieben Hügeln
 der Perser Blut und Gold gewann:
 Doch selbst in des Triumphes Stunde
 fühlt er des Herzens tiefe Wunde!

2^{ter} Gesang.

R e s i g n a t i o n.

Wen Glanz und Hoheit nicht verblenden,
 der fühlt der Sehnsucht heil'gen Schmerz;
 zum Friedentempel hingewendet
 sucht Ruhe das bewegte Herz.
 Was Macht und Reichthum täuschend spenden,
 lenkt nicht die Wünsche himmelwärts:
 willst Du den Kelch der Freude trinken,
 so laß den Purpurmantel sinken! —

3ter Gesang.

L a n d l e b e n.

Fern vom Getümmel blut'ger Waffen,
 von Schmeichlern und von Thoren frei,
 will er den Friedenskempel schaffen,
 der seines Alters Freistatt sei,
 der Jugend Kraft zusammen raffen,
 der ersten Liebe Bildnerei! —
 Doch wie er schafft und baut, sich mühet,
 das wahre Glück ihm doch nicht blühet! —

4ter Gesang.

R e l i g i o n.

Ihn drücket banger Zweifel Zagen,
 der Unschuld schwer bedrängtes Loos;
 kann er des Vorwurfs Strenge tragen:
 daß einst das Blut der Christen floß? —
 Da leuchtet seinen dunkeln Tagen
 die Wahrheit in der Liebe Schooß.
 Dem schön'ren Lichte hingegeben,
 grüßt Fried' und Hoffnung nun sein Leben.

Erbsende Lebens - Ansicht.

Was kann das Leben uns, das flüchtige, verschönnen,
läßt Lieb' und Hoffnung nicht ihr himmlisch Lied erkönen
und leiht die Freundschaft nicht die Blumen zum Gesang!
Der Jugend Reiz entflieht, gleich jenen Zauberbildern,
die uns die Dichtung mahlt; doch unsern Schmerz zu mildern,
rührt uns im Alter noch der Saiten Silberklang!

Ist uns der Musen Günst bei'm Wiegenfest verklehen,
dann wird im Herbst noch die Rose lächelnd blühen
und schmücken unser Haupt mit einem frischen Kranz.
Ich habe ihn für Dich, als treuer Freund, gewunden,
drum halte nicht Dein Herz mit Sorg' und Angst gebunden;
durch Wolken strahlet oft der Hoffnung Himmelsglanz!

Führt uns der Pilgerlauf auf dicht verworrenen Wegen,
so winkt uns doch am Ziel der reichen Erndte Segen,
ihr wird ein edles Herz auch in der Prüfung werth;
nur was wir selbst gethan, nur das ist zu beneiden,
im eig'nen Busen wohnt die Quelle reiner Freuden,
der ist ein eisler Thor, der mehr vom Glück begehrt.

Nach Aufführung der Musik zu Schiller's Glocke.

Hast Du der Glocke Ton vernommen? —
 Rein, irdisch war nicht dieser Klang!
 Vom Himmel ist er hergekommen,
 des Dichters göttlicher Gesang! —

Es beben noch die zarten Saiten
 und höher schlägt das volle Herz;
 Er weiß uns wunderbar zu leiten
 durch süße Lust zu heil'gem Schmerz.

Im Götterreich der Phantasien
 schwebt froh der Menschheit Genius
 und bringt in holden Melodien
 des höhern Lebens Engelsgruß.

Das zarte Kind im Mutterchooße,
 von Lieb' und Unschuld angelacht,
 greift nach des Schicksals dunklem Loose,
 wenn es vom Morgentraum erwacht.

Der Jüngling flüht in's freie Leben
 mit stolzer Hoffnung in der Brust;
 nur Liebe kann ihm Frieden geben
 und sie wird seines Lebens Lust.

Verschämt entfaltet sich die Blüthe
 der Jungfrau zu dem Myrthenkranz,
 in ihres sanft'ren Herzens Güte
 strahlt reiner seiner Thaten Glanz.

Die Kraft, die seine Pulse schwellet
 und mächtig sich im Busen regt,
 Ihr wird das trechte Maas gestellet,
 wenn er des Hauses Grundstein legt.

In diesem Kreise segnend waltet
 der Ordnung und der Eintracht Wand,
 und wo die holde Gattin schaltet,
 reicht Lieb' und Treue sich die Hand.

Mag auch des Unglücks Flamme drohen,
 selbst wenn der Hoffnung Anker bricht;
 ist dieser Schutzgeist nicht entflohen,
 dann wankt des Glückes Säule nicht.

Ja! selbst der stille Grabeshügel
 bleibt treuer Herzen Heiligthum,
 und Psyche schwebt mit leisem Flügel
 hinüber in's Elysium!

Schiller's Räuber.

Mit des höhern Geistes Himmelsflammen,
mit der Jugend gluterfüllter Phantasie,
stellte er das kühne Bild zusammen,
dem der Irrthum selbst noch Reiz verlieh.

* * *

Stolzer Jüngling! Deine Riesenplane
drangen in der Geister unerforschtes Reich,
träumend hieltst Du schon die Siegersfahne,
dünktest Dich dem Himmelsrichter gleich! —

Ausgerüstet mit des Helden Größe,
glühend für der Liebe heil'ges Recht,
schaute Karl der frechen Arglist Blöße
und der feilen Habsucht niedern Knecht.

Und des Jörnes Wuth, die ihn entflammte,
traf zerstörend seiner Hoffnung Saat,
griff im Frevel nach dem heil'gen Richteramt,
wog mit blut'ger Waage jede That.

So der Unschuld und des Friedens Blume
rauh verdrängend aus der frommen Brust,
floh er aus der Tugend Heiligtume
in den Arm der wilden Mörderlust.

Ach! Ein Wahn allein zerriß die Bande,
welche Pflicht und treue Liebe für ihn wob,
hingecopfert ward ein Herz der Schande,
das sich einst so frei und rein erhob! —

Mit der Hoffnung ausgelblichem Tunkn,
mit des Vaterfluches schwerer Last,
war des stolzen Jünglings Muth gesunken
und das Bild der Menschheit ihm verhaßt.

Der Versuchung leise Stimme könnte,
er vernahm des Schutzgeist's Warnung nicht,
jeden, der sein Götzenbild verhöhnnte,
traf der Rache schweres Blutgericht.

Weich't ihm Thränen, der so tief gefallen,
er verlor der Liebe treu'stes Herz! —
Nach des Vaterhauses stillen Hallen
bleibt ihn jetzt ein hoffnungsloser Schmerz.

Dort, wo sich die gift'ge Ratter windet
und das Mark des schwachen Vaters stiehlt;
wo der Haß der Habsucht Beute findet,
nur nach ihr mit Trug und Dolchen zielt;

wo verhüllt im Nachtgewande schleichend,
sich die Stunde ihre Opfer raubt
und die Menschheit selbst, vor ihr erbleichend,
nur der Hölle Bild zu sehen glaubt:

dort steh't an der dunkeln Lebenspforte
engelrein der Liebe schönstes Bild,
spricht, Veröhnung, deine Zaubervorte,
trägt der Hoffnung spiegelhellen Schild! —

Doch die Schuld, die sich in Blut getaucht,
darf sich nicht dem Friedensbeten nah'n;
wenn der Mund den Namen: „Mörder!“ haucht,
folgt Verderben auf den stolzen Wahn.

Und des Glückes Säule stürzt zusammen,
Nacht und Graus umstarrt den scheuen Blick,
in dem Busen toben wilde Flammen,
zur Vergeltung schreitet das Geschick! —

Der des Vaters grauen Scheitel stürzte
in die finst're, hoffnungslose Nacht,
der des Schwachen Lebensfaden kürzte,
er erbebt — weil dort sein Richter wacht! —

Und der Jüngling, der sich selbst gedungen
mit dem furchtbar schweren Eideswort,
der zu kühn der Rache Schwerdt geschwungen,
ach, ihn reißt der Sturm des Schicksals fort!

Nur im Mord, dem er sich selbst verschrieben,
sieht er jetzt das schreckensvolle Ziel
aus der Hoffnung schönen Reich vertrieben,
weil zu spät die dunkle Winde fiel!

Jetzt erwacht er aus des Irnwahns Traume
bei der Wahrheit hellem Morgenlicht,
die zu ihm aus heit'rem Himmelsraume
noch die letzten Seegensworte spricht! —

„Schöne Blüthe! Ruhe sanft im Frieden,
„den der Sturm der trüb'n Welt nicht gab.
„Neue hat die Schuld von Dir geschieden,
„Thränen weint ein Engel auf Dein Grab.“

• • •

Warnend steht dies Bild vor dem Geschlechte,
das im Busen einen Himmel trägt,
wenn es, treu der Wahrheit und dem Rechte,
mit der Liebe heil'ger Waage wägt!



— — — — —
E m m e l i n e
 in der Schweizer-Familie.

Webt leif und schächtern nach, ihr Saiten,
 mit Tönen, welche Liebe singt;
 sie mag den schönsten Traum begleiten,
 wenn sie das Herz zum Opfer bringt.

Wer mahlt des Busens inn'res Leben? —
 Wer mahlt der Trennung tiefen Schmerz? —
 Nur Emmelins Blick' geben
 das Bild: so fühlt ein edles Herz! —

Natur, mit Wahrheit stets im Bunde,
 die Liebe folgt nur Deiner Spur;
 sie thut so süß aus Deinem Munde,
 weckt Leben auf erstorb'ner Flur!

Erinn'ung spricht aus jeder Blume,
 vom Felsen locket die Schalmel,
 sie wähnt: daß sie im Heiligthume
 der still ersehten Heimath sei. —

Hörcht! — Es erklingen Morgenlieder! —
 Die Sonne ruft in's Wiesenhal.
 Sie sieht den theu'ren Lieb'ling wieder,
 geendet ist der Sehnsucht Qual! —

Nun darf das Herz nicht länger schweigen,
 das zart und treu nur ihn geliebt,
 des reinsten Glückes Blüthen zeigen
 den Kranz, den sie der Treue giebt. —

Du schönes Bild sollst mich umschreiben,
 wenn Wehmuth tief das Herz bewegt,
 Du kannst allein den Frieden geben,
 den Lieb' und Treu' im Schooße hegt!

E r i n n e r u n g.

Des Glückes Pfand ist der Erinnerung Blüthe,
die länger als die flücht'ge Freude lebt;
sie ist es, die dem edleren Gemüthe
das feste Band der Lieb' und Freundschaft webt.

Ist längst der Freude süßer Ton verklungen,
lebt sie — ein Echo — in der tiefsten Brust,
von ihren Schwesterarmen sanft umschlungen,
erhebt das Herz in namenloser Lust.

Nicht im Pallast, in Hütten will sie wohnen,
sie schmücket gern der frommen Kinder Haus,
in stiller Sehnsucht flicht sie Blumenkronen
und frisch erblüht der schon verwelkte Strauß.

S a n f t m u t h .

Kennst Du der Sanftmuth Bild vom Himmelslicht umstrahlet,
wie es im dunkeln Thal, das Dornen oft umzieh'n,
auf rauhem Pilgerpfad des Frühlings' Rosen mahlet,
und wie auf seinen Wink die düstern Wolken flieh'n? —
Wie es den stolzen Sinn, des Jornes Wuth beschämet
und selbst der Rache Durst mit einer Thräne zähmet? —

Nur in des Weibes Brust ward dieses Bild geboren
(des Mannes rauher Muth stürzt zu der schnellen That)
in treuer Duldung hält das Weib, was es beschworen
und trägt im stillen Schmerz selbst Untreu und Verrath.
So tritt ein Schutzgeist uns versöhnend, mild entgegen,
wenn sich in uns'rer Brust die wilden Stürme regen!

D, lieblich Himmelskind! Der Menschheit schönste Blüthe!
Du schmück'st des Lebens Traum mit einem Veilchenstrauch,
Du bring'st der Hoffnung Gruß dem trauernden Gemüthe,
bau'st auf der Eintracht Grund des Friedens stillen Haus!
Dunirkst das blut'ge Schwerdt, das Kämpfer drohend schwingen,
um mit der Palme Zweig sie freundlich zu umschlingen!

So walte segnend fort in dem verworren'n Kreise,
wo sich des Lebens Ziel dem trüben Blick versteckt;
sei Du des Dulders Stab auf mühevoller Reise,
wenn Deiner Stimme Ton das höh're Leben weckt! —
Auch den Verirrten laß' den Friedenshafen finden,
und seines Kummers Nacht in Deinem Schooß verschwinden!

Der Troubadour.

Freie Nachahmung.

Mag immerhin bei hellem Sonnenschein
 der Blumen Schmuck auf grünen Wiesen prangen,
 lockt der Gesang zum schatt'gen Buchenhain;
 dann glüht das Herz in süßerm Verlangen.
 Am Felsenquell, fern von der bunten Flur,
 singt Lieb' und Leid — der treue Troubadour!

Hier ist der Ort, wo seine Lust begann,
 hier kam die Unschuld freundlich ihm entgegen.
 Doch wie so schnell der schöne Traum zerrann!
 Nur Dornen sproßten auf den Blumenwegen.
 Umsonst sucht er die längst verlorn'ne Spur
 der schönen Zeit — der arme Troubadour!

Ihn zog die Pflicht mit strengen Blicken fort,
 es flohen bald der süßen Heimath Sterne,
 die Sehnsucht blieb zwar am geliebten Ort,
 doch das Geschick, es trieb ihn in die Ferne!
 Er folgte still und einsam sang er nur
 der Trennung Schmerz — der treue Troubadour!

Nur leif' erkönt im Thal sein Saitenspiel,
Das Echo horcht auf seine bangen Klagen,
Die Saite bebt, worauf die Thräne fiel,
Kaum magt sein' Lieb den tiefen Schmerz zu sagen,
Doch fest hält er an seiner Liebe Schwur
und wanket nicht — der treue Troubadour!

Wohl ist das Glück in bitt'rem Schmerz verkhüllt,
nur Lieb' allein verschödnert ihm das Leben.
Ihr, die sein Herz mit heil'ger Blut erfüllt,
Ihr hat er sich zum Eigenthum ergeben;
Ihr huldigt er im Schooße der Natur.
So lebt und liebt — der treue Troubadour!



An die Thräne.

Ein poetischer Versuch.

Dir, Perle des Gefühls, sei dieses Lied gesungen,
 die in des Schicksals Hand den Traum des Lebens schmückt.
 Hell ist das Saitenspiel der Phantasie erklingen,
 hat in ihr Zauberreich mich leichten Schwung's entrückt.
 Wie Freude, Lieb' und Leid des Menschen Bahn umschlungen,
 ihn Hoffnung bald erhebt, bald Schmerz und Sorg' ihn drückt;
 so leuchtet ihm Dein Stern bei'm Tanz der jungen Horen,
 ging nicht in kalter Brust das Himmelslicht verloren!

Leicht strömen sie dahin, der Jugend heiße Quellen,
 wenn sie der Hoffnung Hand mit Rosenduft umweht,
 des Herzens schneller Puls erhebt des Busens Wellen,
 wenn vor dem trun'nen Blick das Bild der Sehnsucht schwebt;
 der Zukunft Schleier fällt, die Tage zu erhellen,
 wo stiller Liebe Glück im Schooß des Friedens leht!
 O, süßer Wonnerausch in schönen Jugendtagen,
 was Du dem Herzen giebst, kann nur die Thräne sagen!

Und wird der Wunsch erfüllt, den Du Dir selbst verschwiegen,
 der oft im Morgenraum vor Deiner Seele stand,
 darf der geliebte Freund Dir in die Arme fliegen,
 blüht Dir ein Myrthenreis, des höh'ren Glückes Pfand,
 will heil'ge Freude Dich sanft in den Hafen wiegen
 und reicht Dein Schutzgeist Dir die treue Seegenshand:
 dann füllet sich das Aug' mit süßen Freudejahren
 und winkt dem flücht'gen Glück: „O, wach' es ewig wahren!“

Tief in dem Busen lebt, vom Vater ausgesendet,
 ein zartes Himmelskind, das leise nur sich regt,
 das stets den Blick hinauf zum Thron des Lichtes wendet,
 der Tugend reiche Saat in reine Herzen legt.
 Wenn heil'ge Ahnung dann das Mauerbild vollendet,
 und die erwärmte Brust zum freud'gen Ruch bewegt;
 dann quillt die Thrän' hervor, die solch Gefühl verkündet,
 das hier den Erbensohn dem Himmel schon verbündet!

Wenn in dem wirren Kampf mit ungeflümmen Wogen
 das morsche Steuer bricht, das Schiff in Trümmer geht,
 wenn auf dem schwachen Brett zum fernen Strand gezogen,
 des Schiffers matter Ruf um schnelle Rettung fleh't;
 dann glänzt am Himmelzelt des Friedens lichter Wogen,
 der Retter eilt herbei, der schon am Ufer steht,
 die Thräne schwimmt im Aug', dem Fremdling es zu sagen:
 „Ein edles Bruderherz will Deinen Kummer tragen!“

Die Wunder der Natur, die uns'ren Pfad umgeben,
 von milder Weisheit Hand voll Liebe aufgebaut,
 sie wecken in der Brust der heil'gen Andacht Beben,
 wenn kindlich unser Herz dem Ewigen vertraut.
 Des Glaubens Fahne weht! Der Hoffnung Bilder schweben
 vor dem bethrängten Blick, wenn er zum Himmel schaut,
 der Heimath schönes Land will ahnend er begrüßen
 und so der Erde Schmerz mit Himmelsrauh' verfüßen!

Ach! Oft hält uns der Schmerz mit rauher Hand gebunden,
 wenn im Cypressenhain die Todtenurne spricht:
 „Du schnell entflohen sie, des stillen Glückes Stunden
 „und nimmer lebst's zurück, das heit're Lebenslicht!“
 Wer träufelt Balsam dann in tiefe Herzenswunden
 und tränkt mit Himmelsstau ein zart Vergiftmeinnicht? —
 Die milde Thräne ist's, die unserm Aug' entquillet,
 des Schmerzes Ungeflüm zur leisen Wehmuth stillt!

Was jagst Du Pilgersmann? Du wirst die Heimath finden,
 ein liebend treues Herz bau't auf des Himmels Huld;
 nur der verlieret sich in dunkeln Irrgewinden,
 den wilde Leidenschaft verlockt in Feh! und Schuld;
 doch Reue kann auch ihn der Fesseln bald entbinden,
 ihn trägt ein Vaterherz mit göttlicher Geduld!
 Die Thräne klagt ihn an, daß er den Weg verloren,
 doch in der Thräne wird die Tugend neu geboren! —

Was Liebe segnend giebt, das darfst Du gern empfangen,
 sie ist ein heilig Band, das edle Herzen eint;
 die Freude kehrt zurück auf die erblasten Wangen,
 wenn uns in banger Noth der Retter mild erscheint.
 Wohl ist's ein herrlich Bild, wenn Brüder sich umfassen,
 wenn der Gerettete des Dankes Thränen weint!
 Wer solcher That sich freu't, der lehte nicht vergebens,
 ihm gab das eig'ne Herz das schönste Fest des Lebens.

Ach, Eine Thräne nur laßt einst dem Dichter fließen,
 wenn Psyche fesselfrei sich auf zum Himmel schwingt,
 wo Freudenquellen sich im ew'gen Strom ergießen,
 wohin nicht Erdenschmerz, nicht Erdenforgen dringt!
 Dort mag zur edlen Frucht die Blume sich erschließen,
 die hier der Liebe Hand verwebt zur Ruhe bringt;
 dort weint das Auge nicht, von Himmelslanz verkläret,
 in Frieden schlägt das Herz, sein Wunsch ward ihm gewähret!

Nachschrift.

So wie die menschliche Sprache die göttliche Gabe der
 Vernunft bekundet, oft aber zu arm wird, um das auszu-
 drücken, was des Menschen Brust bewegt; so schenke uns

der himmlische Vater die Thräne, als Ausdruck der tiefsten, zarten und heiligen Empfindungen, die unser Herz erfüllen und bewegen.

Darum versuchte ich es, der Thräne ein Weltheopfer darzubringen, wenn sie die in jugendlicher Sehnsucht, in beglückter Liebe und Freude, in der Rührung und dem Mitleid, in der Andacht, in dem Schmerze durch Wehmuth gemildert, in der Reue und im Danke liegenden Gefühle ausspricht und gleichsam die menschliche Brust erleichtert, die jenen Gefühlen ohne die Thränen, erliegen würde.

O, möchte eine glücklichere Nachwelt einst nur Thränen der Freude, der Andacht, des Dank's und der Liebe weinen!

Nachahmung des Lobliebes
 an
 die Hoffnung
 von
 dem Grafen v. Segur.

Göttlich Kind! Aus Himmelsräumen
 bringst Du uns der Erde Glück,
 führst unter Blüthenbäumen
 uns der Kindheit Traum zurück!
 Aus'ren Wünschen giebst Du Flügel,
 tröstend mildest Du den Schmerz;
 freundlich winkt am Sonnenhügel
 süßer Lohn für unser Herz! —
 Laß' an Deine Brust mich sinken,
 friedlich ruht sich's dort und warm,
 laß' mich Deine Freuden trinken,
 dann vergeß' ich jeden Harm!
 Freude gleicht der vollen Rose,
 die im Strahl der Sonne glänzt;
 mit der Knospe grünem Moose
 hast Du lächelnd Dich bekränzt!

Auf des Meeres dunkeln Wellen
 trägst Du leicht des Lebens Kahn.
 Wenn die Wolken sich erheben,
 lenkst Du ihn auf sich'rer Bahn,
 steuerst hin zum Friedenshafen,
 findest sich'ren Ankergrund;

ruhig darf der Schiffer schlafen,
 denn er ist mit Dir im Bund! —
 Wenn die falschen Freunde weichen
 in des Unglücks finst'rer Nacht,
 willst Du uns die Hände reichen,
 und aus Deinen Blicken lacht
 in des Kerkers enge Zelle
 milder Tröstung Seegenstrahl!
 Du eröffnest Deine Quelle
 und es schwindet Angst und Qual!

Nur in's dunkle Reich der Schatten
 wagst Du nicht hinabzuschau'n;
 Du willst hier auf grünen Matten
 friedlich stille Hütten bau'n! —
 Darum glänzt Dein Friedensbogen
 hoch am blauen Himmelzelt,
 Deine Hand hat ihn gezogen,
 deutend auf die bess're Welt!
 Deine Fackel leuchtet nieder
 auf des Pilgers Dornenbahn,
 stärket seine müden Glieder,
 sich dem fernem Ziel zu nah'n!
 Zu des Ruhmes Tempel waltet
 muthig, kühn des Kämpfers Fuß.
 Wenn Dein Loosungswort erschallet,
 wird es ihm zum Siegesgruß! —

Und die zarten Myrthenzweige
 flichtst Du um den Lorbeerkranz,
 daß der Liebe Nacht sich zeige
 in der Jugend frischem Glanz!
 Ihre reichen Freudenblüthen
 tränkst Du mit des Himmels Thau,
 jede Sorge zu vergluten,
 schmückst Du neu die Frühlingsau',
 daß in diesem heit'ren Wilde
 reift zur gold'nen Frucht die Saat,
 wenn, umglänzt von Deinem Schilde,
 sich der Erndte Morgen nah't!

Wie im hell geschliffnen Spiegel
 sich der Strahl der Sonne bricht,
 weicht der Zukunft dunkles Siegel
 Deinem heit'ren Morgenlicht!

Weich't zurück, des Kummers Falten! —
 Furcht und Sorge bleibet fern! —
 Fest laßt uns die Freude halten,
 folgend Deinem hellen Stern!
 Du willst selbst den Weg uns bahnen
 zu dem still ersehnten Ziel;
 was wir wünschen, was wir ahnen,
 leif' ertönt's, wie Saitenspiel.
 Und der Busen hebt sich freier,
 wenn Dein Lächeln uns begrüßt
 und die letzte Abendfeier
 mit der Harfe Ton verflüßt!
 Engeln gleich stehst Du zur Seite,
 wird die Lippe kalt und stumm.
 „Hoffe!“ tönt's, „ich komm' und leite
 „freundlich in's Elysium!“

Das Neujahr.

Besüßelt tritt zu uns der Bote, der uns mahnet:
 es eilt der Zeiten Strom hin zur Vergangenheit! —
 Was Wunsch und Hoffnung schuf, was leise wir geahnet,
 in's Leben trat es ein, dem schön'ren Glück gewieht.
 Wir schöpften aus dem Quell, der Weg erschien gebahnet,
 und mancher Freudenkranz dem andern angereicht.
 So leuchtete der Stern dem unbekannten Pfade
 und führt' uns unbemerkt zum fernem Meeresthale!

Dort taucht sein Silberglanz in dunk'len Meeres Spiegel;
 verschwunden ist das Bild, das freundlich uns gelacht,
 die Thore öffnen sich, schon klrirt der Pforte Kiesel,
 das Abendroth verbleicht und düster wird's zur Nacht! —
 Doch Liebe löst' allein der Zukunft dunk'les Siegel,
 wenn in der Hoffnung Arm sie bei dem Pilger wacht.
 Sie ist der ew'ge Strom, der keine Zeiten kennt,
 sie ist das Himmelslicht, das stets im Herzen brennet!

D'rum, Pilger, fasse Ruth! — Wär's auch auf Dornenwegen,
 erheb' den nassen Blick zu ihrem Sonnenschein;
 sie will ein heilig Pfand in Deinen Busen legen,
 sie wieget selbst den Schmerz in sanfte Träume ein!
 Sei's nahe oder fern, ihr Bild tritt Dir entgegen,
 mit der Verklärung Glanz dem Himmel Dich zu weih'n,
 und was sie einst Dir gab, Du kannst es nie verlieren,
 es wird als Immergrün den Lebensgarten zieren!

Fest laßt dies schöne Bild in treuer Brust uns halten,
 Vergang'nes hat sich dann dem Künftigen vermählt;
 frei kann sich edler Trieb, von ihr erwärmt, entfalten,
 durch sie wird jede Kraft zum Heldenmuth gestählt.
 Dann troht das inn're Glück den feindlichen Gewalten
 und Treue schützt den Bund, den Liebe sich erwählt.
 Laßt dieses Kleinod uns, das himmlische, bewahren,
 dann wird die Nachwelt noch, wie wir gelebt, erfahren.

Dank.

Dankbare Erinnerung an den 5. Dezember 1813.

Nach der Metodie: Letzen schwinden, Jachz Weisen u.

E i n e r.

Freiheit, Himmelstochter, zeige
 uns'rem Lobgesang Dein Ohr,
 frommen Dankes Weihrauch steige
 zu den lichten Hdh'n empor!
 Sehnsucht, die im Herzen glühte,
 Kummer, der die Sinne band,
 tilget Deine Götterblüthe,
 Du reichst uns die Segenshand!

Chor: Holde Friedensgöttinn, hüte
 das geliebte Vaterland!

E i n e r.

Arglist hielt die Kraft gebunden,
 Habsucht sog mit Tigerrauth,
 schmerzlich bluteten die Wunden,
 rathlos war des Deutschen Muth,
 ausgelöscht der Hoffnung Sterne;
 dunkel, wie Gewitternacht,
 schreckt aus blutunflöß'ner Ferne
 drohend des Tyrannen Macht!

Chor: Doch auf Deinem milden Sterne
 ist der Rettung Strahl erwacht!

E i n e r.

Du erschien'st im lichten Glanze,
 wie ein holdes Engelsbild,
 mit des Sieges Ehrenfranze
 dort in Nordens Eisgefil'd;
 wie der Iris farb'ger Vogen
 der Versöhnung Siegel bringt,
 wenn vom Himmelszelt gezogen
 sie die Arme um uns schlingt!

Chor: Hoffnung hat uns nicht betrogen,
 die der Freiheit Palme bringt!

E i n e r.

Und es weh'ten Deine Fahnen,
 höher schwoh' der Helden Brust,
 Edhne, werth der tapfern Ahnen,
 zogen hin in Kampfeslust.
 Blüthen welkten manchem Stamme,
 manches edle Opfer fiel;
 doch der Treue heil'ge Flamme
 winkte zu des Ruhmes Ziel.

Chor: Daß sie uns're Brust entflamme
 tönet heut' das Saitenspiel!

E i n e r.

An des Heldenkönigs Rechten
 schwangen Brüder selbst das Schwert;
 einen Jüngling sah'n wir sechten,
 seines Vatererbes werth.

Von der Knechtschaft Schmach zu retten,
 kämpften sie auf Blut und Tod,
 sie zerbrachen uns're Ketten
 bei der Freiheit Morgenroth,

Chor: daß auf sanften Friedensbetten
 uns kein Sturm des Krieges dreht!

E i n e r.

„Unser Held und Vater lebe!“
 ohne laut mein Hochgesang
 und der Freuderuf erhebe
 sich bei voller Becher Klang.
 Lebet hoch, ihr tapfern Krieger,
 die der Brüder Heerd beschützt,
 die im Freiheitskampf als Sieger
 deutsches Heldenblut versprüht!

Chor: Euch begrüßen wir als Sieger,
 die ihr unsern Heerd beschützt!

E i n e r.

Und ihr, edle deutsche Frauen,
 nehmt des Dankes Opfer hin!
 Euer süßliches Vertrauen
 gab dem Manne Heldensinn!
 Eures Mitleids holde Güte
 linderte der Wunden Schmerz,
 trug der Hoffnung Himmelsblüthe
 in das bang verwaiste Herz!

Chor: Heilig ist des Wohlthuns Blüthe,
 zieht die Seele himmelwärts! —

E i n e r.

Eintracht! Bleib' dem Glück zum Pfande,
das der Friede uns gebracht,
wenn im deutschen Vaterlande
deutsche Treue uns bewacht!
Brüder, reichet euch die Hände,
Bruderliebe ist so schön,
daß sie nie sich von uns wende,
dies laßt heute uns ersch'n!

Chor: Eintracht! Binde alle Stände,
dann wird's wohl im Lande steh'n!

Dem Scheidenden und dem kommenden Jahre.

Im flücht'gen Wechseltanz der Horen
entflieh't die Freude und der Schmerz,
das schönste Glück geht schnell verloren
und nur die Sehnsucht flüht das Herz.

So seh'n wir Jahr auf Jahre schwinden,
die Blüthe welkt, es fällt das Laub,
und eh' wir noch die Primath finden,
deckt finst're Nacht der Erde Staub.

Wollt ihr der Zeiten Flug beklagen?
Wollt fesseln ihr des Schicksals Hand?
Da steht das Licht des Himmels tagen,
es bringt euch höh'ren Glückes Pfand.

Es bringt den Gruß der Vaterliebe,
des ew'gen Lichtes Widerschein,
es weckt des Herzens reinste Triebe
und führt es in den Himmel ein.

So leuchte denn, du frommer Glaube,
hinab auf uns're Erdennacht,
daß freudig aus dem nieder'n Staube
der Hoffnung Engelsbild erwacht.

Und schwesternlich mit ihr verbunden
entflamme sich der Liebe Glut;
dann ist die Deutung aufgefunden,
worauf der Werth des Lebens ruht.

Ja! euch allein laßt uns vertrauen,
dann raubt uns nichts der Strom der Zeit,
was wir in eig'ner Brust erbauen,
das geht mit uns zur Ewigkeit.

K

.....
Berlin, gedruckt bei O. S. Effendach's Erben.
.....





Sammlung
lyrischer Gedichte

von

Dr. Leopold v. Rohr.

Viertes Bändchen.

Auf Kosten des Verfassers gedruckt.

a Der Ueberschuß ist zur Unterstützung der Invaliden aus den Jahren 1813 bis 1815 bestimmt.

1967. 1953
Berlin, 1835.



V o r w o r t.

Was ich in der Vorrede zum dritten Bändchen meiner Gedichtesammlung vor 11 Jahren mit Freimuth ausgesprochen, ist von der eigenen, späteren Erfahrung bestätigt worden.

Jedes beschränkte Talent, sobald es das Mannichfaltige praktisch darzustellen sich bemüht, tritt aus dem ihm angewiesenen Kreise, zersplittert seine eigenthümliche Kraft und Bestimmung, schafft etwas, das weder Anderen genügt, noch den Schaffenden zufrieden stellt.

Von diesem Grundsatz ausgehend, habe ich es bei meinen Versuchen in der Dichtkunst nie gewagt, die lyrische Gattung zu verlassen, welche allein meiner Gemüthsstimmung zusagte und meine geringen Kräfte nicht überbot.

Darum wird das, was ich den geneigten Lesern in den nachfolgenden Blättern darbiete, einen ähnlichen Geist aussprechen, und kann ich nur auf die wohlwollende Theilnahme solcher Leser hoffen, welche mit dieser Dichtungsart befreundet sind. Danke ich den meinen früheren Versuchen geschenkten Beifall hauptsächlich einem edlen Wohlthätigkeitsjüme, so möge der gleiche Zweck auch diesem Werkchen zur Empfehlung dienen.

Berlin, den 18. Januar 1835.

Dr. v. Rohr.

Inhalts-Verzeichniß.

A. Gedichte lyrischen Inhalts.

	Seite
Die Huld der Grazien	1
Die Macht der Liebe	3
Der Regenbogen ein Sinnbild	5
Die Wellen und der Pilger	7
Bei dem Anblick des Meeres	9
Das treue Herz	12
Frühlingsgruß	14
Erinnerungen	17
Lob dem Ewigen	20
Herbstgedanken	22
Die beiden Perser	24
Urania's Lob	26
The Sailors Farewell	28
Der Wanderer und die Quelle	32
Sehnsucht nach Jenseits	35
Befriedigung der Sehnsucht	38
Frühlingsdichtung	41
Der Blumen-Wettstreit	43
Die drei Blumen des Lebens	45
Carl Maria von Weber's Tod in London	47
Trostesworte an eine klagende Freundin	49
Am Charfreitage	50
Am ersten Pfingstfeste	52

	Seite
An eine Freundin	54
Frieden am Lebensabend	57
Erinnerung an einige Bilder aus Schiller's Glocke	60
Sylvestergruß	63
Zum neuen Jahre	65
Der Ostermorgen	67
Der Dichtung flüchtiger Trost	71
Herbststurm und Frühling	73
An meinen Freund	75
Die Sensitive	77
Die Trennung	79
Wiedersehen	83
Des Dichters Himmel	85
Erstes Lebensbild	87
Zweites Lebensbild	89
Am Charfreitage	91
Die Gräber	93
Des Schwanes letztes Lied	95
Des Schicksals Wechsel, der Liebe Frieden	97
Der Abend	99
Der Liebe erster Kuß	100
Schönheit und Liebe	102
Der Morgen	105
Wahre Freude	108
Begeisterung	110
Weihgeschenk	112
Licht und Freiheit	116
Lebensmuth	118
Das Vaterland	120
Die Jahreszeiten	122
Am Sylvesters-Abend 1830	124
Drittes Lebensbild	126
Sehnsucht	129
Das Pfingstfest	130
Der Sehnsucht Bild	132

VII

	Seite
Des Wanderers Heimkehr	136
Die Jahreszeiten	140
Die Reise	143
Gruß am Neujahrsmorgen	147
Der Jugend Traum	149
Zu Luthers Geburtstag am 10. November 1829	151
Zu Schillers Geburtstag am 10. November 1829	154
Der Liebe Macht und Erregen	157
Bereitete und gestärkte Hoffnung	160
Der Schmerz	163
Jugend = Erinnerung	165
Leben und Vergessen	168
Das ewige Recht	171
Der Herbstabend	173
Die Eymunds = Sage, nebst Inhaltsangabe	175
Götter und Menschen	184
Der Hoffnung Trost	202

B. Sonetten - Kränze.

Zueignung Er Königl. Heheit! dem Kronprinzen	205
Das stille Glück	207
Das Lebensschiff	208
Trosteswort	209
Mutterseegen	510
Das Vaterhaus	211
An die Phantasie	212
Die Rose und die Lilie	213
Das Eigene	214
Menschen beglücken, macht Gott ähnlich	215
Natur und Kunst verbunden durch Liebe	216
Felds und Gartenblumen	217
Der Sommer = Abend	218
Bergsmeirnicht	219
Die verschmüßte Eiche und Buche	220
Träume und Wahrheit	221

VIII

	Seite
Das Höchste	222
Frauenstolz	223
Frühlingsblumen	224
Unsterblichkeit	225
Trost des Bewußtseyns	226
Der Pilger und die Labquelle	227
Des Matrosen Abschied von seiner Mutter	228
Der Leuchthurm	229
Sonnenglanz und Mondlicht	230
Der Adler und die Taube	231
Frauens und Männerliebe	232
Der Alterthumsforscher und der Dichter	233
Lebensansicht	234
Die Leier, die Rose und der Ephen	235
Ganymed und der Dichter	236
Der sterbende Krieger	237
Die gefangenen Juden in Babylon	238
Leonore	239
Des Dichters Pflicht	240
Camoen's	241
Lord Byron's Tod in Griechenland	242
Erde und Himmel	243
Ehnsucht und Tugendfriede	244
Das Glück	245
Erminia im Schutze des alten Hirten	246
Die verklärte Königin	247
Das Erdbeben und das Herz	248
Krieg und Frieden	249
Des Dichters Flügel und Fesseln	250
Eitelles Bewußtseyn	251
Freundschaft	252
Der Schmetterling und das Leben	253

Die Guld der Grazien.

Wenn ich der Rufen Gung — im Götter-Traum verliehen,
Mit frohem Sinn den Freunden mitgetheilt,
Sah öfter ich das Glück, das täuschende, entfliehen,
Das launenhaft — nicht bei dem Sünckling weilt!
Verschwunden sah' ich dann die süßen Harmonien,
Von öder Nacht der Sehnsucht Blick erteilt!
Dann schwor erzürnt das Herz mit frevelhaftem Munde —
Des Undanks bitter'n Fluch — für jede Weihe-Stunde!

Doch! mit Urania's Licht im heitern Frühlings-Glanze
Erscheint der holden Schwestern schöner Choe,
Es schwebt der leichte Fuß im eng verschlung'nen Tanze,
Der Jugend Reiz verhüllt ein leichter Flor,
Das lockig schöne Haupt — im frischen Blumenkranze —
Hebt sich so frei und anmuthsvoll empor.
Ein himmlisch Leben scheint durch ihren Blick zu grüßen
Und mir der Sehnsucht Schmerz sanft lächelnd zu versüßen!

Ihr Töchter des Olymps! seyd herzlich mir willkommen,
 Der Freude Quell, er wohnt in eurer Brust,
 Habt ihr zu treuem Dienst mich liebeich angenommen,
 Dann werd' ich mich der höher'n Kraft bewußt,
 Denn mag des Liebes Gruß — durch eure Gunst mir frommen,
 Und keine Sehnsucht trübt die süße Luß!
 Wie Psyche rein und zart selbst Amors List bezwungen,
 So wird durch eure Huld — ein rein'res Glück errungen!

Um euren Altar blüh'n die ewig junge Rosen,
 Die nicht der Sturm, der tobende, entweicht,
 Mild leuchtet euer Blick auch selbst den Hoffnungslosen,
 Wenn er der Nacht — das Bild des Friedens leiht!
 O! kommt zu mir herab! mich freundlich liebzuosen,
 Malt mir mit zarter Hand die gold'ne Zeit,
 Als ihr die Liebe selbst in eurer Brust getragen,
 Dann wird ein schönes Licht dem dunkeln Leben tagen!

Die Macht der Liebe.

Der Friede, den ich einst in meiner Brust getragen,
 Der Friede ist dahin! und meine leise Klagen,
 Sie folgen schüchtern nur dem holden Engel nach,
 Der mit der Augen Glanz zu meinem Herzen sprach!

Wohl ist's ein herrlich Bild! das Auge schöner Frauen,
 Des Himmels heit'res Licht ist lieblich drinn zu schauen,
 Wenn zarte Unschuld sich mit Hoffnungs-Rosen kränzt
 Und aus gesenktem Blick der Strahl der Liebe glänzt!

Von solcher Blicke Macht wird jedes Herz bezwungen,
 Noch ist kein Widerstand dem Kühnsten selbst gelungen,
 Wer seiner Freiheit Glück in sicher'm Schutze geglaubt,
 Dem hat ein einz'ger Strahl die süße Ruh' geraubt!

Wo Liebe stehend herrscht, kann nicht der Friede walten,
 Was still in uns gelebt, es muß sich umgestalten,
 Der Funke, der noch todt im tiefften Busen schlief,
 Er glüht zur Flamme auf —, wenn ihn die Liebe rief! —

Und aller Wünsche Macht und jeder Hoffnung Blüte
 Erwacht und lebt und webt im liebenden Gemüthe,
 Mit ungestümen Drang folgt es der Sehnsucht Spur —,
 Die du mit Rosen schmückst, du segnende Natur!

Wie mag das schwache Herz der Liebe Quell umfassen?
 Noch stand es hier allein, so einsam, so verlassen,
 Jetzt ist die ganze Welt, der Himmel aufgethan —,
 Hier winkt die Blumen-Flur und dort — die Sternen-
 Bahn!

Wo find' ich den Altar im Tempel reiner Liebe?
 Wo heil'ge Flammen glüh'n, veredelnd meine Triebe,
 Wo in dem Rausch der Lust mir Pshchens Bild erscheint,
 Die mit dem Irdischen das Himmlische vereint!

In einer treuen Brust laß mich den Altar finden,
 Dort wird die Liebe mir der Hoffnung Kränze winden,
 Dann spricht entzückt der Mund der ew'gen Treue Schwur,
 Des Bundes Siegel ist: Gott! Liebe! und Natur!

Der Regenbogen ein Sinn-Bild.

Herrlich prangt des Himmels Bogen
 In der lebensfarb'gen Pracht,
 Von der Gottheit Hand gezogen,
 Tröstend in des Unglücks Nacht!
 Er verkündet euch den Frieden,
 Der aus eurer Brust geschieden!

Thränen, die dem Aug' entfloßen,
 Wenn der Schmerz im Busen wühlt,
 Lassen neue Blüthen sprossen,
 Und der Hoffnung Palme küßt
 Selbst die Stirn der müden Streiter,
 Macht die Zukunft froh und heiter!

Pilger! in dem Erden-Thale,
 Blicket hin zum fernem Ziel,
 Tönet euch beim Freuden-Mahle
 Eitler Lockung Saiten-Spiel!
 Ach! Ihr dürft nicht stille stehen,
 Denn, ihr habt noch weit zu gehen! —

Wie sich Erd' und Himmel bindet
In dem lichten Farben-Kranz,
Jede dunkle Wolke schwindet
Vor der Sonne reinem Glanz,
So wird einst mit Himmels-Kronen —
Euch die Huld des Vaters lohnen!

Die Wellen und der Pilger.

Wandert fort ihr leichte Wellen,
 Spiegelnd lichter Wolken Bahn!
 Ihr entschlüpfst verborg'nen Quellen,
 Um dem Meere euch zu nah'n!
 Dort euteilt des Lebens Traum
 Und ihr werdet selbst zu Schaum!

Seht! schon drückt ein schwarzes Siegel
 Sich auf die empörte Fluth,
 Löset selbst der Felsen Riegel,
 Wo der Sturm verborgen ruht!
 Jetzt ist er vom Schlaf erwacht,
 Aber um ihn wird es Nacht! —

Brausend fährt er durch die Lüfte,
 Und zerschellt den schwachen Kiel,
 Stürzt ihn in des Abgrunds Klüfte,
 Und verschwindet nah' am Ziel!
 So trifft in des Meeres Schooß
 Manchen schnell des Todes Loos!

Seht! hier strahlt im lichten Glanze

Süßer Hoffnung freundlich Bild

Mit des Frühlings buntem Kranze!

Fest vertrauend ihrem Schild

Eilt der Pilger aus dem Haus,

Pflückt so manchen Blüten-Strauß!

Doch! der helle Strahl verschwindet,

Dorn und Fels umringt den Pfad,

Daß er kaum die Spur noch findet,

Die er einst so froh betrat!

Immer dunkler wird die Bahn,

Keinen Führer sieht er nah'n! —

Armer Pilger! auch betrogen

Von der Hoffnung Zauber-Licht,

Bist du weit ins Land gezogen,

Doch! das Ziel! du fand'st es nicht! —

Weit hin suchtest du das Glück

Und kehr'st freudenlos zurück! —

Nur im Herzen will es wohnen,

Das der Treue sich ergiebt,

Dem nur schenkt es Blumen-Kronen,

Der die stille Heimath liebt!

Wohl dem! der sich selbst vertraut

Und daheim die Hütte baut!

Bei dem Anblick des Meeres.

Wohl trägt das Meer viel tausend dunkle Wellen,
 Und eine jagt die and're vor sich her,
 Bald müssen sie am schroffen Fels zerschellen,
 Im Sturm verstäubt, erhebt sich keine mehr!
 Der Schiffer läßt die vollen Segel schwellen,
 Kein Wogen-Kampf scheint seiner Kunst zu schwer!
 Der Hafen winkt! — Er hofft, ihn zu erreichen,
 Und giebt vom Mast zur Rettung selbst das Zeichen!

Um manchen Wunsch des Herzens schnell betrogen,
 Ruht hier in stiller Tiefen dunkel'm Schoos,
 Nicht mehr ein Ziel der ungetreuen Wogen,
 Von schwerem Kampf, von Erden-Sorgen los,
 Zum Heimaths-Land, dem fernem, hingezogen
 Zum Friedens-Port, für diese Welt zu groß,
 Der müde Schiffer, der nun ausgeträumet,
 Indes um uns die Welle drausend schäumt!

So bleibt dem Blick das künft'ge Loos verborgen,
 Des Lebens Müh'n schließt dunkles Räthsel ein;
 Noch leuchtet uns der Hoffnung gold'ner Morgen,
 Doch! wird der Tag auch frei von Stürmen sehn? —
 Wer sichert uns den Lohn für Kampf und Sorgen,
 Wer schöpft stets der Freude reinen Wein? —
 Was mühevoll wir dem Schicksal abgerungen,
 Hat oft der Sturm in einer Nacht verschlungen! —

Die Wimpel wehn! Hoch flattern Sieges-Fahnen,
 Und freudig ruft der stolzen Krieger Mund:
 „Wir folgen dir auf nie gemess'nen Bahnen,
 „Mit dir ist Glüd und Ehr' und Ruhm im Bund!
 „Der Wogen Kampf soll uns an Thaten mahnen,
 „Die ferne Welt ihu' ihre Wunder kund!
 „Dort wird auch uns des Glückes Sonne scheinen,
 „Wir kehren heim mit Gold und Edelsteinen!“ —

Bedächt'gen Sinn's, vom leichten Kiel getragen,
 Beschifft die Fluth der thät'ge Handelsmann,
 Was er erwarb, er will's noch einmal wagen,
 Und ihm gelang, was muthvoll er begann;
 Schon fragt sein Blick nach jenen Ruhetagen,
 Wo er den Lohn des Fleißes erndten kann!
 Dann will er sich die stille Hütte bauen,
 Nicht mehr sein Gut dem Spiel des Glückes vertrauen!

Am Ufer harrt, von Sehnsucht fortgetrieben,
 Das treue Weib des Gatten Wiederkehr,
 Nur Sorg' und Schmerz war ihr daheim geblieben
 Und ängstlich blickt nach Hülfe sie umher;
 Das Herz theilt sich in Hoffen und in Lieben,
 Der Trennung Pein dünkt ihrer Brust zu schwer!
 Bald schweift ihr Blick in dunkelblauen Fernen,
 Bald hebt er sich zu gold'ner Hoffnung Sternen! —

Und sie erscheint auf ihrem Sieges-Wagen,
 Im Sternen-Glanz siehst du ihr Antlitz glüh'n,
 Sie läßt herauf den schönsten Morgen tagen,
 Des Frühlings Schmuck läßt sie der Flur entblüh'n!
 Von sanfter Fluth gleich einem Schwan getragen,
 Kehrt er zurück, der Schiffer stolz und kühn!
 Er ist am Ziel! — Des Kampfes Müß zu lohn'n,
 Will Lieb' und Treu' in seiner Hütte wohn'n!

Zieh' ein, du Held! der muthig ihn errungen,
 Den Sieges-Kranz, der deine Locken schmückt,
 Der Liebe Arm hält fester dich umschlungen,
 Du warst so fern, dem treuen Aug entrückt,
 Doch! was dem Muth im Sturmes-Drang gelungen,
 Hat nun das Herz, das liebende, beglückt!
 Fest bleib' der Mann in drohenden Gefahren,
 Der Hoffnung Schild wird seine Brust bewahren!

Das treue Herz.

Wohl manches Bild hast du gesehen,
 Voll heil'rer Lust, voll zarter Kunst,
 Man streifte selbst in's Reich der Feen,
 Erbat sich ihres Zaubers Günst!
 Viel Schönes schafft die Phantasie,
 Ein treues Herz erschöpft sich nie!

Ein treues Herz hängt nicht am Bilde,
 Der Wahrheit ist es unterthan,
 Der Liebe dient's zum sichern Schilde,
 Auf Dornen- und auf Rosen-Bahn!
 Wie auch der Jahre Strom verrinnt,
 Es bleibt sich ewig gleich gesinnt! —

Solch treues Herz hast du gefunden,
 Ein Spiegel ist's der eig'nen Gluth,
 In dem, in heilig schönen Stunden,
 Des Lebens höchste Wonne ruht!
 Der reichste Schatz ist solch ein Herz,
 Es theilt die Freuden und den Schmerz!

Das Leben theilt im Wechsel-Spiele
 Des Glückes Gunst nach Launen aus,
 Wohl mancher strebt nach fernem Ziele
 Und sucht es nicht im eig'nen Haus!
 Ihn lockt ein blendend leerer Schein,
 Das treue Herz — es ist nicht fein!

Ein And'rer will's mit Gold erwerben,
 Die Lüge kauft er sich zum Lohn,
 Und bald zerbricht in tausend Scherben
 Das ärmliche Gefäß von Thon!
 Wie sich des Glückes Kugel dreht,
 Der Söldling schnell von hinnen geht!

Die Liebe giebt sich nur um Liebe,
 Die Treue giebt sich nur der Treu'
 Im Wechselbund der heil'gen Triebe
 Wird jede Freude wahr und neu!
 Und Hoffnung lenket himmelwärts
 Das treue liebevolle Herz! —

Frühlings - Gruß.

Oft ward dir ein Lied gesungen
 Frisch und fröhlich auf der Flur;
 Was du liebst, hältst du umschlungen
 An dem Busen der Natur!
 Deines Athems mildes Wehen
 Lockt der Blumen Keim hervor,
 Daß sie fröhlich auferstehen
 In dem schönsten Farben-Flor!
 Deiner Stimmen Zauber-Klänge
 Wecken Hoffnung in der Brust,
 Und der Vögel Chor-Gesänge
 Künden die ersuchte Lust!
 Alle Fesseln sind gefallen,
 Alle Schläfer sind erwacht,
 In des grünen Tempels Hallen
 Preisend, Frühling! deine Macht!
 Auf des Stromes krausen Wellen
 Spielt der leicht bewegte Kahn,
 Zephyr läßt die Segel schwellen,
 Folgend seiner flücht'gen Bahn!

Frisches Laub umgrünt die Bäume
 In dem schattenreichen Hain,
 Und in leichte Morgen-Träume
 Wiegt ihr sanftes Flüßern ein!
 Auf der Wiese ruht die Heerde,
 Hirt und Hirtin Hand in Hand;
 Grün bekleidet sich die Erde,
 Mit der Hoffnung Fest-Gewand!
 Ja! sie ist das feste Siegel,
 Unserm Leben aufgedrückt;
 Schaut hinein in ihren Spiegel
 Und ihr fühlt euch hoch beglückt!
 Himmelsbotin! ausgesendet
 Wurdest du schon manches Jahr
 Und wohin dein Blick sich wendet,
 Steht im Herzen dein Altar!
 Führe den Jüngling uns entgegen,
 Den mein frohes Lied begrüßt,
 Daß er uns mit deinem Segen
 Uns'res Lebens Nüh'n versüßt!
 Freundlich ist des Lebens Morgen,
 Freundlich, wie des Frühlings-Schein,
 Doch! am Mittag lehren Sorgen.
 Schmerz und Kummer bei uns ein!

Oft schon, eh' der Abend sinket,
 Ruft der Engel: gute Nacht! —
 Der zur stillen Ruhe winket,
 Und die Reise ist vollbracht!
 Flüchtig ist die Erden-Freude,
 Flüchtig, wie des Lebens Traum,
 Wünsche bauen Lust-Gebäude,
 Schwindend, wie der Wolken Saum!
 Fest laßt uns den Frühling halten
 Der im stillen Herzen lebt,
 Seine Blüthen zu entfalten,
 Sehnsuchtsvoll gen Himmel strebt!
 Liebe! heist die Frühlings-Blüthe,
 Weltend nicht in Mittags-Bluth,
 Heilig sei sie dem Gemüthe,
 Sie schenkt freud'gen Lebens-Muth!

Erinnerungen.

Aufgezeichnet im Park zu Weimar 1822.

Erhab'ner Fürstentum! von schöner Kunst geweiht,
 Dich grüßet heut' mein Blick in froh gerührter Feier,
 Hier weilte einst der Mann in stiller Einsamkeit,
 Der gold'ne Worte sang zur rein gestimmten Leier!

Der Grazien Liebling war's, der in dem dunkeln Hain
 Der Myrthe zartes Blatt mit Rosen sanft durchwebte,
 Die Musen führten ihn in ihren Tempel ein,
 Wo er im Schwesternbund so froh und glücklich lebte.

Hier fühlte er zuerst den süßen Weihe-Kuß,
 Womit ihn selbst Apoll zum Priesterthum erkoren
 Hier schenkte Amor dem den seligsten Genuß,
 Der — gleich Anakreon — ihm Treue nur geschworen!

O! himmlisch schöne Zeit! als einst Musarion
 Der Weisen kalten Ernst in Flammenlust verkehrte,
 Und d'rauf das Zauberhorn, geschenkt von Oberon,
 Den stolzen Muselmanne französisch tanzen lehrte!

Der seine Trisipp, — in Laïs Reiz verstrickt,
 In eitler Täuschung wähnt mit freier Lust zu schalten,
 Doch! dann vor ihrem Blick — dem Knaben gleich — erschrickt,
 Daß sie mit targer Gunst den Flüchtling festgehalten!

Den Eshvio's Liebes-Blut, die seine Brust erwärmt,
 Erhebt das junge Herz zu edlem Helden-Feuer,
 Indeß sein Mädchen sich in banger Sehnsucht härm't
 Wird er im Kampf und Sieg ihr doppelt werth und theuer!

Doch! Komus löscht manchmal der Liebe Fackel aus,
 Und lächelt schalkisch dann mit sein geformtem Munde,
 Fügt oft den scharfen Dorn zum reichen Blüten-Strauß,
 Betrügt manch' junges Kind um seine Schäfer-Stunde!

So von der Rufen Gunst zum Weih-Gesang entückt,
 Sang Wieland manches Lied im stillen Heiligthume,
 Der treuen Freundschaft Huld hat hier sein Herz beglückt,
 Der Menschheit schenkte er des Geistes schönste Blume!

Und reicher flocht sich nun der Dichtung Blütenkranz
 Für Kunst und Wissenschaft in frischer Morgenröthe,
 Der erste Genus — umstrahlt von Himmels-Glanz,
 Der Menschheit treu'stes Bild in Schiller und in Göthe!

Im Busen der Natur — vom Himmel aufgethan,
 Durchströmet sanfte Glut der Dichtkunst Lieblings-Söhne,
 Sie wandeln frei und froh des Ruhmes Sternen-Bahn,
 Und späte Nachwelt horcht auf ihrer Leher Töne!

Des Dankes Lied sey Euch, Ihr Edelsten! gebracht,
 Die Ihr mein Jugend-Land mit Blüthen-Duft umwoben,
 Ein heller Strahl von Euch fiel auch in meine Nacht —
 Und hat den trunk'nen Sinn zum Himmels-Licht erhoben!

Hier ist der Weih'altar, den einer Fürsinn Hand —
 Aus edlem Freundschafts-Trieb dem Dichter selbst erbaute,
 Hier schürztet Ihr vereint das schönste Zauber-Band —
 Hier schwelgt das volle Herz — und schnell verstummt
 die Laute!

Lob dem Ewigen.

Die Liebe schuf des Tempels feste Halle
 Und Licht gab ihm der Vater der Natur!
 Sein Lobgesang aus Brüdermund erschalle,
 Anbetung Ihm und frommer Treue Schwur!

Sein Licht erhellt der Wahrheit heil'ge Stätte,
 Die Eintracht soll des Bundes Herold sein;
 Arm wär' der Mensch, wenn er nicht Liebe hätte,
 Führt' Glaub' ihn nicht in's schön're Leben ein!

Er schaut beglückt in herrliche Gesilde,
 Sein Aug' umhüllt nicht dunkle Erden-Nacht,
 Dort lächelt ihm des ew'gen Vaters Milde,
 Die auch für ihn in treuer Sorge wacht!

O segnet ihn! freut euch der Wunderwerke,
 Auf die sein Bild voll Huld hernieder schaut,
 Dann fühlt das Herz des Danks, der Liebe Stärke,
 Das kindlich Ihm, dem Vater, gern vertraut!

Ermattet nicht! Sinkt nicht zur Erde nieder,
 Den Sohn hat Er als Führer ausgeschiedt,
 Nun leuchtet mild das Licht des Himmels wieder,
 Nun ist das Herz getröstet und erquickt.

O! seht ihr nicht den hellen Friedens-Bogen,
 Den freundlich Er am Himmel ausgespannt? —
 Zerronnen sind des Unglücks schwarze Wogen,
 Die schwere Schuld versöhnet — und verbannt! —

Die Liebe siegt! — der Nebel ist zerflossen,
 Der wie im Traum vor euren Blicken lag;
 Frei dürfen nun der Hoffnung Blüten sprossen,
 Und ihnen folgt ein heller Freuden-Tag!

Kommt, Brüder! kommt! eilt zu den Dank-Altären,
 Singt laut und froh des ew'gen Vaters Ruhm!
 Doch! schweig' Gesang! — Ihn würdiger zu ehren
 Bleib unser Herz — der Liebe Heiligthum!

Herbst - Gedanken.

Was klagst du? wenn der Herbst-Wind rauscht,
 Das Laub dem Baum entsinkt,
 Mit Grün — das salbe Gelb vertauscht
 Aus grauer Berg-Schlucht winkt!
 Der Apfel reift, die Traube lacht, —
 Sieh! Gott hat Alles wohl gemacht! —

Was zürst du? wenn der Tag sich kürzt,
 Die Sonne früh entflieht;
 Wenn Freude dir den Abend würzt
 Und Eintracht zu dir zieht,
 Dann schläfst du ruhig in der Nacht;
 Denn, Gott hat Alles wohl gemacht!

Was klagst du? wenn der Winter nah't,
 Und schwächer wird die Kraft;
 Daß du nur ausgestreu't die Saat,
 Des Guten viel geschafft,
 Dann ist die Erndte wohl vollbracht,
 Denn Gott hat Alles wohl gemacht!

Nicht Frühlings- und nicht Jugend-Glanz
Giebt uns das wahre Glück;
Die Stunde eilt, — es welkt der Kranz,
Wer giebt sie uns zurück? —
Dies, Brüder! nehmet wohl in Acht,
Denkt: Gott hat Alles wohl gemacht!

Die beiden Perler.

Eine allegorische Erzählung.

Du Fackel der Vernunft! im Himmel angezündet,
 Dein helles Licht verglimmt im dunkeln Erden-Thal,
 Was in des Menschen Brust das höh're Sehn verkündet,
 Das sucht des Spähers Blick als leuchtend Ideal!
 Verschmähe Pilger! nicht den Stern auf deiner Reise,
 Doch! — seinen Sitz erforscht umsonst der eitle Wahn,
 Des Herzens eigner Werth macht Dich gerecht und weise,
 Wer in den Wolken lebt —, verirrt auf eb'ner Bahn!

Zwei Perler lebten einst, erzeugt aus edlem Stamme,
 Der Sonne Dienst geweiht nach längst entschied'ner Wahl;
 Der Eine sucht voll Ernst den Quell der heil'gen Flamme,
 Des Andern matter Blick erträgt kaum ihren Strahl!
 Der Erste ruhet nicht, das Wesen zu ergründen,
 Das seinem Tage Licht und heitre Wärme schenkt,
 Dann möge' er stolzen Ruths — die Flamme selbst entzünden,
 Wohin er unverwandt die Blicke forschend lenkt!
 Verweg'ner Sterblicher! du mußt die Kühnheit büßen,
 Womit dein blödes Aug' in heil'ge Fernen bringt,
 Nun wird der Sonne Licht dich nicht mehr lächelnd grüßen,
 Weil finstre Erden-Nacht die Winde um dich schlingt!

So stürzt von Felses-Höh' der Strom in's Thal hernieder,
 Zerschmettert fällt der Baum in die empörte Fluth,
 Der Stamm, die Wurzel sank, er grünt und blüht nicht wieder,
 Indeß — im stillen Hain die Quelle lispelnd ruht!
 So murret der Stolze nun, — deß' Augen-Licht geblendet,
 Er leugnet zweifelsvoll der Gottheit milden Schein,
 Der Wahrheit Engel sieh't, — zum Irthum hingewendet,
 Stürzt von der eig'nen Hand — des Glückes Tempel ein!
 Dies sieht des Bruders Aug', wähnt: daß der Gott sich räche
 Und furchtsam — sieh'et er das schöne Himmels-Licht;
 Im eilen Müßiggang (der Schutzwehr leerer Schwäche —)
 Vergißt der arme Thor der Menschheit heil'ge Pflicht!
 Doch stehen kann er nicht! weil auf des Pilgers Bahnen
 Das schöne Tags-Gestirn im hellen Glanze wacht;
 Des Bruders Mißgeschick scheint warnend ihn zu mahnen,
 Er gräbt — das eig'ne Grab in dunkler Erden-Nacht!

* * *

O! hört, Ihr Sterblichen! des milden Vaters Worte:
 „Der Geist, den ich euch gab, ihn soll die Liebe weih'n
 „Der Liebe öffnet sich des Glaubens Himmels-Pforte
 „Und in der Tugend Schooß ruht wahres Glück allein!“

Urania's Lob.

Wie rein und wahr ist das Entzücken,
 Das uns erhebt zum Lob-Gedicht,
 Wenn wir die zarten Blumen pflücken,
 Woraus die Unschuld Kränze flieht!
 Sie weiß mit Lilien sich zu schmücken,
 Wenn sie den süßen Frieden denkt
 Den sie, zu trösten, zu beglücken,
 Vom Himmel in die Herzen lenkt!
 Urania — weicht der Unschuld Töne,
 Was wär' die Freude ohne sie?
 Wo fänden wir das Edle, Schöne,
 Als in der Herzen Harmonie? —
 Wenn ich ein süßes Lied gesungen,
 Hat sie den Stempel aufgedrückt;
 Wenn mir ein schönes Bild gelungen,
 So war's durch ihren Glanz geschmückt!
 Froh lauscht mein Ohr der Himmels-Kunde,
 Wenn mich der Grazien Gunst erhebt,
 Und manchmal — in dem schönsten Bunde
 Mein Name auf den Lippen schwebt!

Gern opfre ich auf den Altären,
 Die sich Urania selbst geweiht,
 Sie wird mich schön're Lieder lehren,
 Wenn sie der Unschuld Kränze heut!
 Zufrieden mit der Göttinn Spende,
 Geh' ich des Lebens dunkeln Gang,
 Und — wie sich auch das Schicksal wende, —
 Der Unschuld bleibt — Herz und Gesang.

The Sailors Farewell.

Gemälde von West in London.

Begeistert und gestärkt vom schön erhab'nen Bilde,
 Das in das eigne Herz der Hoffnung Blüten senkt,
 Sah ich mit kühnem Muth — die himmlischen Gesilde,
 Wohin der Künstler selbst der Sehnsucht Blicke lenkt! —

* * *

Dort ward das Ideal im stillen Geist geboren,
 Das in der Farben Glanz er liebend ausgestellt,
 Nun lebt die Phantasie! im Anschau'n tief verloren,
 Grüßt der erfreute Blick die reich geschmückte Welt!
 Welch' herrlich frisches Grün umblüht die stillen Pfade,
 Wo sich das Vater-Haus im Schooß des Friedens zeigt,
 Doch jenseits schaut der Blick ein ödes Meer-Gefilde,
 Hindeutend auf Gefahr, — wenn auch der Sturm noch
 schweigt! —

Hier blüht die Rose noch von Zephyr's Hauch umwehet,
 Und mancher Blume Kelch bringt uns des Frühlings Gruß;

Der hohen Linde Stamm, die vor dem Hause steht,
 Es ist der Ruhe Bild, wenn einß des Pilgers Fuß
 Vom Wandern müd' und matt, sich zu der Heimath wendet,
 Wenn die erstarrte Brust, von Sorg' und Thaten schwer,
 In stiller Prüfung wägt: wie wenig sie vollendet,
 Den güt'gen Vater preiß't — für frohe Wiederkehr!
 Nun steht den Jüngling hier! im Auge klar und heiter
 Mahlt sich der kräft'ge Sinn, die gold'ne Jugend-Zeit,
 Ihn mahnt das ferne Schiff: „bald geht die Reise weiter“
 „Auf! auf! den Liebenden den letzten Gruß geweiht!“
 Seht um den schlanken Hals das bunte Tuch geschlagen,
 Worin, von Mutter-Hand des Lieblings Name steht;
 Dort wird schon das Gepäck zum nahen Boot getragen,
 Dem in geschäft'ger Eil' ein Knab' entgegen geht.
 Der eig'ne Bruder ist's! doch jünger noch an Jahren,
 Ihn treibt der gleiche Sinn, noch kennt er keinen Schmerz,
 Schon prüfte eig'ne Kraft — des wilden Sturms Gefahren,
 Und höher hebt die Brust — das junge, kühne Herz!
 Schon zeigt des Jünglings Hand hinaus in jene Ferne,
 Wohin des Schicksals Ruf, der freud'ge Muth ihn führt,
 Er sieht des Glückes Bild, vertrauend seinem Sterne,
 Indeß der Trennung Schmerz die Liebenden berührt!
 In ernster Wehmuth schau'n auf ihn des Vaters Blicke,
 Der segnend seine Hand ihm auf die Schulter legt;

Auch er bot einst die Stirn dem wechselnden Gesichte,
 Auch seine Brust hat einst der Hoffnung Gruß bewegt! —
 „Wohlan! bestieh' den Kampf! — nicht in des Hauses Mitte
 „Regt sich des Jünglings Kraft, sie will ein weites Feld, —
 „Lenkt nur ein frommer Sinn, lenkt Tugend deine Schritte, —
 „Dann kehrest du froh zurück, als wack'rer Sieges-Held!“
 So spricht des Vaters Blick! der Mutter Angst und Schrecken —
 Im Thränen schweren Aug' — hemmt noch des Jüng-
 lings Fuß, —

Der Lieb' und Sorge Bild im Busen zu erwecken,
 Bringt ihm das volle Herz den letzten Abschieds-Gruß! —
 Fest hält des Jünglings Hand mit beiden — sie umschlungen,
 Als löse keine Nacht der Mutter-Liebe Band,
 Sein liebend Auge sagt: „jetzt ist der Schmerz bezwungen,
 „Denn Lieb' hat in der Treu' ein heilig Unterpfand!“ —
 Mit kindischer Gewalt stemmt sich ein Knab' entgegen,
 „Verlaß die Mutter nicht!“ steht seiner Thränen Quell,
 „Sieh! dort das Vater-Haus mit seinen Blumen-Begen,
 „Dort winkt des Glückes Schein so freundlich und so hell!“
 Und lächelnd neben ihm, in jungfräulichem Schweigen —
 Knüpft an die volle Brust der Rose Schwester-Bild
 Das zarte Mädchen ihm, — dem Scheidenden zu zeigen:
 Die Unschuld bleibe stets des Glückes sich'rer Schild!
 Doch! einen Segen noch mag liebend er empfangen,
 Eh' in die fremde Welt der kühne Pilger geht,

Seht! dort die treue Magd, mit Thränen blassen Wangen,
 Die für des Pfleglings Glück zum Herrn der Welten
 steht! —

So zieh' denn muthig hin! Es ist der Liebe Weihe,
 An deren Segens-Hand kein droh'nder Sturm dich schreckt,
 Und lehrst du einst zurück, sey edler Thaten Reihe
 Der schöne Sieger-Schild, der deine Brust bedeckt!

• • •

Ein ganzes Leben liegt in diesem Bild verborgen,
 Es will dem Wanderer ein weiser Führer sehn;
 Die Hoffnung zieht voran, ihr folgen Gram und Sorgen,
 Ach! nur am späten Ziel stellt sich der Friede ein!

Der Wand'rer und die Quelle.

Den Wand'rer sah ich gehen
 In Bildniß rauh und kalt,
 Sah Stürme um ihn wehen
 Mit schreckender Gewalt!
 Den Fuß sah' ich ermattet,
 Die Zunge klebt' am Saum,
 Kein grünes Dach beschattet
 Den dürren öden Raum!
 Aus thränenlosem Blicke
 Strahlt keiner Hoffnung Licht,
 Die tröstend ihn erquickt,
 Wenn scharfer Dorn ihn sticht!
 Vom Heimaths-Land geschieden,
 Irrt rathlos er allein,
 Er suchte Ruh und Frieden
 Und fand nur Angst und Pein!
 Da schießt die leise Klage
 Sich aus des Pilgers Mund:

„Wer thut auf meine Frage
 „Den rechten Pfad mir kund?“
 Bald sprudelt eine Quelle
 Am nahen Felsen-Rand,
 Und ihre klare Welle
 Beut ihm der Hoffnung Pfand!
 Wer hat den Quell gerufen,
 So frisch, lebendig, rein?
 Wer grub auf Felsen-Stufen
 Des Lebens Siegel ein?
 Er trinkt! ein neues Leben
 Erwacht in mather Brust,
 Und seine Blicke heben
 Sich auf zum Quell der Lust!
 Du bist's! du heil'ge Liebe!
 Du treue Vater-Huld!
 Du lenkst des Herzens Triebe,
 Schenkst Hoffnung und Geduld!
 Wer kindlich dir vertrauet,
 Der irrt vom Pfade nicht,
 Wer dir in's Auge schauet,
 Dem strahlt des Himmels Licht!
 Der Nächte Grau'n verschwindet,
 Wohin der Strahl sich senkt,

Was Erd' und Himmel bindet
Hast du der Brust geschenkt!
Laßt Dornen uns verwunden,
Laßt Fels und Wildniß drohn;
Ist nur der Quell gefunden,
Winkt uns der Wallfahrt Lohn!

Sehnsucht nach Jenseits.

Kennst du das Land wo jeder Kummer schwindet,
 Der Zweifel selbst zur hellen Klarheit wird?
 Wo unser Herz der Sehnsucht Palme findet,
 Kein eitles Bild des Lebens Traum verwirrt?
 Wo kein Verrath, gleich Schlangen, uns umwindet,
 Des Pilgers Fuß nicht rettungslos verirrt?
 O! zeig' es mir! daß ich's im Geiste schaue
 Und dort für mich den Friedens-Tempel baue.

Schon winkt es mir in seiner heitern Schöne,
 Wie es mir einst im Frühlings-Licht erschien;
 Ein Weibgesang haucht wohlbekannte Töne,
 Die in mein Ohr mit sanften Klängen zieh'n.
 Auf! schließt mit mir, des Vaterlandes Söhne!
 Den heil'gen Bund, laßt Gram und Sorge flieh'n!
 Was einst das Herz in goldner Zeit entzückt,
 Dort lächelt's uns, mit neuem Reiz geschmückt!

Und was schon längst in Grabes-Nacht versunken,
 Frisch blüht es auf in jugendlicher Pracht.
 Du Licht von Jenseits weckst des Lebens Funken,
 Schenkst Wiederseh'n nach sturmbewegter Nacht.
 Dich preist mein Lied, von heil'ger Wonne trunken,
 Du schütztest mich mit deiner ew'gen Nacht;
 Die Thräne floßt, die Freude färbt die Wangen,
 Der Hoffnung Strahl läßt frische Blüten prangen!

Ja, was das Herz im schweren Kampf verloren,
 Wenn es gequält in banger Wehmuth brach,
 Hast du zum Preis des Sieges ihm erkohren,
 Du tilgest sanft der tiefsten Kränkung Schmach;
 Und wer den Bund der Lieb' und Treu' beschworen,
 Dem führtest du den Freund und Liebbling nach.
 Der Wahrheit Bild, der Sanftmuth Engelsstrahlen
 Kannst Du allein dem ird'schen Blicke malen.

O! löf auch mir des Irrthums dunkle Bände,
 Daß fesselfrei die Seele sich erhebt,
 Wenn hier mein Fuß, nah' an des Abgrunds Rande,
 Von Furcht gelähmt auf steilem Pfad erbebt!
 Schenk' Hoffnung mir zum heil'gen Unterpfande,
 Die an der Hand der frommen Unschuld schwebt.
 Du, thronend dort, in jenen lichten Räumen,
 Von denen wir nur selig ahnend träumen!

Einß wird der Traum zur Wahrheit sich verklären,
 Der herbe Schmerz zu hoher Seligkeit!
 Was Lieb' entflammt, kann Lieb' allein ernähren, .
 Wenn Unschuld selbst die Herzen läuternd weicht.
 Folgt ihrem Ruf! der Wehmuth helle Zähren
 Hat ihre Hand zum Perlenkranz gereicht;
 Er glänzt von dort in's Erdenthal hernieder
 Und Psche hebt ihr leuchtendes Gefieder!

Befriedigung der Sehnsucht
in der ewigen Vaterliebe.

War's nur ein Traum, der durch das Leben
Gleich einer hellen Morgenwolke zieht?
Wenn Bilder uns aus schön'rem Land umschweben,
Wenn aus der Brust die bange Sorge flieht?
O! laßt den Blick zum Himmel mich erheben,
Zum Vater-Aug', das liebend auf mich sieht;
Damit ich hier in dunkler Erdenferne
Den rechten Pfad zum Ziel des Friedens lerne.

Wenn in dem Sturm der wilden Meereswogen
Das Lebensschiff den schweren Kampf besticht,
Wenn es, hinab zur dunklen Fluth gezogen,
Den schwachen Kiel zu schroffen Klippen dreht;
Wer lenket dann im freundlich hellen Vogen,
Der feierlich hoch über Wolken geht?
Wer lenkt das Schiff hinweg auf sich're Pfade
Und zeigt dem Blick des Hafens Lustigshade?

Und wenn das Herz in eitlen Wahn versunken,
 Der Wünsche Raas, der Hoffnung Ziel nicht kennt,
 Wenn es vom Rausch der Sinnenfreude trunken,
 Für nied're Lust in düst'rer Flamme brennt;
 Wer weckt ihn dann, den reinen Himmelsfunken,
 Daß es beschämt das höh're Licht erkennt?
 Wer heilet sie, die tief geschlag'nen Wunden,
 Und läßt das Herz an seiner Brust gesunden?

Du bist's allein! du heilig fromme Liebe!
 Du stärkst das Herz mit treuer Vaterhuld,
 Nun wenden sich die schlummerlosen Triebe
 Zum Glauben hin, zur Hoffnung und Geduld;
 Und wenn der Schmerz, wenn Schaam und Reu' uns bliebe,
 Du tilgest sie, versöhnend unsre Schuld.
 Du hast den Sohn, den Mittler uns gesendet,
 Der unsern Blick zum Quell der Liebe wendet.

Nun trinken wir aus ew'ger Freudenquelle,
 Vom Himmel rinnt sie sanft und silbertein,
 Ihr Zauber macht das Erdendunkel helle
 Und wiegt das Herz in sel'ge Hoffnung ein.
 O! führ' auch mich zu deines Tempels Schwelle,
 Um mich zum Dienst der Liebe einzuweih'n;
 Dann werd' ich bald das Land des Friedens finden
 Und um mein Haupt der Hoffnung Kränze winden.

Wie bald verwelkt die jugendliche Blume,
Wie bald erbleicht des Blickes heller Strahl;
Rauh ist der Pfad zum stolzen Heldenruhm,
Die Kunst verschleht wohl oft ihr Ideal.
Nur in der Liebe stillem Heiligthume
Blüht, Pilger, dir das schönste Friedenthal.
Dort ist das Ziel, wonach die Sehnsucht strebet,
Wenn freundlich dich des Glaubens Stern umschwebet!

Frühlings - Dichtung.

Wie Blüthenkelche sich entfalten
 Vom Frühlingshauche sanft erwärmt,
 Vom süßen Dufte fest gehalten,
 Die Biene, Honig sammelnd, schwärmt;
 So wie die kühle Silberquelle
 Dem Schooß der Mutter frei entspringt,
 Und — leise murmelnd — ihre Welle
 Der durst'gen Wiese Leben bringt;
 So schwingt der Dichtung leichter Flügel
 Sich zu der Wünsche Paradies,
 Die Phantasie ergreift die Zügel,
 Die manches Glück im Traum verhieß.
 Denn, keine ird'sche Fessel bindet
 Was sich dem Himmlischen vermählt,
 Der Sorgen trübe Wolke schwindet
 Dem, der das Höchste sich erwählt!
 Nur die Natur, die ewig gleiche,
 Die immer neue Schöpferin,

Sie lenkt zu ihrem Wunderreiche
 Des Dichters ahnungsvollen Sinn.
 Das Liebliche, Erhab'ne, Schöne
 Stellt-sie dem trunknen Blicke dar;
 Er kleidet's in der Liebe Töne,
 Sein Opfer glüht am Weih-Altar.
 Nun schöpft er mit reiner'm Herzen
 Der Freude unerforschten Quell;
 Beschwichtigt sanft des Dulders Schmerzen
 Und macht die trüben Blicke hell.
 Zu ihm herab senkt sich der Friede,
 Die Hoffnung winkt im Morgenglanz,
 Und ihnen windet er im Liede
 Den reichsten, schönsten Frühlingstranz!

Der Blumen-Wettstreit

An Ida Fr.

Wohl ist's ein Zeichen goldner Zeiten,
 Wenn Blumen um den Vorrang streiten,
 Da schmückt noch unsres Lebens Traum
 Der zarten Unschuld Blüthenbaum!
 Von solcher Zeit hast du gesungen,
 Der Ton ist eigner Brust entkungen,
 Er tönt so freundlich und so mild,
 Wie stiller Demuth lächelnd Bild!
 So wie die königliche Rose,
 Freut Mancher sich der goldnen Loose,
 Von hoher Schönheit Reiz geschmückt
 Und mit der Liebe Huld beglückt.
 Viel sind der Blumen in dem Garten,
 Die neidisch auf den Vorzug warten;
 Ihr Farbenglanz, ihr süßer Duft,
 Erquickt das Aug', durchströmt die Lust!

Der Blumen reichen Glor zu sehen,
Bleibt sinnend jezt die Jungfrau stehen;
Da winkt im blauen Himmelslicht
Ein schüchternes Vergifmeinnicht!
Nun ist des Herzens Preis gefunden,
Die Freundschaft mit der Treu verbunden,
Im Auge strahlt der Freude Glanz,
Sie pflückt sich den bescheid'nen Kranz!

Die drei Blumen des Lebens.

Drei Blumen sind's, die unser Leben schmücken,
 Wem sie geblüht, dem hat das Glück gelacht,
 Ihn werden nie der Erde Sorgen drücken,
 Weil in der Brust ein treuer Schutzgott wacht.

Die Erste blüht beim holden Morgenscheine,
 Ein grüner Schooß trägt ihren Weih-Altar;
 Die Hoffnung ist's! mit ihrem Freudenweine,
 Sie bietet uns der Zukunft Eden dar!

Die Zweite glüht bei heller Mittagssonne,
 Ihr würz'ger Duft durchdringt die ganze Flur;
 Das ist die That, die Freuden bringt und Wonne,
 Die Nachwelt freut sich ihrer Segenspur.

Die Dritte blüht in milder Abendkühle
 Und senkt den Kelch herab zur stillen Ruh';
 Erinnerung ist's! mit seligem Gefühle
 Führt sie das Bild des frühern Glücks uns zu.

Es theilet sich des Menschen kurzes Leben,
Die Hoffnung will des Pilgers Blick erfreu'n,
Die That soll ihn zum würd'gen Lohn erheben,
Erinnerung die letzten Blüthen streu'n!

Carl Maria v. Webers Tod in London.

Ein Nachruf.

Nach jenem Inselnd, um das die Wellen schlagen,
 Sah jüngst ich einen Schwan auf leisen Flügeln zieh'n;
 Oft hatte sein Gesang zum Himmel uns getragen,
 Oft Ohr und Herz gelauscht den süßen Harmonien!
 Des Elfenkönigs Sieg nach Albion zu tragen
 Und was Euterpens Günst dem Liebliche verlieh'n,
 Sollte in dem frohen Kreis der heitern Kunst erklingen
 Und um des Sängers Haupt verzüngte Kränze schlingen.

Doch, wie dem Abendroth die Nacht sich still verbündet,
 Des Lebens freud'ges Licht in dunkle Schatten sinkt,
 So wird in tieffter Brust der bange Schmerz entzündet,
 Der aus der Sehnsucht Quell des Todes Schauer trinkt!
 Zum Himmel flieht der Schwan! — sein letzter Ruf verzündet
 Daß dort der schönste Kranz dem müden Pilger winkt.
 Fleuch hin! du edler Schwan! das Echo deiner Lieder
 Tön' oft in unsrer Brust mit Himmelslauten wieder.

Trostesworte an eine klagende Freundin.

Vom Himmel senket sich der heilig süße Friede,
 Der Hoffnung Morgenroth sanft in des Menschen Brust,
 Versummen wird der Schmerz, wenn sie im schöner'n Liede
 Der Zukunft Rosen malt, sie ist es sich bewußt:
 Wenn sie aus diesem Thal mit ihren Kränzen schiebe,
 Zu schnell für diese Welt entflöh' des Lebens Luß!
 Drum wird die Hoffnung sich zum Trost mit dir verbinden
 Und dem bestränkten Blick der Freude Licht verkünden.

Kein Loos ist hier zu schwer! wir fühlen selbst die Weihe
 Der göttlichen Natur, die unsre Fesseln bricht;
 Wir rufen aus der Nacht: „o! Himmlische verleihe
 „Uns auf der Pilgerbahn dein heit'res Morgenlicht!
 „Gieb uns des Glaubens Muth, dem Zagenden verzeihe,
 „Und löse so dein Wort, das tröstend zu uns spricht:
 „„Ich bin das Unterpfand von einem schönern Leben,
 „„Wer kindlich mir vertraut, dem werd' ich Frieden geben!““

Wähnst du, wir pilgerten hier in dem dunkeln Thale
 Schon nach dem fernen Ziel, wohin die Sehnsucht strebt?
 Nur flüchtig ist der Schmerz, und selbst die Leidenschale,
 Vor der das schwache Herz, der bange Blick erbebt,
 Umkränzt der Hoffnung Hand — und zeigt die Ideale,
 Die unsre Phantasie mit süßem Reiz umweht.
 Kein Trauerslor umhüllt die Gruft zu unsern Füßen,
 Wir dürfen frohen Muths das Land der Sehnsucht grüßen!

Drum öffne gern dein Herz dem seligen Vertrauen,
 Es bietet freundlich dir der Hoffnung Engelsgruß;
 Sie schmückt liebend aus die freudenlosen Auen
 Mit sanftem Rosenlicht; sie ist der Genius,
 Nach dem wir in dem Kampf als einem Retter schauen.
 Und wenn uns Alles fehlt, bleibt uns ihr Friedenskuß,
 Der Balsam ihrer Hand wird deine Wunden heilen,
 Und bis zur stillen Gruft auf deinem Pfade weilen!

Am Charfreitage.

Der Kelch ist leer! Nun schlägt die Todesstunde
 Und leise ertönt der letzte Abschiedsgruß,
 Er brachte uns des höhern Lebens Kunde,
 Des Friedens Heil, des Glaubens frommen Auf.

Zu Ihm hinauf laßt uns die Blicke lenken,
 Die Hoffnung grünt an unsres Mittlers Grab,
 Ja! heilig sey uns Christi Angedenken,
 Der Liebe uns im Sühnungstode gab!

Mag in der Brust der Sturm des Lebens toben,
 Reicht Liebe uns die treue Retterhand,
 Hat sich der Blick zum Glaubenslicht erhoben,
 Dann leuchtet uns der Hoffnung Friedensland!

Dann dürfen wir der Vaterhuld vertrauen,
 Die mild erwärmt wie Frühlings-Sonnenschein,
 Trost können wir die sichere Hütte bauen,
 Denn Liebe zieht in's neue Leben ein!

Ja! ihr allein, ihr weihet euer Leben,
 Denn fühlt ihr euch von seinem Geist befeelt,
 Dann richtet sich zum Göttlichen das Streben,
 Das Liebe nur dem Irdischen vermählt.

Wo wär' ein Herz, das kalt und fühllos bliebe,
 Winkt ihm am Ziel des Lebens höchstes Gut?
 O! haltet fest an unsres Ritters Liebe,
 Dann stärkt im Kampf euch freud'ger Glaubensmuth!

Am ersten Pfingstfesttage.

Hinauf mein Lied mit hellen Tönen,
 Zum hohen, blauen Himmelszelt,
 Dort in der Heimath alles Schönen,
 Dort ist auch dir das Ziel gestellt;
 Dort, wo der Stern der Liebe funktelt,
 Von keiner Erkennacht umbunkelt.

Zum Vater ist er heimgekehret,
 Denn seine Sendung ist erfüllt,
 Das Wort, das freundlich er gelehret,
 Ist jetzt dem klaren Blick enthüllt!
 Nun sitzt er auf des Vaters Throne,
 Ihn schmückt des Siegers Ehrenkrone.

Auf! preiset ihn in allen Zungen,
 Ihr Völker! die sein Geist beglückt,
 Er hat der Sünde Macht bezwungen,
 Und keine nied're Fessel drückt
 Das freie Herz, das höher schläget,
 Wenn es des Müllers Huld erwäget.

Ja! Licht und Liebe dient zum Pfande
Des Friedens, den er uns gebracht,
Sie schürzen holder Eintracht Bande,
Und wo der fromme Glaube wacht,
Da lassen seine Siegesfahnen
Des ew'gen Friedens Wonne ahnen!

An eine Freundin,

als sie das Gedicht: „Lob der Cärlerei,“ sehr gütig
beurtheilt hatte.

Nur selten winkt auf dunkeln Dornenwegen
Die Freundin uns, die Frühlingsblumen streut,
Wohl öfters tritt des Kammers Bild entgegen,
Das zitternd uns die bitt're Schaafe heut.

Drum grüß' ich gern des Liedes Harmonien,
Sie schaffen mir ein täuschend Paradies,
Sie lassen noch einmal die zarten Blumen blühen,
Die lächelnd einst die Hoffnung mir verhieß.

Gern möcht' ich dann in süßen Bildern malen
Den Zauberreiz der ländlich stillen Flur,
Gern möchte ich die heil'ge Schuld bezahlen
Als treuer Sohn der gütigen Natur.

O! hätte sie zum Liebling mich erkoren,
 Ich folgte gern der sanften Mutterhand,
 Vergäße selbst, daß bei dem Tanz der Soreen
 Der Jugend Reiz, der Liebe Glück entchwand.

Ein Lichtstrahl fiel in's trauernde Gemüthe,
 Der Schleier ward dem dunkeln Aug' entrückt,
 Neu athmete der Dichtung reiche Blüthe,
 Von ihrem Bild, von ihrem Gruß entzückt.

Mit Sehnsucht schöpft' ich aus der Silberquelle,
 Die einst am Helikon sich segensreich ergoß,
 Ich sende mein Ayl an der geweihten Stelle,
 Wo dem verlorenen Glück die stille Thräne floß.

Doch, warum tönt aus meinem Mund die Klage?
 Im Tempel der Natur wird Schmerz zur Melodie,
 Sie windet ihren Schmerz auch um die dunkeln Tage,
 Wer ihrem Schurz vertraut, o! den verläßt sie nie!

Sie waltet noch verjüngt im Hefte unsers Lebens,
 Und dankvoll lauschen wir dem süßen Flötenton,
 Sie ruf' uns lächelnd zu: „Ihr sehet nicht vergebens!
 „Der Hoffnung schönster Kranz ist meiner Liebe Lohn!

O! weile stets bei uns, du liebliches Gebilde!

Dein reichster Blumenschmuck grüß' uns're Phantasie,
 Dann tönt ein würdig Lied, das uns Apollos Milde
 Zur Feier deines Ruhms, zum süßen Trost verlieh.

Von deiner Hand geführt, nah'n wir dem schönen Ziele,
 Das uns verschleiert noch im Reich der Zukunft winkt,
 Verschön're uns're Bahn mit frohem Saitenspiele,
 Bis einst die müde Hand von stummer Leier sinkt!

Frieden am Lebensabend.

Des Lebens Wechselfpiel! wer hat es nicht erfahren,
 Der in der stillen Brust den Quell der Liebe trägt?
 Wenn er den Morgentraum von frohen Jugendjahren,
 Wenn er die Sorg' und Rüh' in Mittagsschwüle wägt?
 Doch, wenn der Abend kommt, dann wird sich's offenbaren,
 Daß ew'ge Harmonie die goldnen Saiten schlägt!
 Wer diesen Himmelstollang in seiner Brust empfunden,
 Der fühlt sich frei und groß, von keinem Schmerz gebunden!

Wenn Wunsch und Hoffnung sich auf leichtem Rosenhügel
 Den zarten Blumenthron für Lieb' und Freude baut,
 Dann lenkt der Sohn Apolls der Sonnenrosse Jügel,
 Daß er die fremde Welt hoch über Wolken schaut;
 Doch, in der heißen Glut erlahmet bald der Flügel,
 Dem er das ferne Glück im stolzen Wahn vertraut!
 Der Täuschung Binde fällt! — Er sah' den Himmel offen
 Und stürzt zur finstern Klust, vom Wetterstrahl getroffen!

Vom eiteln Traum erwacht, auf rauhen Dornenwegen
 Sucht der beschämte Blick der stillen Heimath Land;
 Dort lächelt Liebe ihm im Sehnsuchtsglanz entgegen,
 Dort reichet ihm die Treu' die milde Rittershand.
 Nun rinnt der Mühe Schweiß für reicher Erndte Segen,
 Ihm strahlt vom Himmelzelt der Hoffnung Unterpand!
 Doch, schnell erwacht der Sturm, des Bliges Flammen schlagen,
 Um in ein wüstes Grab die edle Frucht zu tragen.

Noch ist ein süßer Trost der wunden Brust geblieben,
 Die Wehmuthsthräne rinnt in seinem Licht verklärt,
 Er zieht fest um sich den Kreis von seinen Lieben,
 Der an dem Hausaltar die heil'ge Flamme nährt.
 Da wird in's Lebensbuch das ernste Wort geschrieben:
 „Den Sterblichen ist hier kein dauernd Glück gewährt!“
 Die Trennungskunde schlägt! bald steht er sich verlassen,
 Der rosen Blüthen Pracht im Todesschmerz erblassen!

Wie um der Ulmen Stamm des Epheus feste Rante
 Das schimmerlose Blatt im Freundschaftsbunde schlingt.
 Damit das schwache Herz nicht hoffnungslos erkrankt,
 Ist sie's, die tröstend ihm des Friedens Botschaft bringt;
 Sie reicht den Ähern Stab, damit der Fuß nicht wankt,
 Daß sich der fromme Blick hinauf zum Himmel schwingt!
 Und milder tönen dann die hangen Klagelieder,
 Die Aeolsharfe rauscht: „dort sehen wir uns wieder!“

Das ist der Engel Gruß! — dem Edlen und dem Schönen

Will heil'ge Dichtung uns durch fromme Bilder weih'n,

Sie will uns mit dem Schmerz, mit Trennung selbst versöhnen,

Sie führet in das Herz des Himmels Frieden ein.

Am stillen Hausaltar will sie die Tugend krönen,

Und — wenn es dunkel wird — der Stern der Hoff-
nung sehn!

O! leucht' auch freundlich mir! in späten Abendstunden

Bei deiner Lieder Klang wird Glück und Ruh' gefunden.

Erinnerungen an einige Bilder aus
Schiller's Glocke.

Wo Mutterliebe segnend schaltet,
Da tritt das Glück zum Hausaltar,
Da wird das schönste Bild entfaltet,
Da ist das Leben rein und wahr!

Und in der Jungfrau zartem Herzen
Baut Unschuld sich den Blüthenthron,
Noch kennt sie nicht der Erde Schmerzen,
Die Liebe wird der Liebe Lohn!

Der edle Jüngling! aus der Ferne
Kehrt er in's stille Vaterhaus;
Hier leuchten ihm der Hoffnung Sterne
Und nie löscht ihre Flamme aus!

Die Myrthe ordnet sich zum Kranze,
 Die Rose schmückt die keusche Brust,
 Und bei der flücht'gen Stunden Tange,
 Da wechselt Ernst mit süßer Lust!

Doch in des Schicksals dunklem Schooße,
 Erwacht der Sturm, der Flammen Licht!
 Entblättert stirbt die zarte Rose,
 Des Hauses letzte Stütze bricht!

Nun gilt's, den dumpfen Schmerz zu tragen,
 Nun strahlt der ew'gen Liebe Macht,
 Sie lehrt uns hoffen und entsagen,
 Sie ist's, die bei dem Dulder wacht!

Und auf des Glückes Trümmer schwebet
 Der Hoffnung reizend Himmelsbild,
 Der Blick zum Wolkensitz sich hebet,
 Dort leuchtet ihm des Friedens Schild!

Der Mühen Lohn, der Erndte Segen
 Wird des erneuten Glückes Pfand;
 Voll Muths geht er dem Ziel entgegen,
 Ihn führt der treuesten Liebe Hand!

Und wenn des Sieges Palme winket,
Grüßt ihn der Engel Weihgesang,
Zur Ruh' der müde Pilger sinket,
So kündet's leiser Glockenklang!

Silvester - Bruch.

Wo ziehst du hin, du frohe Scheidestunde,
 Die feierlich des Jahres Lauf beschließt?
 Noch siehst du uns an froher Tafelrunde,
 Noch springt der Quell, aus dem die Freude fließt!
 Du trennest dich vom heitern Lebensbunde,
 Und wie der Schmerz in Thränen sich ergießt,
 So willst du uns auf flücht'gen Lebensbahnen
 An's Wechselspiel von Schmerz und Freude mahnen!

Ja! nur ein Traum, in dunkler Nacht geboren,
 Ist alles Glück, das uns so freundlich lacht,
 kaum haschten wir's, so ging es schon verloren,
 Die Flamme glüht, vom Reide angefaßt;
 Zum Opfer wird, was Lieb' und Treu' beschworen,
 Dem stolzen Sinn, der Eigensucht gebracht.
 So kniet der Sturm die zarten Frühlingsblüthen,
 Kein Engel wacht, sie vor dem Sturm zu hüten!

O! frevelt nicht, in bitterm Wehmuthelagen,
 Dem Edlen blüht die inn're reine Welt;
 Frei darf die Brust, was sie beseligt, tragen,
 Zum Wächter ist der Glaube hingestellt.
 Die Hoffnung läßt den schön'ren Morgen tagen,
 Die Liebe hat zum Pilger sich gesellt,
 Und Freundschaft will, den Wanderer zu leiten,
 Ihn auf dem Pfad, dem rauh'sten selbst, begleiten!

Drum freue dich! den höchsten Schatz des Lebens,
 Ihn raubet nicht der Wechsel flücht'ger Zeit;
 Du wanderst nicht im Erdenthal vergebens,
 Hat sich dein Herz dem Höchsten nur geweiht.
 Schön ist der Lohn des tugendhaften Strebens,
 Er winkt schon hier, er heißt: Zufriedenheit!
 Und wenn dereinst die dunklen Schleier fallen,
 Bist du am Ziel in sel'ger Liebe Hallen!

Zum neuen Jahr.

Vergangenheit und Zukunft winden
 Um unsre Bahn den festen Kranz,
 Wir sehen Jahr auf Jahre schwinden,
 Nichts hemmt der flüch'gen Stunden Tanz!

Die Zeit beherrscht der Menschen Schritte,
 Er ist nicht Herr vom künft'gen Tag,
 Heut steht er in der Freuden Mitte
 Und morgen ruft der Schmerz ihn wach!

Was er mit fleiß'ger Hand begonnen,
 Verweht der Sturm in einer Nacht;
 Selbst was der kühnste Geist eronnen,
 Entflieht die Zeit, wird's nicht vollbracht!

Und dennoch hofft und wünscht hienieden
 Das Kind, der Jüngling, Mann und Greis,
 Ist nicht mit dem Besiz zufrieden,
 Ringt nach des höhern Glückes Preis!

Das ist der stillen Sehnsucht Zeichen,
 Die sich ein fernes Ziel gestellt;
 Kann's auch der Pilger nicht erreichen,
 Die Brust mit frommer Ahnung schwellt!

Sie achtet nicht der Erde Güter,
 Verschmäh't des Goldes Schimmerglanz,
 Die Lieb' ist ihres Altars Hüter,
 Geschmückt mit sel'ger Hoffnung Kranz!

Der Ostermorgen.

Hoffnung, die aus heil'ger Quelle
 Uns mit Lebensbalsam tränkt,
 Du stehst an des Tempels Schwelle,
 Von der Liebe uns geschenkt.

Du führst in des Vaters Namen
 Alle Kinder zum Altar,
 Schmückst das Bild mit goldnen Rahmen,
 Daß es leuchte hell und klar.

Welches Bild soll uns erscheinen,
 Tilgend unsrer Schmerzen Nacht?
 Welche Blut soll uns vereinen,
 Tief im Busen angesacht?

Wahrheit! Liebe und Vertrauen!
 Stimmt der Leier Silberton;
 Lasset mich das Bildniß schauen:
 Unser'n Retter, Gottes Sohn!

Den der Vater uns gesendet,
 Der das Wort: Vergebung! spricht,
 Der den Blick zum Himmel wendet,
 Er ist unsres Lebens Licht.

Heil'ges Wort der höchsten Liebe
 Schönerm Glückes Unterpfand,
 Wenn auch Reu und Sorge bleibe,
 Du reichst uns die Vaterhand.

Daß des Irrthums Nacht entwinde
 Vor der Wahrheit hellem Glanz,
 Lösend sanft die dunkle Binde,
 Bietend reicher Hoffnung Kranz.

Aus der scharfen Dornenkrone
 Spricht des Friedens Himmelsaat;
 Blickt hinauf zum Gottes Sohne,
 Schöpft Ruth zur edlen That!

Menschen retten — sein Bestreben,
 Menschen bessern — seine Lust:
 So, das Göttliche in's Leben
 Trägt die Lieb' erfüllte Brust!

Heilig hohe, reine Wahrheit
 Strömt von seinen Lippen aus,
 Freudig steht der Geist in Klarheit:
 Liebe schmückt des Vaters Haus!

Einfach sind des Mittlers Worte,
 Liebe! ist ihr reicher Sinn,
 Oeffnend uns des Glaubens Pforte,
 Weist sie auf das Ew'ge hin.

Was das Herz so tief empfunden,
 Bleibe im Verborgnen nicht,
 Nur nach Thaten zählt die Stunden,
 Weht getreu die schwerste Pflicht!

Selbst auf rauhem Dornenpfade
 Ging er muthig uns voran,
 Denn sein Stern war Gottes Gnade,
 Die des Glaubens Sieg gewann.

Herrlich schmücken seine Palmen
 Des Erlösers segnend Haupt,
 Laut erschallt's in frommen Psalmen:
 Wohl dem, der an Gott geglaubt!

So, was Christus uns verkündet,
Trage Frieden in das Herz,
Und das Licht, das er entzündet,
Leb' die Hoffnung himmelwärts!

Der Dichtung flüchtiger Trost.

Eine Morgen-Phantasie.

In das Feenland der Töne,
 Wo die liebliche Kamöne
 Nicht in süße Träume wiegt,
 Rufen mich der Sehnsucht Triebe,
 Daß im Arme treuer Liebe
 Schmerz und Kummer sey beslegt!

Wenn die Freude dich verlassen,
 Stehst du jedes Licht erblaffen,
 Flüchte in der Hoffnung Land;
 Sie träuft Balsam in den Busen
 Und das Spiel der holden Musen
 Wirkt ein neues Lebensband.

Stimmen sie die goldne Leier,
 Dann erhebt der Blick sich freier,
 Wie des Adlers kühner Flug!
 Läßt auf reichen Blumen-Auen
 Dich den Kreis der Liebe schauen,
 Wohin dich die Sehnsucht trug.

In dem stillen Heimathslande
 Schöpf' am heil'gen Quellestrande
 Dir den schönsten Jugendtraum;
 Selig ist's! ein Kind sich fühlen,
 Wo die Maienlüfte kühlen
 Unsres Lebens Blüthenbaum!

Wünsche, die der Brust entsiegen,
 Dürfen frei zum Himmel fliegen,
 Zu der Hoffnung Sonnenlicht;
 Keine Ahnung banger Sorgen,
 Trübt der Kindheit goldnen Morgen,
 Wo die Liebe Kränze sticht.

O! du heilig süßer Friede,
 Daß er nimmer von mir schiebe!
 Fleht der Leier Silberton.
 Da erwacht der Sturm des Lebens,
 Ach! die Leier klingt vergebens,
 Lied und Traum sind schnell entflohn!

Herbst-Sturm und Frühling

Welch' traurig Bild, wenn Sturm und Regen fauset,
 Wenn blätterlos der stumme Baum sich regt!
 Wenn hoch das Meer im Wellenschaume brauset,
 Kein Laubendach den müden Pilger hegt!
 Wenn aus dem Hain kein süßes Lied ertönet,
 Kein Blumen Duft die öde Flur verschönet!

Zurück geschreckt, in banger Ahnung Schweigen,
 Schlägt mattern Puls das schwer bedrängte Herz,
 Kein Hoffungsstrahl will sich den Blicken zeigen,
 Verbannen nicht der Trennung bitterer Schmerz.
 Das Glück entfloß gleich welken Frühlingsblüthen,
 Verlohrnes läßt sich nicht so leicht vergüten.

So rauh und kalt, du Herbsttag meines Lebens,
 Begrüßest du mich wie ein schwerer Traum,
 Noch fern vom Ziel des sehnsuchtsvollen Strebens
 Bin ich dein Bild, du blätterloser Baum,
 Das grüne Laub, der Blüthen zartes Leben,
 Sah ich dahin in dunkles Nichts verschweben!

Noch steht der Stamm, der manches Reis getrieben,
 Und harret still des milden Frühlings Ruf;
 Ihm ist der Quell in tiefster Brust geblieben,
 Den göttlich mild des Vaters Liebe schuf.
 Drum laß um mich die salben Blätter fliegen,
 Der Liebe Muth wird jeden Schmerz besiegen!

Drum traure nicht, wenn einsam in den Hallen
 Dein Ohr umsonst nach Liebestönen lauscht;
 Nicht Jedem ist der Freude Loos gefallen,
 Wohl Mancher hat für Sorgen Schmerz getauscht!
 Hast du nur fest an Lieb' und Treu gehalten,
 So wird sich dir des Frühlings Bild entfalten.

Bald glänzend hell, bald hinter Wolkenschleier,
 Strahlt Hoffnung uns, der ew'gen Liebe Pfand;
 Zum Himmel hebt der Sehnsucht Blick sich freier
 Und knüpft mit ihm ein unzertrennlich Band.
 Mag auch das Herz manch banges Leid beschweren,
 Der Frühling wird, der ew'ge, wiederkehren!

An meinen Freund.

Frühlingsblüthen sind so ferne,
 Wenn des Sturmes Woge rauscht,
 Wenn der Hoffnung hellem Sterne
 Unser Blick vergebens lauscht.

Stillter wird der Schmerz getragen,
 Den kein fremder Busen kennt,
 Wenn in dunkeln Lebenstagen
 Heiß der Trennung Wunde brennt.

Dann erwachen Bild auf Bild
 Aus dem schönen Jugendland,
 Und der bange Schmerz wird milder,
 Legt die Freundschaft den Verband.

Ihre Epheuranke windet
 Leise sich um's wunde Herz;
 Jeder Klageruf verschwindet,
 Lenkt der Blick sich himmelwärts!

Ja! der Himmel steht uns offen,
 Wenn wir auf die Treue baun;
 Liebe tröstet! sel'ges Hoffen
 Läßt uns ew'ge Blüthen schaun!

Darum laß den Sturmwind jagen,
 Wolk' und Wellen hin und her;
 Lieb' und Treu wird nicht verzagen,
 Keine Last ist ihr zu schwer!

In die Blätter deines Lebens
 Schreibst Du Erinnerung jede That;
 Blick' hinaus zum Ziel des Strebens,
 Streu' sie aus der Liebe Saat!

Sollt' auch nicht die Erndte kommen,
 Schon der Arbeit Müh' ist süß,
 Und dort oben wird den Frommen,
 Was die Hoffnung hier verheißt.

Muthig, Pilger! schreite weiter,
 Hoffnung ist ein himmlisch Pfand;
 Ist die Freundschaft dein Begleiter,
 Findest du das Friedensland!

Die Sensitive.

Sieh hier die schimmerlose Blume,
 Der Unschuld und des Friedens Bild;
 Sie strebt nicht nach der Schönheit Ruhme,
 Sie schüget nicht ein Dornenschild.
 Im still verborg'nen Heiligthume,
 Da haucht ihr Athem engelsmild;
 Selbst wenn der laue West erwacht,
 Umsängt sie noch der Träume Nacht!

Nur stumme Sehnsucht, kein Verlangen,
 Lebt tief verhüllt in ihrer Brust;
 Nicht Liebe röthet ihre Wangen,
 Sie dienet nicht der stolzen Lust.
 Von ihr berührt, wird sie des bangen,
 Des leisen Schmerzes sich bewußt;
 Sie schließt den Kelch, ihr Auge bricht,
 Sie athmet nur im Himmelslicht! —

Schau auf das Bild von deinem Leben,
 Schuldlose Tochter der Natur!
 Wenn solche Blüthen dich umschweben,
 Gehst du auf heil'ger Friedensspur.
 Doch fühlst du dein Herz erbeben,
 Lockt dich der Liebe Rosenflur;
 Dann gräbst du dieser Blume Grab,
 Dann fallen ihre Blätter ab.

Willst du die schöner'n Blumen pflücken,
 Vom Frühlingshauche sanft geschwellt,
 Willst du die Stirn mit Rosen schmücken,
 Verlaß die stille Unschuldswelt!
 Ja, Rosen mögen wohl beglücken,
 Doch sind mit Dornen sie umstellt!
 Verlockt dich dieser Kränze Pracht,
 Dann sag' dem Frieden: gute Nacht!

Die Trennung.

Eine Elegie.

Hast du den Schmerz, den tiefflen, je empfunden,
 Der uns're Brust mit Schlangengebiss zerreißt?
 Wenn auf das Bild der schönsten Lebensstunden
 Der trübe Blick mit Sehnsuchts Thränen weis't?
 Dann wirst du auch des Liedes Klang verstehen,
 Das wie ein Gruß aus fernen Landen tönt;
 Wirst freundlich still an meiner Seite gehen,
 Damit das Lied mich mit mir selbst versöhnt.

O! keh' zurück, du Bild von jenen Tagen,
 Wo sorgenleer mir jede Stunde schlug?
 Wo Herz an Herz für treue Lieb' geschlagen,
 Und Freundschaft mir des Lebens Fackel trug!
 Die Freundschaft war des stillen Glückes Hüter,
 Und Friede war sein heilig Zauberwort;
 Wir tauschten froh des Lebens höchste Güter,
 Nicht Zwang, noch Schein nahm uns die Freude fort.

Das Vaterhaus, im dunklen Hain verbergen,
 Ein Tempel war's, der Unschuld und der Lust;
 Hell leuchtete der Hoffnung goldner Morgen,
 Noch war das Herz sich keiner Schuld bewußt.
 Sanft herrschte dort der Mutter fromme Sitte,
 Die segnend sich der Kinder Glück geweiht,
 Sie hütete die jugendlichen Schritte,
 Ihr holder Blick besänftigte den Streit.

So lachte mir in treuer Liebe Schooße
 Das Morgenroth des Lebens schönster Traum;
 Von Dornen frei entblühte mir die Rose,
 Den Garten schmückt' manch reicher Blüthenbaum.
 Was damals ich in reinster Lust empfunden,
 Das wähnt ich — sey und bleibe ewig mein;
 Der Liebe Band, das lächelnd mich umwunden,
 Wie könnte es so schnell gelöst seyn?

Bald rief die Pflicht mich in die öde Ferne,
 Mich traf zuerst der Trennung banger Schmerz;
 Matt schimmerten der Heimath Friedenssterne,
 Voll Sehnsucht schlug das unruhvolle Herz.
 Da strahlte mir der heil'ge Himmelsfunken,
 Ein göttlich Licht in meiner Erdenmacht;
 Die Liebe war's! — von ihrem Zauber trunken,
 War freud'ger Muth im Busen mir erwacht!

Nun war das Ziel, das herrliche, gefunden,
 Das vor dem Blick im heitern Glanz geschwebt;
 Das slich'nde Glück, ich hielt es fest gebunden,
 Ein Rosennetz von treuer Hand gewebt,
 Hielt fern von mir die Wolke finst'rer Sorgen,
 Die oft die Bahn der Wanderer umhüllt;
 Schon glaubt ich mich in dem Asyl geborgen,
 Sah ich den Wunsch, den schönsten, doch erfüllt.

Da fuhr ein Bliz aus heit'rer Lust hernieder,
 Zerstörend mir mein stilles Paradies;
 Was ich besaß, das raubt' der Tod mir wieder,
 Der einsam mich auf rauhem Pfade ließ.
 Die Blüthen nur, die kaum der Frühling weckte,
 Sie blieben mir zur Pflege noch zurück,
 Daß meine Brust vor Sturm und Frost sie deckte,
 Als Zeugen mir von dem verlorenen Glück.

Und kämpfend trat ich in des Lebens Schranken,
 Der Kinder Glück mit Vätertreu zu bau'n;
 Die Hoffnung ließ den Trauernden nicht wanken,
 Die Erndte einst der reichen Saat zu schau'n!
 Die Freundschaft kam sanft tröstend mir entgegen,
 Der Friede lehrte in meinem Busen ein,
 Dem heitern Licht folgt' ich auf meinen Wegen
 Und hoffte bald im sichern Port zu sehn.

Da weckt' auf's neu der Stürme rauhes Wüthen
 Das bange Herz aus seinem schönsten Traum,
 Entschwunden sind die zarten Frühlingsblüthen
 Und mich umgiebt des Meeres öder Raum.
 Nun gilt's, die Kraft, die letzte, dran zu wagen,
 Wenn auch im Sturm das morsche Steuer bricht,
 Viel kann das Herz, das schwer geprüfte, tragen,
 Strahlt unserm Blick des Glaubens Himmelslicht.

Zu Ihm hinauf laß mich die Blicke wenden,
 Der väterlich die Bahn der Welten lenkt,
 Er wird auch mir den Friedensengel senden,
 Der in das Herz des Tropfes Balsam senkt.
 Ruß ich auch hier um die Geliebten weinen,
 Im Hasen winkt ein freudig Wiederseh'n;
 Dort wird uns Lieb' und feste Treu vereinen,
 Trost werden wir in's Haus des Vaters geh'n!

W i e d e r s e h e n.

O, Wiederseh'n! in rührend sanften Weisen
 Ertöne dir des Herzens Lobgesang;
 Nur Zartgefühl mag, Himmlische! dich preisen,
 Wenn es der Brust den Silberton entrang.
 Zur Heimath kehrt der Pilger jetzt mit leisem,
 Mit flücht'gem Schritt; ihm ist so wohl und bang!
 So nah am Ziel laß mich die Bilder grüßen,
 Die mir den Traum des Lebens hier versüßen.

Der Kindheit Bild, der Unschuld Morgenröthe,
 Sie bieten mir des Lebens Morgengruß;
 Der Mutter Ruf — sanft wie des Hirten Flöte —
 Tönt warnend mir und lenkt des Knaben Fuß!
 Und als die Kraft des Jünglings sich erhöhte,
 Schwebt segnend sie, ein treuer Genius,
 Dem Pfad voraus in dunkle, weite Ferne
 Und zeigt dem Blick drei helle Lebenssterne!

Die Hoffnung mahlt der Freude Rosenhügel,
 Ihr öffnet sich die jugendliche Brust,
 Die Phantasie leiht, Liebe! dir die Flügel,
 Du tränkst uns mit süßer Lebenslust.
 Doch, ernsten Blicks, greifst in die lockern Zügel
 Des Glaubens Hand, sich sichern Ziels bewußt.
 Nun lernt das Herz des Lebens Werth verstehen,
 Mag auch der Fuß auf rauherm Pfade gehen!

Ah, mancher Schmerz schlägt tief gefühlte Wunden,
 Die Trennung droht dem seligsten Verein,
 Wenn auch das Herz ein treues Herz gefunden,
 Die Stunde schlägt — es muß geschieden seyn!
 So sollte uns das Schicksal selbst bekunden:
 Nicht ungetrübt fließt hier der Freude Wein!
 Doch, wer in sich den treuen Sinn bewahret,
 Dem wird dein Licht sanft tröstend offenbaret.

O! leucht' auch mir, entzückend Wiedersehen,
 Gieß Balsam aus in das verwaiste Herz!
 Dein Ruf ist süß, wie flüsternd Geisterwehen,
 Der klare Blick erhebt sich himmelwärts,
 Um freud'gern Muths zum fernen Ziel zu gehen,
 Denn Friede lohnt den still getragnen Schmerz!
 Die Sehnsucht schweigt, wenn du dich ihr verbündest,
 Der Heilmath Glück dem Pilgernden verkündest.

Des Dichters Himmel.

Blumen, Kränze, Bilder, Träume,
 Sind des Dichters Hab und Gut;
 Dunkler Wolken goldne Säume
 Stärken seines Herzens Muth.

Alle Himmel stehn ihm offen,
 Alles ist ihm unterthan,
 Was der Kühnste wagt zu hoffen,
 Es begegnet seiner Bahn.

Liebe! aller Welten Seele,
 Strömt aus seiner reichen Brust,
 Singt aus Nachtigallenteufel:
 Sehnsucht, Frieden, süße Lust!

Und des Ruhmes Siegestränze
 Knüpft er an das Helden Schwert,
 Daß es später Nachwelt glänze,
 Die der Vornwelt Thaten ehrt.

Doch am Abend freudig kehret
 Er zur stillen Hütte ein,
 Denn nur dort ward ihn gelehret,
 Was es heißt: zufrieden sehn!

Und gelehnt am Pilgerstabe
 Läßt er Bild und Kranz entsieh'n,
 Er verschmäht die ird'sche Gabe,
 Seinem Himmel nach zu zieh'n.

Nur in seines Rufens Tiefen
 Strahlt er freundlich, hell und klar,
 Wenn ihn Engelsstimmen riefen
 Zu des Glaubens Weih-Altar!

L e b e n s b i l d.

Nachahmung eines englischen Liedchens.

Noch strahlt des Frühlings Glanz dem reichumblühten Pfad,
 Noch keimt im Friedenschooß der Hoffnung Himmelsaat,
 Doch bald verbleicht im Sturm der Blume grünend
 Haupt,
 Und was der Herbst noch ließ, vom Winter wird's geraubt!

Dann schließt ein kalter Arm — im finstern Kämmerlein —
 Des Pilgers warmes Herz zum langen Schlas ein.
 Die Woge steigt und fällt, sie kämpft und wird zu
 Schaum,
 So müht der Pilger sich — und doch ist's nur ein
 Traum!

Verschwunden ist die Spur, die er auf Erden ging,
 Und aus der Kette sprang der leicht zerbroch'ne Ring;
 Sie schließt sich wieder fest — und daß der Ring zerbrach,
 Tönt wie der Flöte Schall — nur leises Echo nach!

Nicht hier im dunkeln Thal ist unsrer Sehnsucht Ziel,
Dem oft in Sorg' und Schmerz die stille Thräne fiel;
Des Siegers Palmenkranz blüht wo die Sterne geh'n,
Und die Getrennten eint dort frohes Wiederseh'n!

Zweites Lebensbild.

Der Wurm zernagt die dufte schön' Rose,
 Sie sinkt dahin — des Frühlings Blüthenwelt,
 Der Sturm verweht des Glückes reiche Loose,
 Die Woge steigt, der leichte Kahn zerschellt,
 Und rathlos starrt der Blick zum Friedenshafen,
 Wo unbeschützt die zarten Kinder schlafen!

Zerstörung prägt ihr schwarz gefärbtes Siegel
 Auf jeden Schritt im dunkeln Erdenthal,
 Vergang'nes nur zeigt sie in ihrem Spiegel,
 Ihr lächelt nicht der Hoffnung Himmelsstrahl!
 Der Freude Kranz, er muß entblättert fallen,
 Betritt ihr Fuß des Hauses stille Hallen.

So ist es nur ein Kommen und Vergehen,
 Ein Morgentraum — ein feuchter Nebeldunst;
 Kaum haben wir des Lebens Licht gesehen,
 So birgt es schon die öde, finst're Gruft.
 Was unser Herz geahnt, gehofft, empfunden,
 Ach! schnell ist es und spurlos uns entschwunden!

O, murret nicht! Was flücht'ge Zeit geberet,
 Das fällt herab von unsres Lebens Baum;
 Die edle Frucht, sie gehet nie verloren,
 Die Krone steigt zu goldner Wolken Saum;
 Des Himmels Licht will sie zur Reise bringen,
 Wenn Psyche regt die fesselfreien Schwingen!

Der Liebe Quell, der aus dem Himmel flammet,
 Versieget nie, wenn auch die Erde bebt;
 Der Hoffnung Stern, der dort so herrlich flammet,
 Er zeigt das Ziel, wohin der Pilger strebt.
 Ein Dorngelecht, auf rauhen Lebensbahnen,
 Winkt Glauben euch mit siegbekränzten Fahnen!

Die Raupe stirbt; doch auf azurnem Flügel
 Schwebt sie hinauf im hellen Lichtgewand;
 Die Heimath ist am fernen Sonnenhügel,
 Dort findet sie der Liebe Vaterland!
 Die Frucht ist reif, der Sieger darf sie pflücken,
 Sich mit dem Kranz, dem selbst erkämpften, schmücken!

Am Charfreitage.

Des Sünders Blick schaut dunkle wüste Räume,
 Der Blumenpfad wird ihm zum Dornenlauf;
 Zerkört sind sie, der Hoffnung zarte Keime,
 Und finst' er in die Nacht hinaus!
 Da lächeln ihm der höhern Welten Träume,
 Ihm geht ein Stern voll Himmelsstrahlen auf.
 Die Rebel flich'n, in Lieb' umglänzter Klarheit
 Zeigt sich dein Bild, du Sohn der ew'gen Wahrheit!

Du kamst herab auf rauhem, blut'gem Wege,
 Da streutest du der Liebe Blüthen aus,
 Daß sie im Sturm die Hand des Vaters pflege,
 Der Reuige keh' in des Friedens Haus;
 Dir sagten es des Herzens bange Schläge,
 Und schüchtern sprach's die blass' Lippe aus:
 „Nimm, Vater, mich! zum Opfer auferkoren;
 „Ich rette sie, sie wären sonst verloren!“

O! rinnt herab, des Danks, der Wehmuth Zähren,
Mit seinem Blut zum dunkeln Felsengrab,
In euch soll sich die Liebe selbst verklären,
Die noch im Tod' den Feinden gern vergab.
Der Hoffnung Kranz, uns segnend, zu gewähren,
Stieg er vom Thron zum Blutgefild herab!
„Es ist vollbracht!“ so tönt's vom Kreuze nieder,
Die Palme winkt! Singt, Engel, Jubellieder!

Die Gräber.

Gräber! eure düstre Schauer,
 Hüllen uns in bange Trauer,
 Deutend auf die lange Nacht!
 Sie umfängt die Lebensmüden,
 Beut des Himmels stillen Frieden,
 Bis der Liebe Stern erwacht.

Liebe ist's, die segnend waltet,
 Wenn das warme Herz erkaltet,
 Ueber jede stille Gruft!
 Senkend sich mit Engelsflügeln
 Zu den leichten Erdenhügeln,
 Wo die sanfte Stimme ruft:

„Glück und Heil sey allen Frommen,
 „Die dem Erden Schmerz entnommen,
 „Ruh'n in dem kühlen Schooß!
 „Hoffen, Dulden und Entsagen,
 „Lust und Schmerz im Busen tragen,
 „Sterbliche, ist euer Loos!“

Frühlingsblüthen schnell entschwunden,
 Wechselnd mit des Herzens Wunden,
 Hängen an dem Lebensbaum.
 Nirgends läßt das Glück sich fesseln,
 Unter Blumen, unter Resseln,
 Eilt dahin der kurze Traum!

Darum hat mich Gott gesendet,
 Hat das Herz zu mir gewendet,
 Doch, er ließ mich nicht allein.
 Seht! in des Gefährten Mitte
 Führe ich der Menschen Schritte
 In den Friedenstempel ein!

An des Lebens Pforte stehet,
 Von dem grünen Kranz umwehet,
 Meiner Schwester reizend Bild!
 Und wenn ihre Sonne sinket,
 Der Vergeltung Palme winket
 Von des Bruders Himmelschild!

Des Schwanes letztes Lied.

Hell leuchtend winkt des Schwanes weiß Gefieder,
 Der Unschuld und der Sehnsucht rührend Bild;
 Sein Scheidegruß tönt in dem Herzen wieder,
 Mit ihm entschwebt der Heimath Lustgefilde.
 Vergangenheit! dir weiht er seine Lieder,
 Der Jugend Traum — so schmerzlich süß und mild,
 Ihn sieht er jetzt mit Wolken dicht umzogen,
 Und Stürme droh'n den spiegelhellen Wogen!

Zum dunkeln Ziel regt sich des Schwanes Flügel,
 Es treibt ihn fort in's stille Friedensland;
 Nicht Venus lenkt mit rother Hand die Zügel,
 Und wirkt für ihn der Liebe Zauberband.
 Die Freiheit ruft zum fernen Sonnenhügel,
 Dort bietet sie die milde Retherhand!
 Dort hin will er hoch über Wolken ziehen,
 Dem Erdentraum und jedem Schmerz entfliehen!

O! neid' ihm nicht die letzten Abendstunden,
 Die Sonne sinkt, ihr dämmernd mattes Licht
 Strömt Balsam aus auf tief verborg'ne Wunden,
 Wenn sich ihr Strahl an Vergesgipfeln bricht.
 Der Trennung Schmerz wird kämpfend überwunden,
 Wenn in der Brust die heil'ge Ahnung spricht:
 „Was hier die Welt, die stürmische, geschieden,
 „Das eint sich dort zum süßen Himmelsfrieden!“

So hat sich mir der Dichtung Bild gestaltet,
 Die selten nur die dunkle Zelle grüßt,
 Die freundlich dann den Palmenzweig entfaltet,
 Des Tages Müh'n durch Harfenton versüßt.
 Drum zag' ich nicht, wie auch das Schicksal waltet,
 Selbst wenn der Schmerz in Thränen sich ergießt,
 Soll Schwan und Lied den müden Pilger mahnen,
 Dort wohnen sie, die reichen Siegesfahnen!

Nur leise darf der Lyra Ton erklingen,
 Wenn in der Brust die stille Sehnsucht bebt;
 Der Freude Kranz kann der nur lächelnd bringen,
 Der noch im Reich der Jugendträume lebt!
 Sie sind gelähmt, der Hoffnung leichte Schwingen,
 Der Schleier fiel, den täuschend sie gewebt.
 Die Glocke tönt, zur Ruhe einzuläuten,
 Wohl weiß der Schwan des Himmels Ruf zu deuten!

Des Schicksals Wechsel, der Liebe Frieden.

Wenn düst're Wolken zieh'n, die rauhen Stürme dräu'n,

Wenn dunkle, öde Nacht der Sonne Licht verhüllet,

Wenn keine Rose winkt, die Blicke zu erfreu'n,

Und nur des Schmerzes Dorn die wunde Brust erfüllet,

Wenn stumm die Sehnsucht steht: die Wolken zu zerstreu'n,

Damit der finst're Sturm auch in der Brust sich stillt,

Dann strahlt ein fernes Licht vom blauen Himmelsbogen,

Zu ihm fühlt Herz und Blick sich freundlich angezogen.

Kennst du das schöne Licht, das sich hernieder senkt,

Ein heit'res Friedensland in Himmelsfarben malet?

Des Lebens wirren Kampf zu der Versöhnung lenkt,

Und um des Siegers Haupt im Glanz der Tugend strahlet?

Das der verarmten Brust des Friedens Palmen schenkt,

Mit Hoffnung und Vertrau'n der Täuschung Schmerzen
zählet?

Es ist die Liebe selbst, die aus dem Himmel flammet,

Die in des Menschen Brust die heil'ge Glut entflammet!

Sie schließt der Herzen Bund, den ewigen Verein,
 Der keine Trennung kennt, wohin der Pfad sich winde,
 Der Wahrheit und der Treu will sie zu eigen sehn,
 Zu lösen von dem Aug' der Täuschung Zauberbinde;
 Das heilig fromme Bild bewahrend klar und rein,
 Damit ein treues Herz es nimmer wieder finde.
 Sie opfert freudig sich im Dulden und im Wagen,
 Sie will des Andern Schmerz allein im Busen tragen!
 Was edel ist und schön, ruft sie an's heit're Licht,
 Läßt lächelnd — wie der Tag — die hellen Funken sprühen;
 Sie kennt nur ein Gebot, das zu dem Herzen spricht:
 „Im heißen Lebenskampf für's Glück des Andern glühen!“
 Frei übt sie, Muth erfüllt, selbst des Entsagens Pflicht,
 Mag auch dem öden Pfad kein Hoffnungsgrün entblühen;
 Sie fühlt sich reich genug, vom Liebling selbst geschieden,
 Denn in der frommen Brust ruht des Bewußtseyns Frieden.
 So hat die ew'ge Huld des Menschen Brust geschmückt,
 Mit einem hellen Stern, der göttlich strahlend blinket,
 Der ihn dem niedern Rausch der Leidenschaft entrückt,
 Aus dessen freud'gem Licht ihm Muth und Hoffnung winket.
 Das ist der Friedensstern, der still und hoch beglückt,
 Wenn an die treue Brust ein Herz voll Liebe sinket!
 Die Stürme droh'n umsonst, wenn wir nur ihm vertrauen,
 Bald wird der stolze Blick den sichern Hafen schauen!

Der Abend.

Zur Ruhe sinkt die Sonne scheidend nieder,
 Die Sichel fällt aus der so fleiß'gen Hand,
 Nur leise schwirrt des Waldes Sangesfeder,
 Das träumend schon das schatt'ge Laubdach fand.
 Am Silberquell erkönen Scherz und Lieder,
 Die Liebe winkt und deut ihr heimlich Pfand;
 Vollendet ist des Tages Sorg' und Mühe,
 Daß heit'rer nun des Friedens Glück erblühe.

Welch freundlich Bild vom Abend uns'res Lebens,
 Wenn wir das Werk in Lieb' und Treu vollbracht,
 Die Erndte kommt, wir sä'ten nicht vergebens;
 Uns winkt der Kranz, die friedlich süße Nacht.
 Wir schau'n im Bild das Ziel des edlen Strebens,
 Wir scheiden nicht, wo ew'ge Liebe wacht! —
 Die Hülle sinkt! dahin sind Schmerz und Sorgen,
 Im Lichtglanz strahlt ein schön'rer Lebensmorgen!

Der Liebe erster Kuß.

Wie dem Thau der Kelch der Rose
 Oeffnet sanft den Schooß der Liebe,
 Neues Leben einzusaugen;
 Also trinket süßen Nektar
 Die noch unentweihete Lippe
 Von des Mädchens Rosenmunde.

Wie das Lied der Nachtigallen
 In des Frühlings Blüthenhaine
 Zarter Liebe Sehnsucht flöhet;
 Also bietet die Gewährung
 Im verschwieg'nen Busen wohnend,
 Süßen Lohn im Kuß der Liebe.

Wie Aurorens sanfter Schimmer,
 Uns den goldnen Tag verkündend,
 Aus dem Schlummer weckt die Rosen;
 So durchglüht uns Himmelsahnung,
 Wenn im züchtigen Erröthen
 Still die Lippen sich vermählen.

Wie von Zephyrs Hauch geschaukelt,
Psyche ihre bunten Flügel
In den Dufte der Blumen tauchet;
Also wird den glüh'nden Herzen
Antwort auf ihr leises Fragen
In dem ersten Kuß der Liebe!

Schönheit und Liebe.

Amphitritens Gürtel lösen
 Romas erste Dichtersfüßen
 Mit Apolls geweihten Händen.
 In des Himmels reichste Farben
 Tauchen sie den zarten Pinsel,
 Um der Schönheit Bild zu malen!
 Heil'ger Gluthen sücht'ges Feuer
 Strömet schwellend durch die Adern,
 Höher schlägt das Herz im Busen;
 Und aus Blut und Licht gewoben,
 Mit des Himmels Reiz geschmüdet,
 Lächelt Schönheit ihrem Blicke.
 Was die Schöpfung neu geboren
 In des Frühlings Blüthenscheine,
 Was dem Schaum des Meers entflohen,
 Was der Phantasten Flügel
 Mit dem kühnsten Flug erspähet,
 Lebt im hohen Schönheitsbilde;
 Und in süßen Huldigungen
 Flechten üppig frohe Lieder
 Ewig blüh'nde Frühlingskränze.

Amor, ohne Pfeil und Bogen,
 Und von jedem Schmuck entkleidet,
 Wandelt fröhlich mit den Nymphen!
 Seiner Mutter holder Liebling,
 Wird er von ihr ausgesendet,
 Heimlich ihre Nacht zu üben.
 Ein Gewinde frischer Rosen,
 Schlingen sie um Brust und Nacken,
 Sorgen, daß kein Dorn ihn steche.
 Scherzend unter Myrthenbüschen
 Hüpfen sie im flücht'gen Tanze
 Mit ihm auf den grünen Matten;
 Sorglos schlagen ihre Herzen,
 Nur der Freude hingegeben,
 Auf der Hoffnung leichtem Flügel.
 Aber Amor lauscht im Stillen,
 Seiner Mutter Wink gewärtig,
 Die verborgnen Pfeile suchend.
 Und es schwirrt der kleine Bogen,
 Und es zuckt in manchem Herzen,
 Die sein list'ger Pfeil verwundet.
 Sehnsucht hebt die seuchten Blicke,
 Höher röthen sich die Wangen,
 Rascher wird der Lauf des Blutes!

Was so schüchtern sich verborgen,
Winket bei des Mondes Scheine
Zu der still verschwiegnen Laube;
Und des Jünglings glüh'nde Küsse
Drücken schnell der Liebe Siegel
Auf die purpurrothen Lippen.
Frisch gewund'ne Myrthenkränze
Schlingen sich um dunkle Locken;
Cypris steht's — und lächelt freundlich!

D e r M o r g e n.

Hab' ich dich oft begrüßt mit deinem matten Golde,
 Du sanftes Abendlicht, das Purpurwolken säumt;
 Hörst' ich dein schwachtend Lied, du Nachtigall, du Golde!
 Wenn du von Sehnsuchtschmerz in Laubednacht geträumt;
 Sah ich der Blumen Schaar, verschließend ihre Dolde,
 Wenn stiller als am Tag — des Tages Welle schäumt!
 Weilt' oft der Ahnung Blick in dunkelblauen Fernen,
 Sucht' ich der Zukunft Schrift in farbenlosen Sternen!
 So soll mein Dankeslied dich, freundlich Licht! begrüßen,
 Das wie ein Cherub sich hinab zur Erde schwingt,
 Den Thränenschleier hebt, den Kummer zu versüßen,
 Und in das bange Herz mit Lebensbalsam bringt!
 Als Himmelsbote eilt, die Blumen wach zu küssen,
 Und jeder Kreatur den Gruß der Liebe bringt!
 Das aus der Wolken Thron die milden Strahlen sendet,
 Den Pilger führt und wärmt, wohin sein Pfad sich wendet!

Erwache! ruft's herab — und Dünstgewölke steigen
 Von lichten Bergeshöh'n in's waldumkränzte Thal,
 Der Vögel munt'rer Chor beginnt der Freude Reigen,
 Der Erde grünes Kleid erglänzt im Sonnenstrahl!
 Es hebt sich jedes Blatt, den Perleenschmuck zu zeigen,
 Den aus der Mutter Schooß die Nacht im Traume stahl;
 Und höher schwillt die Brust zur schönsten Morgenfeier,
 Wirft hin der Sorgen Last und fühlt sich stärker, freier! .
 Das Leben schaut uns an, wie's in der Kindheit Tagen,
 Im sorgenfreien Spiel, uns freundlich angelacht;
 Der Sonne reiner Strahl kommt grüßend uns zu sagen:
 Daß über unserm Pfad ein Vater liebend wacht;
 Er will der Hoffnung Muth zu bangen Herzen tragen,
 Zeigt in der Blüth' und Frucht der ew'gen Güte Macht!
 Er will zu edler That den schwachen Willen mahnen,
 Die nur dem Lichte folgt auf offenen, freien Bahnen.
 So gießt das Morgenlicht des Himmels reichsten Segen
 Auf alle Wesen aus — und bringt der Liebe Pfand;
 Nicht für das eigne Glück sell Kraft und Muth sich regen,
 Er biete auch dem Freund, der Liebenden die Hand,
 Und führe die Pilgerschaft zu rauhen Dornenwegen,
 Dann mildert Sorg' und Schmerz der Lieb' und Freund-
 schaft Band.
 Was Einem ist zu schwer, das hilft der And're tragen,
 So's tröstender Verein läßt nie im Kampf verzagen!

Auf, auf, und rüste dich! Noch scheint die Sonne heiter,
 Noch droht kein Schicksalssturm mit seinem düstern Grau'n,
 Trägst du ein reines Herz, ist Liebe dein Begleiter,
 Dann darfst du freud'gen Muths in's Reich der Zu-
 kunft schau'n!

Führt deine Pilgerbahn dich ferne hin und weiter,
 Leicht findest du das Thal, die Hütte dir zu bau'n;
 Dort mag die stille Nacht dein müdes Auge schließen,
 Bis dir im Morgenlicht des Himmels Rosen spriesen!

Die wahre Freude.

Quell der Freude, heil'ge Wahrheit!
 Mit der Unschuld Kleid geschmückt,
 Zeig' dich mir in reiner Klarheit,
 Daß — von deinem Reiz entzückt —
 Unter echter Tugend Schilde
 Friede mir entgegen strahlt,
 Mir in deinem Engelsbilde
 Ziel und Preis der Sehnsucht malt.

Sieh', dein Abglanz ist die Sonne,
 Wenn der junge Tag erwacht,
 Wenn in süßer Lebenswonne
 Heller strahlt der Schöpfung Pracht!
 Wenn in stiller Abendfeier
 Noch ihr Bild den Fels umkränzt,
 Wenn des Herzens Wunsch dann freier
 In der Sehnsucht Blicken glänzt.

Wenn im trauten Freundschaftsbunde
 Jeder Zweifel von uns weicht,
 Des Vertrauens Himmelstunde
 Uns den Kranz der Hoffnung reicht;
 Läßt du Herzen sich begegnen,
 Die nur ein Gefühl durchbebt,
 Willst den frommen Willen segnen,
 Der zum höchsten Ziele strebt.

Leuchtend weh'n die Siegesfahnen,
 Wenn das Herz sich selbst bezwingt,
 Wenn's auf wechselvollen Bahnen,
 Treu der Pflicht, den Kranz erringt!
 Edler Thaten Brustgeschmeide
 Läßt den Lorbeer achlos seh'n,
 Will als schönste Augenweide
 Nur des Dankes Thränen seh'n.

Und hinauf zum Quell der Liebe
 Trägt die Andacht unser Herz,
 Reiner werden ird'sche Triebe,
 Freier von der Täuschung Schmerz;
 Denn des Lichts, der Wahrheit Spiegel
 Strömt vom Himmel segnend aus,
 Lösend einst das heil'ge Siegel
 An dem Ziel im Vaterhaus!

V e g e i s t e r u n g .

Des Lebens Wechsel bietet tausend Farben
 Dem schönen Bild, in dem die Hoffnung lebt,
 Der stille Fleiß schaut nach der Ernte Garten,
 Der stolze Muth des Ruhmes Kranz erstreckt.
 Doch, Manchen läßt das strenge Schicksal darben,
 Hat um sein Haupt ein dunkles Netz gewebt!
 Und was der Traum des höchsten Glücks geboren,
 Geht in dem Strom der flücht'gen Zeit verloren.

Das goldne Schild, die reichen Königskronen,
 Sie sinken hin in's dunkle, stille Grab;
 Wo heute noch des Frühlings Kinder wohnen,
 Streift morgen schon der Sturm die Blüthen ab.
 Kann Ehr' und Glanz des Herzens Sorgen lohnen?
 Reist in der Frucht, was uns die Blüthe gab?
 Das Leben ist ein schmerzlich banges Mühen,
 Dem selten nur der Freude Knospen blühen!

Doch, wenn es sich im Himmelslicht erschlossen,
 Den kummert nicht der dornumstrikte Gang,
 Der höhern Welt zum liebenden Genossen,
 Wird er geweiht durch göttlichen Gesang;
 Dem heil'gen Quell ist ew'ge Blut entfloßen
 Und strömt sich aus in reiner Saiten Klang!
 Das Irdische ist aus der Brust geschieden,
 Sie athmet nur des Himmels süßen Frieden.

So grüß' ich dich, so halt' ich dich umschlungen,
 Du Sternenkind, so schön und ewig jung!
 Du hast das Herz das sehnende, bezwungen,
 Des Lebens Ruth tränkt die Erinnerung;
 Den grünen Kranz hat deine Hand errungen,
 Die Hoffnung sagt's, du heißt: Begeisterung!
 Gib Seele du den Tönen meiner Lieder,
 Dann geben sie, was du mich lehrtest, wieder!

Weihgeschenk

am dreiundzwanzigsten Februar 1830.

Auf des Hauses Weih-Altare
 Sprüht die heil'ge Liebesflamme,
 Daß sie leuchtend offenbare,
 Was dem Himmlischen entflamme!
 Keimend legt sich um die Wiege
 Zarter Hoffnung Rosenblüthe,
 Daß sie einst den Schmerz besiege
 Und die Unschuld treu behüte.
 Lieblich sind des Morgens Strahlen,
 Freundlich grüner Bäume Schatten,
 Die den holden Frühling malen,
 Ruhend sanft auf Blumenmatten.
 Auf den bunt gefärbten Schwingen
 Steigen Säger in die Lüfte,
 Leise Lieder hörst du klingen,
 Dich umwehen Blumendüfte.
 Sieh', die schönen Lenzgesilde
 Himmelsthränen niederthauen,

Und du wirst im zarten Bilde
 Deiner Kindheit Rosen schauen.
 Doch, der süße Traum entweicht
 Von dem sanft gewiegten Kinde,
 Und der Rose Glanz erbleicht,
 Fällt vom Aug' die Zauberbinde.
 Ach! die Wange wird erblaffen,
 Bei der Sehnsucht heißen Schmerzen;
 Steht die Hoffnung still — verlassen,
 Wohnt die Sorge in dem Herzen!
 Was es liebend sich erkohren,
 Sinkt, eh' es verblüht, darnieder,
 Geht im rauhen Sturm verloren
 Und das Auge sieht's nicht wieder.
 Sorg' und Mühen, selbst verkennen —
 Muß der schwache Busen tragen,
 Darf oft seinen Schmerz nicht nennen
 Und nur im Verborgnen klagen!
 Dies — die Dornen uns'res Lebens,
 Die den Pilger hart verwunden,
 Bis er an dem Ziel des Strebens
 Balsam für sein Herz gefunden.
 Heimgekehrt zum Heiligthume,
 Das den reichsten Schatz umschließet,

Findet er die Himmelsblume,
 Die dem Friedensthal entspringet.
 In des Hauses stillen Hallen
 Lacht sie freundlich ihm entgegen;
 Alle Schleier sind gefallen,
 Lohnend winkt der Erndte Segen.
 Aus der Unschuld reiner Quelle
 Hat sie Licht und Kraft gesogen;
 In der Wahrheit Sonnenhelle
 Von der Tugend Hand gezogen.
 Von der Treue fest gehalten,
 Auf des Rechtes ebenen Bahnen
 Folgt sie himmlischen Gewalten
 Zu den schönsten Siegesfahnen.
 Opfer will sie freudig bringen,
 Gilt's, des Liebings Glück zu gründen,
 Gilt's, das Höchste zu erringen,
 Sich der Tugend zu verbinden!
 So entflammt vom heil'gen Triebe,
 Mit des Himmels Reiz geschmückt,
 Lohnt die edle, fromme Liebe,
 Die dich segnet, dich beglückt.
 Wenn der stille Abend winket,
 Um des Tages Müh'n zu enden,

Ist sie's, die an's Herz dir flühet,
Mit des reichsten Glückes Spenden.
Neu erblüht die Zeit der Rosen,
Und ein Epheukranz umwindet
Sanft und fest die Dornenlosen,
Wenn der Freund den Bruder findet!

Licht und Freiheit.

Himmelsstrahl! in sieben Farben
 Tauchst du deinen Pinsel ein;
 Malst der Erndte goldne Garben
 Mit den Saaten im Verein.
 Aus der tiefen Nacht des Lebens
 Weckst du lächelnd die Natur,
 Zeigst das Ziel des thät'gen Strebens,
 Leitest auf die rechte Spur!
 Licht und Freiheit! goldnen Morgen
 Senkt ihr auf die dunkle Welt,
 Scheucht den Irrthum, scheucht die Sorgen,
 Daß die Brust sich höher schwellt!
 Edle Kräfte zu vereinen
 In der Liebe heil'gen Glut,
 Wollt, ihr Himmlische! erscheinen,
 Mit der Hoffnung freud'gem Ruth.
 Schönheit, Reiz und Anmuth malen
 Sich im reichgeschmückten Bild,

Nimmer blenden eure Strahlen,
Tragen sie der Freiheit Schild!
So mag Hohes nur gedeihen,
Wenn das Licht ihm Leben schuf;
Sich den Vesseln anzureihen,
Weckt der Freiheit Engelsruf!

Des Lebens Muth.

Es wankt das Schiff, bedrängt von rauhen Stürmen,
 Kein Hafen winkt am uferlosen Meer,
 Und höher noch und immer höher thürmen
 Die Wogen sich und treibens hin und her;
 Der Schiffer steht gelassen an dem Steuer,
 Mit fester Hand lenkt er des Fahrzeugs Lauf,
 Im Busen glüh' des Glaubens heil'ges Feuer,
 Vertrauen hebt den Blick zum Himmel auf!

Des Rechtes Bahn — von Trug und List umringet —
 Betritt der Mann, wie auch Verfolgung droht;
 Wenn er der Pflicht, der heil'gen, Opfer bringet,
 Was kümmert ihn Verkenennung, Spott und Noth?
 Ein edles Herz wird nie im Kampf verzagen,
 Nur heller strahlt geprüfter Tugend Glanz,
 Wer segnen will, muß auch das Höchste wagen,
 Solch' edlem Muth wird dann des Sieges Kranz!

Und wenn die Nacht den düstern Schleier breitet
 Um deinen Pfad, von keinem Stern erhellt,
 Der Hoffnung Hand nicht deine Schritte leitet,
 Nur Schmerzgefühl das Herz im Busen schwellt:
 Strömt durch die Nacht ein leises Himmelsbahnen,
 Winkt dir am Ziel ein mildes Friedenslicht,
 Nun wankst du nicht auf rauhen Dornenbahnen,
 Fest hält dein Herz an Liebe, Treu und Pflicht!

Das ist der Muth! der auf das höh're Wallen
 Mit Kindesinn des Glückes Säule baut,
 Nie wird die Glut in seiner Brust erkalten,
 Wenn er schon hier des Friedens Palme schaut.
 Sie möge mir die heiße Stirne kühlen,
 Wenn müd' und matt die letzte Kraft sich regt;
 Will Trennungsschmerz in meinem Busen wühlen,
 Sey sie's, die mir das Ruhelissen legt!

D a s V a t e r l a n d.

Dich singt mein Lied, geliebtes Vaterland!
 Der Jugend Glück, der Freuden reinste Quelle,
 Ich schöpfe sie aus deiner Segenshand,
 Mit dir schwamm ich auf eines Meeres Welle!
 Mit dir sank ich an des Verderbens Rand,
 Doch wunderbar schaut' ich des Lichtes Helle,
 Das rettend kam, die Rebel zu zerstreuen,
 Den schönen Bund der Liebe zu erneuen.

Wer schuf das Licht? wer hat der Väter Thron
 In freier Brust zu unserm Glück gegründet?
 Wer reichte ihm geprüfter Tugend Lohn,
 Wer hat mit ihm zur Rettung sich verbündet?
 Du bist es, Gott! der durch den eignen Sohn
 Der Liebe Blut in treuer Brust entzündet;
 Du wolltest uns in drohenden Gefahren
 Das höchste Glück — den Vater — uns bewahren!

Und schnell entchwand des Unglücks finst're Nacht,
 Von Kindern sah der Vater sich umgeben,
 Sie spotten frei des stolzen Feindes Macht,
 Dem Vaterland weih'n sie ihr Blut, ihr Leben!
 Die Wahrheit glänzt in heit'rer Siegespracht,
 Zu ihrem Licht die Völker zu erheben;
 Mit ihr allein, mit Lieb' und Recht verbunden,
 Hat er für sich den schönsten Kranz gewunden.

Mein Vaterland! dir leuchte hell und klar
 Der Wahrheit Licht, der Treue wir geschworen,
 Im Weltgewühl, am stillen Hausaltar,
 Geh' nie dein Strahl in unsrer Brust verloren.
 Glaub't's, Brüder! mir, nur Kinder treu und wahr
 Hat er zum Schild für seinen Thron erkoren!
 Mag nah' um uns die wilde Flamme brennen,
 Wie mag das Herz sich von dem Vater trennen?

Die Jahreszeiten.

Siehst du dort die Rosen blühen,
 Siehst du hier die Wangen glühen,
 Denke: das ist Frühlingsroth!
 Ja, nur in der Jugend Tagen,
 Darf das Herz nach Freuden fragen,
 Wie sie uns der Frühling bot.

In des heißen Sommers Glühen,
 Manche Blumen schnell verblühen —
 Und man denkt an Müh' und Noth.
 So ist auch des Menschen Leben
 Von der Sorge Dorn umgeben,
 Trennung spricht ihr Nachtgebot!

Siehst du goldne Früchte prangen,
 Die an zarten Zweigen hangen,
 Denkst du an der Erndte Lohn;
 Hoffst, es werd' nach langen Mühen
 Dir des Friedens Glück erblühen.
 Oh' du's hast, entsteht es schon!

Und des starren Winters Schweigen

Will das Ziel dem Pilger zeigen,

Deutend auf ein stilles Grab.

Doch, an dieses Grabes Hügel

Löset Psyche ihre Flügel,

Streift die Erdenhülle ab!

Am Sylvester-Abend.

Das flücht'ge Rad der Zeit dreht sich in schnelle Kreise,
 Es weilt an keinem Ort, um ruhig still zu steh'n,
 Und jedes Menschen Werk berührt's bald hart, bald leise,
 Was gestern noch nicht war, ist morgen schon gesch'e'n!
 So ist das Leben wohl nur eine Pilgerreise,
 Auf der wir rastlos fort zum fernem Ziele geh'n?
 Das Auge blicket stets nach unbekannten Auen,
 Um dort der Sehnsucht Ziel im Morgenglanz zu schauen!

Des Knaben Wunsch und Spiel, des Mädchens stilles Ahnen,
 Sucht stets ein neues Bild, sucht eine fremde Welt,
 Des Jünglings Thatendurst nach Ruhm und Siegesfahnen
 Hat sich des Kampfes Preis in blut'ger Schlacht gestellt;
 Des Mannes reiferer Blick sucht auf des Wissens Bahnen
 Des Geistes höh'res Licht, das seine Nacht erhell't.
 Doch selbst der müde Greis, dem manches Jahr entschwunden,
 Hat nicht des Friedens Glück, das er gesucht, gefunden!

Nur Täuschung, eitler Wahn, in eigner Brust geboren,
 Umschleiert fliehend noch der Wahrheit reines Bild,
 Was Müß' und Schweiß erwarb, geht in der Zeit verloren,
 Und deckte auch die Brust ein doppelt ehern Schild!
 Hat des Verderbens Nacht der finst're Sturm beschworen,
 Dann wird zur Wüste selbst das blühendste Gefild;
 Und die sich heute noch in süßer Luft umfassen,
 Trifft banger Trennung Schmerz, sie steh'n allein, verlassen!

Solch trübes Schattenbild des wechselvollen Lebens
 Hat wohl, als falscher Freund, in mancher Brust geruht,
 Da schien die edle That — dem Thörigten — vergebens,
 Erloschen starb dahin des Herzens reine Blut.
 Ach! nur zu leicht entflieht die Kraft des höhern Strebens,
 Unwürd'ge Furcht erstickt des Lebens freud'gen Muth;
 Und wie das zarte Laub vom Sturme fortgetrieben,
 Ist manches edle Herz nicht stark und treu geblieben!

Bergeßt den hangen Traum, der mit der Nacht entschwindet,
 Ein schön'res Morgenroth bringt uns der Liebe Gruß!
 Der Kranz, den Hoffnung uns aus Himmelsrosen windet,
 Bleibt ewig frisch und grün; des Engels Segenskuß,
 Der an der Treue Hand den Weg zum Herzen findet,
 Stärkt mit des Glaubens Muth des Pilgers schwachen Fuß.
 Er zieht durch Berg und Thal, er folgt den schönen Sternen,
 Einst wird er an dem Ziel — des Lebens Räthsel lernen!

Drittes Lebensbild.

Wie Blumenknospen sich entfalten,
 Von Zephyr leisem Hauch bewegt,
 Wenn sich mit himmlischen Gewalten
 In ihrer Brust das Leben regt,
 Des Frühlings Gruß zu ihnen tönet
 Und Flora's Reich durch sie verschönet!

So ahnet in der Jugend Traume
 Das junge Herz der Freude Licht,
 Wenn's von der Hoffnung grünem Baume
 Die ersten zarten Knospen bricht.
 Hell strahlt des Lebens heit'rer Morgen,
 Noch unbewölkt von trüben Sorgen!

Doch, wie sich hoch die Wellen bäumen,
 Wenn sie der wilde Sturm erfasst,
 In stolzer Wuth das Schiff umschäumen,
 Es vorwärts treiben ohne Rast,
 Weit in das offene Meer es senden
 Und nimmer ihren Kampf vollenden.

So tritt des Lebens Ernst und Mühe
 Hin zu des Jünglings Pilgerbahn,
 Daß muthiger sein Herz erglühe,
 Wenn sich Gefahren drohend nah'n;
 Daß er des Unrechts Macht beslege,
 Damit die Freiheit nicht erliege!

Und wie die Sonne höher steigt
 Und heißer wird des Mittags Glut,
 Der süße Ton der Freude schweigt,
 Kein Plätzchen winkt, wo Friede ruht,
 Der Erde grünes Laub erbleicht,
 Die Heerde matt zum Walde schleicht.

So drückt den Mann die Sorge nieder,
 Wenn er im Kampf des Lebens ringt,
 Wenn ihm der Hoffnung Gruß nicht wieder
 Das Pfand des nahen Glückes bringt,
 Wenn ihn der Arbeit Preis nicht lohnet,
 Nur stiller Vorwurf bei ihm wohnet.

Doch, wie die goldnen Aehren prangen
 In ihrer reichen Segenspracht,
 Wie von der Traube Purpurwangen
 Des Weines holde Freude lacht,
 Pemonens Kinder freundlich winken,
 Wenn sie im grünen Laube blinken:

So steht der Mann am Ziel des Strebens,
 Schaut würd'ger Thaten reichen Lohn;
 Im Lichtglanz strahlt der Herbst des Lebens,
 Die düstern Sorgen sind entflohn.
 Und was der ernste Fleiß errungen,
 Hat Lieb' und Dank zum Kranz geschlungen!

Nun sinket nach der Erndtefeier
 Der Friede auf die stille Flur,
 Die Nacht mit sterndurchwirktem Schleier
 Führt uns auf süßer Träume Spur,
 Daß wenn der Morgen glänzend taget,
 Sich frei der Blick zum Himmel waget.

So grüßt des stillen Abends Kühle
 Den Greis auf seiner Wanderschaft,
 Erinn'ung malt im Hochgeföhle
 Ihm sel'ger Hoffnung Wunderkraft.
 Sanft ist der Schlaf des Reisemüden,
 Er schaut im Traum den höhern Frieden! —

S e h n s u c h t.

Wie Harfen-Ton im Abendroth erklinget,
 Wenn still die Flur zum Schlummer sich geneigt,
 Wehmüthig leis' den Gruß des Abschieds singet
 Und dann im Schmerz, gleich Trauerweiden schweigt! —
 So tönt das Lied, wenn es hinauf sich schwinget,
 Zur Sternenbahn, wo sich die Palme zeigt!
 Wo alle Stürme, die das Leben trafen,
 Zur Ruhe geh'n im sicher'n Friedenshafen!

O könnt' ich bald dies schöne Ziel erreichen,
 Der müde Fuß harrt sehnsuchtsvoll der Rast;
 Sieh, Hoffnung! mir ein freundlich tröstend Zeichen,
 Dann halt' ich dich voll Dankgefühl umfaßt.
 Sieh! wie um mich die hellen Farben bleichen,
 Wie schwer sie drückt, geheimen Kummer's Last!
 Der Schleier fällt! — die finster'n Träume fliehen,
 Frei darf der Blick hinauf zum Himmel ziehen!

Das Pfingstfest.

Vom Himmel schwebt des Friedens Geist hernieder,
 Die Palme hält er in der Segens-Hand,
 Ihm tönen laut der Völker Jubel-Lieder,
 Er schlingt um sie der Eintracht heilig Band!
 Was feindlich war eint die Versöhnung wieder,
 Die Liebe deut sich selbst zum Unterpfand.
 Wie heit'res Morgenlicht des Lebens Gruß verkündet,
 So fühlt sich jedes Herz in Lieb' und Lust entzündet. —

Und welch' ein Licht ist strahlend aufgegangen,
 Die Wahrheit ist's! erhellend uns're Bahn,
 Sie stillt allein der Sehnsucht heiß Verlangen,
 Mit ihr darfst Du dem höchsten Ziel Dich nah'n!
 Nun darfst Du nicht um Glück und Frieden bangen,
 Ihr goldner Schild wird schirmend Dich umfah'n.
 Voll Muth und Himmelstrost sind des Erlösers Worte,
 Sie führen segnend Dich zur ew'gen Himmels-Pforte!

Rauh ist die Bahn im düstern Pilger-Leben,
 Manch' Dorngeflecht umstridet hier den Fuß;
 Darfst du den Blick frei zu dem Himmel heben,
 Tönt dort herab ein milder Friedensgruß,
 Dann wird auch dich des Vaters Geist umschweben,
 Dann läutert dich der Liebe Engelskuß!
 Die Friedenspalme winkt, dem Wink darfst du vertrauen,
 Um einß im hellern Licht des Sieges Kranz zu schauen!

Der Sehnsucht Bild.

Heil'ges Bild in meinem Herzen,
 Steig' empor aus meiner Brust!
 Gib mir Thränen für die Schmerzen,
 Gib den Freund mir für die Lust!

Schon in frühen Kindheitstagen
 Botst du mir ein süßes Glück:
 Doch ich muß' ihm bald entsagen,
 Und esehrte nicht zurück. —

Auch in spätern Jünglingsjahren
 Tratsst du lächelnd bei mir ein;
 Treu wollt' ich mein Glück bewahren,
 Ach! es war nur eitler Schein! —

Kämpfend trat ich nun in's Leben,
 Muthig, kühn, in Wort und That,
 Mich zum Höchsten zu erheben,
 Streut' ich aus des Guten Saat. —

Hoffend auf der Erndte Segen
 Zog ich manche Blume groß;
 Da zog finst'rer Sturm entgegen,
 Und Verwelken war ihr Loos!

Frei und offen, voll Vertrauen,
 Gab ich hin mein höchstes Gut,
 Mir die Freistatt zu erbauen
 Wo das Herz in Frieden ruht. —

Doch! — der Selbstsucht Irrlicht raubte
 Mir den reinen Himmelsstrahl;
 Was das Herz so gerne glaubte,
 Blieb ein täuschend Ideal!

Ah! um manchen Wunsch betrogen,
 Blieb der stille Hafen fern;
 Stürme spielten mit den Wogen,
 Wolken deckten jeden Stern! —

„Jeden?“ Nein! — Im Busen flammte
 Noch ein tröstend Himmelslicht,
 Das aus jenen Reichen flammte,
 Wo die Hoffnung Kränze flicht.

Neuer Muth zerriß die Bande,
 Die der Schmerz um mich gelegt,
 Freudig blickt' ich nach dem Lande,
 Das den Jugendtraum gepflegt!

In der Liebe treuem Schooße
 Ruht' ich von des Lebens Müh'n,
 Und sah' manche junge Rose
 Heiter lächelnd um mich blüh'n!

Schnell entteilt' des Glückes Stunde,
 Wenn der Todesengel ruft, —
 Nimmer heilt des Herzens Wunde
 An der Heißgeliebten Gruft!

Und wie Lämmer sich zerstreuen,
 Wo derhirt nicht sorgend wacht,
 Sich nicht mehr des Lebens freuen,
 Schreiend irren durch die Nacht; —

So verhüllen dunkle Schleier
 Meines Lebens rauhe Bahn,
 Bis zur sanfter'n Wehmuth Feiler
 Sich entflohn'ne Bilder nah'n! —

Last' sie mich im Lied begrüßen,
Deutend nach dem fernem Ziel,
Meine Schmerzen zu versüßen,
Durch ihr leises Saitenspiel.

Sammlet euch zum engen Kreise,
Traute Bilder um mich her.
Wandert mit! die letzte Reise
Wird dem Pilger dann nicht schwer!

Des Wanderers Heimkehr.

Der Wanderer kehret von der Reise
 Zu seiner Heimath stillem Thal;
 Der Hoffnung Stimme tönt nur leise,
 Doch! Wünsche bringt er ohne Zahl!
 Mit ihnen war die Brust erfüllt,
 Als er das Vaterhaus verließ,
 Als noch die Zukunft, dicht verhüllet,
 Der Freuden Kränze viel verhieß!
 Er blickte muthig in die Ferne,
 Im Frühlingsglanz erschien die Flur,
 Ihm winkten tausend goldne Sterne,
 Er folgte ihrer lichten Spur!
 Im Busen flammten heil'ge Triebe,
 Er schaute edler Thaten Bild,
 Und ihren Lohn in frommer Liebe,
 Beschützt von ew'ger Treue Schild!
 Nicht an des Schicksals Wechselspiele
 Gedachte er in Jugendlust;

Kurz schien der Weg zum fernem Ziele,
 Fremd war der Schmerz der kühnen Brust!
 Doch! — eh' sich noch der Abend senket
 Auf seine erste Tagesbahn,
 Der Pfad sich auf- und abwärts lenket,
 Und finst're Stürme drohend nah'n!
 Er ist allein! — und blickt verlassen
 In's Felsenthal, das ihn umschließt!
 Die Sterne sieht er matt erblaffen,
 Der Sehnsucht Thräne leise fließt!
 Der Eintracht süße Feierstunden,
 Des Waterhauses Friedensband,
 Ach! nur zu bald sind sie verschwunden
 Kein Führer bietet ihm die Hand! —
 „Nur Muth in Sorgen und Gefahren!“
 Ruft ihm die inn're Stimme zu,
 „Ihn muß das Herz sich treu bewahren,
 „Nur Kampf und Steg führt einst zur Ruh'!“
 Er schreitet fort auf dunkeln Wegen,
 Ob er das Glück wohl finden kann;
 Ihm kommen Tausende entgegen,
 Den rechten Pfad zeigt Keiner an! —
 Hier strahlt in gold'ner Rüstung Schimmer
 Des muth'gen Kriegers blinkend Schwerdt;

Doch bald schaut er des Glückes Trümmer,
 Verbrannt der eig'nen Brüder Heerd! —
 Der stolze Held, der siegend glänzte,
 Verstümmelt kehrt er jetzt zurück;
 Der Lorbeer, der sein Haupt umkränzte,
 War nur ein Traum von blut'gem Glück! —
 Dort jubelt in geschmückten Saale
 Die Freude laut im sücht'gen Tanz,
 Trinkt Rebensaft aus voller Schale,
 Zieht durch das Haar den blüh'nden Kranz!
 Und heiße Blut auf ihren Wangen
 Reicht Wollust ihm die Schwanenhand,
 Ihr list'ges Netz hält ihn gefangen,
 Schon schwebt er an des Abgrunds Rand! —
 Da rufet in dem tiefften Herzen
 Der Unschuld Engel warnend aus:
 „Der Sinne Rausch bringt Neu' und Schmerzen,
 „Verlasse der Verführung Haus!“
 Er flieht, und sucht in Freundes Armen
 Des neuen Lebens Freudigkeit,
 Zur Thatkraft soll das Herz erwarmen;
 Dem Truge hat er sich geweiht!
 Wohin sich auch sein Auge wendet,
 Nur Eigensucht bricht sich die Bahn,

Und was sie ihren Jüngern spendet,
 Ist weiter nichts als eit'ler Wahn! —
 Verarmt, verspottet und betrogen,
 Sucht er der Heimath Friedensland;
 Voll Hoffnung war er ausgezogen,
 Sie bot ihm nicht des Glückes Pfand!
 Die Wünsche, in der Brust getragen,
 Die Träume, die sein Lied begrüßt,
 Verwandeln sich in Wehmuthsklagen,
 Vom fernen Echo nur versüßt!
 Und von den wohl bekannten Auen
 Erhebt zum Himmel sich der Blick,
 Er ruft: „nur Muth und Selbstvertrauen!
 „Das eig'ne Herz lenkt dein Geschick!“

Die Jahreszeiten.

1. F r ü h l i n g .

Lächelnd seh'n wir Blüthen prangen
 Auf der hoffnungsgrünen Flur,
 Rosig färben sich die Wangen,
 Folgend süßer Freudenspur!
 Sehnsuchtsvolle Wünsche schwellen
 Sanft und leicht die junge Brust,
 Wie die spiegelklaren Wellen,
 Athmend reine Himmelslust!
 Zarter Unschuld sanfte Triebe
 Fühlt das unbewachte Herz;
 Freude, Hoffnung, heil'ge Liebe
 Ahnen nicht der Täuschung Schmerz!
 Neues Leben ist ergossen
 Ueber Wiesen, Feld und Hain,
 Von der Mutter Arm umschlossen,
 Strahlt des Frühlings Blüthenschein!

Morgenroth! kein Wolkenschleier
 Hat dein Zauberlicht verhüllt
 Alle Pulse schlagen freier,
 Wenn uns Frühlingslust erfüllt! —

2. S o m m e r.

Auf der Blüthen zartes Leben
 Folgt der Mittagssonne Glut.
 Höher soll das Herz sich heben,
 Höher steigen Kraft und Muth:
 Daß die fruchtesswang're Erde
 Biete ihre Schätze dar;
 Nur bei Mühen und Beschwerde
 Baut der Mensch den Hausaltar! —
 Dunkler Saaten reiche Fülle
 Decket weit umher das Land,
 Ausgebräunter Aehren Fülle
 Winkt der Erndte Segenspfand! —
 Was der Hoffnung Schooß getragen
 Tritt an's Licht in gold'ner Pracht;
 Darf das Herz noch ängstlich zagen,
 Wo ein Vater liebend wacht? —

Sammelt Schnitter, reiche Garben!
 Süß ist eig'nen Fleißes Lohn;
 Doch, laßt nicht die Armuth darben,
 Wohlthun schmückt Hütt' und Thron!

3. H e r b s t.

Und wie Ceres Gaben sinken
 In den mütterlichen Schooß.
 Seh'n wir lächelnd Trauben winken;
 Treue Pflege zog sie groß!
 Weckend frisches Jugendleben,
 Wo die Sorge heimisch war,
 Seht ihr Freudenbilder schweben,
 Um bekränzten Hausaltar!
 Pomonens Füllhorn schmückt die Bäume
 Mit zarter Früchte bunter Pracht,
 Erfüllt der Hoffnung schönste Träume,
 Wenn um uns reichet Segen lacht!
 So grüßt des Herbstes heit'rer Morgen
 Den, der den sichern Hafen fand;
 Vergütend lange Müh'n und Sorgen,
 Reicht Dank und Liebe ihm die Hand!

Und was der stille Fleiß erworben,
 Würzt häusliche Zufriedenheit,
 Von Reid und Mißgunst unverdorben
 Fließt unbemerkt der Strom der Zeit! —

4. W i n t e r.

Doch nicht zu des Glückes Gipfel
 Führt den Menschen seine Bahn;
 Fernher durch der Bäume Wipfel
 Hör' ich rauhe Stürme nah'n! —
 Dürres Laub rauscht auf dem Pfade,
 Keine Blume lächelt mehr,
 Und am stürmischen Gestade
 Kämpfen Wellen hin und her!
 Bald verstummt auch ihre Klage,
 Bald erstarrt der Flüsse Lauf;
 Und es kommen finst're Tage,
 Keiner hält ihr Kommen auf! —
 Und zum Schlasse neigt sich wieder
 Die einst blühende Natur,
 Nirgend tönen frohe Lieder,
 Leichenähnlich ist die Flur!

Armer Greis! am Pilgerstabe
Schließ' die müden Augen zu!
Denn nur dort, im kühlen Grabe,
Winkt dir Friede, winkt dir Ruh!

D i e R e i s e.

Der Wand'rer zieht hinaus in's dunkle Leben
 Nach Süd' und Ost, nach Nord und Westen hin,
 Die Pilgersfahrt soll Glück und Freude geben;
 Er ahnet schon der Weisheit Hochgewinn.
 Ihr reiner Quell, das Ziel von seinem Streben
 Rinnt silberklar vor seinem trunt'nen Sinn.
 Er sucht umsonst, hat er sich selbst verloren,
 In eig'ner Brust wird Fried' und Glück geboren. —

Der Wand'rer zieht mit Hoffnung in dem Herzen
 Auf rauhem Pfad zum bunten Lebenspiel,
 Das Auge weilt bei lichten Himmelskerzen,
 Ob auch ihr Strahl in seine Nächte fiel.
 Der Täuschung Wahn, der Sorg' und Trennung Schmerzen,
 Vergilt ihm einst der Sehnsucht leuchtend Ziel.
 Wird Wahrheit nicht er mit dem Recht vereinen,
 Wird nimmer ihm das Engelsbild erscheinen.

Der Wand'rer zieht bei hellen Jugendtagen
In's schöne Land, wo ihm die Liebe lacht,
Für sie will er das Höchste muthig wagen
Trägt sie ihr Licht in seines Daseyns Nacht. —
Ach! nur zu bald wird er im Kampf verzagen,
Wenn nicht der Freund, der treue, bei ihm wacht!
Hält Freundes-Arm den Pilger fest umschlungen,
Dann ist der Kranz, der Sieger krönt, errungen.

Gruss am Neujahrs-Morgen.

Wenn die ernste Stunde schlägt,
 Die der Zeiten Maas erfüllet,
 Das Vergang'ne richtend wägt,
 Doch — die Zukunft nicht enthüllet!
 Dann tritt uns'res Lebens Bild
 Vor der Wahrheit hellen Spiegel;
 Nur die Hoffnung, freundlich-mild,
 Löset ihr geheimes Siegel.
 Jeder leise Wunsch erwacht,
 Und mit kindlichem Vertrauen
 Mag der Blick in düst'rer Nacht
 Schön'rer Tage Morgen schauen!
 Denn der ew'gen Liebe Pfand
 Brut uns ihren reichen Segen,
 An des treuen Vaters Hand
 Tritt sie freundlich uns entgegen.
 Sie umschließt der Menschheit Bund,
 Daß sie liebend sich vereinen,

Allen thut sie Frieden kund,
 Die sich freu'n und die da weinen!
 Wie bald Erdenglück, bald Schmerz,
 Wechselnd uns das Schicksal spendet,
 Hält an Lieb' und Treu' das Herz,
 Bleibt's zum Vater hingewendet,
 Dann erblüht im Friedenschooß
 Glaube! deine Himmelsblume,
 Und das Herz wird stark und groß
 In des Vaters Heiligthume!
 Darum Pilger! zög're nicht,
 Rasch zum fernem Ziel zu schreiten,
 Laß' der Hoffnung Himmelslicht,
 Laß' die Liebe dich begleiten.
 Freundschaft, die gleich Ephen sich
 Zu der Ulme Stamm gefellet,
 Führe, schütze, tröste dich,
 Daß Vertrau'n den Blick erhellet,
 Wenn des Schicksals rauhe Hand
 Was du liebst von dir genommen;
 Unzertrennlich ist ihr Band,
 Denn vom Himmel ist's gekommen.

Der Jugend Traum.

Du freundlich Bild aus meinen Jugenbtagen
 Erweckst den Traum der schönsten Wonnezeit;
 Als du mein Herz zum Glück empor getragen,
 War all' mein Thun und Sinnen dir geweiht.
 Kannst du den Trost, den einz'gen, mir versagen?
 Den Tropfen nur aus jener Seligkeit,
 Er schwimmt im Meer von den Erinnerungen
 Die einst um mich den Blütenkranz geschlungen.

Welch süßer Klang aus edler Seele Tiefen,
 Welch' Schmeichellaut, bei dem das Herz erwacht,
 Wenn Himmelsgrüße es zu neuem Leben riefen,
 Wie zartes Morgenroth folgt auf die dunkle Nacht!
 Gefühle werden laut, die in dem Busen schliefen,
 Die Reize der Natur schmückt neue Zauberpracht!
 Es strömet schneller'n Laufs des Lebens sanfte Welle,
 Die stille Sehnsucht trinkt aus reiner Freudenquelle!

Gern mag das junge Herz dem Herzen sich verbinden,
 Damit im Wechselftausch das eig'ne Glück sich mehret,
 Wenn wir in and'rer Brust, was uns beseelet, finden,
 Dann wird uns freundlich klar des Lebens höchster Werth;
 Wie von dem lauter'n Gold die finstern Schlacken schwinden,
 Wenn sie des Feuers Glut zu todter Asche kehrt,
 So adelt unser Herz der edelste der Triebe,
 So führt zum Himmel uns die treue fromme Liebe!

Auch mir hat einst ihr Gruß das sich're Pfand gegeben,
 Daß über's Grab hinaus die Hoffnung Kränze flücht,
 Wie um der Wolken Saum die gold'nen Lichter schweben,
 Wenn sich der Sonne Strahl am Bergesgipfel bricht,
 So möge unser Blick zum Vater sich erheben,
 Der uns'res Strebens Lohn uns segnend dort verspricht.
 So soll die Himmelsglut der Liebe mich durchdringen,
 So trage Hoffnung mich empor auf Engelschwingen!

Am 10. November 1829.

Dr. Martin Luther's Geburtstag.

Wenn der Begeisterung Strom ganz die die Seele durch-
drungen,

Daf der geflügelte Geist sich zu dem Himmel erhebt,
Dann stimme zum frohen Gesang die goldenen, bebenden
Saiten,

Dann tön' aus erhobener Brust das sinnige feiernde Lied!
Wenn Großes die Menschen gethan, wenn Schweres sie
kühn überwunden,

Dann leuchtet aus sonnigen Höh'n, o Vater! dein gött-
licher Strahl!

Ihn weckt' er zu freudiger Kraft, den Wahrheit verfechten-
den Helden,

Der in verfinstelter Nacht die Sonne des Lebens enthüllt!
Das freundliche Gottesgeschenk, des Glaubens beschützenden
Engel,

Die Bürgschaft des eigenen Werths, er zog sie an's
hellere Licht;

Und siehe! der Schleier zerriß, den listige Ehrsucht gewoben,
 Es sinket die Fessel herab, die schwachvoll die Geister
 gelähmt!

Nun prüft sich die eigene Kraft in göttlicher Wahrheit
 Gebiete,

Nun übt ihre Rechte Vernunft in frei sich bewegender
 Wahl!

Und Alles besieget sie nun, die freudige, thätige Liebe,
 Die uns der Mittler gelehrt, die Er im Tode geübt!
 So einet ein himmlisches Band die weithin verirrten
 Kinder

Und führet auf richtigem Pfad sie zu des Friedens Aht!
 Und was auch die irdische Nacht im blutigen Kampfe be-
 ginnet,

Und wie sie ihr zorniges Haupt, die rächenden Blitze er-
 hebt,

Sie schrecket den Eifernden nicht, der aus dem Buche des
 Lebens

Geschöpft das heilige Wort, verkündend der Wahrheit
 den Sieg! —

Ihn schrecket kein Purpurgewand, ihn schrecket nicht Was-
 fengetöse,

Frei hebt er das muthige Haupt, vertrauend dem ewigen
 Licht!

Rein heut er den Prüfenden dar die freundlich beglückende
Lehre,
Sie leuchtet im herrlichsten Glanz und Lieb' ist ihr höch-
ster Gewinn.
Erhebe dich, Jubelgesang! hinauf zu den himmlischen Höhen,
Dort höre der wackere Held des Dankes begeisterten
Ruf! —

Zum 10. November 1829.

Schillers Geburtstag.

Wohl ruhet in menschlicher Brust die nimmer versiegende
Quelle,

Die in das dunkle Thal die Bäche des Lebens ergießt!
Dann löset mit flegendem Muth des Schicksals verwirrende
Knoten

Der himmelanstrebende Geist und schafft sich die eigene
Welt!

Von lieblicher Hoffnung umkränzt, erscheinen ihm hohe Ge-
stalten,

Gerüstet zum heiligen Kampf, erstürmend das leuchtende
Ziel!

Frei von dem niederen Trieb nach Sinne-berauschenden
Freuden

Erbühet ein Frühlingsgefühl in der gereinigten Brust,
Und wenn sie sich höher erhebt, im zartesten Wonnegefühle,
Dann strömt von der Lippe Gesang wie lispelndes Har-
sengetön!

Entschwebe, du freundlicher Geist! der Sehnsucht Friedens-
gestirben

Und schau' auf das irdische Land, das du mit Blumen
geschmückt!

Sie starben nicht weckend dahin, sie wurden von Engeln
gepflegt,

Die dir die rauhere Bahn mit himmlischen Rosen bestreut!
So grüße mein dankendes Lied dich, Bildner des Schönen
und Wahren,

Denn in mein jugendlich Land fiel dein belebender Strahl!
O horchet, ihr Jünglinge, auf! es tönen besflügelte Worte,
Es strahlet ein herrliches Bild, vom schaffenden Geiste
gemalt!

Und siehe, es athmet, es lebt, nicht in den täuschenden
Farben,

Nein, in der heiligen Glut, die es befeelend durchdringt.
So schwinget der fürstliche Har zur Sonne sein leuchtend
Gefieder

Und freut sich des himmlischen Lichts, erhellend die däm-
mernde Flur!

O horchet, ihr Mädchen, horcht ihm! dem Boten der heil-
gen Liebe,

Die in dem Kampfe der Welt den Frieden des Herzens
bewahrt!

So schlinget ein zauberisch Band sich um verschweiferte
Herzen,

So grüßet ein himmlischer Traum die dunkle, die irdische Nacht!

Ja, nimmer verhalte dein Lied! du Herzen beglückender
Sänger!

Und was euch der Meister gelehrt, bewahrt es tief in
der Brust! —

Der Liebe Macht und Segen.

Wo springt der Quell, der hell im Licht erglänzend,
 Hinab in's Thal des stillen Friedens rauscht,
 Die Blume tränkt, die fröhlich ihn bekränzend,
 Am Ufer ruht, von Frevlern unbelauscht?

Wo steht der Baum, hoch zu den Wolken strebend,
 Des Laubes Pracht mit Blüthenschnee umhüllt,
 Bei rauhem Sturm nur in der Krone bebend,
 Mit würz'gem Dufte den schatt'gen Hain erfüllt?

Wo ruht der Schwan, der mit erhob'nem Flügel,
 Bei'm letzten Ton sich zu den Wolken schwingt,
 Mit Sehnsucht schaut zum fernen Sonnenhügel,
 Der Heimath Gruß, des Friedens Botschaft singt?

Die Liebe ist's! die aus dem ew'gen Grunde
 Die Quelle schöpft, den matten Pilger tränkt,
 Ihn lächelnd führt zu der Vollendung Stunde,
 Und dann in's Herz des Friedens Palme senkt! —

Sie läßt den Baum hinan zum Himmel streben,
 Schenkt Blüth' und Frucht bei mildem Sonnenschein,
 Und schirmt sein Dach, wenn Stürme sich erheben,
 Der Pilger schläft am Fuße ruhig ein!

Die Liebe heilt des Schwanes Herzenswunde,
 Ihr Zauberstab hat segnend ihn berührt,
 Schon schlägt für ihn der Freiheit Wehestunde,
 Sie ist's, die ihn zur schönen Heimath führt! —

So ruhen Quell und Baum und Schwan beisammen,
 Verwandlung ist des ird'schen Daseins Loos;
 Doch, daß auch sie vom Quell des Lichtes stammen,
 Trägt Liebe sie in ihrem reichen Schooß! —

Und zu dem Meer, in reißend flücht'gen Wellen,
 Stürzt sich der Strom, verschwindend in der Nacht,
 Nur dort, wo kühn der Schiffer Segel schwellen,
 Ist er vom Traum der Sehnsucht schnell erwacht! —

Vom Sturm entlaubt neigt sich des Baumes Krone,
 Der Früchte Kranz sank in des Pilgers Hand,
 Er ward der Müß', der sorgenden, zum Lohn,
 Indeß die Kraft dem edlen Samm entschwand!

Zum langen Schlaf schwebt still der Schwan hernieder,
 Ihn grüßet noch der Sonne letzter Strahl;
 Da kommt der Tod, er lähmet sein Gefieder,
 Ihn suchte er, es war die eig'ne Wahl! —

So waltet auch der Liebe höchstes Leben,
 Die Sehnsucht treibt des heißen Herzens Drang,
 Sie hat sich selbst zum Opfer hingegeben,
 Im Herzen tönt der rein're Himmelsthang.

Der Frühling naht! — die Quelle rauschet wieder,
 Den Baum umlaubt ein neues, frisches Grün;
 Hörst du nicht dort des Schwanes sanfte Lieder?
 O zweifle nicht, wir werden ewig blüh'n!

Vereitelte und gestärkte Hoffnung.

Verdüstert und allein siehst du zum Letztenmale
Der Jugendträume Bild versunken und zerstört;
Wie lächelten so hold der Echnsucht Ideale,
Auf die das junge Herz im festen Glauben schwört,
So wie der Blumen Kelch bei'm ersten Sonnenstrahle,
Des Lebens süßen Ruf sich leis' erschließend hört;
Doch, wenn des Sturmes Nacht die Blätter weit ver-
streuet,
Umsonst des schönen Lichts, der innern Gut sich streuet! —

Des Lebens Deutung wird, ach! nicht so leicht gefunden,
Wie hoch auch manches Herz in Glück und Freude schlägt,
Bald hält es eit'ler Wahn und bald der Schmerz gebunden.
Den nicht des Menschen Bruch in stiller Demuth trägt.
Und heilt die Liebe auch des Herzens tiefe Wunden,
Wenn sie die Opfer nicht nur Pflicht und Treue wägt,
So schwindet jeder Trost im wirren Kampf des Lebens,
Und weiter rückt das Ziel, der Lohn des ernststen Strebens.

Siehst du den kleinen Kahn, bewegt vom Spiel der Wellen?

Ihn lenkt ein fröhlich Kind mit frischem Jugendmuth.

Siehst du das stolze Schiff, dem kühn die Segel schwellen,

Wie es der Schiffer führt durch die empörte Fluth?

Siehst du es bald darauf am Felsenriff zerschellen,

Erliegend matt und schwach der wilden Stürme Wuth.

So hat dies einz'ge Bild das Leben dir verkläret,

Das nur des Glückes Schein, das Wesen nicht gewähret!

Sahst du das zarte Kind ruh'n in der Mutter Armen,

Vom ersten Morgenroth des Lebens angelacht,

Es darf im Friedenschooß, an Mutterbrust erwarmen,

Gepflegt und beschützt in Träume-reicher Nacht!

Des Schwächeren mag gern der Starke sich erbarmen,

Das ist das schöne Werk, wofür die Liebe wacht! —

Das ist des Frühlings Gruß, der Knosp' und Blüthen treibet,

Und der auf jedes Blatt den Namen: Freude! schreibt.

Doch wenn des Mittags Glut der Saaten Grün versenget,

Wenn in das fremde Haus der Pilger schüchtern tritt,

Wenn sich der Blumenweg zum Dornestrüpp verengt,

Dann wandern Sorg' und Schmerz als Reiseführer mit!

Wenn auch der starke Arm die harten Fesseln sprengt,

Verwundet bleibt der Fuß, der von den Dornen litt,

Und schmerzlich sucht der Blick in öder, weiter Ferne

Den sichern Zufluchtsort, der Heimath Friedenssterne!

Die Reise wird vollbracht, ist ihm das Glück gewogen;
 Was lohnte seine Müh'n? was lohnte Sorg' und
 Schmerz? —

Um Wunsch und Hoffnung ward er nur zu oft betrogen,
 Und immer ärmer ward das einst so reiche Herz! —
 Wenn nun der Abend kommt, von Wolken dicht umzogen,
 Erhebt der Sehnsucht Blick sich forschend himmelwärts!
 Dort, wo der Liebe Quell im ew'gen Licht sich spiegelt,
 Dort wird des Lebens Bund von Waterhuld besiegelt! —

D e r S c h m e r z .

Wer bist du, tiefer Schmerz! der meinen Geist beflügelt,
 Daß er mit klarem Blick sich auf zum Himmel schwingt?
 Hat finst're Leidenschaft den wilden Sturm entzügelt,
 Du bist's, der mir den Trost der Wehmuthsthränen bringst!

Wenn aus des Schreckens Traum nur wüste Bilder steigen,
 Wenn grauend düst're Nacht den Sinn in Fesseln legt,
 Willst du dem Wanderer als goldner Stern dich zeigen,
 Der den gesunk'nen Muth zu rascher That bewegt! —

Wohl fürchtet dich der Mensch, der Freude hingegeben,
 Die ihm des Wunsches werth im Wolkenbild erscheint,
 Doch nimmer das ihm bringt, wonach die Edlen streben,
 Um deren schnelle Flucht die Neue bitter weint! —

Ihn täuschte blinder Wahn! Bereitelt wird sein Hoffen,
 Und seine Erdenbahn scheint dunklen Schicksals Spiel;
 Nur dir, dem heil'gen Schmerz, bleibt stets der Himmel offen,
 Und sanfter fließt der Quell, aus dem die Thräne fiel!

So weint der Blume Kelch, vom Morgenthau gesegnet,
 Wenn er den ersten Blick zum heiter'n Licht erhebt,
 Wenn stiller Ahnung voll er rauhem Sturm begegnet,
 Und aus der Mutter Schooß zu jenem Licht entschwebt!

So blicke, heil'ger Schmerz! zu meiner Thränen Quelle
 Und sende Frieden mir in die gequälte Brust;
 Dann ach! ich muthig - stark nicht aus des Unglücks Welle,
 Dann wird dein Bruderkuß mir selbst zum Quell der Lust!

Du bist die Liebe selbst, die hochbeglückend waltet,
 Die aus des Vaters Arm herab zur Erde stieg,
 Die das Verborgene zum hellern Seyn entfaltet;
 Du reichst im Kampf den Schild und giebst dem Treuen
 Sieg!

Ja, Psyche hat in dir den heitern Trost gefunden,
 Der ihrer Sehnsucht hier, im Erdenthal, verschwand;
 Nun heilen leicht und schnell des Herzens tiefe Wunden,
 Du reichst aus Himmelshöh'n den lindernden Verband!

Es segne dich mein Lied in leisen Feiertönen,
 Du trägst mein ahnend Herz zu einer schönern Welt,
 Wo Liebe, Zorn und Haß mild lächelnd sich versöhnen,
 Wo sich der Geist verklärt, den Engeln zugesellt!

Jugend - Erinnerung.

O Zauberbild! das meinen Blicken strahlet,
 Den Himmel mir, den heitern, aufgethan,
 Mein Jugendland im frischen Glanze malet,
 Mit Blumen schmückt des Lebens Erflingebahn,
 Wo Lieb' allein des Dankes Opfer zählet,
 Die Schmerzen nicht dem leichten Herzen nah'n!
 Wo Alles lebt, wo Alles hofft und blühet,
 Die Flamme nicht zur Asche schnell verglühet!

Dich halt' ich fest, ja! dir will ich vertrauen,
 Wenn's Abendroth der Berge Gipfel säumt,
 Du zeigst mir dann die blüthenreichen Auen,
 Wo einst auch ich in Jugendluft geträumt!
 Den Hasen darf ich friedelächelnd schauen,
 Vor dem entfernt die stolze Woge schäumt,
 Die mich hinaus in's weite Meer gezogen,
 Um Hoffnung mich, um Glück und Ruh' betrogen!

Das Wechselfpiel des tief bewegten Lebens
 Wiegt nicht das Herz zur sanften Ruhe ein!
 Hart ist der Kampf des mühevollen Strebens,
 Denn Jeder eilt und will der Erste sehn!
 Wie Mancher hofft, wie Mancher kämpft vergebens,
 Ihn tränket nicht der Freude edler Wein,
 Der Hasen flieht in öde, düst're Ferne,
 Er schaut hinaus, erloschen sind die Sterne! —

Wie seh'n ich mich nach jenen schönen Stunden,
 Die nur zu bald, zu flüchtig mir entflohn;
 Das stille Glück, von Kindesbrust empfunden,
 Baut sich die Welt mit einem Blumenthron!
 Kein scharfer Dorn gab bitterer Täuschung Wunden,
 Beschützt, geliebt, des Glückes reicher Sohn,
 Trat ich hinein in's unbekannte Leben,
 Sah' Hoffnung nur und Freude mich umschweben!

Des Vaters Aug' sah' lächelnd auf mich nieder,
 Die Mutter schloß mich liebend an ihr Herz,
 Im engen Kreis sah' ich nur Schwestern, Brüder,
 Und ahnte nicht verschilter Wünsche Schmerz. —
 Welch' süßer Traum! — Erhab'ner Säng'rer Lieder,
 Sie trugen mich auf Flügeln himmelwärts!
 Sie wollten mir die höh're Welt entriegeln,
 Den schönen Bund mit Engelschrift besiegeln! —

So fließt im Thal des Baches Silberwelle,
 Der Sonne Licht giebt ihr den milden Schein,
 Sie stürzt nicht nach rauher Felsen Schwelle,
 Sie will sich nur dem Blumendienste weih'n! —
 Ihr Spiegel zeigt in freundlich klarer Helle
 Der Kindheit Bild, so hold, so mild, so rein!
 Sie trübt kein Sturm! — der Heimath stillen Frieden
 Hast du Natur der Unschuld nur beschieden!

Still lauscht mein Ohr! die leisen Himmelstänge,
 Sie tönen mir wie Nachtigallenlied;
 Kommt! naht euch der Heimath Lustgesänge!
 Daß Friede sanft in meinen Busen zieht.
 Was frommet uns das bunte Weltgepränge,
 Mit dem zu oft die wahre Lust entflieht? —
 Erinnerung! laß liebend dich umfassen,
 Du stillst allein mein sehndes Verlangen! —

Der Pilger geht, des Lebens Schuld zu büßen,
 Auf dorn'ger Bahn zu seiner Thränen Ziel;
 Er blickt zurück, die Heimath will er grüßen,
 Dort lachet ihm der Kindheit frohes Spiel!
 Ja, dieser Blick wird seinen Schmerz versüßen,
 Und er vergift, wie oft er wankt' und fiel.
 Noch einmal blüht der Jugend reiches Leben,
 Was er verlor wird ihm zurück gegeben! —

Leben und Vergessen.

Schön ist die Gegenwart! wenn Freude lächelnd winket,
 Wenn aus des Lebens Quell die frische Lippe trinket,
 Wenn hoch die Phantasie die leichten Flügel schwingt,
 Und uns der Hoffnung Gruß stets junge Rosen bringt!

Wenn sich zu edler That das kühne Herz erhebet,
 Des Friedens Schutzgeist dann um uns're Heimath schwebet;
 Wenn uns der Liebe Hand mit zarter Sorge pflegt,
 Und um Verwundete des Trostes Balsam legt!

Wenn reich die Frühlingsfaat den Ackermann umblühet
 Und wenn in heißer Glut die spät're Sonne glühet,
 Ein dicht belaubter Hain der Kühlung Frische schenkt,
 Und den Ermüdeten zur stillen Hütte lenkt!

Wenn sich im Abendroth der Berge Gipfel spiegeln,
 Wenn Wünsche, leicht und froh, der Zukunft Thor entriegeln;
 Wenn jugendlich der Kranz von Lieben uns umflieht,
 Und keine Ahnung mahnt: wie schnell das Glück vergeht!

Dann bist du Leben schön! Fest glaubt' ich's schon zu halten
 Mich schreckt' im süßen Traum nicht dunkeln Schicksals
 Walten,

Ich wand're muthig fort, doch schnell erlischt das Licht,
 Wie rauher Abendwind die zarte Lilie bricht!

Siehst du der Wellen Kampf, die mit einander ringen,
 Die sich im wüsten Meer, dem trüg'rischen, verschlingen?
 Ach! keiner bleibt der Sieg, sie werden leerer Schaum;
 Das ist des Lebens Bild! Es ist ein kurzer Traum! —

Was kümmert Lebende der stille Grabeshügel?
 So wie das stolze Ross, frei von des Lenkers Zügel,
 Strömt zu dem fernen Ziel die rasche Lebenslust,
 Und die Erinnerung erlischt in ihrer Brust! —

Kein Achemzug denkt dess', der Lieb' und Dank erworben,
 Selbst wer für's Vaterland den Ehrentod gestorben,
 Ihn zeigt der Nachwelt zwar ein kalter Marmorstein,
 Doch in der warmen Brust wird er vergessen seyn!

In's ferne Abendland, auf ungestümen Bogen,
 Ist uns der theure Freund der Jugend fortgezogen.
 Der Strom der Zeiten rauscht! Wir dachten nicht mehr sein,
 Dort schläft er unbeklagt und unbeweinet ein!

Nur was uns nah' umgiebt, bleibt theuer noch dem Herzen,
 Nur was uns selber trifft, in Sorgen und in Schmerzen,
 Das schürzt um uns're Brust ein magisch festes Band,
 Und leicht bethörter Wahn hält's für des Glückes Pfand!

Toch, armer Erdensohn! nur zum Verlust geboren,
 Du haßt, Betrogener! dem Scheine nur geschworen;
 Ein dauernd Glüd ward nicht den Sterblichen verlieh'n,
 Drum soll des Pilgers Blick hinauf zum Himmel zieh'n!

Dort löst des Vaters Huld das räthselvolle Siegel,
 Dort strahlt der Liebe Bild im ewig klaren Spiegel!
 Und diese Liebe ist's, die neu belebend winkt,
 Wenn hier den Todestelch die blasse Lippe trinkt!

Das ewige Recht.

Es bahnt sich den Weg mit dem Schwerdte der Held
 Und hebt gleich dem Adler die Schwingen!
 Er tränket mit Blute das grüne Feld,
 Sich Kränze des Ruhms zu eringen!
 Doch was sich erworben die fust're Gewalt,
 Verschwindet am Tag wie des Traumes Gestalt!

Nur Wahrheit! sie strahlet im ewigen Licht,
 Das Schwerdt muß, das blutige, sinken,
 Sie führet den Pilger zur heiligen Pflicht,
 Und folgt er der Göttlichen Winken,
 So lohnt ihn der Friede in hoffender Brust,
 So trinkt er vom Quelle der seligsten Lust!

Der Wahrheit zur Seite liegt ewig das Recht,
 Läßt Willkühr und Knechtschaft entsiehn;
 Fort erbt es von einem zum andern Geschlecht,
 Die stürmenden Wolken verziehen,
 Und wie uns die Sonne, die freundliche, lacht,
 So übt's auf die Herzen beglückende Macht!

Und hast du der Stimme des Rechtes vertraut,
 Soll Wille und That es besiegeln,
 Den Tempel, den du ihm im Herzen erbaut,
 Ihn darfst nur die Wahrheit entriegeln!
 Auf! gehe als Priester mit Opfern voran
 Und zeige den Brüdern die lichtvolle Bahn!

Doch, wenn sich der Pilger im Kampfe gestählt,
 Laß' Dichtung die Welt dir verschönen,
 Sie hat sich die Blüten des Himmels erwählt,
 Mit ihnen das Haupt dir zu krönen! —
 Denn wie auch die Stunde im Zeitstrom entrollt,
 Dir bleibet das Schöne als lauterer Gold! —

So leuchte dir Wahrheit! so folge dem Recht,
 So möge das Schöne dich schmücken;
 Sie fliehen erschrocken der Leidenschaft Knecht,
 Die Tugend nur kann dich beglücken! —
 In ihr sind die Töchter des Himmels vereint,
 Wohl dem, den der späteste Enkel beweint!

Der Herbst - Abend.

Mein Wanderbuch schien vollgeschrieben
 Von Spiegelbildern der Natur,
 Und keines war zurückgeblieben,
 Das vor mir stand auf grüner Flur!
 Da tritt der Herbst im bunten Kleide,
 Doch ernsten Blicks, zu mir heran,
 Bringt Früchte mit und Goldgeschmeide,
 Das er den Reben abgewann!
 Und in des Waldlaubs Farbenspiele
 Malt sich der Abendröthe Schein,
 Die warnend ruft: „So nah' am Ziele
 Laß' mich des Pilgers Führer sehn!“
 Hast du im kurzen Erdentraume
 Der wechselvollen Zeit gedacht?
 Damit an deinem Lebensbaume
 Die reife Frucht erquickend lacht!
 Hast du der Sorgen Schmerz getragen,
 Gekämpft, geduldet und geliebt?

Sahst du in bangen Leidestagen
 Wie schnell des Glückes Schein zerfliehet?
 Hast du die Saaten ausgestreuet,
 Die dort im Himmelsgarten blüh'n;
 Woran die Herzen sich erfreuet,
 Die nur für Lieb' und Wahrheit glüh'n?
 Hast du dem Armen Brod gegeben,
 Der schmerzlich um dein Mitleid bat?
 Darf frei dein Blick zum Himmel schweben
 Und drückt dich keine böse That? —
 Dann darfst du froh den Herbsttag grüßen,
 Der deines Lebens Erndte zählt;
 Er hat dein Tag'werk zu versüßen,
 Sich der Erinn'ung Bild erwählt!
 Aus diesem Bild keimt Hoffnungsblüthe
 Im ewig jungen Kranz empor,
 Und dem erhobenen Gemüthe
 Eröffnet sich des Himmels Thor! —

Edmund's - Sage.

Aus der schwedisch-norwegischen Geschichte des 11. Jahrhunderts.

I n h a l t.

Sie bezeichnet die Schicksale des Königs Ring und seiner drei Söhne, Eymund, Nareck und Dag. Eymund ward mit Olaff, seinem Better, an König Sigurd's Hofe erzogen, und sein Waisenbruder ging hernach mit ihm nach England.

Von da kehrte Olaff heimlich allein zurück, überwand und tödtete mehrere Fürsten, vertrieb den König Ring mit dessen Sohne Dag nach Schweden, und verwies den andern, des Augenlichts beraubten, Sohn nach Grönland, weil er sich gegen ihn verschworen und das Schwerdt gezogen.

Als Eymund mit seinem Kriegersgefährten Ragnar von einer Wikingerfahrt zurück kam, fand er die so eben geschilderte Lage seines Vaterlandes, und berieth sich mit seinen tapferen Kampfgesossen, was nun zu thun sey.

Weder Unterwerfung unter Olaff, noch Feindseligkeit gegen ihn, ward von Eymund für rathsam erklät, vielmehr der Vorschlag gethan, nach Osten zu schiffen, wo Waldemar's drei Söhne herrschten, jedoch darüber uncins, wer von ihnen das bessere Theil empfangen. Diesen Unfrieden wollten die kühnen Normänner benutzen, und gegen angemessene Belohnung dem Könige ihre Dienste zur Waffenthät anbieten, der einen seiner Brüder zu bekriegen, Verlangen trüge. Der Rath wird befolgt, sie schiffen zu Jarisleif, einem der Königsbrüder, werden gastfreundlich aufgenommen, vereinigen sich mit ihm über die Belohnung für die zu leistenden Dienste, und ziehen mit ihm in's Feld gegen dessen Bruder Burisleif.

Es kommt zu einer großen Schlacht, in welcher Eymund und Ragnar mit ihren Kampfgenossen sich durch Klugheit und Tapferkeit auszeichnen und den Sieg erringen. Buriðleif verliert in der Schlacht das Leben, seine Völker unterwerfen sich dem Sieger, der friedlich heimkehrt, die Helden, nach seinem Versprechen, königlich belohnt und sie zur Ansiedelung in seinem Reiche auffordert.

Diese gewinnen nun mit dem Lohne ihrer tapferen Thaten ein neues Vaterland, und genießen die Früchte des erkämpften Friedens. Prinz Eymund ist der Held des Gefanges.

Im Dämmerchein seh' ich die Schilde tragen,
Die einst im Nord auf Heldenbrust gegläntzt;
Still lauscht mein Ohr den alten Bardensagen,
Die Thatenruhm mit Lorbeer frisch umkränzt.
Hell leuchtet er aus dunkler Vorwelt Tagen,
Was mit ihm starb — hat Dichterglut ergänzt;
Sie stimmen jetzt der Harse Silbersaiten,
Das Heldenlied sanft flüsternd zu begleiten.

Dort, wo der Schnee in Bergesklüften wohnt,
Wo Upland's Reich noch Heldenkinder trug,
Wo Harald's Enkel einst auf goldnem Sitze thronet,
Dahin lenkt sich der kühnen Dichtung Flug!
Auch Ring, den Edlen, hat das Schicksal nicht verschonet,
Der tapfern Söhne Muth geprüft im Kriegezug;
An Sigurd's Hofe ward sein Eymund groß gezogen,
Mit Olaf Haraldson spannt' er den Kriesebogen!

Der Freundschaft Band hielt Beide eng verbunden,
 Verwandtes Blut in ihren Adern floss;
 Auf Englands Flur, bedeckt mit Ehrenwunden,
 Hocht Eymund noch als edler Kampfgenoss.
 Doch, Olaff eilt in nächtlich dunkeln Stunden
 Zu Norwegs Land mit stolzem Kriegertrios;
 Und Ring erlag des tapfern Olaff's Streichen,
 Mit ihm mußte Dag, sein dritter Sohn, entweichen.

Nach banger Fahrt in Gothland aufgenommen,
 Erreichten sie das bang ersuchte Ziel,
 Indes in's Meer, auf dem sie weit geschwommen,
 Im blut'gem Kampf manch' theures Opfer fiel.
 Nur Rædd konnte nicht Olaff's Wuth entkommen,
 Sein Augenlicht ward finst'rer Mächte Spiel;
 Die Rache gab das Schwerdt ihm in die Hände,
 Doch, Grönlands Eis sah des Besiegten Ende!

Nur Eymund hatt' Völingersfahrt begonnen,
 Ragnar mit ihm zu edler That vereint;
 Sie kehren heim, was Olaff angesponnen,
 Dem treuen Sinn Unglaubliches erscheint!
 Daß er das Reich der Väter kühn gewonnen,
 Mit Thränen hat's wohl manches Aug' beweint.
 Nun sammeln sich um Eymund's Schild die Schaaren,
 Er mag für sie der Kämpfe Dank bewahren!

Und wie im Sturm des Meeres stolze Welle
 Den Himmel steigt, zum dunkeln Abgrund fährt,
 So kocht der Zorn an heimathlicher Schwelle,
 Der in der Brust — der sturmbewegten — gährt.
 Nur Eymund ruht — und der Gedanken Schnelle
 Hat tiefern Geist in harter Noth bewährt;
 Er schaut umher, er bricht das lange Schweigen,
 Dem edlen Volk die Bahn des Rechts zu zeigen!

„Die Frevelthat, die Olass's Hand vollführt,
 „Sie raubte uns der edlen Väter Gut,
 „Die Rache wär's, die solcher That gebühret,
 „Daß rein sie wäscht, das schönö' vergoss'ne Blut!
 „Der tiefe Schmerz, der uns're Herzen rühret,
 „Beseure uns mit echtem Heldennuth;
 „Doch, nur das Beste laßt uns jetzt erkennen,
 „Damit wir Sieg, damit wir Ruhm gewinnen!

„Wohl Ehre mag der stolze König geben,
 „Doch die erkämpfte Königswürde nicht;
 „Wie wird mein Blick zum Waffensfreund sich heben,
 „Der sie vergaß, des Bundes heil'ge Pflicht!
 „Doch soll er nicht vor meinem Schwerdt erbeben,
 „Mit ihm sah ich der Jugend schönstes Licht;
 „Nicht wilder Kampf zersprengte diese Ketten,
 „Nur weiser Rath kann uns im Unglück retten!“

So sprach Eymund! und Ragnar hob die Stimme,
 Des Weisfalls Ruf erklang aus seinem Mund:
 „Nicht folgen wir dem tief verborgnen Grimme,
 „Ob Daff gleich zerrissen unsern Bund.
 „Doch, daß uns nun des Glückes Strahl erglimme,
 „Thu', Eymund! jetzt, was du bedachtest, kund!
 „Hier schauen wir verlornen Größe Spuren,
 „Hier tränkte Blut der Heimath schöne Fluren.“
 „Wohl!“ rief Eymund, „so laßt mich offenbaren,
 „Was kund mir ward aus östlich fernem Land;
 „Dort herrschte Waldemar und edler Krieger Schaaren,
 „Sie waren ihm des Siegs, der Treue Pfand!
 „Er mußte auch des Schicksals Macht erfahren,
 „Des Todes Pfeil traf seines Lebens Band.
 „Drei Söhnen ist das Reich nun heimgefallen,
 „Und Jeder herrscht in eignen Königshallen.
 „Doch, uneins sind die Brüder jetzt zu Sinne,
 „Und ungleich wähnt man Ehr' und Macht getheilt;
 „Wie Jeder nun das Höchste sich gewinne,
 „Mit stärk'rer Macht den Schwächeren ereilt,
 „Daß dieser nicht besleget, noch entrinne,
 „Erwäget man im Rathe unverweilt.
 „Dort steht uns jetzt das Feld des Ruhmes offen,
 „Dort ist für uns des Sieges Dank zu hoffen!“

Schnell wird der Plan, der kühne, fest beschloffen,
 Die Heldenschaar schiff't sich nach Osten ein,
 Die Hoffnung ruht auf Eymund's Kampsgenossen,
 Auch Ragnar trinkt von ihrem Freudenwein!
 Nur Olaf steht sein Traumgebild zerfloffen,
 Den Jugendfreund — ihn nennt er nicht mehr sein.
 Nach Schwedens Strand seh'n wir die Krieger schwimmen,
 Dort wollen sie das Feld des Ruhms erklimmen!

Und Jarisleif, wohin ihr Lauf sich richtet,
 Auf Holmgard's Burg, doch Olaf nah verwandt,
 Ward bald vom Zug der Helden unterrichtet,
 Hat seiner Burg der Männer viel entsandt,
 Durch kluge Red' des Argwohns Streit geschlichtet,
 Geladen sie zum Festmahl an dem Strand.
 Dort saßen sie in Freuden und in Ehren,
 Des Königs Macht durch ihren Schild zu mehrern.

Und später erst, zu Eymund fragend wendet
 Sich Jarisleif, erforschend ihren Sinn:
 Ob Olaf wohl die edle Schaar gesendet,
 Ob sie gereizt des eignen Ruhms Gewinn?
 Man's lobend Wort, dem Kampsgenoss gespendet,
 Gab Eymund drauf dem edlen Gastfreund hin,
 Und nichts verrieth, was in der Brust verborgen,
 Den bangen Schmerz, der dunkeln Zukunft Sorgen.

Der König fragt: „was hat euch hergezogen?

„Wohin wollt ihr die lust'gen Wimpel dreh'n?

„Gar trügl'ich sind des Meeres tiefe Wogen,

„Wohl Mancher hat sein frühes Grab gesch'n.

„Drum redet frei! Ich seh's an Schild und Bogen,

„Ihr möchtet wohl auch schwerern Kampf besteh'n!

„Ihr möchtet wohl euch Gold und Ruhm erwerben

„Und siegend selbst für euren König sterben?“

„So ist's!“ ruft Eymund stolz entgegen,

„Die Kunde kam, daß Brüder sich entzweit,

„Nach Gardarick zog's uns auf rauhen Wegen,

„Die beizusteh'n ist uns're Schaar bereit.

„Um deine Brust soll unser Schild sich legen,

„Führst du uns an im ehrenvollen Streit;

„Du wirst den Dienst uns königlich belohnen,

„Wenn wir einst froh in deinem Reiche wohnen!

„Und Jedem magst du eine Halle bauen,

„Auch Speis' und Trank aus Holmgard's Burg gesandt,

„Damit wir kühn dem Feind in's Auge schauen,

„Daß stark und fest sey jedes Kämpfers Hand.

„Krönt uns der Sieg, dann ehre das Vertrauen,

„Und löse dich durch königliches Pfand!“

„So nehm' ich's an!“ läßt Jarisleif sich hören,

„Ein Handschlag soll des Bundes Kraft beschwören!“

Des Königs Pfeil — entsandt nach allen Seiten —

Verlust das Heer und der Getreuen Schaar;

Auch Vrisleif muß sich zum Kampf bereiten,

Einst Bruder ihm am stillen Hausaltar.

Jetzt wollen sie um Sieg und Ehre streiten,

Denn Zwietracht löst, was eng verbunden war;

Doch Eymund steht mit Ragnar fest verbündet

Und harret des Rufs, das ihm die Schlacht verkündet!

Noch zögern sie, doch Eymund's Rath entscheidet,

Er hatte wohl des Krieges Lauf bedacht,

Derthün, wo es des Flusses Tiefe leidet,

Ward manches Schiff mit Norwegs Volk gebracht,

Daf, wenn der Sieg des Feindes Fahnen meidet,

Ihn treffe dann die still verborg'ne Nacht.

Und Vrisleif läßt laut den Schlachtruf tönen,

Zieht kühn voran mit Norwegs Heldensohnen!

Zwar Vrisleif, von treuer Schaar umgeben,

Im Schlachtgefeld ein ritterlicher Held,

Sucht stark und hoch sein Banner zu erheben,

Stürzt manchen Mann, der sich im Kampf ihm stellt!

Doch, Sieg ertönt! wo Eymund's Fahnen schweben,

Und Ragnar selbst zum Waffenfreund gestellt,

Stürmt wild herein, daß alle Reihen wanken,

Als blutbedeckt die stolzen Fahnen sanken!

Auf offenem Feld war großer Sieg errungen,
 Dem Sieger ward ein zweites Reich zu Theil;
 Und Burisleif, von Lobesnacht umschlungen,
 Erreichte noch der mörderische Pfeil;
 Die kühne That war kräft'ger Faust gelungen,
 Ihr schönster Lohn des sichern Friedens Heil!
 Der Freunde Paar von Königs Mund gesegnet,
 In jedem Aug' des Dankes Ruf begegnet.

An Gaben reich, gleich jenen Dioskuren,
 Umschlang sie stets ein brüderlicher Bund;
 Treu blieben sie der neuen Heimath Fluren,
 So thut es uns die alte Sage kund.
 Was Knaben einst im zarten Alter schwuren,
 Besiegelte der edlen Helden Mund!
 Doch, Helm und Schild sind rostend längst zerfallen,
 Nur Friede wohnt in ihren sichern Hallen!

Skizze von der dem Gedicht:
Götter und Menschen,
 ,um Grunde liegenden Ideenfolge.

Verk 1. Einleitung.

- 2. Saturn herrscht im Sternchor, vom nächtlichen Dunkel umgeben.
- 3. Jupiter gründet ein neues Reich des Lichts und der Entwicklung aller Kräfte.
- 4. Ehen zeigt sich das Erwachen zum Leben, und die Titanen, welche sein Reich stürmen wollten, müssen fliehen.
- 5. Prometheus raubt des Himmels Feuer und wird auf eigene Kosten der Menschheit erster Lehrer.
- 6. Nach Dianens Entfernung erscheinen Aurora und Helios, des kommenden Tages Licht verkündend und verbreitend.
- 7. Bild der Dioscuren, als schönes nächtliches Himmelszeichen; Sinnbild des Muths und fester Treue.
- 8. Venus erscheint als Morgenstern.
- 9. Psyche und Amor deuten auf die ersten Gefühle der Unschuld und der Liebe.
- 10. Die Bahn des Sonnengottes.
- 11. Die erste Unschuldswelt.
- 12. Kindlich einfacher Lebensgenuss.
- 13, 14, 15. Das Hirtenvolk und Schilderung seines stillen, schuldlosen Lebens.
- 16, 17. Jagd und Krieg.
- 18, 19. Verderbliche Folgen des letzteren.

Vers 20, 21. Es öffnet sich die kaskadische Quelle, zur Weihe der Kunst einladend.

— 22, 23. Wirksamkeit und Lob der Dichtkunst.

— 24, 25, 26, 27. Mannigfaltigkeit in der Darstellung der Maskenkunst.

— 28, 29. Die Bau- und Bildhauerkunst.

— 30, 31. Die Tonkunst.

— 32. Andeutung des ersten Lebensberufs zur Arbeit und Sorge.

— 33. Der reiche Schoß der Muttererde bringt die mannichfachen Früchte und die edlen Trauben.

— 34, 35. Der Geist der Freude sprudelt über und erweckt die Leidenschaft mit ihren Gefahren.

— 36, 37. Amors Flattersinn, Psyche's Sorge; die Liebe, auf äußere Schönheit gewendet, bringt Verderben.

— 38, 39. Der erfahrene Greis wählt die Einsamkeit nach den Stürmen des Lebens; zu ihm flüchtet sich Psyche, um Frieden zu suchen.

— 40. Bild des sterbenden Schwanes.

— 41. Ernstige Deutung der Sternenbahn.

— 42, 43. Der hochstrebende Pilger verläßt im Schiffe die Heimath, jenseits des Meeres das ferne Glück zu suchen.

— 44. Betrachtung über die Gefahr des Unternehmens im Bilde des Seefahrers.

— 45. Ermuthigung bei getäuschten Hoffnungen.

— 46. Das Leben ein Traum.

— 47. Trost und Sieg am Ziele!

Götter und Menschen,
Eine allegorische Bildermythe.

Schwing' dich hinauf zum lichten Sternenhore,
 Mein kühnes Lied, das nur in Bildern lebt!
 Zeig' mir, verhüllt von leichtem Nebelflore,
 Den Zauberkreis, bei dem das Herz erbebt;
 Ich seß'le sie, die leicht beschwingte Hore,
 Die mir ein Traum im Morgenroth entschwebt.
 Die Phantasie soll lächelnd mich begleiten,
 Dann stimm' ich rein der Lyra goldne Saiten.

Im Sternentkreis, die hell und freundlich glänzen,
 Hat sich Saturn sein stilles Haus gebaut,
 Von wo er ernst, bei flücht'ger Horen Tänzen,
 Der Schöpfung Reich, der Menschen Treiben schaut!
 Wie haschend sie bald nach verblühten Kränzen,
 Des Glückes Pfand dem Augenblick vertraut;
 Wie sie im Kampf mit ungeflümmen Wogen,
 Weit in das Meer — das trügliche — gezogen.

Die Erde ruht im nächtlich leisen Schweigen,

Die Lebensglut bewahrt ihr reicher Schooß.

Eelene nur will sich am Himmel zeigen,

Reißt von dem Aug' des Schimmers Binde los.

Man sieht den Nar zum Thron der Götter steigen.

Der kühne Muth erzieht ihn stark und groß!

Wo Jupiter sein glänzend Reich gewohnt.

Hält er den Blick, der seine Macht verkündet.

Das Dunkel weicht, mit ihm die Schrengeln.

Die in der Nacht ein böser Traum gebar;

Der Stürme Wuth wird schützend fest gehalten,

Und was im Keim noch still verborgen war,

Gerufen wird's von freundlichem Gewalten,

Es stellt dem Blick den Gruf des Lebens dar.

Titanen flieht, vom Rächerblick getroffen!

Der Welt steht nun ein heit'rer Himmel offen!

Prometheus raubt des Himmels leuchtend Feuer

Und trägt den Raub zum Fuß des Helikon;

Die Strafe folgt, sein Schmerz wird täglich neuer,

Der Nachwelt Dank bleibt seiner Kühnheit Lohn!

Die Funken sprüh'n! und kräftiger und treuer

Folgt nun dem Licht der Erde schwacher Sohn.

Die heil'ge Glut hat jeden Schooß erwärmet,

Daß um ihn her die Freude lächelnd schwärmet!

Diana senkt zu Ithelis Sitz die Wagen,

Die Ruhe kehrt zu dem umlaubten Hain,
Die Schwäne zieh'n, von Wolken leicht getragen,
Aurora hellt die Flur in Purpurschein.

Da strömt hervor, wild schnaubend, ohne Zagen,
Das Biergespann — und Helios lenkt's allein!
Er kennt die Bahn — und goldne Strahlen glühen,
Bei ihrem Glanz wird Freud' und Hoffnung blühen.

Verschwunden sind die heitern Dioskuren,

Die ost die Bahn der Schiffenden gelenkt;
Ihr leuchtend Bild durchzog des Himmels Fluren,
Des Sieges froh, des' noch die Nachwelt denkt!
Doch, bleibend sind des schönsten Bundes Spuren,
Der Männerstolz und Brudertreu' geschenkt;
Sie sind als Schild im tief bewegten Leben,
In Kampfesnoth den Sterblichen gegeben.

Und rosig schön, dem Meereschoof entfliegen,

Grüßt Venus euch am goldnen Morgenthor,
Wohin sie blickt, da wird ihr Zauber siegen,
Ihn preiset laut der Sängers froher Chor.
Und wenn sie sich im Wolkenkreise wiegen,
Steigt Dank und Wunsch zu dem Olymp empor;
Die Liebe hat ihr schönes Ziel gefunden
Und heilet sanft des Herzens tiefe Wunden!

Selbst Psyche wagt mit jungfräulichen Schritten
 In Cypris Reich die nie betret'ne Bahn;
 Sie folgt wohl gern des Knaben Schmeicheltitten,
 Ihr Herz besieht der Hoffnung süßer Wahn.
 Wie sie gekämpft, wie kämpfend sie gelitten,
 Dafür mag sie der Liebe Lohn empfah'n!
 Sie lauscht und blickt in ihres Lieblings Augen,
 Um Lust und Schmerz aus diesem Quell zu saugen.

Nur Helios, vom reinsten Licht umflossen,
 Jagt heldenkühn durch's dunkle Wolkenmeer,
 Sieht lächelnd hier die reichen Saaten sprossen,
 Die reife Frucht, die Aehren golden schwer.
 Doch, was sein Blick in stolzer Eil genossen,
 Vergessen ist's! das Herz blieb kalt und leer,
 Bis Ithetis Arm ihn liebend fest umschlinget,
 Ihr süßer Kuß ihm freud'ge Botschaft bringet.

Doch, einfach still in dem verschwiegnen Thale,
 Wo Unschuld einst den Sitz des Friedens fand,
 Reicht die Natur die reiche Freudenschale,
 Die Liebe knüpft ein häuslich festes Band!
 Noch unversengt von fremder Gluthen Strahle,
 Zufried'nen Sinns mit seines Glückes Pfand,
 Schaut hier der Mensch in treuer Augen Spiegel
 Und löset nicht der dunkeln Zukunft Stegel.

Du schöne Zeit! der Menschheit goldner Morgen,
 Mit Blumen schmückst du die erwachte Flur,
 Noch lauscht kein Wunsch tief in der Brust verborgen,
 Die Ehnfucht folgt nicht ferner Freuden Spur!
 Sie sind so nah, noch ungetrübt von Sorgen,
 Sie ruh'n am Quell der segnenden Natur,
 Sie ruh'n im Schooß der treuen Mutterliebe,
 Nur Hofnung weckt die edlen, sanften Triebe!

Ein Hirtenstab, vom Myrthenzweig umwunden,
 O! er genügt der friedlich sanften Nacht;
 Ein Wohnplatz ist am Wiesenhal gefunden,
 Wo frisches Grün den muntern Heerden lacht.
 Zu schnell entflieh'n des Tages helle Stunden,
 Doch, süße Ruh' bringt die gestirnte Nacht!
 Sie deckt die Flur mit reich gesätkter Binde,
 Der Mutter gleich, treu wachend bei dem Kinde.

Still lauscht der Blick durch leichten Schleiers Falten
 Und steht entzückt ein himmelschönes Bild,
 Sieht tausendfach die Kräfte sich-entfalten,
 Vom Thau getränkt das durstige Gefild!
 Die Stürme ruh'n! der Liebe freundlich Wallen
 Umkränzt die Flur mit ihrem Blumenschild;
 Sie fließen sanft des Lebens klare Wellen,
 Wenn sie dem Schooß der Eintracht rein entquellen!

Den Senlen gleich, auf leichtem Fittig schwebend,
 Schmückt ihre Hand den häuslichen Altar;
 Den milden Blick zum höhern Licht erhebend,
 Wird dort allein des Lebens Räthsel klar!
 Dem reinern Glück sich selbst als Opfer gebend,
 Erwacht durch sie, was still verborgen war;
 Nun steht sie da! die unschuldsvolle Blüthe,
 Daß sie der Mensch in treuer Sorge hüte.

Doch, unbewacht, vom Sturme fortgezogen,
 Sprüht in der Brust verborgen wilde Glut;
 So kräuseln sich die hochgethürmten Wogen,
 Des Ufers Rand umschäumt des Meeres Fluth!
 Er schnitt den Pfeil, greift nach dem straffen Bogen,
 Verfolgt das Wild mit ungezähmtem Muth.
 Wohin es flieht, folgt er den flücht'gen Spuren,
 Stürmt rastlos fort durch Wälder und durch Fluren!

Die stolze Kraft will kühne Thaten wagen,
 Der Friede weicht aus dem umlaubten Hain,
 Der Schwächere muß vor dem Stärkern zagen,
 Jetzt gilt es nur im Kampfe Sieger seyn!
 In's fremde Land des Herrschers Ruhm zu tragen,
 Verlokt sein Herz; ihn blendet eitler Schein!
 Das stille Glück will hier nicht länger wohnen,
 Denn blutgetränkt sind seine Siegestronen.

Auf Trümmer nur mag dann das Auge schauen,
 Das stolz und kühn dem Feind in's Auge sah.
 Jüngst blühten noch im Frühlingschmuck die Auen,
 Die Rose stand im heitern Glanze da!
 Verwandelt ist in Schrecken und in Grauen

Der Hoffnung Kind, dem Ziele schon so nah';
 Des Friedens Schutz kann nicht die Hütte geben,
 Der starke Arm muß sich zur Wehr erheben!

Der Zwietracht Saat hat reiche Frucht getragen,
 Im blut'gen Kampf die Herzen wild entzweit;
 Zerstörung folgt des Glückes hellen Tagen,

Dem Sieger wird des Raubes Preis geweiht!
 Ihn rühren nicht der Unschuld leise Klagen,
 Für Himmelsruf hat Ohr und Herz nicht Zeit.
 Ihm stählt die Brust die heisse Kampfsbegierde,
 Des Lorbeers Kranz ist ihm die schönste Zierde!

Verhörte Lust! du mußt dem Zauber weichen,
 Der blüthenreich um Friedenthäler schwärmt;
 Der Götter Huld gab ein verständlich Zeichen,
 Das schwache Herz von Sehnsucht abgehärmt,
 Kann nur durch sie den heil'gen Quell erreichen,
 Der uns die Brust mit Himmelsglut erwärmt.
 Dort sprudelt er, dem Helikon entlossen,
 Und weihet uns ein zu himmlischen Genossen!

O! trink' beherzt aus dieser schönen Quelle,
 Begeisterung entströmt dann deinem Mund.
 Ihr Nymphen! schöpft die klare Silberwelle,
 Thut freundlich euch als Himmelsboten kund!

Die Dämmerung wird dann zur Tageshelle,
 Es fühlt der Geist sich fröhlich und gesund.
 Und was das Herz, von ihm durchstrahlt, empfunden,
 Das giebst du hin in stillen Wehestunden!

Gern lauscht das Ohr der goldnen Lyra Klänge,
 Die einst Apoll dem Lieblinge geschenkt,
 Froh schlägt das Herz beim hohen Lobgesange,
 Wenn sich der Blick zum Göttersitze senkt.
 Und wenn er dann — vom Glanz getroffen — bange
 Sich zu dem Thal, dem dunkeln, niedersenkt,
 Ist doch das Licht, das reinste, ihm geblieben,
 Die edle Kraft: zu hoffen und zu lieben!

Was groß und schön am Wolkenthron geboren,
 Was kühn und stark zu Thaten sich gestählt,
 Was treu und mild der Herzen Bund beschworen,
 Was still im Geist die höchste Bahn gewählt,
 Hat Dichterglut zum Schöpfungskreis erkoren,
 Der Vorzeit Bild den Enkeln noch erzählt.
 Sie öffnet selbst der dunkeln Zukunft Thore
 Und zeigt der Welt die lächelnde Aurore!

Der Farben Pracht, gemischt von Wolkenzügen,
 Umstrahlt die Flur im lebendigen Schein;
 Des Dichters Aug' mag solcher Glanz wohl trügen,
 Der Maler taucht den Pinsel muthig ein!
 Er lauscht der Kunst mit innigstem Vergnügen,
 Natur will ihm ein starrer Führer sehn;
 Sie lenkt den Blick zum innern Heiligtume,
 Er wagt's und pflückt die schöne Himmelsblume!

Und ihn umblüht ein reiches Götterleben,
 Der trunk'ne Blick führt lächelnd seine Hand;
 Er sieht herab den Götterknaben schweben,
 Schaut Psychens Bild — und was das Herz empfand,
 Soll feurig nach in Farbentönen beben,
 Zum Schleier wird der Grazien Gewand.
 Sie sind's, die ihn mit Rosen sanft umwinden,
 Sie lehren ihn das Schöne, Zarte, finden!

Begierdung weckt ihn aus süßen Träumen,
 Das Bild erscheint! In Lebensfülle lacht
 Es seinem Blick, umrankt von Blüthenbäumen,
 Er staunet selbst bei solcher Reize Pracht!
 Nun darf die Hand, die fleißige, nicht säumen,
 Damit die Glut, im Busen angefaßt,
 Sich zauberisch mit seiner Kunst vermähle,
 Das reinste Licht, die schönsten Farben wähle!

So ringt er kühn um ew'ger Jugend Blüthe
 Und seffelt sie mit göttlicher Gewalt,
 Daß treu sie bleibt dem liebenden Gemüthe,
 Im stillen Glanz, in heit'rer Lichtgestalt!
 Ihm gilt der Ruf: daß er die Schönheit hüte,
 In seiner Brust ist nicht der Ton verhallt.
 Der Trennung Nacht, sie läßt sein Pinsel schwinden,
 Im treuen Bild den Liebling wieder finden!

Doch, tiefern Sinns zur Ruhe hingezogen,
 Baut ernste Kunst ein wohnlich sich'res Haus,
 Wölbt stolz und kühn der Tempel hohe Wogen
 Und schmücket sie mit Götterbildern aus!
 Sie kämpfet selbst mit ungestümen Wogen,
 Den Felsenthurm umspült ihr wild Gebräus.
 Sein Licht erscheint des Schiffers dunklem Pfade
 Und leuchtet ihm zum friedlichen Gestade!

Die rohe Form muß ihrem Meißel weichen,
 Der auf den Stein des Lebens Siegel drückt,
 Dem Urbild soll das treue Nachbild gleichen,
 Die Gegenwart, mit Heldensinn geschmückt,
 Schenkt Enkeln noch ein dankvoll Ehrenzeichen,
 Daß Thatenglanz ein edles Herz entzückt.
 So lernen wir des Meisters Werk verstehen,
 Wenn leis um uns der Helden Geister wehen!

Und Harfenton erhebt von goldnen Saiten,
 Streigt himmeln an im heil'gen Lobgesang,
 Will das Gefühl zum höhern Ziele leiten,
 Das fliegend einst der Helden Arm errang!
 Der Freiheit Gruß, des Friedens Kranz erstreiten,
 Das ist der Lohn! Ihn feiert Hymnentlang.
 Er tönet süß in treuen Herzen wieder,
 Verschönert selbst der Varden Siegeslieder!

Was still die Brust als Heiligthum getragen,
 Es strömt hinaus in eine Hauberwelt,
 Um leicht beschwingt dem Bruder es zu sagen,
 Was hoch das Herz in Schmerz und Freude schwellt!
 Der Liebe Blut, der Sehnsucht leise Klagen,
 Hat sinn'ge Kunst zum Schwesterklang gestellt.
 Cäcilien selbst hebt frommer Andacht Flügel,
 Schmückt mit Gesang den stummen Grabeshügel!

Welch' reicher Schmuck umgiebt das ernste Leben,
 Der Sorg' und Müh' zum lohnenden Gewinn!
 Mag auch die Hand am rauhen Tagwerk kleben,
 Zum Himmel strebt des Menschen hoher Sinn.
 Doch, nicht zu stolz darf sich der Blick erheben,
 Sonst stirbt der Kreis der stillern Freuden hin;
 Der eignen Kraft soll fester Muth vertrauen,
 Dann wird der Fleiß sich reiche Ernten bauen!

Der Erde Schooß trägt reicher Früchte Segen,
 Die grüne Saat reist zu der Aehren Gold;
 Pomona bringt der Gaben viel entgegen,
 Im stillen Hain winkt süßer Minnesold!
 Eilen will selbst auf tragem Thier sich regen,
 Und Bacchus schaut auf Nymphen wunderhold;
 Der Traubengeist hat jede Lust entzügelt,
 Den kühnen Fuß zum Reihentanz besflügelt!

 Wohl ist es schön! wenn hoch die Pulse schlagen,
 Der Freude Glanz in trunk'nen Blicken lebt;
 Dann würde selbst der Schüchterne nicht zagen,
 Wenn neckend ihn des Liebchens Arm umweht.
 Sie zieht ihn fort an ihrem Siegeswagen,
 Wie sehr er auch den Fesseln widerstrebt;
 Im süßen Rausch hat er den Bund beschworen,
 Der Freiheit Glück im sücht'gen Traum verloren!

 O, warnend Bild! Wie Mancher ward betrogen,
 Der arglos sich dem Zauberkreis genah;
 Es schwirrt der Pfeil von Amors leichtem Bogen,
 Ihn reut sie nicht — die list'ge Frevelthat!
 Ist auch der Pfeil aus wunder Brust gezogen,
 Fort grünet sie — der Liebe stille Saat;
 Und wer sich ihr zu eigen hingegen,
 Der büßt es oft mit Frieden, Glück und Leben!

Seht! Psyche schaut mit sorgersfüllten Blicken
 Zum Wolkenbild, als Amor ihr entflieht;
 Es war umsonst! ihn fesselnd zu umstricken,
 Den eitle Lust in weite Ferne zieht;
 Dem freundlich dort der Hoffnung Sterne nicken,
 Aus deren Schrift er neuen Sieg errleth!
 Der Leichsinn hebt die still verborg'nen Flügel
 Und tändelnd schwebt er über Blumenhügel!

Das ist dein Werk! die du dem Meer entstiegen.
 In Knabenbrust die heiße Glut gesenkt;
 So wolltest du das schwache Herz besiegen,
 Das arglos nicht an künst'ge Schmerzen denkt!
 Der Hirte muß dem süßen Reiz erliegen,
 Wenn seine Wahl den goldnen Apfel schenkt.
 Doch, selche Glut sprüht der Zerstörung Flammen
 Und Troja stakt in Schutt und Graus zusammen!

Vies, edler Greis! des Schicksals Buch ist offen,
 Was sinnig dir der Zeiten Bild vertraut;
 Du darfst nicht mehr des Frühlings Grüße hoffen,
 Der du am Fels die Hütte dir gebaut!
 Ach! oft und schwer ward auch dein Herz getroffen,
 Dir ist im Gram das dunkle Haar ergraut.
 Du sloßt die Welt! der Schleier ist gefallen,
 Du blickst hinaus zu lichten Himmelshallen!

In dein Asyl hat Psyche sich gerettet,
 Du nahmst sie auf mit sanfter Waterhuld,
 Die Keue wird auf scharfen Dorn gebettet,
 Doch, friedlich ruht dort Hoffnung und Geduld!
 Vom eillen Wahn hast du das Herz entkettet,
 Still büßet es des heißen Blutes Schuld.
 Ein neuer Muth hat kräftig es erhoben
 Und ausgetilgt der Stürme wildes Toben!

Sieh'! wie der Schwan die Fluthen sanft durchschneidet,
 Wenn's Abendroth die stillern Fluren grüßt,
 Er schwimmt dahin, vergessen, unbeneidet,
 Wie leises Lied den Abschiedschmerz versüßt!
 Sein letzter Blick am Sonnenstrahl sich weidet,
 Und dann das Aug' zur Grabesruhe schließt;
 So hast auch du die Täuschung überwunden,
 Im Lebenskampf des Friedens Lohn gefunden!

Der Sterne Bahn! sie lehret ewig wieder,
 Bedeutungsvoll umgränzend Raum und Zeit;
 Dort leuchtet euch des Schwanes weiß Gefieder,
 Den sich Apoll zum Schützling selbst geweiht!
 Dort tönen sie — der Uraniden Lieder,
 Wenn sich der Chor zum Hochgesange reiht.
 Dahin magst du der Sehnsucht Blicke wenden,
 Denn reich und schön sind ihre Götterspenden!

Der Heimath Licht, den Blicken längst entschwunden,
 Strahlt lodend nicht hochstrebendem Gemüth;
 Der Pilger hat ein schön'res Ziel gefunden,
 Wofür das Herz in Hoffnungswonne glüht!
 Er zählt sie nicht, der Sorge bange Stunden,
 Bis ihm das Glück im Friedenshafen blüht.
 Er schaut hinaus in dunkle weite Ferne,
 Dort winken ihm der Sehnsucht milde Sterne!

Die Flaggen weh'n! das Boot wird aufgezogen,
 Ein lauter Ruf durchtönt das stille Meer;
 Noch ruhen sie, die ungestümen Wogen,
 Der leichte Kahn schwimmt wankend hin und her!
 Im Westen blinkt der siebenfarb'ge Bogen,
 Doch, ach! die Brust drückt Trennungsschmerz so schwer!
 Losreiße dich von allen deinen Lieben,
 Den Abschiedsgruß, du darfst ihn nicht verschieben!

Nun wage selbst, was kühner Muth erfonnen,
 Die fremde Welt mit eigenem Aug' zu seh'n;
 Nicht leichten Kaufs wird dir das Glück gewonnen,
 Du mußt den Kampf mit Sturm und Noth besteh'n!
 Und wenn du's hältst, wie bald ist es zerronnen,
 Du siehst dein Gut zertrümmert untergeh'n.
 Was Jahre lang du mühsam dir errungen,
 Die Welle hat's, die trügliche, verschlungen!

Doch, fürchte nicht das Wechselspiel des Lebens,
 Was in dir lebt, es bleibt ja immer dein;
 Wer muthig kämpft, der kämpfte nicht vergebens,
 Des Sieges Kranz wird einst am Ziele sein!
 Das ist der Lohn des treu erprobten Strebens,
 Zur Himmelsglut die Herzen einzuweih'n.
 Was sie entlammt, geht nimmermehr verloren,
 Fest bleibt der Bund, dem Treue sie geschworen!

An Bildern reich, nicht einsam und verlassen,
 Sahst du vor dir des Lebens flücht'gen Traum;
 Kaum mag der Geist die hohe Deutung fassen,
 Hascht nach der Frucht am wechselvollen Baum!
 Da siehst du schon die Farben all erblaffen,
 Der Wellenkampf erwacht zu leerem Schaum.
 Zum Erdeschooß sinkt nun das Haupt hernieder,
 Dir winkt der Schwan mit leuchtendem Gefieder!

Zum letzten mal laß' nun die Lyra klingen,
 Die dir Apoll, der Göttliche! verlieh'n,
 Laß zum Olymp die hellen Töne dringen,
 Durch Berg und Thal wie Geisterstimmen zieh'n!
 Nun tragen dich die leichten Himmelschwingen,
 Wo Sorg' und Schmerz in's Reich der Nächte flieh'n;
 Du hast am Ziel des Sieges Kranz gefunden,
 Klar wird der Blick, geheilt sind alle Wunden!

Der Hoffnung Trost.

Wohl Manches bleibt dem Blick verborgen,
 Still harrend, bis ein schön'rer Morgen
 Die Binde von den Augen hebt;
 Dann löset Psyche ihre Flügel
 Und schwebt hinauf zum Sonnenhügel,
 Wo sie im Reich des Friedens lebt!

Wenn dunkle Wetterwolken ziehen,
 Der Sonne milde Strahlen fliehen
 Und bange Sorge drückt das Herz;
 Wenn Sehnsucht in des Busens Tiefen
 Die Bilder weckt, die ruhig schliefen,
 Und neu erwacht der bitt're Schmerz!

Wenn in des Hauses öden Hallen
 Weithin des Herren Tritte schallen,
 Ihn keine Stimme freundlich grüßt;
 Wenn der Erinn'ung düst'rer Schauer,
 Wenn seines Herzens tiefe Trauer
 Des Jugendlebens Irrsal küßt!

Wer leuchtet dann dem dunkeln Pfade
Und zeigt am friedlichen Gestade,

Wo uns der Rettungshafen winkt?
Wer führt des Schiffes sch'res Steuer
Und lenkt es zu des Leuchthurms Feuer,
Daß es im Sturm nicht unterfinke?

Du bist der Stern! der ewig glänzet,
Der uns're Bahn mit Blumen kränzet,
Die selbst im Herbstle nicht verblüh'n!
Ein schön'res Licht uns anzusagen,

Willst du des Himmels Flammen tragen,
Die in dem Schooß der Liebe glüh'n!

Du lenkst des kühnen Jünglings Schritte,
Du trägst den Schild in Kampfes Mitte,
Du stärkst des schwachen Greises Hand.

Du hast den Lebensquell gefunden,
Und bluten unsres Herzenswunden
Heilt sie dein lindernder Verband!

Du Rettungengel! Süßes Hoffen!
Die sehen Erd' und Himmel offen,
Du lächelst uns durch Thränen an!
Du kannst uns nimmermehr verlassen,
Du wilst mild tröstend uns umfassen,
Hindeutend auf die Sternenebahn!

Du lästest dunkler Zukunft Schleier
 Und uns're Blicke schwingen freier
 Zum Freudenhimmel sich empor;
 Die Lüge' ist in Nacht gesunken,
 Die Wahrheit steigt — und wonnetrunken
 Tritt Lieb' in Jugendglanz hervor!

Vereinigt sind, die sich verloren,
 Der Bund erneut, den sie beschworen,
 Die Treue baut den Weihaltar!
 Du Hoffnung! hast dein Wort erfüllt,
 In deinem Tempel wird enthüllet,
 Was in der Brust verborgen war!

Sonetten - Kränze.

Zueignung

Er. königlichen Hoheit! dem verehrungswürdigen Kronprinzen
ehrfurchtsvoll gewidmet.

Der Schwan erhebt sein leuchtendes Gefieder,
Will er sein Lied zum Scheidegruße singen,
Das Höchste wird als Opfer ihm gelingen;
Doch, nach dem Gruß kehrt nicht das Leben wieder!

Ein and'rer Sinn beseelet meine Lieder,
Wenn sie hinauf zum höhern Licht sich schwingen,
Der Blüthen Duft als Opfergabe bringen;
Dum blick' auf sie mit Freundlichkeit hernieder!

Der Lieder Kranz — in tieffter Brust gewunden —
Soll dir die Bahn mit heiterm Licht erhellen
Und Dir den Dank des treuen Herzens sagen!
Er lächle dir in stillen Ruhestunden,
So wie dem Kahn des Flusses sanfte Wellen
Zum Friedensflüß beglückter Liebe tragen!

Das stille Glück.

Der Felder Kranz brüt reichen Ernteseegen
 Und Friede wohnt im Schooße der Natur;
 Hier tritt nicht List, nicht Falschheit uns entgegen,
 Kein eitler Prunk entweicht die stille Flur!

Der Gottheit Wink folgt, gute Kinder! nur,
 Dann wird der Sturm in eurer Brust sich legen,
 Ihr findet dann des rechten Weges Spur,
 Das Leben wird sich frei und froh bewegen!

Willst du den Sinn dir jugendlich bewahren,
 So darfst du nicht nach jenen Höhen ringen,
 Wo glanzgeschmückt die stolze Ruhmsucht wohnt!
 Die Liebe läßt solch' eitle Güter fahren,
 Sie will um euch nur Rosenbände schlingen,
 Wo feste Treu' ein edles Herz belohnet!

Das Lebensschiff.

Der weiße Schwan, auf sanft bewegten Wellen,
 Trägt dich das Schiff mit leichten Windesflügeln,
 Der Frühling grüßt von fernen Blumenhügeln,
 Die Freude strömt aus warmen Lebensquellen!

Wird Helios dir stets die Bahn erhellen,
 Sich in dem Glanz der leichten Wogen spiegeln?
 Laß' Vorsicht drum die stolze Freude zügeln
 Und um dich her der Treue Wächter stellen!

Voll Jugendmuth steht Hoffnung an dem Steuer
 Und lenkt das Schiff in unbekannte Ferne,
 Des Glückes Preis kühn wagend zu gewinnen.
 Der Sturm erwacht! Es tobt der Blitze Feuer,
 Sie schwinden hin — der Rettung letzte Sterne,
 Und Keiner mag der finstern Nacht entinnen!

T r o s t e s w o r t.

Wohl ist es schwer, der Trennung Schmerz zu tragen,
 Wenn Sehnsucht uns verlorne Freuden zeigt,
 Kein freundlich Aug' sich tröstend zu uns neiget,
 Und Thränen nur des Schicksals Noth verklagen!

Doch, Hoffnung wird im Kampfe nie verzagen!
 Der Lerche gleich, die, wenn der Sänger schweiget,
 Im Lobgesang zum heitern Himmel steigt,
 Die Bilder malt von künft'gen frohen Tagen!

Drum zage nicht, wenn Stürme um dich wüthen,
 Kein Hafen winkt, den schwachen Kiel zu retten;
 Ein fester Muth kann jede Noth besiegen!
 Wen Lieb' und Treu' auf seiner Fahrt behüten,
 Wen Freundschaft hält an festen Epheuketten,
 Der wird dem Schmerz der Täuschung nicht erliegen!

Mutter Seegen.

Des Glückes Rad dreht sich in bunte Kreise,
 Und Keiner noch hat's kühnlich fest gehalten,
 Verborg'n sind die dunkeln Gewalten,
 Die uns umseh'n auf uns'rer Lebensreise!

Ein Ruf ertönt dem Pilger sanft und leise:
 „An mir sollst du in treuem Glauben halten,
 „Dann wird sich dir des Lebens Licht entfalten,
 „Es leitet dich, es macht dich gut und weise!

„Dein Schutzbrief sey der frommen Mutter Seegen,
 „Ihr heilig Bild soll lächelnd dich umschweben,
 „Und dir den Gruß aus Himmelsräumen bringen;
 „Wenn Dorn und Fels den schroffen Pfad umhegen,
 „Wird es dir Kraft zum edlen Kampfe geben,
 „Nur so magst du das schöne Ziel erringen!“

Das Vaterhaus.

Was frommet dir der Jubelruf der Menge?

Was schaut der Blick des Volkes bunte Reih'n?
Selbst wenn sie dir des Beifalls Weihrauch streu'n,
Dein Lob ertönt durch freundliche Gesänge!

Das Herz bleibt leer in solchem Lustgedränge,
Der Kranz verwelkt, die Zeit zerbricht den Stein,
Die Sehnsucht mischt den Wermuth zu dem Wein,
Sie weckt in dir der Heimath Zauberklänge!

Sie will das Bild der Rosentage malen,
So lockend schön als Iris Farbenlicht,
So lieblich als der goldnen Lyra Töne;
Das Herz erquickt das Wahre und das Schöne,
Drum lehr' zurück zum Vaterhaus, zur Pflicht,
Dort flammen dir des Glückes reinste Strahlen!

An die Phantasie.

Dir, Phantasie! dir weih' ich alle Kränze,
 Die ich im Leben kämpfend mir errungen;
 Was in der Brust so freundlich angelungen,
 Erhebt den Blick, daß er im Lichte glänze!

Was kümmern mich der Horen flücht'ge Tänze?
 Sie sind dem Traum der Hoffnung schnell entsprungen;
 Doch, was du mir in's tieffste Herz gesungen,
 Das kennet nicht des niedern Lebens Gränze!

Kleicht fort von mir, ihr bange, trübe Sorgen!
 Denn eure Last zerdrückt die zarten Schwingen,
 Womit du mich zum Reich des Lichts erhoben;
 Dort strahlet mir der Liebe goldner Morgen,
 Und Alles mag dem Liebenden gelingen,
 Hast du dein Band um seine Stirn gewoben!

Die Rose und die Lilie.

Wie herrlich lächelt uns der Jugend Augenweide,
 Der Rose zartes Bild im vollen Blätterkranz;
 Doch, schnell welkt sie dahin bei flücht'ger Horenranze,
 Des Sturmes Hauch verweht ihr schimmerndes Geschmeide!

Sanft öffnet ihren Kelch — gleich fern von Lob und Reide,
 Den Frieden in der Brust — der Unschuld Schwesterpflanze,
 Und schaut den Himmel an im reinsten Silberglanze;
 Die Liebe fürchtet nicht: daß sie der Sturm entkleide!

Die Liebe hofft und jagt, will werden und genießen,
 Sie stirbt in eigner Lust, zerstörend stillen Frieden,
 Und ihrem Freudenkranz entrinnen Schmerzesthränen!
 Die Unschuld läßt den Quell der reinsten Bounne fließen,
 Sie hat ein dauernd Glück dem treuen Sinn beschieden,
 Zum Himmel führet sie das tief empfund'ne Sehnen!

Das Eigene.

Vern möchten wir so manches Unser nennen,
 Wir schöpfen tief aus des Besitzes Quelle,
 Doch, ungetrübt fließt nirgend seine Welle,
 Das Schicksal will nicht reine Freuden gönnen!

Stehst du das Licht sich scharf vom Schatten trennen,
 Stehst du umsonst an deines Glückes Schwelle;
 Erhebe dich! dort oben wird es helle,
 Und dort wirst du das Bleibende erkennen!

O! möchtest du's im Busen sorgsam hüten,
 Dann wird es dich im Herbst noch erfreuen,
 Dann schmücken dich des Lebens Frucht und Blüten,
 Die sich im Strahl des ew'gen Lichts erneuen.
 Zum frischen Kranz magst du die Blüten winden,
 Das reinste Glück im eignen Busen finden!

Menschen beglücken, macht Gott ähnlich.

Ausspruch des Cicero. .

Der Menschheit Werth in eigner Brust zu tragen,
Das ist des stolzen Jünglings eifrig Streben;
Gen Himmel wohl möcht' er die Flügel heben
Und seinen Flug in ferne Welten wagen!

Wird dort das Licht des heitern Glücks ihm tagen?
Wird Hoffnung ihn auf seiner Bahn umschweben
Und ihm das Pfand des freud'gen Sieges geben?
Ach! oft wird er im schweren Kampf verzagen!

Doch, wer allein der Brüder Glück zu bauen,
Die volle Kraft in Lieb' und Treu' verwendet,
Der mag den Kranz des schönsten Siegs erringen!
Ihm lächeln dann des Friedens Blumen=Auen,
Und jeder Blick, den er zum Himmel sendet,
Wird süßen Trost in seine Seele bringen!

Natur und Kunst durch Liebe verbunden.

In's Reich der Phantasie hebt Kunst ihr leicht Gefieder,
 Sie läßt mit Schöpferkraft manch' reizend Bild erstehen,
 Was die Begeisterung im kühnen Flug gesehen,
 Spricht der beredte Mund im Klange süßer Lieder!

Doch, ewig neu und jung lehrst du, Natur! uns wieder,
 Du horchst mit Mutterhuld auf unser leises Flehen,
 Was kindlich wir gehofft, wird in Erfüllung gehen,
 Du ziehst den Himmel selbst zur dunkeln Erde nieder!

Wo ist die heil'ge Kraft, die Beide eng verbunden,
 Zum höchsten Ziel hinauf der Sehnsucht Blicke wendet,
 Zum Friedenshafen führt die ungestümen Wellen?
 In deinem Heiligthum, o Lieb'! ist sie gefunden,
 Du hast der Gottheit Strahl in unser Herz gesendet,
 Und ewig strömen sie — des Lebens reichste Quellen!

Feld- und Gartenblumen.

Ein Sonett beim Geschenk der Ersteren.

Vom Schöpfer selbst an treuer Hand gehalten,
 Entblühen sie der Wiese grünem Schooß,
 Erfreu'n den Blick in wechselnden Gestalten,
 Ihr Bette ist des Baches weiches Moos!

Wie anders ist der Gartenblumen Loos!

Die künstlich nur den zarten Kelch entfalten,
 Sie sind gepflanzt, ein Gärtner zieht sie groß,
 Und will, Natur! dein Recht für sie verwalten.

Der Unschuld Bild zeigt jener Blumen Spiegel,
 Sie wollen nicht im Chor der Schwestern glänzen,
 Bescheiden, still, den müden Pilger lohnen;
 Drum wähl' ich sie zu unsres Bundes Siegel,
 Sie sollen dir die heit're Stirn umkränzen,
 In deinem Haus als Friedenshüter wohnen!

Der Sommer - Abend.

Vom Kirchturm tönt ein sanft Geläut hernieder,
 Des Tagwerks Schluß dem Schnitter zu verkünden,
 Gern mag er sich der sanften Ruh' verbünden,
 Und kehret froh zur stillen Hütte wieder!

Das Abendroth, mit schimmerndem Gefieder,
 Will ferne Höh'n mit goldnem Licht entzünden,
 Der Sonne Bild auf Teichespiegeln gründen;
 Aus dunklem Hain erschallen Friedenslieder!

Und vor dem Haus steht eine hohe Linde,
 Dort ruht sein Weib von Kinderarm umschlungen,
 Ihr Blick erlauscht ihn schon in weiter Ferne;
 „Sieh'! diesen Kranz, den ich zum Lohn dir winde,“
 (Ruft sie ihm zu) „ist er nicht schön gelungen?
 „Die Blumen hier sind uns'res Glückes Sterne!“

Vergissmeinnicht.

Ein Blümchen blüht auf grünem Wiefengrunde,
 Sein helles Blau ist gleich dem Himmelsbogen,
 Den Gottes Hand hoch über uns gezogen,
 Vom Herzenswunsch bringt es dem Freunde Kunde!

Ein Sinnbild ist's vom ew'gen Freundschaftsbunde,
 Denn nimmer hat's den treuen Freund betrogen
 Und kein Gefühl, das es nicht trug, erlogen;
 Gleich bleibt es sich bis zu der Sterbestunde!

Dir schenk' ich es, das Bündniß zu besiegeln,
 Das unser Herz in Lust und Leid vereinet,
 Das jenseits noch der Hoffnung Blicke sendet.
 Laß' deinen Blick im klaren Blau sich spiegeln,
 Wenn dann das Bild des Freundes dir erscheint,
 Glaub': daß dein Glück das meine nur vollendet!

Die verschwisterte Eiche und Buche

bei Scholwin an der Oder.

Dort, wo des Stromes leichte Wellen fließen
 Hirab zum blauen, weiten Ocean,
 Im Wiefenthal die bunten Blumen sprießen,
 Zum Kranz gereiht auf rauher Pilgerbahn!

Dort magst du dich dem Weihaltare nah'n,
 Des heißen Herzens Drang genießen,
 Und still beglückt des Friedens Kuß empfah'n,
 Um dich dem Himmel anzuschließen!

Dort schaut dein Blick an der geweihten Stelle
 Der Buche Stamm, der Eiche fest vermählet,
 Ihr Schattendach birgt milde Abendühle;
 Dort lächelt dir der Freuden reiche Quelle,
 Die Jugend horcht, was Dichtermund erzählt,
 Und Liebe tauscht die seligsten Gefühle!

Traum und Wahrheit.

Ach! mancher Hoffnung Bild ist gleich dem Traum zerronnen,
 Der in der stillen Nacht süß täuschend mich umfängen,
 Der Freude Morgenroth erweckend auf den Wangen,
 Mit leichtem Zauberneß das schwache Herz umspinnen!

Da wähnte ich das Ziel, das glänzende, gewonnen,
 Und höher schlug das Herz in freudigem Verlangen,
 Ich sah die goldne Frucht am Baume lächelnd hangen,
 Wie auf Hesperiens Flur sie Dichterglut ersonnen!

Die Wahrheit trat herzu, den Nebel zu zerstreuen,
 Denn nur des Kampfes Müß' kann Siegeslohn erringen,
 Und aus der Thränenfaat entspriest der Freuden Blüthe!
 Drum soll das schwache Herz der Tugend Bund erneuen,
 In Lieb' und fester Treu' manch schweres Opfer bringen,
 Daß es am Hausaltar die heil'ge Flamme hüte!

D a s H ö c h s t e .

Was auch die Welt dem Glücklichen verliehen,
 Beim heitern Gruße der Planeten,
 Der Friede wird doch aus dem Busen fliehen,
 Hat er die Bahn allein betreten!

Ein bess'rer Geist muß liebend ihn erziehen,
 Mit seinem Schild zum Pilger treten,
 Nur dann wird ihm die höh're Welt erblühen,
 So reich an Frucht- und Blumenbeeten.

Die Lieb' allein soll unser Herz entzünden,
 Ihr heilig Licht soll ew'ge Flammen künden
 Und in der Brust, in reiner Freistatt wohnen;
 Dann lenket sie des Herzens Wunsch und Wollen,
 Dann wird es klar, wonach wir streben sollen,
 Und solches Thun wird ew'ge Liebe lohnen!

F r a u e n s i t t e .

Ein Götterbild ist edler Frauen Sitte,
 Wenn bildend sie im Kreis der Männer waltet,
 Der Grazien Fuld zieht sie in ihre Mitte,
 Wodurch der Geist sich anmuthsvoll entfaltet.

Sie senket sanft des stolzen Jünglings Schritte,
 Daß ihm die Welt nicht täuschend sich gestaltet.
 Dem ernstern Werk — der Kunst — ist sie die Dritte,
 Daß jedes nur in seinem Reiche schaltet!

Daß sich der Mann durch zarte Sitte bilde,
 Sieht sie Gesetz und Freiheit ihrem Wirken,
 Und Sanftmuth herrscht in ihres Reichs Bezirken.
 In edlen Wesen ist sie lieblich anzuschauen,
 Gleich der Natur, die Kraft vereint mit Milde,
 Ihr findet sie im Meisterwerk der Frauen!

Frühlingsblumen.

Frühlingskinder! zarte Blüthen,
 Aufgeweckt von Zephyrs Schwingen,
 Wollt ihr mir die Kunde bringen,
 Wie ich mag die Freude hüten?

Manche sich wohl eifrig mühten,
 Sie mit Ketten zu umschlingen,
 Doch, es wollte nicht gelingen,
 Ihre Sorgen zu vergüten!

Nur ein liebend Herz kann ahnen,
 Was des Frühlings Gruß bedeute
 Aus der schönen Kinder Munde!
 Folge stets der Liebe Bahnen,
 Die so manches Herz erstreute,
 Dann ist Lieb' und Glück im Bunde!

U n s t e r b l i c h k e i t.

Was kann mein Herz voll Dankgefühl dir geben?

Gern möcht' ich dir des Himmels Blumen pflücken,
 Dir deine Stirn mit ew'ger Jugend schmücken,
 Die freundlich dich als Genien umschweben!

Doch, Sterbliche! könnt ihr solch Ziel erstreben?

Da Sorgen noch, da Gram und Schmerz euch drücken,
 Wie ahnet ihr das himmlische Entzücken,
 Den freien Blick zum höchsten Ziel zu heben?

Nur du allein! der ew'gen Liebe Quelle!

Du sprichst zu uns des Glaubens goldne Worte,
 Du senkst herab der Hoffnung Siegesfahnen.
 Des Lebens Nacht erglänzt nun freudig helle,
 Der Kranz erklüht an off'ner Himmelspforte
 Und läßt den Lohn des muth'gen Kampfes ahnen!

Trost des Gewissensleides.

Ist selten dir der Freude Ton erklingen,
 Ist oft dein Herz in stillen Gram erbebt,
 War nur das Ziel, das heil'ge, nicht entschwebt,
 So hast du dir des Friedens Kranz errungen!

Triumph! wird dir aus Dichters Mund gesungen,
 Daß du der Pflicht, der Liebe treu gelebt,
 Daß stets dein Sinn dem Höchsten nachgestrebt,
 Und Manches dir nach schwerem Kampf gelungen!

Der Baum erflarkt nur in der Heimath Grunde,
 Der Tugend Werth lebt in des Volkes Munde
 Und freundlich strahlt ihr heil'res Himmelslicht!
 Wenn das Geschick auch Dornen für dich windet,
 Erheb' den Blick, daß er den Leitstern findet,
 Des' milder Strahl durch trübe Wolken bricht!

Der Pilger und die Kabequelle.

Wohl dunkel ist des Pilgers Erdenwallen,
 Und mancher Dorn hängt an den wunden Füßen;
 Schwer muß er oft des Irrthums Fehle büßen,
 Verließ er früh des Vaterhauses Hallen.

Und wenn ihm nun die finstern Loose fallen,
 Das ferne Ziel der Sehnsucht Blicke grüßen,
 Wer wird ihm dann der Trennung Schmerz versüßen?
 Wer läßt das Wort des Trostes sanft erschallen?

Du bist's allein! du heilig fromme Liebe!
 Aus deren Schooß der Labung Quell entspringet,
 Damit er nicht auf rauher Bahn ermüde.
 Dir weihe ich des Herzens reinste Triebe,
 Wenn es im Kampf nach höherm Glücke ringet,
 Denn bei dir wohnt die Hoffnung und der Friede!

Des Matrosen Abschied

von seiner Mutter.

Hinaus muß ich auf Meereswellen
 Nach dem entfernten Glücke ziehen;
 Die stille Heimath muß ich fliehen,
 Der Kindheit süße Freudenquellen!

Sieh'! wie die weißen Segel schwellen!
 Noch einmal laß mich vor dir knien,
 Und ist dein Segen mir verliehen,
 Wird sich der Zukunft Bild erhellen!

Der Jüngling muß im Kampf erwerben
 Des eignen Glückes höhern Frieden,
 Und durch die That den Muth erproben.
 Nie darf die Hoffnung in ihm sterben,
 Und wird ihm Schmerz und Noth beschieden,
 Ihm strahlt der Liebe Stern dort oben!

Der Leuchthurm.

Von Felsen Höh'n schaust du der Fluthen Spiegel,
 Der Wogen Kampf, die wild und tobend schäumen,
 Die, Wolken gleich, sich hoch gen Himmel bäumen,
 Zu lösen selbst des Abgrunds dunkle Riegel!

Dein freundlich Licht, des stillen Friedens Stempel,
 Wird sanft das Meer mit goldnem Schein umsäumen,
 Daß, aufgeweckt aus ängstlich bangen Träumen,
 Die Hoffnung winkt aus leis' erhob'nem Flügel!

So schüßt ein Gott des Schiffers düst're Pfade,
 Wenn er dem Licht, dem heiligen, vertrauet,
 Und führet ihn zur heimathlichen Schwelle.
 Hier findet er des Hafens Lustgestade,
 Wo er in Ruh' die sich're Freistatt bauet,
 Hier fließet ihm des Glückes reinste Quelle!

Sonnenglanz und Mondlicht.

Ein allegorisches Sonett.

Seht! Helios, geführt von wilden Rossen,
 Die seinen Glanz durch weite Räume tragen;
 Welch' heiße Blut entströmt dem Sonnenwagen,
 Vom freud'gen Himmelslicht umflossen.

Diana ruht, zum Schlummer hingegossen,
 Als wollte sie der Träume Gott befragen,
 Den schönsten sich aus seinem Reich erjagen,
 Am Silberbach mit ihrer Lust Genossen.

So ruft das viel bewegte Leben
 Zu rascher That uns in die Schranken,
 Und nur der kühne Muth mag siegen.
 Der Abend kommt -- nach langem Streben,
 Des Glückes stolze Pfeiler wanken;
 Die Ruhe winkt -- uns einzuriegen!

Der Adler und die Taube.

Zum Himmelslicht erhebt der Har die Schwingen,
 Mit scharfem Blick auf's Erdenthal zu schauen,
 Ihn schrecken nicht der Donnerwolken Grauen;
 Der Kühnheit mag der höchste Flug gelingen!

In stiller Ruh', in zarter Liebe Schlingen,
 Will's Täubchen sich das kleine Nest erbauen,
 Der Kinder Glück im engen Kreis zu schauen
 Und frommen Dank dem Hausgott darzubringen!

Die Ruhmsucht will im Friedenthäl nicht weilen,
 Gefahr und Noth führt sie zu neuen Siegen,
 Und nirgend ist ihr fernes Ziel zu finden.
 Die Liebe will des Herzens Wunden heilen,
 Sich in dem Arm der süßen Hoffnung wiegen,
 Und um die Stirn der Freude Kränze winden!

Frauen- und Männerliebe.

Ein allegorisches Sonett.

In stiller Brust das süße Glück zu tragen,
Hält Frauenliebe sich verborgen,
Sie ahn't und hofft — jedoch mit bangen Sorgen —
Und will das Wort — das bindende — nicht sagen.

Des Mannes Herz will gleich das Höchste wagen,
Dem Kühnen strahlt der Hoffnung goldner Morgen,
Wie Rebel flieh'n des Zweifels dunkle Sorgen,
Laut will der Mund um Gegenliebe fragen!

Befcheiden ruht das Weilchen unterm Naose —
Den Blüthenduft erquickend auszustreuen —
Und harret auf den, der seinen Werth empfunden.
Die Tulpe prahlt, daß günst'gen Schicksals Loose,
Durch Farbenpracht das Auge schnell erfreuen;
Den Kelch der Lust trinkt sie in sücht'gen Stunden!

Der Alterthumsforscher und der Dichter.

Wohl manches Hünengrab hast forschend du durchwühlet,
 Um Schwerdter, Helm und Schild in ihrem Schooß zu finden,
 Ein dürres Lorbeerreis der Erde zu entwinden,
 Das einst der Helden Stirn mit Siegesdank gekühlet!

Doch, wer ein zärtlich Herz in seinem Busen fühlet,
 Trag Ros' und Myrthe gern zu einem Kranze winden,
 In blauer Augen Glut den Stern der Hoffnung finden,
 Wenn stiller Sehnsucht Schmerz in seinem Busen wühlet.

Dir zeigt der Vorzeit Bild die Thaten tapf'rer Ahnen,
 Du steigst in ihre Gruft auf rauhen Dornenbahnen,
 Was stark und groß und kühn — und nicht mehr ist —
 zu schauen!

Nich soll der Schönheit Bild an schön're Pflichten mahnen,
 Ich folge, Amor! dir, und deinen Siegesfahnen,
 Um hier mein süßes Glück auf Lieb' und Treu' zu bauen!

L e b e n s a n s i c h t.

Still ruht die Flur im Schneegewande,
 So ruht das Kind im Mutterschooß,
 Die Lieb' und Treue zieht es groß,
 Schlingt fester noch des Friedens Bande.

Was bringt die Zeit dem Glück zum Pfande?
 Die Blum' entfleigt dem grünen Moos,
 Verwelken! ist ihr trübes Loos,
 Verdorren! an des Quells Rande.

Doch, aus dem tiefen Schlasse steigt
 Ein freundlich Bild voll Lebenslicht,
 Das tröstend sich zum Pilger neiget.
 „Erwache!“ tönt's vom Rosenmunde,
 „Sieh'! wie der Strahl durch Wolken bricht
 „Die Hoffnung bringt die Himmelstunde!“

Die Leier, die Rose und der Ephru.

Der Musen Günst' möcht' gern das Herz erringen,
 Wenn in der Brust die heil'gen Gluten wohnen,
 Die Phantasie webt künstlich ihre Schlingen,
 Mit Rosen will den Dichter sie belohnen!

Doch, Mancher wirbt um spitz'ge Dornenkronen,
 Schon früh gelähmt sind seiner Dichtung Schwingen,
 Des Reides Pfeil — er will ihn nicht verschonen,
 Ihm soll das Werk — das schöne — nicht gelingen!

Des Ephru's Blatt, der Freundschaft sinnvoll Zeichen,
 Will seinem Werk den bessern Titel geben,
 Mit Hoffungsgrün die Schläfe ihm umwinden.
 Der Täuschung Schmerz wird milderm Glanze weichen,
 Er wird den Blick zum reinern Licht erheben,
 Die Wahrheit läßt das höchste Ziel ihn finden!

Ganymed und der Dichter.

Den schlanken Arm um seinen Hals geschlungen,
 Indes der Art die stolzen Flügel hebet,
 Steht Ganymed von heil'ger Scheu durchdrungen,
 Daß kühn sein Blick zum Thron der Götter strebet!

Indes die Brust vom leisen Seufzer bebet,
 Hat er die Furcht mit Jünglingsmuth bezwungen,
 Ihm ist der Ruf, der göttliche, erklingen,
 Zum höchsten Ziel, das lockend ihn umschwebet.

Mit Hebe selbst — in des Olympos Saale
 Wird Nektarsluth des Jünglings Hand entfließen,
 Dem trunk'nen Blick der Schönheit Urbild glänzen.
 Ich neid' ihm nicht — in dem verschwieg'nen Thale,
 Wenn selten auch mir Frühlingsblumen sprechen,
 Darf ich damit der Liebe Altar kränzen!

Der Sterbende Krieger *).

Von Todeswunden schwer getroffen,
 Siehst sterbend du den Siegesmüden,
 Ihn ruft die Nacht mit ihrem Frieden,
 Ihm steht zum Kampf das Feld nicht offen!

Doch, auf den Himmel darf er hoffen,
 Ihm ward der schön're Lohn beschieden,
 Sein Schutzgeist kränzt ihn hienieden,
 Und dort seh'n Friedenstempel offen!

Befreiter Brüder Dank zu zahlen,
 Rinnt leif' die Wehmuths-ihre nieder,
 Dem, der im edlen Kampf gefallen.
 Hell leuchten seines Ruhmes Strahlen,
 Ihn preisen laut der Varden Lieder,
 Sein Nam' ertönt in Königshallen!

*) Veranlaßt durch eine von dem jungen Bildhauer Dr. A. C. aus-
 gestellte Gruppe, einen sterbenden Krieger darstellend, dem sein Schutz-
 geist den Kranz des Sieges reicht.

Die gefangenen Juden in Babylon *).

Was fesselt meinen Blick? zu schauen
 Den tiefften Schmerz im Erdenleben!
 Wenn aus der trüben Vorzeit Auen
 Des Grames Bilder mich umschweben.

Kann hier das Glück sich Hütten bauen,
 Zum Himmel sich der Blick erheben?
 Des Vaters Aug' versenkt in Grauen —
 Und des gebroch'nen Herzens Beben

Läßt aus der Hand die Harfe fallen,
 Die nur im Vaterlande tönet,
 Erschlafft von harten Sklavenketten.
 Der Mutter Klage muß verhallen;
 Was keiner Hoffnung Strahl versöhnet,
 Kann selbst der Tochter Fleh'n nicht retten!

*) Veranlaßt durch ein bei der Kunstausstellung in Berlin aufgestelltes Bild von J. Bendemann, die gefangenen Juden in Babylon, nach Psalm 607, darstellend.

K e o n o r e *).

Nach dem Gemälde von Lessing.

Still ist der Flügelschlag der ernsten Lebensstunden!

Ach, der so schwere Traum, den Lieb' und Angst geboren,
Zur Wahrheit wird er jetzt, denn Alles ist verloren,
Und nimmer schließen sich des Herzens tiefe Wunden.

Der Hoffnung letzter Strahl ist aus dem Blick entschwunden!

Den du in sel'ger Lust zum Lieblich dir erkoren,
Mit dem das volle Herz der Treue Bund beschworen,
Er sank in's finst're Grab! wird hier nicht mehr gefunden!

Umsonst der Mutter Blick zum Kriegerherrn sich wendet,

Kein tröstend Auge schaut zur Herminen freundlich nieder,
Der Tochter Schmerzensbild giebt kaum ein Lebenszeichen.
Denn, sieh! des Schicksals Spruch, an ihr ward er vollendet;
Es leht der Jugend Traum zum zweiten mal nicht wieder,
Was hier das Herz verlor, kann nur der Himmel reichen!

*) Die Schönheit, der Reichtum und die geistvolle Anordnung des Lessing'schen Bildes darzustellen, kann bei einem einfachen Sonett nicht die Absicht seyn, sondern es sollte nur die dem Bilde zum Grunde liegende Hauptidee angedeutet werden.

Des Dichters Pflicht.

Willst du der Menschheit höchste Fahne halten,
 Vielsfarbig, wehend hoch in blauer Luft?
 Das falbe Laub zum Kranze umgestalten,
 Erhab'ne Geister rufen aus der Gruft?

Willst du der Wahrheit Mantel weit entfalten,
 Die Lüge senken tief in Nebeldust?
 Dann laß des Lichtes Himmelsstrahlen walten,
 Das in der Brust die Freiheitssonne ruft!

Und wenn es dich erleuchtet, mild durchglüheth,
 Erwärme du der ärmern Brüder Herzen,
 Erhebe du die lichtverklärten Schwingen.
 Nicht Alles welkt, was hier auf Erden blühet,
 Ist er geleert, der bitt're Kelch der Schmerzen,
 Dort wird er die des Himmels Rosen bringen!

Camões,

der edle portugiesische Dichter.

Kennt ihr den Mann mit stolzem Helbensinne?
 Der aus dem Quell des Helikon getrunken,
 Der sie versprüht — des Geistes helle Funken,
 Daß er den Dank der Edelsten gewinne?

Im Himmelsglanz strahlt ihm die süße Minne,
 Als kühn sein Mund den Freudentelch getrunken;
 In ihrem Reiz, dem zaubrischen, versunken,
 Faßt' er das Glück, daß nimmer es entrinne!

Im Kampf wollt' er das Höchste sich verdienen —
 Und im Gesang um Lorbeerkronen werben;
 In Armuth schmachtend lehrt' er trostlos wieder!
 Nie ist ihm mehr der Stern des Glücks erschienen,
 Das Vaterland ließ ihn verachtet sterben,
 Doch, ew'gen Ruhm verkünden seine Lieder!

Lord Byron's Tod in Griechenland.

Das Aug' erlischt, in dem der Himmel sich gespiegelt,
 Das zauberisch der Herzen Liebe sich gewonnen;
 Der Geist entfloß zu fernem, schönerm Sonnen,
 Der Sehnsucht ward der Zukunft dunkles Thor entriegelt.

Der Wünsche Glut hat edelkühne That besiegelt,
 Und war das Ziel in Lebensstürmen ihm entronnen,
 Ward oft sein Herz von finst'rer Leidenschaft umspinnen,
 Frei blieb der Geist, zum höchsten Sonnenziel besüßelt!

Der Menschheit Glück, der Freiheit milder Göttersegen,
 Sie wollte er erdrückter Knechtschaft rettend bringen,
 Ein neu Geschlecht sollt' ihm in Jünglingskraft erblühen.
 Ein Engel kam versöhnend, lächelnd ihm entgegen,
 Und Psyche hob nun fesselfrei die leichten Schwingen,
 Sanft klang ihr Ruf: „dort wird die Flamme nicht verglühn!“

Erde und Himmel.

Wenn um dich her der Freude buntes Leben
 Sich Rosen streut und lächelnd dich umspinnet,
 Wenn sie dein Aug', dein Ohr und Herz gewinnt,
 Magst du den Blick zum höhern Licht erheben!

Wenn tausend Frühlingsreize dich umschweben,
 Ach, dem Verhängniß keine Macht entrinnet,
 Was auch der Geist im stolzen Wahn erfünnet,
 Der Himmel nur kann wahren Frieden geben!

Hell strahlt dem Blick in heitern Jugenbtagen
 Das Morgenlicht, wer möchte es verdunkeln?
 Wer löst' je der Zukunft Zweifelsfragen?
 Nur der allein darf hier das Höchste wagen,
 Dem freundlich dort der Hoffnung Sterne funkeln,
 Der Liebe stets in reiner Brust getragen!

Selbstsucht und Tugendfrieden.

Blick' um dich her! durch trübe Wolken scheint
 Kein freundlich Licht, das Dunkel aufzuklären;
 Der Sehnsucht Schmerz, des Kammers bange Zähren
 Sind mit dem Loos der Sterblichen vereinet!

Das Hohe wird verspottet und verkleinet,
 Die Selbstsucht will des Andern Gut verzehren;
 Verdienst allein — bringt nicht zu Ruhm und Ehren,
 Und niedrig bleibt, wer's treu und redlich meint!

Willst du darum nur eitlem Sinne fröhnen?
 Kann dich der Stern der Hoffnung nicht versöhnen,
 Der Friede strahlend — Liebegruß verkündet?
 O! lausche nur den zarten Himmelsönen,
 Mit heil'gem Lied der Tugend Sieg zu krönen,
 Wenn in der Brust sich reine Glut entzündet!

Das Glück.

Wo ist das Glück? wer hat es rein gefunden?

Ganz schlackenrein, von keinem Schmerz getrübt?
Und schlugen ihm die schönsten Feierstunden,
Ward Lieb' und Treu' für ihn allein geübt?

Bald trafen ihn des Herzens tiefe Wunden,
Und wie im Sturm die reife Frucht zerfliebt,
So war sein Glück, das höchste, schnell entschwunden,
Er blieb allein, verlassen, ungeliebt!

Wagst du es noch, die Freuden dein zu nennen,
Die du verlierst, eh' noch der Morgen graut,
Des Tags Gestirn ein neues Loos verkündet?
Wie sch' von dir des Traumes Bilder trennen,
Auf welche du ein täuschend Glück gebaut,
So ist die Lust dem Schmerze nah' verbündet!

Erminia im Schutz des alten Hirten.

Torquato Tasso's siebenter Gesang.

Im stillen Hain, wo süßer Ruhe Frieden
 Des Greises Haupt, das müde, unterstützet,
 Wo nicht das Schwerdt, das blut'ge, drohend blicket,
 Ward dir, Erminia! ein Asyl beschieden!

Nicht hattest du Gefahr und Noth gemieden,
 Du hättest gern dein eigen Blut versprühet,
 Wenn es nur ihm, dem Lieblinge, genüget,
 Doch, der Verrath hat ihn von dir geschieden!

Nun weile hier, wo väterliche Güte
 Dich der Verfolgung Rachedurst entzogen;
 Die Heerde ruht in schattenreichen Gründen.
 Hier droht kein Sturm der Unschuld zarten Blüthe;
 Die Treue schreibt in leicht verschlung'nen Bogen
 Den Namenszug, dein Unglück zu verkünden!

Die verklärte Königin.

Nach dem Anblick des meisterhaften Gebildes von Prof. Rauch.

Wär's Schlafen? oder ist's ein sanftes Träumen?

Was hält das hohe Engelsbild umfassen?

Ah! lilienblau sind jetzt die Rosenwangen,

Kein Blick erhebt sich zu den Wolkenräumen!

Einst sah ich sie — umringt von Blüthenbäumen,

Im schönsten Aug' der Sehnsucht still Verlangen,

Um fremden Schmerz — nicht um den eignen bangen,

Und stets bereit, mit Hülfe nicht zu säumen!

So theilte sie den Thron von Millionen,

Doch, nicht ihr Herz! ihm gab sie's ganz zu eigen,

Durch Liebe ihm — die treue Lieb' zu lohnen!

Darf denn der Tod nicht solches Opfers schonen?

Die Rose sank! — Ah! mit Cypressenzweigen

Deckt sich ihr Grab! — dort funkeln Sternenkronen!

Das Erdbeben und das Herz.

Die Erde bebt! die heißen Lavaglutten
 In dem zerriss'nen Mutterbusen wühlen;
 Ach! selbst das Meer kann diesen Brand nicht kühlen,
 Ergöß' es sich in nimmer ruh'nden Fluthen!

So kämpft um Sieg das Böse mit dem Guten!
 Das Herz erbebt in schwankenden Gefühlen,
 Die Leidenschaft läßt nicht die Blut verfühlen,
 Das schwache Herz wird in dem Kampf verbluten!

O! welch' Geschick umbämmert uns're Tage!
 Die Wehmuth trägt zum Himmel leise Klage:
 „Daß es sich Frieden bringend wende!“
 Wie sie auch schwankt, des Schicksals ernste Wage,
 Getroffen Muths, o, Erdenpilger! trage;
 Im Glauben ruht ein fröhlich stiegend Ende!

Krieg und Frieden.

Noch stehst du heut' die wild empörten Wellen
 Im wirren Kampf einander selbst verschlingen;
 Kein Ruf um Hülfe kann zum Hafen dringen,
 Das schwache Schiff — an Felsen wird's zerschellen!

Doch, fleh'! wie dort die Wolken sich erhehlen
 Und Iris naht auf siebenfarb'gen Schwingen,
 Den Friedensgruß den Jagenden zu bringen,
 Herab zu fleh'n die reichen Segensquellen!

So wandelt Kampfeswuth die Flur in Angst und Grauen,
 Die glüh'nde Fackel zischt, die hellen Flammen sprühen,
 In Trümmer sinkt das Haus — und Alles scheint verloren.
 Da läßt ein Sonnenblick den Strahl der Hoffnung schauen,
 Des Friedens milder Hauch läßt Frühlingsblumen blühen,
 In treuer Liebe Schooß wird neu das Glück geboren!

Des Dichters Flügel und Fesseln.

Ein Irrthum ist's! der Dichter habe Flügel,
 Sey von der Erde Schmerzen los gebunden;
 Ein neues Reich sey von ihm aufgefunden,
 Dort herrsche er auf sonn'gem Blumenhügel.

Ihn faßt und lenkt des ernstern Schicksals Zügel,
 Was er geträumt, ist nur zu schnell entschwunden,
 Verlor'nes Glück schmerzt mehr als tiefe Wunden,
 Zur Erde senkt sich der gelähmte Flügel.

Doch du, Natur! du öffnest ihm die Schranken,
 In deinem Schooß entspringt der Blumen Fülle,
 Es reißt die Frucht auf segensreichen Fluren.
 Die Liebe wacht! sie will ihn fest umranken,
 Nun fällt sie ab — die düst're Erdenhülle,
 Sein Geist erklimmt der Gottheit heil'ge Spuren!

Stilles Bewußtseyn.

Wenn wir am Ziel, den längst ersehnten, stehen,
 Des Friedens Stern uns heiter lächelnd strahlet,
 Der Opfer Schmerz durch treue Liebe zahlet,
 Dann flüstert leis' der Ahnung Geisterwehen.

Dann lernt das Herz des Lebens Werth verstehen,
 Das manches Bild mit dunkeln Farben malet,
 Uns warnend ernst: „wer eillen Sinnes prahlet,
 „Der wird im Sturm der Wogen untergehen!“

Drum laffet uns die Demuth treu bewahren,
 Die fest vertraut auf stiller Tugend Würde,
 Den Ruhm nicht sucht und des Verdienstes Krone.
 Muß denn die Welt, was wir gethan, erfahren?
 Wie manches Herz trägt schwerer Leiden Bürde,
 Zufrieden schon mit des Bewußtseyns Lohne!

F r e u n d s c h a f t.

Der Freundschaft zarte Himmelblume
 Will den verborg'nen Reiz nicht zeigen,
 Sie giebt dem Freunde sich zu eigen,
 Nicht eitlem, glanzgeschmücktem Ruhme.

Sie wohnt im stillen Heiligthume,
 Unranks von dichten Erheuzweigen,
 Um ganz zu dem sich hinzuneigen,
 Dem sie sich gab zum Eigenthume.

Das ist der Kranz, den Tugend dir gewunden,
 Womit die Hand der Treuen dich geschmückt,
 Sanft mildernd Erden Schmerz und Sorgen.
 So ward das Ziel, das herrlichste, gefunden,
 Das unsre Brust mit Himmelsgruß beglückt,
 Und freud'ger strahlt der Hoffnung gold'ner Morgen!

Der Schmetterling und das Leben.

Der Schmetterling, der durch der Bäume Gipfel schwebet,
 (Sein Leben gleicht dem kurzen Frühlingstraume,)
 Er steigt hinauf zum lichten Wolkensaume,
 Wohin der Sinn in sehnsuchtsvoller Ahnung strebet.

Wer nicht den Blick hinauf zum höhern Licht erhebet,
 Der welkt dahin, gleich einem Blüthenbaume,
 So wie das Meer im wüsten Wellenschaume —
 Bei rauher Stürme Wuth — im Innersten erbebet!

Wie schnell entflieh'n des Lebens Feierstunden,
 Die unser Herz mit süßer Lust erfüllen,
 Und düst're Nacht folgt rosig schönen Tagen!
 Doch, wer den Kranz der Lieb' und Treu' gefunden,
 Dem wird des Lebens Räthsel sich enthüllen,
 Der wird nicht mehr: wozu er lebte? fragen!

46
17.9
Sammlung

lyrischer Gedichte

von

Dr. Leopold von Mohr.

Fünftes Bändchen.



Sammlung

lyrischer Gedichte

von

Dr. Leopold v. Nohr.

Fünftes Bändchen.

a

Auf Kosten des Verfassers gedruckt.

Der Ueberschuß ist zur Unterstützung der Invaliden aus den Jahren
1813 bis 1815 bestimmt.

1012. 2452
Berlin, 1843.



W i d m u n g

der nachstehenden Gedicht-Sammlung Seiner Majestät!

Friedrich Wilhelm IV.

unsrem höchst verehrten König.

Nur Blumen kann der Dichter opfernd bringen,
Wenn Er dem Thron sich schüchtern, bittend naht;
Die Lieder all', die in der Brust erklingen,
Sind sie nicht auch der Blumen Frühlings-Saat?
Gern möchten sie sich auf gen Himmel schwingen,
Sie sind zu schwach, sie folgen besser'm Rath;
Sie streben nicht nach eit'lem Glitter-Glance,
D'rum wand ich sie für Dich zum frischen Kranze!

Drei Engel sind's! die freundlich niederschauen,
Wohin Dein Fuß die raschen Schritte lenkt,
Selbst, wenn die Bahn zu wüsten Dornen-Auen
In trüber Nacht sich plötzlich niedersenkt.
Folg' ihnen nur mit innigem Vertrauen,
In jenem Thal, das ihre Günst Dir schenkt;
Dann läßt kein Sturm der Eide Haupt erbeben,
Nur Friede wird hold lächelnd Dich umschweben!

Der Glaube schwingt die heil'ge Sieges-Zahne,

Den Blick gewandt zum hohen Himmels-Zelt;

Damit Dein Herz die höchste Wonne ahne,

Hat Liebe sich dem Pilger zugesellt

Und daß der Schmerz an stilles Dulden mahne,

Malt Hoffnung Dir die schön're Frühlings-Welt!

So haben sich die Engel fest verbunden,

In ihnen wird des Lebens Glück gefunden!

Auch ich empfing der Dichtung zarte Blüte,
Den Himmels-Gruß aus dieser Engel Hand;
Begeisterung! die in der Brust erglühete,
Sie wurde mir der Sehnsucht Unterpfand!
Was ich gefühlt im innersten Gemüthe,
Schlang um mein Herz der Liebe heilig Band!
Sie stimmte mir der Harfe Silber-Saiten
Zum höher'n Ziel des Liebes Klang zu leiten!

Inhalts: Verzeichniß.

A. Gedichte lyrischen Inhalts.

	Seite
Behmuths-Klage am Ufer eines Baches	1
Liebe, Trostfluth, Phantasie und Dichtung, als Trost und Freude: Quellen	3
Der Liebe Merkmale	7
Herbst-Traum. Eine Ode	11
Feier bei Errichtung des Denkmals für Friedrich Schiller	14
Sonntags-Betrachtung	16
Die Blumen des Trostes	19
Die Rosen	21
Der Freundschaft Trost, Ode an einem Herbst-Abend gedichtet	24
Der Kampf der Amazone mit dem Lieger, von dem Bildhauer Riß	27
Die drei Parzen, nach einem Bilde des Pöps. Dage	29
Lebens-Erfahrungen	31
Cécille	34
Napoleons Asche nach Paris gebracht	37
Alphonse von Leon	42
Die Sterne der Liebe, der Hoffnung und des Glaubens	55
Gruß der Behmuth	59
Kindheit	63
Ereue gewinnt	67

VIII

	Seite
Die Rosen-Knoepe	84
Der Friede	86
Walder-Ruh'	89
Frühlings-Gruß	92
Herbst-Nacht. Ein Trint-Lied	95
Der Wanderer am Teuf-Steine	98
Der Brühling	101
Venedig	104
Morgen-Lied	107
Zufriedenheit	110
Dichtungs-Quelle	112
Im Walde	116
Meeres-Sturm und Ariedens-Stille	118
Preis der Dichtung	120
Seelen-Arieten	124
Das Begräbniß der Geliebten	127
Der Sterne Schrift und der Sterne Deutung	130
Die Schätze in der Tiefe	133
Gruß am Festtage	137
Nacht und Morgen. Nach Vulvers Erzählung unter gleichen Titel	140
Am Charfreitage	145
Der Abend	147
Blumen-Gruß	149
Der Sonntags-Morgen	152
Die Philosopher und das Christenthum	156
Trost in der Natur	159
Die Gräber-Steine unweit der Annen-Capelle	161
Munich und Sehnsucht	164
Der Lebens-Baum	166
Natur der Weisheit Quelle	169
Der Frühlings-Morgen	174

IX

	Seite
Giovanna, Gzellino und Orio Soranzo. Historische Novelle, nebst Inhaltsangabe	178
Nachruf, dem vaterländischen Dichter, Herrn von Stargemann	204
Sehnsucht nach Frieden, als eig'nes Lebens-Bild	207
An die Nacht	212
Der Traum	215
Sehnsuchts-Traum des jungen Fürsten Hiarne	218
Gustav Adolph	221
Gedanken: Bilder im Thiergarten gesammelt	224
Charletten-Hof. Acrostichon	229
Des Dichters Abend-Gang	233

B. Sonetten - Kränze.

Die Rose und das Grab	237
Abend und Morgen	239
Der Adler und der Sänger	240
Die Korn-Blume	241
Des Sängers stiller Abend	242
Der Geliebten Begräbniß	243
Aerbyro Ruhestätte	244
Der Abend	245
Die alte Eiche	246
Der Dichtung Sprache	247
Das Grab	248
Die Gräbte und das heranziehende Gewitter	249
Die Wein-Lese	251
Miani und Giovanna, oder die Meeres-Brant	252
Die Nachtigall, Julia und Romeo	253
Das Weibchen	254
Die Jenße und das Grog des Lebens	255
An die Blüte des spanischen Lieders	256
Des Dichters Schmerz	257

X

	Seite
Rose und Nachtigall	258
Der Rhein-Strom	259
Herbst-Blumen	260
Frühlings-Grüße	261
Frühlings-Grüße	262
Frühlings-Grüße	263
Frühlings-Grüße	264
Frühlings-Grüße	265
Des Sängers Liebe und Tod	266
So sieht sich's schön	267
Villie, Rose und Immortelle	268
Der betränzte Sänger	269
Die Natur	270
Die Heold-Parze	271
Ucho	272
Die Mufen, Töchter der Erinnerung	273
Der Winter	274
Die ersten Frühlings-Blumen	275
Der Schwan	276
Die Rose	277
Die Schue Eduards. Bild von Hildebrand in Düsseldorf.	277
Jeremias auf den Trümmern Jerusalems. Bild von Bendemann	278

Wehmuths-Klage am Ufer eines Baches

Ziehst Du des Ufers sanftes Grün,
Den Bach mit seinen klaren Wellen?
Die Blumen all' im Stillen blüh'n,
Hörst Du den leisen Ton der Quellen?
Sein Name ist's! Dein Mund Ihn rief,
Doch! keine Antwort auf die Frage!
Sie ist erwacht, die bei Dir schlief,
Der Lieb' und Sehnsucht bange Klage! —
Verstummt ist jetzt der süße Ton,
Dem oft das Herz, Dein Ohr gelauscht;
Die sel'gen Stunden sind entflohn,
Da Du das Herz mit Ihm getauscht!
Verschwunden jenes theu're Bild,
Das oft Dein trunk'nes Aug' entzückte,
Das wie des Friedens Blumen-Schild
Mit Hoffnungs-Lächeln Dich beglückte.

Schnell brach der Sturm die Blumen ab,
 Ließ weit hinaus die Blätter wehen;
 Es steigt empor das dunkle Grab,
 Läßt nur das Bild des Todes sehen!
 Ach! hier im Schooße der Natur,
 Da fließen mild des Schmerzes Thränen,
 Hier triffst Du des Geliebten Spur,
 Geheiligt wird Dein stilles Sehnen!
 Grinn'ung tritt zum Ufer-Rand,
 Der Abend-Wind bringt seel'ge Träume,
 Sie weben Dir ein Zauber-Band,
 Und in die lichten Wolken-Räume
 Steigt würz'ger Blumen-Duft empor,
 Als wollt' er den Geliebten grüßen;
 Der Nachtigallen Lieder-Chor
 Will Deines Busens Dual versüßen! —
 So sei're dann im Abend-Roth
 Das heilig-theure Angedenken;
 Was einst die Hoffnung lächelnd bot,
 Wird dort die Liebe wieder schenken. —
 Und wirst Du dann am Ufer steh'n,
 Des Baches Wellen rufen leise:
 „Du sollst den Theuren wiederseh'n,
 „D'rum fasse Muth zur Lebens-Reise!“ —

Liebe, Frohsinn, Phantasie und Dichtung, als Trost
und Freude-Quellen.

Was kümmern mich die trübe Wellen?
Die kämpfend in die Ferne zieh'n,
Wenn nur die stillen Freuden-Quellen
Nicht aus des Armen Hütte zieh'n! —
Was kümmert mich der Stürme Drohen,
Die brausend fahren auf dem Meer?
Ist auch des Glückes Traum entflohen,
Wird mir darob das Herz nicht schwer! —
Wenn selbst der Hoffnung grüne Kränze
Verdorren in der Sonne Glut,
Und an der nächtlich-finstern Gränze
Erhebt des Pilgers kühner Muth,
Soll Fried' in meiner Klause wohnen,
Der meines Herzens Schlag erhebt,
Mehr werth als gold'ne Königs-Kronen,
Weil er herab vom Himmel schwebt! —

Wer giebt mir Bürgschaft für den Frieden?
 Wer trennet Wahrheit von dem Schein?
 Wer führet lächelnd schon hienieden
 Mich in der Freiheit Tempel ein?
 Du bist's! Du heilig fromme Liebe!
 Die wie ein Engel bei mir wacht;
 Du lenkst des Herzens heiße Triebe
 Zum Lichte aus des Lebens Nacht!
 Du trägst des Glückes reiche Fülle
 In Deinem treuen Mutter-Schooß;
 Du trennst den Kern von seiner Hülle,
 Du machst uns stark und fest und groß!
 Und daß ich muthig vorwärts schreite
 Selbst auf der rauher'n Pilger-Bahn,
 Giebt mir der Frohsinn das Geleite,
 Läßt heit're Lebens-Bilder nah'n!
 Er achtet nicht der Sorg' und Schmerzen,
 Die schnell und leicht vorüber geh'n;
 Läßt neue, helle Freuden-Kerzen
 Die trüb' umflorten Augen seh'n!
 Dann strahlet in der Jugend Glanze
 Die holde Göttin: Phantasie,
 Die mir aus ihrem reichen Kranze,
 Der Blumen manche schon verlich'!

Sie herrschet über tausend Reiche,
 Sie schafft sich eine neue Welt;
 Sie weiß es, daß Ihr Niemand gleiche,
 Ob Mancher sich zu Ihr gefellt!
 Sie streut des Lebens höchste Güter
 Aus ihrem Füllhorn segnend aus;
 Der Traum-Gott stellet sie als Güter
 Bei'm glänzenden Crystallen-Haus! —
 Und in der Säulen Farben-Spiele
 Wird jeder stille Wunsch verklärt;
 Der Pilger wähnet sich am Ziele,
 Und was Er bat, sei Ihm gewährt!
 So lächelt mir im schönen Munde
 Die Liebe und die Phantasie;
 Und aus des Frohsinns Knaben-Munde
 Strömt lindlich-reine Harmonie!
 Dann tret' ich zu dem Heiligthume,
 Wo klar die Nianippe fließt,
 Die über jede Erden-Blume
 Ein göttlich hartes Licht ergießt! —
 Ich schaue in der Wellen Spiegel,
 Des Räthsels Deutung wird mir klar;
 Gelöst sind die dunkl'n Siegel,
 Urania sieht am Weih-Altar!

Ihr lobet meine Opfer-Flamme,
 Ihr rauscht der Saiten Silber-Klang;
 Daß auch mein Lied vom Himmel stamme,
 Lehrt mich die Muse den Gesang!

Der Liebe Merkmale.

Kennst Du der Liebe Zeichen,
 Wenn auch die Lippe schwicht?
 Ihr Bild kann nicht entweichen,
 Das sich dem Auge zeigt!

Sie ist des Himmels Feuer,
 Das tief im Herzen glüht;
 Dir gleich der Rose theuer,
 An Emma's Brust erblüht!

Die heil'ge Flamme bringet
 In's dunkle Augen-Paar,
 Das Licht, das sie Dir bringet,
 Steht nah' am Haus-Altar!

Du wirst es bald erkennen,
 Es strömt in Dich hinein;
 Du fühlst die Gluthen brennen,
 Dein Herz ist mehr Dein! —

Und doch! — in hellen Strahlen,
 So freundlich und so mild,
 Will's Deiner Sehnsucht malen —
 Der Hoffnung süßes Bild!

Dem Bilde zu entrinnen,
 Nein! das vermagst Du nicht,
 Es will Dein Herz gewinnen,
 Wenn's durch die Augen spricht!

Warum willst Du es meiden?
 Es hält, was es verspricht;
 Ja! selbst in Schmerz und Leiden,
 Blüht Dir ein Paradies!

In traulich stiller Stunde
 Etichst Du den Druck der Hand,
 Er ist dem Herzens-Bunde,
 Das erste Unterpfand!

Und hast Du ihn erworben,
 Dann wag' es dreist und kühn,
 Die Furcht ist schon gestorben,
 Das Lipp' auf Lippe glüh'n!

Der Rose Kelch entfaltet
 Den himmlisch süßen Duft,
 Wo Liebe freundlich waltet,
 Den Mund zum Kusse ruft!

Nun gießt ihr reicher Segen
 Sich auf die Herzen aus;
 Kaum mag die Freude hegen
 Das kleine stille Haus!

Wie Herzen sich ergeben
 Der Liebe bis zum Tod,
 So bringet Glück und Leben
 Ihr jartes Morgen-Roth!

Wenn auch ein Dorn verwundet
 Des Pilgers schwachen Fuß,
 Das bange Herz gesundet
 Bei treuer Liebe Ruß! —

Und wenn am Abend bleichet
 Der Wangen Rosen-Blut,
 Die Liebe nimmer weicht
 Und stärkt zu neuem Muth!

Selbst wenn am Grabes-Hügel
Die Sehnsucht Thränen weint,
Hat Psyche leiser Flügel
Die Liebenden vereint!

Herbst-Traum.

Eine Elegie.

Buntfarbig ist der Buchen grüne Hülle,
 Vom Aehren-Schmuck die Blur entkleidet
 Kein Baum trägt mehr der Früchte schöne Hülle,
 Kein zartes Lamm auf Matten weidet!
 Und Alles will zur stillen Ruh' sich neigen,
 Die Wehmuth wacht bei Schlummer-Stätten,
 Das Abend-Roth begrüßet tiefes Schweigen,
 Verschwindet dann, auf moos'gen Betten,
 Ist kaltes Laub halb sterbend hingefallen;
 Kein Sängers-Chor singt frohe Lieder,
 Nur müde Pilger seh' ich trauernd wallen;
 Der Hoffnung Bild, es kehrt nicht wieder! —
 Mit der Natur in ihrem Sterbe-Kleide
 Verwelken auch des Herzens Blüten,
 Natt schlägt es nur im tiefverborgnen Leide,
 Wer kann ihm seinen Schmerz vergüten? —

Die Vögel zieh'n hinweg nach fernem Landen,
 Des Frühlings schön'res Licht zu schauen;
 Der Mensch allein in harter Knechtschaft Banden
 Darf nicht das Haus der Freiheit bauen!
 Der Kautz gleich, ist eng die Bahn umspinnen,
 Noch regt sich nicht der leichte Flügel,
 Und ist die Zeit, die flüchtige, entreunen,
 Lest Ihn am Ziel des Grabes Hügel! —
 Der Frühling kam mit seinen reichen Kränzen,
 Bot freundlich seine Himmels-Gaben,
 Die gold'ne Frucht sah' Er am Baume glänzen,
 Am Reben-Saft durst' Er sich laden;
 So schwand schnell die heiter'n Lebens-Tage,
 Er sah nicht flüß're Stürme drohen,
 Er löste nicht des Lebens-Frage; —
 Da ihm die beste Kraft entflohen!
 Nun kommt der Herbst! in bangen dunkel'n Nächten
 Sucht Frieden Er in ideo Käumen,
 Daß sie verlornes Glück Ihm brächten,
 Mit seinen schönen Jugend-Träumen! —
 O! leerer Wahn! sie lehren nimmer wieder,
 Der Zeiten Strom hat sie verschlungen;
 Die Fadel sinkt nun still verlöschend nieder,
 Wenn Psyche sich empor geschwungen!

Die Sehnsucht klagt in leisen Wehmuths-Tönen,
 Daß Freuden-Quellen schnell versiegen;
 Das Auge soll an Schatten sich gewöhnen,
 Der Schwachheit soll die Kraft erliegen! —
 So trägt der Mensch des Lebens schwere Bürde,
 Wenn theure Freunde Ihn verlassen;
 Der eh'ne Muth, des Herzens stille Würde,
 Soll nah' am Ziel das Steuer fassen,
 Das Lebens-Schiff zur sicher'n Bucht zu lenken,
 Wo Frieden Ihm im Hafen lohnet,
 Wo, wenn Er schläft, sein freundlich Angedenken —
 Im Herzen der Getreuen wohnet!

Feier bei Errichtung des Denkmals für
Friedrich Schiller.

Beglücktes Schwaben-Land! Du siehst die schöne Feier,
Die Ihm, dem edelsten der deutschen Dichter gilt;
Wohl strömt manch' trefflich Lied von rein gestimmter Leyer,
Wenn in der vollen Brust der Born der Freude quillt;
Die Nebel-Wolken flieh'n, der Busen hebt sich freier,
Seit Du des Lichtes Durst im hohen Lied gestillt!
Was Dir der helle Geist, Dein Herz Dir eingegeben,
Du hast es selbst geweiht zu einem höhern Leben! —

Versammelt sehen wir die bunten Lieder-Kränze,
Die sich von Ost und West dem Süden zugewandt,
Damit Dein theu'res Bild im heiter'n Licht erglänze,
Das uns des Friedens Gruss in's Erden-Thal gesandt;
Nicht achtend, ewig jung, der flücht'gen Horen Tänze,
Reichst Du den Pilgernden die treue Seegens-Hand!
Und in dem Seelen-Blick spricht heil'ge Dichter-Flamme,
Die uns die Bürgerschaft giebt, daß sie vom Himmel stamme!

Der Freiheit und dem Licht, der Wahrheit und der Liebe,
 Dem edelherz'gen Muth reichst Du die Krone hin;
 Dein stolzes Herz verschmäht der niedern Welt-Getriebe,
 Der Tugend rein're Saat bringt Dir des Glücks Gewinn'
 Und wenn der Sehnsucht auch ein stiller Wunsch noch bliebe,
 Der Hoffnung Himmels-Strahl stärkt demuthsvollen Sinn'
 Das reinste Ideal, das liebend Du erfunden,
 Hat Dir den höchsten Preis im Dichter-Kranz gewonnen!
 Längst ruht im Erden-Schooß der Dichter-Fürst der Britten
 Doch! seines Ruhmes Glanz aus fernen Ländern hallt
 Du bist auf freier Bahn voll eig'ner Kraft geschritten,
 Du warbst um Kranz und Sieg durch mildere Gewalt
 Du zeigtest wie das Herz im schwersten Kampf gelitten,
 Du maltest Helden uns in freundlicher Gestalt!
 Und wenn dem Unglück wir des Mitleids Thränen weihen
 Lehrt uns Dein Seelen-Bild: den Schuldigen verzeihen! —
 Gereinigt und geprüft, gestärkt und hoherhoben,
 Schaut dann der freie Blick in eine and're Welt,
 Wo Lebens-Stürme nicht mit Unglück drohend toben,
 Wo Lieb' und Friede sich dem Sieger zugesellt!
 Das Auge wendet sich vertrauend still nach Oben,
 Wo Du das höchste Ziel allein uns hingestellt!
 Der ew'ge Lorbeer grünt! von Lieb' und Dank gewunden
 Doch! — keine Lyra singt, was Deine Brust empfunden! —

Sonntags-Betrachtung.

Freundlich bringt der Sonntags-Morgen

Ruh' und Frieden für das Herz,

Scheucht die trüben Werktags-Sorgen,

Lenkt die Blicke himmelwärts.

Und der Andacht leiser Flügel

Schwebt hinauf zum Sonnen-Hügel!

Wechselnd ist das Erden-Leben,

Für die Wahrheit gilt der Schein,

Wenn er Freuden uns gegeben,

Tritt der Schmerz der Täuschung ein! —

Senkend schau'n wir in die Ferne —

Nach des Glückes hellem Sterne!

Rastlos läuft das Rad der Zeiten,

Keine Stunde kehrt zurück;

Was wir müß'voll vorbereiten,

Schwindet oft im Augenblick.

Nur die Sehnsucht will nicht schwinden,

Läßt sich nicht die Flügel binden!

Was die nächste Stunde bringet,
 Kennt des Pilgers Auge nicht,
 In der Zukunft Dunkel dringet
 Nur ein göttlich Himmels-Licht!
 Alles, was Ihm hier geblieben,
 Ist: zu hoffen — und zu lieben! —
 Müh' und Arbeit, Sorg' und Plage
 Wandern an des Pilgers Hand;
 Des Geschicks erste Waage
 Echlingt um Ihn ein fesselnd Band!
 Freiheit! Deine Sonne scheint,
 Nur — wo Er im Stillen weinet!
 Wo soll Er den Hafen finden,
 Finst'rer Wellen Kampf entgeh'n?
 Lebens-Stürmen sich entwinden,
 Friedens-Palmen blühen seh'n?
 Nur in treuen Vater-Armen
 Kann die kalte Brust erwärmen! —
 Sabbath wurde Ihm gegeben,
 Ihn zu Gott hinauf zu zieh'n;
 Licht und Liebe Ihn umschweben,
 Alle düst're Wolken flieh'n,
 Wenn des Müllers Bild erscheint,
 Glaub' und Hoffnung sich vereinet! —

Wer in heil'gen Feier-Stunden
Nach des Lebens Deutung fragt,
Fühlt nicht mehr des Herzens Wunden,
Blickt zum Himmel unverzagt!
Wo die Blicke sich verklären,
Fließen keiner Trennung Zähren! —

Die Blumen des Trostes.

Kennst Du die zarte Blume
 In hoher Blüten-Pracht?
 Sie ruht im Heiligthume:
 „Die Königin der Nacht!“
 Wie milde Frühlings-Lüfte
 Um junge Beilchen weh'n,
 Läßt sie die Ambra-Düfte
 Leis' athmend zu Dir geh'n!
 Und wie der Blumen Reime,
 Liebt sie die Dunkelheit;
 Des Schlummers Bild, die Reime,
 Hat sich der Nacht geweiht!
 Sie hat des Trostes Seegen
 Dem Leidenden vertraut,
 Wenn sie auf dunkel'n Wegen
 Ihm hold in's Auge schaut!

Ist auch die Brust zerrissen
 Von bangem Trennungs-Schmerz,
 Der Arme soll es wissen:
 Ihn theilt ein fühlend Herz!
 Und wie nach grausen Träumen
 Das Morgen-Roth erwacht,
 Wie hinter Wolken-Säumen
 Die Sonne freundlich lacht.
 So rührt mit zarten Händen
 Der Blume Kelch Dich an,
 Den Blick hinauf zu wenden,
 Zu einer lichten Bahn! —
 Wie Harfen-Saiten klingen
 Mit leisem Silber-Ton,
 Erhebt ihr Gruss die Schwingen
 Und zeigt der Wallfahrt Lohn?
 Getrocknet sind die Thränen,
 Die hier der Pilger weint,
 Wenn mit des Herzens Sehnen
 Selch' milder Trost sich eint! —
 So lösen sich die Fragen,
 Dein Friedens-Engel wacht,
 Ihn hat zu Dir getragen —
 Die Königin der Nacht!

Die Rosen.

Ist Dir ein Lied erklingen
 Von zarter Rosen Schein?
 Ihr Dorn ist tief gedrungen
 Mir in das Herz hinein! —
 Und doch will ich nicht klagen,
 Sie sind des Lebens Bild;
 Sie sind's, die zu uns tagen
 Der Lieb' und Hoffnung Schild!
 Wenn uns die Freude lächelt
 Im schönen Jugend-Band,
 Und Rosen-Duft umsäthelt,
 Des reinsten Glückes Pfand! —
 Dann tritt auf Friedens-Auen
 Des Lebens Frühling ein;
 Wohin die Blicke schauen,
 Ist heit'rer Sonnen-Schein!

Doch! färbt die Ros' die Wangen,
 Daß sie verschämt erglüh'n,
 Läßt Sehnsucht und Verlangen
 Der Liebe Rosen blüh'n! —
 Mit zarter Myrth' verschlungen,
 Schmückt sie des Bräutchen's Haar;
 Dem Liebbling ist's gelungen,
 Er führt Sie zum Altar!
 Des Zephyros Lüfte kosen
 Um das beglückte Haus;
 Der schönste Kranz von Rosen,
 Er schmückt es täglich aus!
 Bald schlägt die dunk'le Stunde,
 Geschieden muß es sein;
 Kein Balsam für die Wunde
 Tropft in das Herz hinein. —
 Was Freud' und Lieb' gegeben,
 Zur Flamme angefaßt,
 Echt schmerzlich Ihr entschweben,
 Schon nah't die finst're Nacht!
 Sie giebt ein warnend Zeichen
 Von tiefen Herzens-Weh';
 Die zarten Rosen bleichen,
 Weiß sind sie wie der Schnee!

So rast der Zeiten Flügel
Himweg des Menschen Thun;
D'rum soll am Grabes-Hügel
Die weiße Rose ruh'n! —

Der Freundschaft Trost,
 Elegie an einem Herbst-Abend gedichtet.

Der Sonne Abend-Gold zeigt noch ihr letztes Glüh'n,
 Dann taucht sie still hinab in nächstlich dunkle Räume,
 Ein wellend falbes Laub bedeckt der Fluren Grün,
 Und sinnend schaut mein Aug' der Purpur-Wollen Säume!
 Kein heit'rer Blumen-Schmuck, nicht reicher Erndten Pracht
 Zeigt dem umflorten Blick des Lebens Lust-Gefilde;
 Und wenn auch mancher Wunsch in stiller Brust erwacht,
 Die Hoffnung trägt ihn nicht auf ihrem hellen Schilde!
 Die Hoffnung? längst verstummt der Himmels-Botin Gruß,
 Der Heimath Friedens Bild ist auch dem Blick entschwunden,
 Nur dürre Willdnis trifft des müden Pilgers Fuß,
 Und keine zarte Hand verbindet seine Wunden. —
 Im düster'n Schatten: Thal steh' ich nun ganz allein,
 Der Sehnsucht tiefen Schmerz muß ich im Busen tragen;
 Schon flieht der letzte Strahl vom heitern Sonnen-Schein,
 Der Wollen schwarzes Heer wird durch die Nächte jagen! —

Und mir? — was blieb mir noch nach Sorgen, Kampf und
Rüh'n?

Der schöne, frische Kranz ist welkend hingefallen,
Mir wird die Rose nicht mit neuem Duft erblüh'n,
Ja! selbst der A stern Schmuck weicht aus verwaisten
Hallen! —

Der stolze Jugend-Muth, des Mannes kräft'ge That,
Sie riß der Zeiten Strom zu fernen Meeres-Bogen;
Der Liebe schönster Traum, der Hoffnung Frühlings-Saat,
Hat unerbittlich er mit sich hinabgezogen! —

O! armer Pilger Du! wo ist der sich're Stab?
Der die erlahmte Kraft ermuthigend erhebet!
Kommt Dir kein Engels-Bild aus Himmels-Höh'n herab,
Der Deinen rauhen Pfad als Friedens-Geist umschwebet?

Ein schwaches Epheu-Blatt hält noch den Stamm umfaßt,
Den mancher Unglücks-Sturm erschütternd wild umwehet,
Es schmiegt sich fester an, wenn auch die Hütte wankt,
In der der Pilger jezt gebückt und jagend stehet!

Es bleibt mit frommen Sinn der Treue Unterpfand,
Fällt auch vom mürben Stamm die reiche, grüne Krone,
Ehlingt um das wunde Herz ein mildernd Friedens-Band,
Daß heiliges Vertrau'n im tiefsten Busen wohne!

Es trocknet Thränen ab, die stiller Gram vergießt,
 Kein wechselndes Geschick kann's von dem Stamm vertreiben;
 Es gleicht dem klaren Quell, der aus dem Felsen fließt,
 Will treu dem Mutter-Schooß, bei ihm verborgen bleiben!

Selbst wenn in düst'rer Nacht des Lebens Strahl verjunkt,
Folgt es dem Stamme nach in unverletzter Treue,
Damit wenn's Morgen-Roth der Frühlings-Sonne winkt,
Das zarte, junge Blatt erquicke und erfreue! —

Nir ist das Eysen-Blatt schon lange Zeit bekannt,
Es schläng sich um mein Herz auf dunkeln Lebens-Wege,
Es bleibt im Herbst noch grün, die Freundschaft wird's
genannt,
Sie trägt, wenn Alles wankt, des Trostes Himmels-Seegen!



Der Kampf der Amazone mit dem Tiger,
 von dem Bildhauer Kist. *)

Wie Helios auf gold'nem Sonnen-Wagen
 Hinauf sich schwingt hoch über Wolken-Höh'n,
 Wohin mit Ihm die wilden Rosse jagen,
 Dem Gott des Lichts, so herrlich und so schön!
 So soll Dein Werk der Weihe Stempel tragen,
 Im Heiligthum ein freudig Opfer steh'n,
 Das liebend Du in freier Glut erkohren,
 Als Du der Kunst, der himmlischen, geschworen!

Der Anmuth Bild, mit stolzer Kraft vereinet,
 Ein Götterkind, von jedem Schmuck befreit,
 Vor unser'm Blick im eig'nen Glanz erscheint,
 Auf wilden Ross, zum blut'gen Kampf bereit!
 Hoch bäumt sich's auf im tiefsten Schmerz versteinet,
 Sie hebt den Speer zum Todeschwangern Streit!
 Sie fürchtet nicht des wüth'gen Unthiers Krallen,
 Besiegt soll es im eig'nen Blute fallen!

*) Die anerkannt treffliche Gruppe des Bildhauers Kist ist jetzt in Graz gegossen.

In heißer Gier vom Tieger angesprungen,
 Verblutend fast bei tiefer Wunde Schmerz,
 Ist schon sein Zahn fest in den Hals gedrungen;
 Doch! kühnen Muth's, gleich einem Bild von Erz,
 Hat Sie empor den schlanken Arm geschwungen,
 Und furchtlos schlägt der Jungfrau männlich Herz! —
 Die Ahnung sagt's: die Rächerin wird siegen,
 Das Ungethüm muß sicher im Wurf erliegen!

Solch' Lebens-Bild, solch' schönes Selbst-Vertrauen,
 Mit Jugend-Reiz und frohen Sinn vermählt,
 Läßt uns Dein Werk befriedigt lächelnd schauen,
 Das manchen Tag des stillen Fleißes zählt! —
 So mag die Kunst sich Weih-Altäre bauen,
 Wenn Phantafus die rechten Bilder wählt!
 So wird sie gern als ächtes Beifalls-Zeichen
 Den grünen Kranz bescheid'nen Jüngern reichen! —

Die drei Parzen,
nach einem Bilde des Prof. Daege.

Wie ros'ge Wollen mild Aurorens Gruß verkünden,
Wenn sich ihr Zwei-Gespann am Morgen-Thore zeigt,
Wie hell're Strahlen dann des Tages Licht entzünden,
Wenn Helios sein Haupt zur dunkel'n Erde neigt,
So malt der Hoffnung Bild sich in des Mädchens Blicken,
Das reiche, junge Herz zu fesseln, zu erquicken! —

So lächelt Clotho uns im sprechend schönen Bilde,
Den Lebens-Faden hält die zart gesformte Hand,
Das trunk'ne Auge schaut auf blumige Gefilde,
Und schließt im süßen Traum der Liebe Rosen-Band!
Noch droht kein wilder Sturm den holden Frühlings-Blüten,
Der Mutter Auge wird die frohen Kinder hüten!

Doch! wie des Pilgers Bahn hinab vom Friedens-Hügel
Die matten Füße lenkt zum schauerlichen Thal,
Wie sich in Laub versteckt der Wald-Bewohner Flügel,
Und läng're Schatten wirft der Sonne Abend-Strahl,
Wie ernster dann vor uns des Tages Sorgen stehen
Und wir nur ahnungsvoll dem Ziel entgegen gehen. —

So schauet Lachesis des Lebens düst're Träume,
 Und spinnt mit leiser Ehen am Lebens-Faden fort;
 Verschwunden sind nun längst des Frühlings Blüten-Bäume.
 Auf sturmbelegten Meer zeigt sich kein sich'rer Port,
 Der strengen Schicksals-Hand sieht Sie sich hingegen,
 Und wagt es selten nur, die Blicke zu erheben! —
 Zum fels'gen Dornen-Weg soll sich der Pilger wenden,
 Und immer dunk'ler wird's auf seiner Lebens-Bahn!
 Wer wird ein heit'res Licht als treuen Führer senden?
 Wer will dem Jagenden als Rettungs-Engel nah'n?
 Bald wird Er müd' und schwach auf's harte Lager sinken,
 Nicht mehr den reinen Quell des süßen Lebens trinken! —
 Und Atropos erscheint! der Faden ist gesponnen,
 Der Pilger hat gekämpft, gesiegt am Lebens-Ziel,
 Das düst're Lebens-Bild in heit'res Licht zerronnen,
 Als von dem müden Aug' die schwere Binde fiel! —
 Doch! wenn der Parze Hand den Faden abgeschnitten,
 Ist Psyche leicht und frei schon zum Olymp entglitten! —

Lebens-Erfahrungen.

Dem Pilger sind der Menschen viel begegnet,
 Seitdem Er wandert auf dem Erden-Rund,
 Von Manchen ward Er froh begrüßt, gesegnet,
 Doch! Viele schlugen Ihn im Kampfe wund! —
 Und wie's auf Gute und auf Böse regnet
 Und Beider Schiff im Sturme geht zu Grund,
 So ward auch Ihm bald Lieb', bald Leid gegeben,
 Des Geistes Blick zum Lichte zu erheben!

Schnell wechseln sie, die flüchtige Gestalten,
 Die auf dem Pfad' dem Aug' vorüber zieh'n;
 Nicht leicht gelingt's, die Freude festzuhalten,
 Sie grüßt im Traum, um mit dem Traum zu slich'n! —
 Wie Blumen sich in Frühlings-Luft entfalten,
 Wenn sie erwacht, in Sonnen-Blut verblüh'n,
 So schwanket oft des Schicksals ernste Waage,
 Und banger Schmerz folgt heiter'm Freuden-Tage!

Vergebens ruft des Herzens inn're Stimme
 Das Vater-Haus, den süßen Kinder-Traum,
 Daß nie die Glut, die heilige, verglimme,
 Die Blüten trieb am frischen Lebens-Baum!
 Der Rahn zerschellt, damit der Schiffer schwimme
 Mit starker Hand durch wüster Bogen Schaum,
 Im fremden Land die neue Heimath finde,
 Ein zweiter Freund die Wunden Ihm verbinde!

Fort reißt der Strom des Lebens hohe Fluthen,
 Zum wüsten Meere der Vergangenheit,
 Das schwache Herz zum Kampfe zu ermuthen,
 Zu ringen selbst mit wechselvoller Zeit!
 Nicht fürchten soll's im Streite zu verbluten,
 Ist Kampf und Sieg dem höher'n Ziel geweiht!
 Der feste Muth soll auf sich selbst vertrauen
 Und kühn dem Feind in's stolze Auge schauen!

Der Liebe Bild in tiefster Brust getragen,
 Erhellte um Ihn des Lebens düst're Nacht;
 Beschirmt von ihr, mag Er das Höchste wagen,
 Sie hat den Schild, den gold'nen, Ihm gebracht;
 Wie Mutter-Treu in froher Kindheit Tagen,
 Für Ihn gesorgt, gebetet und gewacht,
 So läßt sie auch, um Leid und Schmerz zu sühen,
 Den Pilger-Stab vom Epheu-Laub umgrünen! —

33

Noch ist es nicht, das schön're Land gefunden,
 Das Sehnsucht Ihm im Abend-Lichte zeigt;
 Noch hält den Fuß der Erde Macht gebunden,
 Er pilgert fort und das Orakel schweigt! —
 Doch! wenn zu Ihm in stillen Weihe-Stunden
 Ein Engel sich mit leisem Gruße neigt,
 Dann leuchten sie in dunkel-blauer Ferne
 Am Himmels-Zelt die ew'gen Friedens-Sterne!

C ä c i l i e.

Sinnend wie in Himmels-Träumen,
 Lauscht Cäcilie in der Nacht,
 Süß ist auf den Blüten, Bäumen,
 Heil'ger Engel Gruß erwacht;
 Wie aus fernem Wolken-Säumen
 Ros'ger Zukunft Morgen lacht,
 So ertönen Friedens-Vieder,
 Schweben flüsternd zu Ihr nieder!

Und bei diesem Engel-Chore
 Wird's im Geiste klar und licht;
 Reife öffnen sich die Thore,
 Die der Sonne Strahl durchbricht,
 Wenn, befreit vom Nebel-Flore
 Engel-Botschaft zu Ihr spricht:
 „Auf! laß in den heil'gen Hallen“
 „Deiner Harse Ton erschallen!“

Wie die Palmen rauschend wehen,
 Von dem Abend-Wind bewegt,
 Wie die Blumen lauschend stehen,
 Wenn ihr würz'ger Duft sich regt,
 Will Sie zu der Quelle gehen,
 Die der dunk'le Wald gehegt;
 Dort! soll ihr Gesang ertönen
 Und den bangen Schmerz versöhnen!

Auf der Harse gold'ne Saiten
 Rinnen Thränen zum Gesang,
 Thränen, die zum Himmel leiten,
 Leiser tönt der Saiten Klang!
 Traum-Gesichte Sie begleiten
 Auf dem einsam stillen Gang!
 Doch! es weichen aus dem Herzen
 Alle Sorgen, alle Schmerzen! —

Wie auf leichten Strahlen-Wogen
 Neues Leben uns begrüßt,
 Wie der milde Friedens-Bogen
 Sühnet, was wir schwer gebüßt,
 Kommt des Liedes Schwan gezogen,
 Der des Abschieds Schmerz versüßt!
 Zu der frommen Sabbath-Feier
 Stimmt Cäcilie die Leyer!

In der zarten Engel Kreise
 Lächelt mild ein Sternen-Heer,
 Deutend auf das Ziel der Reise
 Und Cäcilie jagt nicht mehr!
 Laut ertönt des Liebes Weise;
 Was die Brust gedrückt so schwer,
 Ist zum Erden-Staub gesunken,
 Herrlich strahlen Himmels-Kunten!
 Was des Himmels Strahl verkündet,
 "Hebt die tief bewegte Brust,
 Und zur heiligen Glut entzündet,
 Wird Cäcilie sich bewußt:
 Engeln selbst sei Sie verbündet,
 Theilend ihre seel'ge Lust!
 Ihre Lieder aufwärts ziehen
 Zu der Sphären Harmonien!
 Eine Thräne darf noch fließen,
 Sie ist stiller Sehnsucht Pfand;
 Wie die Bäche sich ergießen,
 Leitet sie der Liebe Hand,
 Will Cäciliens Auge grüßen
 Das ersuchte Friedens-Land! —
 Und die Palme zu gewinnen,
 Strebt ihr hoffnungsvolles Sinnen!

Napoleons Asche nach Paris gebracht.

Saht Ihr die gold'nen Adler fliegen
 Von Westen bis nach Osten hin,
 Sie kämpften und im Kampfe siegen
 Mit kühnem Muth, erfülltem Sinn?
 Sich in den höchsten Lüften wiegen,
 Stets lauend nach des Ruhms Gewinn? —
 Wild rauschten ihre breiten Flügel,
 Nicht achtend des Geschicks Zügel!
 Ihr Ruhm durchscholl die fernen Zonen,
 Die Krallen schlugen tief hinein,
 Zerrissen manche gold'ne Kronen
 Und setzten fremde Herrscher ein!
 Sie ließen Keinen friedlich wohnen
 Und ed'le Freiheit ward zum Schein!
 Wer ihnen kräftig widerstanden,
 Sah' sich in schnöder Knechtschaft Banden!

Auf Deutschland's einst beglückten Auen
 Erödete dumpf der Waffen Klang,
 Nur Thränen waren da zu schauen,
 Wohin das Schwerdt, das blut'ge drang!
 Verschwanden Kraft und Selbst-Vertrauen,
 Verstummt war Freude und Gesang!
 Die Hoffnung senkte ihr Gefieder
 Und schlug den Blick zur Erde nieder!

Wer hat die Adler ausgesendet?

Wer baute sich den gold'nen Thron?
 Wer hat des Schicksals Lauf gewendet?

Du! kühner Held! Napoleon! —
 Bald war der stolze Bau vollendet,
 Am Ziele winkt des Siegers Lohn!
 Manch' Helden-Opfer auszuföhnen,
 Sah'st Du den blut'gen Lorbeer grünen! —

Da steht die Czaren-Stadt in Flammen,
 Ein Sturmes-Schild dem Vaterland;
 Schnell bricht der kühne Bau zusammen,
 Hier waltet eine höh're Hand! —
 Die aus dem Schoos des Frevels stammen,
 Stößt sie an des Verderbens Rand. —
 Laut rufen sie die Feuer-Zungen:
 „Noch hast Du nicht den Sieg errungen!“ —

Was nicht die heil'ge Blut verzehret,
 Hat freche Räuber-Hand entweiht;
 Nur Beute ißt's! die sie begehret,
 So endet unheilvoller Streit!
 Der Sieg in Tod und Graus verkehret,
 Natur als Rächerin bereit,
 Ruft Sturm und Eis aus finstern Schlünden,
 Des Himmels Strafe zu verkünden! —

Echt! wie des Glückes Säulen wanken,
 Wo bleiche Furcht die Kühnsten schreckt,
 Zerreißend des Gehorsams Schranken,
 Die Sehnsucht nach der Heimath weckt!
 Nur Rettung foltert die Gedanken,
 Als Nacht und Graus die Fluren deckt!
 Umsonst! schon sinken starre Glieder
 Zum Todes-Schlaf hülfslos nieder!

Er höret nicht das Angst-Gestöhne,
 Das seiner blut'gen Krone droht;
 Sein Ohr verwöhnten Schmeichel-Töne,
 Die feiler Söldner Mund Ihm bot!
 Ihr sterbt verlassen, Frankreichs Söhne!
 Ihn jammert nicht der Krieger Noth;
 Er flieht auf Fluch, belad'nen Schwingen,
 Ihn neue Opfer zu erringen! —

Doch! nun erwacht in bitt'rer Reue
 Der Deutschen alter Helden-Muth,
 Und in gewohnter Lieb' und Treue
 Flammt in der Brust die heil'ge Mut;
 Daß ihrer Fürst und Land sich freue,
 Wenn sie gerächt der Brüder Blut,
 Ergreifen sie zum Wassen-Lanze
 Das Schwert, die Büchse und die Lanze!

Und tausend Todes-Schlünde brüllen,
 Die Völker ziehen in die Schlacht,
 Des Helden Schicksal zu erfüllen,
 Zu brechen seine Riesen-Macht!
 Die Sonne steigt aus Wolken-Hüllen,
 Der Hoffnung Morgen ist erwacht! —
 Sein Stern sinkt tief im Westen nieder
 Und keine Macht erhebt ihn wieder!

Ach! eine enge Felsen-Wiege
 Umschließt des Ruhmes kurzen Traum;
 Kein Barde singt des Helden Siege,
 Der Ton verhallt im Wogen-Schaum!
 Wenn auch sein Mund den Gram verschwiege,
 Er wüthet in des Herzens Raum!
 Das müde Haupt sehnt sich nach Frieden,
 Den Ihm sein Engel früh beschweden!

Sein Grab umfriedet tiefes Schweigen,
 Dort tönet keines Schmerzes Laut!
 Doch! Frankreichs ed'le Krieger zeigen,
 Wie fest dem Führer sie vertraut!
 Der Ehrfurcht Blicke still sich neigen
 Zum Denkmal, das sie Ihm erbaut!
 Hier soll der Ruhm-gekrönte schlafen,
 Durch Sturm gelangt zum Friedens-Hasen!

Alphons von Feon.

Noch schauest staunend Du die prächtigen Ruinen,
 Dort, in Navarra's düster'n Felsen-Thal,
 Dort ist der Vorzeit Bild im frischen Glanz erschienen,
 Hell leuchtend in der Sonne Abend-Strahl! —
 Dort sollte einst ein Held als Kloster-Bruder dienen,
 Vom Thron verstoßen, in der Sehnsucht Qual!
 Durch schmählichen Verrath, um Ruh' und Glück betrogen,
 Umstürzten seine Brust des finster'n Schicksals Wogen!
 Still trägt sein ed'ler Stolz die ungewohnten Ketten,
 Wenn seine Brust der Freiheit Fahne trägt;
 Die Ruhe schon entflieht von rauhen Dornen-Betten,
 Wo hoch das Herz in Wunsch und Hoffnung schlägt!
 Und siegend prüfet Er die Pläne, sich zu retten,
 Wenn Er den Schmerz und die Gefahren wägt!
 Mit scharfen Adler-Blick hat Er den Weg gefunden,
 Der aus dem Kloster führt in nächtlich dunkeln Stunden!

Nun gilt die rasche That! den Flüchtling zu verstecken,
 Den Argwohn stets und schlaue List bewacht;
 Er scheuet furchtlos nicht der dumpfen Gräber Schreden,
 Die Flucht beschirmt die Sternen-lose Nacht!
 Vorsichtig schleicht Er, die Söldner nicht zu wecken,
 Zum Ziele hin, wo gold'ne Freiheit lacht!
 Und betend sinkt Er nun auf seine Kniee nieder,
 Denn, freud'ge Hoffnung lehrt zu seinem Herzen wieder!
 Wohin treibt Ihn die Flucht? Er weiß es nicht zu sagen,
 Mit kühnem Muth verfolgt Er seine Bahn,
 Die Helden-Brust durchzuckt kein ängstlich banges Zagen,
 Oft sah' Er einst der Schwerdter Blitze nah'n!
 Fern zu der Mauren Land Ihn seine Schritte tragen,
 Mögt' auch sein Haupt den Todes-Streich empfab'n!
 Und eh' Er's noch geahnt, die Krieger Ihn umringen,
 Um als Gefang'nen Ihn zum Fürsten-Siz zu bringen!
 Toledo, Thurm-gekrönt, hat Almenor erkoren,
 Dort herrschte Er auf goldgeschmückten Thron,
 Nie ging, in mancher Schlacht, sein Banner Ihm verloren,
 Manch' Lorbeer-Blatt war seiner Siege Lohn!
 Doch! selbst dem Christen-Bund hielt Er, was Er beschworen,
 Nie sprach sein Mund den Ueberwund'nen Hohn!
 Zum Mauren-Fürsten wird gefangen der geführt,
 Der selbst im Bauern-Kleid durch ed'len Anstand rühret! —

Frei zeigt die hohe Stirn den Adel der Gedanken,
 Frei um sich her das klare Auge schaut;
 Wie Ephen-Blätter sich um braune Feden ranken,
 Wie mild ertönt des ed'len Sängers Laut,
 So tritt Er muthig auf und stellt sich ohne Wanken
 Zum Fürsten-Thron, als wär' Er ihm vertraut!
 Almenor lauschet still, wie's von den Lippen tönet,
 Was in der stolzen Brust den wilden Zorn versöhnet! —

„Alphons! der König ist's! den heute Ihr gefangen,
 „Doch! ohne Schwerdt, in Bauern-Tracht verhüllt,
 „Mich trieb aus strenger Hast der Freiheit heiß Verlangen,
 „Hier werde nun des Schicksals Spruch erfüllt!
 „Dem Bruder-Haß entraun' ich ohne Furcht und Bangen,
 „Der aus der Brust mit Schlangen-Gifte quillt!
 „So mög' ein ed'ler Feind den Zwist der Brüder schlichten,
 „Almenor! Du allein! sollst meine Thaten richten!“

Der lähnen Rede folgt ein langes, tiefes Schweigen
 Und Keiner wagt's, vom Boden aufzuseh'n,
 Almenor aber eilt, vom gold'nen Thron zu steigen,
 Und zu Alphons, dem König, hinzugeh'n.
 „Du bist es selbst!“ ruft Er, „denn, Deine Blicke zeigen,
 „Daß oft Dein Schwerdt ich in der Schlacht geseh'n! —
 „Nest sei als Friedens-Fürst in meinem Reich willkommen,
 „Und jede Sorge sei von Deinem Haupt genommen!“ —

„Durch warmes Mit-Gefühl will ich Dein Unglück ehren,
 „Bis freundlicher die Lebens-Sonne scheint;
 „Hier soll Dein Auge nicht der Hohen Glanz entbehren,
 „Die manche Nacht im Kerker Du beweint!
 „Hier soll mein eig'ner Schild den bitter'n Frieden wehren,
 „Als Gast-Freund sei zum Bund mit mir vereint!
 „Zum Nächsten an dem Thron soll Dich mein Wort erheben,
 „Und wenn ich Rath's bedarf, wirfst Du ihn treulich geben!“ —

Hoch staunend hört Alphons des Friedens-Grußes Laute,
 Die Feindes Mund in milden Worten sprach,
 Die Hoffnung lächelt Ihm, auf die Er fest vertraute,
 Wenn spricht das Herz die süßen Worte nach!
 Ihm winkt das schöne Ziel, wonach die Sehnsucht schaute,
 Die Palme blüht, vergütend seine Schmach!
 Sein trauriges Geschick hat freundlich sich gewendet,
 Den Rettungs-Engel Ihm aus fernem Land gesendet!
 Und feierlich beschwört Er nun des Bundes Treue,
 Dem Aug' entstrahlt des Lebens frischer Ruth,
 Das bange Herz erquickt der Freundschaft ächte Weibe,
 Wecht in der Brust die rein're Himmels-Mut,
 Daß sich der Jugend Bild im milden Glanz erneue,
 Das Friedens-still im Vater-Hause ruht!
 Nun sind sie bald geheilt des früher'n Schmerzes Wunden,
 An Freundes Brust hat Er den Balsam selbst gefunden!

Hieher kann Bruder-Haß, kann Sanchos Doldr nicht dringen,
 Der Ihm das Licht der ed'len Freiheit stahl.
 Hier mag's Almenor! Dir, dem Schug-Herrn, bald gelingen,
 Daß Freude lacht mit ihrem ros'gen Strahl!
 Dem Gast-Freund willst Du sie als schönste Gabe bringen,
 In Deinem Haus, da bleibt Ihm freie Wahl!
 Und was die Jugend wünscht in süßer Träume Spiele,
 Das bietet Großmuth Ihm, schon wähnt Er sich am Ziele! —
 Du täuschst Dich, Alphons! das Unglück zu versöhnen,
 Sei fester Muth mit Treue im Verein;
 Nicht weidlich darfst Du hier der Lust der Sinne fröhnen,
 Der Mann soll stark, geprüft, bewährt sein!
 Und wenn die Schlange lockt in schmeichlerischen Tönen,
 Dann setze Du das Feden selber ein!
 Nur dies giebt Sicherheit hier in Toledo's Mauern,
 Wo neidisch Haß und Muth auf Deine Schritte lauern!
 Almenor's Freundlichkeit, von Höflingen beneidet,
 Wird als ein Reiz verderbend aufgestellt,
 An Deinem schnellen Fall sich schon ihr Auge weidet,
 Schon sehen sie des Müdes Rahn verschellt;
 Wie sich das süße Gift im Schmutz der Farden fleidet,
 Des Irrlichts Schein die sumpfige Bahn erhellt,
 So haben gegen Dich sich Haß und Neid verschworen,
 Verläumd'et und verkannt, wähnt Jeder Dich verloren!

Im schattenreichen Park darfst Du Dich frei ergeben,
 Der Gärten Schmuck deut frische Blumen dar,
 Und neue Blüten stets im Zauber-Licht entstehen,
 Die Quelle rauscht aus Felsen rein und klar;
 Hier darfst Du schleiertos die schönsten Mädchen sehen,
 Hier bauet sich die Liebe den Altar!
 Und arglos schöpfst Du aus dieser Freuden-Quelle,
 Dein jugendlicher Sinn ahnt nicht des Sturmes Welle! —
 Doch! einst, als dämmernd schon die letzten Strahlen sinken,
 Er sinnend still der sanften Ruhe pflegt,
 Zieht Er durch dichtes Laub ein Mädchen-Auge blauen,
 Schnell in die Hand ein Rosen-Blatt, gelegt;
 Und schüchtern folgt Er der Skavin leisen Winken,
 Die leichten Schritt's ein tief Geheimniß hegt!
 Zum Harem führt Sie Ihn, wo unter düster'n Schatten,
 Verborg'ne Freuden sich mit Angst und Sorge gatten! —
 In tiefster Dunkelheit bleibt jeder Schritt verborgen,
 Den Teppich kaum berührt ihr schneller Fuß,
 Hoch schlägt die schöne Brust in ängstlich-bangen Sorgen,
 Denn, ach! Sie ist der Herrin Genug! —
 Nur Dir Alphonse! allein, Dir strahlt der Hoffnung Morgen,
 Bald hört Dein Ohr des schönsten Mädchens Grus; —
 Der Vorhang weicht irüd! Schnell ist Dein Blick gefangen,
 Der Liebe Morgen-Roth malt sich auf Rosen-Bangen!

Und wie das erste Laub am Baum des Lebens spriesset,
 Aureol's Blick sich auf die Blüten senkt,
 Der Rede süßer Ton von leuchten Lippen fließet,
 Die seiner Brust den neuern Himmel schenkt!
 Des Kammers Thräne dann vertrauensvoll ergießet,
 Befreiung hofft, dahin sein Auge lenkt,
 Da wachen stürmisch auf des Herzens heisse Triebe
 Und in Alphonsens Brust die erste Jugend-Liebe! —

„Du bist ein Christ!“ sprach sie, „und ritterlich gesinnt,
 „D'rum hab' ich Dir als Ketter schnell vertraut,
 „Denn, eh' nicht dieser Fuß der schweren Last entrinnet,
 „Hat Abdal mich erwählt zu seiner Braut! —
 „Almenors höchste Günst der list'ge Sohn gewinnt,
 „Schon hörte ich den unglücksseel'gen Laut,
 „Der mich, die Spanerin, am Dienst des Mauren fetter,
 „Wenn nicht Dein starker Arm mich vom Verderben rettet! —
 Tief ist Alphons gerührt! Sein Auge jährend flammet,
 Das Sklaven-Joch beschimpft sein Vaterland,
 Das stolze Herz empört, den schändlichen Sinn verdammet,
 Der Fesseln legt' um solche schöne Hand! —
 Er, der aus Helden-Blut, von freien Ahnen flammet,
 Sieht, die Er liebt, an eines Abgrunds Rand! —
 „Was meine Kraft vermag,“ so eilt er nun zu schwören,
 „Das soll, gelob' ich Dir! nur Dir allein gehören!“ —

Da rauscht es leisen Tritt's! Alphonso ist schnell verschwunden,

Der Jose Hand hat listig Ihn versteckt,

Durch tiefe Finsterniß des Argwohns Aug' gebunden,

Den Abdul selbst in seiner Brust gewedt! —

Und öfter sehen sich in nächtlich schönen Stunden

Die Liebenden, von Söldnern unentdeckt!

Wie freudig sprießen nun der Liebe zarte Blüten,

Wenn sie geheimnißvoll des Unglücks Schmerz vergüten!

Doch! listiger Verrath hat sein'res Netz gesponnen,

Die Kunde bringt selbst zu Almenors Ohr,

Die feilen Sklaven sind durch schändes Gold gewonnen,

Die Wachen steh'n am finstern Harems-Thor;

Die Treue rettet Ihn, Alphonso ist schnell entronnen,

Aus dem Gemach tritt sicher Er hervor!

Almenor zweifelt selbst! der Freundschaft fester Glauben,

Darf seinem Edelmuth nicht die Verläumdung rauben!

Die Großen sind vereint an seines Thrones Stufen,

Ernst rollt sein Blick in ihrem Kreis umher,

Wohl wissen Alle schon, was ihre Mäue schufen,

Was Er beschloß, sie ahnten's nimmermehr! —

Und zu Alphonso spricht Er, den Er zu sich berufen,

Das strenge Wort, bedeutend, Inhalts-schwer: —

„Du stehst in meinem Schutz! Nicht heimlich darfst Du fliehen,

„Nicht in ein fremdes Land, gleich einem Söldner, ziehen!“

„Gieb mir Dein Königs-Word! durch einen Eid besiegelt,
 „Du fliehst nicht, es sei auf mein Geheiß,
 „Wie sich im Freundes-Blick das Bild der Treue spiegelt,
 „Sei dieser Schwur des Schut-Herrn ed'ler Preis! —
 „Des Harems heil'ges Thor werd' nimmer Dir entriegelt,
 „Glück sei dem Fuß! der es zu finden weiß!
 „Der Gärten Frühlings-Lust, ich muß sie Dir versagen;
 „Doch! daß der Freund Dir bleibt, will Ich die Sorge tragen!“

 Wohl fühlt Alphons es tief, Tod drohe und Verderben,
 Wenn Er den Eid, den bindenden, versagt,
 Bei'm kleinsten Widerstand muß die Geliebte sterben,
 Die für Ihn Ruh', die Ehre selbst gewagt! —
 Nicht ziemt's dem Königs-Sohn, um höh're Gunst zu werben,
 D'rum schwört sein Mund, wie's auch sein Herz beklagt!
 Und Almenor vertraut dem heil'gen Königs-Wordte,
 Geöffnet bleibt Alphons des Herzens inn're Pforte! —

 Versuchung lockt Ihn oft! Doch! treu will Er bewahren,
 Was Er gelobt, von ed'lem Sinn verkärt,
 Ihn schrecken jetzt nicht mehr die drohende Gefahren,
 Hier ist Ihm Schutz von seinem Freund gewährt!
 Und wär' Er selbst umringt von arger Feinde Schaaren,
 Die gift'gen Haß in ihrer Brust gewährt,
 Ihm ist der Wahrheit Licht, der Treue Schild geblieben,
 Den, der Ihn wohlgethan, zu ehren und zu lieben! —

Die trüben Wolken flieh'n! des Schicksals Stürme schweigen,

Denn, Sancho's Tod beendet die Gefahr,

Verlappede Ritter schon sich in Toledo zeigen,

Zu rufen Ihn, der einst ihr Führer war! —

Zum ed'len Fürsten sich die Herzen Aller neigen,

Sie bauen Ihm der Liebe Reich-Altar!

Mit ihnen soll Er zieh'n, den Schutz-Herrn still verlassen,

Auf Leon's sicher'm Thron Navarra's Krone fassen! —

„Rein!“ spricht sein ed'les Herz, „mein Wort hab' ich gegeben,

„Und nie verletzt, mich träfe schwere Schuld,

„Gerechte Rache würd' auf meinen Fersen schweben,

„Bergäß' ich je Almenor's Schutz und Huld!

„Ihm dank' ich Sicherheit, Ihm danke ich mein Leben,

„Was frommte mir die eitle Ungeduld? —

„Almenor's Wort allein kann jezt mein Schicksal wenden,

„Mich in mein Vaterland zum Thron der Väter senden!“

Bald hat sein eig'ner Mund des Bruders Tod verkündet,

„Mit off'ner Stirn Almenor selbst befragt;

„Ob jezt, wo Herrscher-Glanz ein neues Licht entzündet,

„Er jenem Schwur als ed'ler Freund entsagt?

Ob Hoffnung lächelnd nun Ihn mit dem Freund verbündet,

Im Morgen-Roth die heit're Zukunft tagt? —

Nicht heimlich will Alphons den Thron des Fürsten meiden,

Er war ja stets Ihm hold, der Trost in seinen Leiden!

Almenor hört's entzückt! Gern gönnt Er Ihm die Krone,
 Bald thut Er selbst es seinem Hofe kund,
 Der Gaben köstlichste bent Er dem Königs-Sohne
 Und schließt auf's neu' den schönen Friedens-Bund,
 Daß er als Pfand des Glücks in beiden Reichen wohne,
 Preiselt ihn der ed'len Fürsten Mund!

Doch hämisch lächeln sie, die listigen Vasallen,
 Nun soll der letzte Streich verderbend auf Ihn fallen! —

Schon von Toledo fern, von kleiner Schaar begleitet,
 Zieht nun Alphons nach Leon seine Bahn,
 Indes in tieffter Brust noch Lieb' und Sehnsucht streitet,
 Sagt Ihm das Herz: Er habe recht gethan! —
 Doch! neuer Schrecken ist von Feinden Ihm bereitet,
 Sie schmiedeten den hinterlist'gen Plan;
 Ein stark gerüstet Heer verfolgt seine Schritte,
 Almenor führt es an, in der Vasallen Mitte!

Rasch hatten sie in Wuth des Argwohn's Doldz geschwungen,
 Die Lüge selbst, zu dem Verrath gefellt,
 Zu dem Califen war die falsche Mähr' gedrungen:
 „Es hab' Alphons nur freundlich sich gestellt,
 „Durch glatte Worte nur den finster'n Haß bezwungen,
 „Der einst die Brust zum blut'gen Kampf geschwellt!
 „Bestieg' Er nun den Thron, dann würd' Er bald vergessen,
 „Daß in Almenor Er den ed'len Freund besessen! —

Zwar glaubt Almenor nicht, was falscher Mund erlogen,

Doch! findet Ihn des Heeres Wunsch bereit;

Weit von der Gränze noch ist Er hinausgezogen,

Mit ernstem Blick, zur eig'nen Sicherheit!

Alphonsens kleine Schaar umringt ein weiter Bogen,

Zur Frage läßt Almenor keine Zeit! —

„Noch einmal feierlich,“ so läßt sein Wort sich hören,

„Sollst Du den Friedens-Bund auf ew'ge Zeit beschwören!“

„So sei es! hoher Freund!“ ruft Ihm Alphons entgegen,

„Nur Friede sei des Dankes heil'ges Pfand;

„Nie werde ich an's Schwerdt die Hand der Falschheit legen,

„Beglückend sei solch' ehrenvolles Band!

„Du gabst die Freiheit mir! Dir bleibt des Volkes Segen,

„Willkommen stets in meinem Vaterland! —

„Verbrüdert und vereint, so bleibt der Bund geschlossen

„Und gilt es einen Kampf, dann sind wir Kampf-Genossen!

Der Rührung Thräne fällt! Almenor bricht das Schweigen,

Vom hohen Roß sein Auge freundlich winkt,

Da öffnet plötzlich sich der schönsten Jungfrau'n Reigen,

Und jeder Blick bescheiden niedersinkt;

Doch! Eine darf allein sich ohne Schleier zeigen,

Wenn jetzt Alphons die höchste Wonne trinkt!

„Nimm Sie aus meiner Hand! zieh' hin mit Ihr in Frieden,

„Das ist der Prüfung Lohn! den Dir mein Herz beschieden!“

Und lauter Jubel schallt! Verstummt sind alle Klagen,
 Das schöne Paar, durch Edelmuth vereint,
 Wird nun Almenor's Bild zur fernen Heimath tragen,
 Wenn es voll Danks die Freuden-Thräne weint! —
 Nie brach Alphonse den Schwur; bis zu den spätesten Tagen,
 Des Friedens Glück auf Leon's Fluren scheint!
 Und auf Almenor's Grab ruh'n der Erinnerung Kränze,
 Daß in der Enkel Brust sein Vorbild leuchtend glänze!

Die Sterne der Liebe, der Hoffnung und
des Glaubens.

Was klagst Du in den dunkel'n Tagen,
Daß Dir nicht Glück und Freude lacht?
Du darfst ja nur die Sterne fragen,
Sie künden: daß die Liebe wacht!

Du weißt es nicht, wohin sie ziehen,
Sie deuten auf ein höh'res Ziel;
Kein Mißklang stört die Harmonien,
Der Liebe heilig Saiten-Spiel! —

Dein trübes Auge sah' sie scheiden,
Sie lehren freundlich stets zurück,
Mild tröstend bei des Herzens Leiden,
Verbürgend Dir ein rein'res Glück!

Sie wandern still durch Aethers Räume,
Die noch kein Sterblicher betrat,
Sie bringen heit're Morgen-Träume
Und streu'n des Friedens Himmels-Saat!

Des Menschen Herz gleicht Meeres-Wellen,
 Wenn sie ein wilder Sturm bewegt,
 Der Liebe Stern muß es erhellen,
 Damit der finst're Sturm sich legt!

Des Menschen Bruch will stolz umfassen
 Der Wünsche unerreichbar Ziel;
 Ach! trostlos bleibt sie und verlassen,
 In die kein Strahl der Liebe fiel! —

Der Trennung Stahl schlägt tiefe Wunden
 Und blutend jagt das schwache Herz;
 Hat es der Liebe Stern gefunden,
 So mildert sich der bange Schmerz!

Wo Haß und Ehrsucht tobend wüthen,
 Wo heißer kocht der Rache Wuth,
 Streut dieser Stern der Sanftmuth Blüten
 Und löscht des Verderbens Glut!

Und freundlich an des Himmels Thore
 Erscheint der heit're Morgen-Stern,
 Eint sich zu seiner Brüder-Chore
 Und spricht: die Hoffnung bleibt nicht fern!

Sie ist's! die aus des Frühlings Händen
 Die Blumen-Knospen aufwärts trägt;
 Den Blick will sie zum Himmel wenden,
 Wo neuer Puls des Lebens schlägt!

Sie flechtet um die Haus-Altäre
 Ein unverwelklich Immer-Grün;
 Sie trocknet selbst des Kammers Zähre,
 Sie läßt aus Gräbern Rosen blüh'n!

Sie wandert zu der Kranken Betten
 Und neue Lebens-Lust erwacht!
 Sie löset sanft Gefang'ner Ketten,
 Hell leuchtend in die Kerker-Nacht!

Und wenn der stille Abend dunkelt,
 Der Friede waltet auf der Flur,
 Der Stern des frommen Glaubens funkelt
 Im Schoos der heiligen Natur!

Das Tag'-Werk ist nun abgeschlossen,
 Geendet ist des Pilgers Lauf,
 Was Er gehofft, gethan, genossen,
 Der Abend drückt das Siegel d'rauf!

Wohl Ihn! wenn Er die Halme sammelt,
Die Lieb' und Hoffnung lächelnd gab;
Wenn Er des Dankes Hymne sammelt,
Gestützt auf seinen Pilger-Stab!

Dann wird der Abend-Stern Ihn grüßen,
Dann schläft Er sanft und ruhig ein,
Und seinen Schlummer zu versüßen,
Weiht Ihn der Glaube seegnend ein!

Gruf der Wehmuth.

„Dorch lauschend auf! schon tönen leise Klänge
 Im nahen Dorf vom Kirchen-Thurm herab;
 Flich' in den Hain vom wüsten Welt-Gebränge
 Und ruhe dort bei Deinem Pilger-Stab!“
 So tönten einst die schmerzlichen Gefänge
 Bei der Geliebten allzufrühen Grab!
 Wie Abend-Wolken sich hernieder senken,
 Umschwebt Dich still ein theures Angedenken!
 Froh zogst Du aus in reicher Jugend-Blüte
 Und die Natur bot alle Schätze dar,
 Noch drang kein Schmerz in's fröhliche Gemüthe,
 Der Himmel schien so heiter und so klar!
 Und keines Sturms unseeliges Gewüthe
 Verlöschte sie die Flamme am Altar!
 Mit Dir zog Muth, die Liebe und die Treue,
 Daß ihrer sich das stolze Herz erfreue! —

Nah' schien das Ziel, wohin der Pilger strebte,
 Und Glanz-geschmückt des Siegers Ehren-Kleid;
 Wenn auch das Herz in leiser Ahnung bebte,
 Es käme wohl der Erde banges Leid,
 Der Hoffnung Gruß mild tröstend Dich umschwebte,
 Sie malte Dir der Zukunft schön're Zeit;
 Sie tränkte Dich aus reiner Freuden-Quelle
 Und sänftigte des Sturms empörte Welle!

Wie in des Frühlings reichen Blüten-Tagen,
 Des Lebens Bild dem Auge freundlich lacht,
 Das zarte Kind zum Licht emporgetragen,
 Mit hellem Blick aus süßem Traum erwacht,
 So durdest Du mit freud'gem Herzen sagen:
 „Noch droht mir nicht des Kummers düst're Nacht!
 „Mein Jugend-Land hab' ich noch nicht verlassen,
 „Noch darf die Hand die Hand des Freundes fassen!“
 „Noch schlägt das Herz voll Freude und voll Liebe,
 „Es ruht so sanft in heil'ger Treue Schoos,
 „Es folgt so gern dem süßen Lebens-Triebe,
 „Mir ward des Glücks beneidenswerthes Loos!
 „Und wenn ein Wunsch noch im Verborg'nen bliebe,
 „An treuer Brust erwächst er stark und groß,
 „Und Sehnsucht leiht ihm ihre leichten Flügel,
 „Er ahnet nicht des strengen Schicksals Jügel!“ —

O! eistler Wahn! kaum wurde er geboren,
 Da trat der Sturm in's stille Leben ein,
 Die Blüten all', sie gingen bald verloren,
 Die Sonne sank mit ihrem milden Schein! —
 Das höchste Gut, das liebend Du erkohren,
 Du mustest es dem finster'n Grabe weih'n! —
 Statt Sorg' und Schmerz auf rauhen Dornen-Wege,
 Trat Dir kein Bild voll heller'n Lichts entgegen!

Und einsam ruhst Du in dem dunkel'n Haine,
 Des Laubes Schmuck entfällt dem dürrern Baum,
 Du schaust zurück nach jenem Frühlings-Scheine,
 Kein leuchtend Gold umzieht der Wolken Saum;
 Kein Becher füllt sich mit der Hoffnung Weine,
 Dein Glück war nur — ein schnell entflohn'ner Traum!
 Einst hielt es Dich mit Freundes-Arm umschlungen,
 Nun ist's, wie jener Glocken Ton, verklungen!

O! such' es auf in Deines Busens Tiefen,
 Der Friede wohnt nicht in der bunten Welt,
 Die Stürme all', die noch als Kinder schliefen,
 Sie sind erwacht, die Wogen hoch geschwellt!
 Vergebens war's! daß Engels-Stimmen riefen,
 Schon ist Dein Schiff an Felsen-Brust zerschellt!
 Der Retter wird in eig'ner Brust gefunden,
 Nur Liebe heilt des Herzens tiefe Wunden! —

Der Wehmuth Schwester ist sie nun gekommen,
 Legt den Verband still um das wunde Herz,
 Ihr sanfter Ton wird müdem Pilger frommen,
 Und Er vergißt den bangen Erden-Schmerz!
 Des Engels Gruß hat lächelnd Er vernommen,
 Sein Blick hebt sich erimuthigt himmelwärts!
 Dort winket Ihm der sich're Friedens-Hafen,
 Des Wand'rers Ziel! wo alle Stürme schlafen! —

K i n d h e i t.

Siehst Du im Morgen-Roth die Purpur-Strahlen glühen?

Des Lichtes Boten sind's! vom Himmel ausgesandt,

Vom milden Thau benetzt die Blumen frisch erblühen,

Im stillen Friedens-Schoos an reiner Quellen Rand!

Schau diese Frühlings-Pracht, von Wolken nicht umzogen,

Von Stürmen nicht bedroht, das Auge hell und klar;

Hoch über Dir gewölbt des Himmels blauen Bogen,

Der Wiesen helles Grün, den blumigen Altar!

Das ist der Kindheit Bild! wie Morgen-Träume zeigen

Der bunten Phantasie der stillen Wünsche Ziel,

Wenn sie zum Schlummernden die zarten Flügel neigen,

Wenn hold die Freude lacht im sorgenlosen Spiel!

Wenn in der Brust erwacht die reine Götter-Flamme,

Die nicht in wilder Lust das Heilige verzehrt,

Die segnend Kunde giebt, daß sie vom Himmel stamme,

Frei von der Leidenschaft, zu lieben nur begehrt! —

In stiller Sehnsucht nur, von Hoffnungs-Licht umstrahlet,
 Hinaus den freien Blick auf schön're Welten lenkt,
 Dort! sich im Palmen-Hain die reichsten Bilder malet,
 Und aus der Unschuld Hand nur Blumen-Kränze schenkt!

Die noch auf eb'nem Pfad, von treuer Hand geleitet,
 Nicht drohende Gefahr, nicht rauhe Dornen kennt;
 Für die im Lebens-Kampf die Vater-Liebe streitet,
 Die von der Mutter Arm kein banges Leid getrennt!

Wie ruht sich's sanft und süß! in Deinem Heiligthume,
 Wohin kein gift'ger Hauch der Leidenschaften bringt,
 Wo noch kein Dyrer fällt der Ehrsucht und dem Ruhme,
 Das der Verblendete ach! oft vergebens bringt!

Wie reine Quellen sich in's grüne Thal ergießen,
 Und aus der Blumen Kelch sich würz'ger Duft verstreut,
 Wie aus der Erde Schooß die frische Saaten sprießen,
 Der Lerche Morgen-Lied das stille Herz erfreut!

So leuchtet Kindheit! Dir der Wallfahrt gold'ner Morgen,
 Du fürchtest keinen Sturm, Du ahnest keinen Schmerz;
 Die Zukunft liegt vor Dir verschleiert und verborgen,
 Dir schlägt in freier Brust kein ängstlich banges Herz!

Doch! wenn das Leben und im Strudel fortgezogen,
 Das schwanke, lecke Schiff des Sturmes Wellen trinkt,
 Wenn uns das eig'ne Herz um Ruh' und Glück betrogen,
 Das thränen-schwere Aug' zur düster'n Erde sinkt! —

Dann löset mit dem Traum sich von dem Aug' die Binde,
 Die freundlich schonend uns Gefahr und Noth bedeckt,
 Dann kämpft das Lebens-Schiff gleich einem müden Kinde,
 Der Schiffer blickt umher, entmuthigt und erschreckt! —

Leb' wohl! Du gold'ne Zeit! der Heimath Friedens-Träume,
 Sie hat der wilde Sturm mit roher Kraft verweht;
 Hoch spritzen auf dem Meer der Bogen dunk'le Schäume,
 Kein Pharos leuchtet uns, der bei dem Hafen steht! —

Doch! selbst im wilden Sturm darf ed'ler Sinn nicht zagen,
 Wenn Lieb' und heil'ge Pflicht fest an dem Steuer hält;
 Des Schiffers kühner Muth soll selbst sein Leben wagen,
 Zu kämpfen in der Noth so wie es Gott gefällt! —

Wohl führet Mancher dann sein Schiff zum Friedens-Hafen,
 Wo in der Seinen Kreis Ihm treue Liebe lacht;
 Die Bogen drohen nicht, sie sind im Meer entschlafen,
 Und an dem Ufer hält die Hoffnung sich're Wacht! —

Du schöner Himmels-Stern! im Morgen aufgegangen,
Dein ernster Gruss gilt ihm, der Kindheit süßem Traum;
Du stillst in jeder Brust der Sehnsucht still Verlangen
Und schließt Blüthen auf an unser'm Lebens-Baum!

O! leuchte freundlich fort! bis wir die Heimath sehen,
Wo Wahrheit, Lieb' und Licht in holder Eintracht wohnt,
Wo rauhe Stürme nicht, wo Palmen um uns wehen,
Und uns're Pilger-Müh'n die Huld des Vaters lohnt!

Treue gewinnt.

Kannst Du mit schwacher Hand das Bild der Treue malen?

Die in des Weibes Brust, das schönste Kleinod, ruht?

Vergebens sammelst Du der Farben gold'ne Strahlen,

Vergebens weckst Du sie die heilig fromme Blut!

Sie kennt nur ein Gefühl für des Geliebten Qualen

Und selbst im Todes-Kampf wächst ihr der kühne Muth!

Doch! von der ed'len That soll meine Leyer singen,

Am stillen Haus-Altar des Dankes Opfer bringen!

Auf spiegel-heller Fluth an grünen Ufern gleitend,

Führt eine starke Hand den schmal gebauten Rahn,

Dem Greisen-Alter nah', mit einem Jüngling streitend,

Siehst Du den bär't'gen Mann sich schnell dem Ufer nah'n;

Zur schnellen Rückkehr sich mit trüben Blick bereitend,

Aus eines Jünglings Hand des Schiffers Lohn empfah'n!

Sein kräftig Ruder theilt die leichten Kräusel-Wellen,

Als aus des Jünglings Aug' die bitt're Thränen quellen!

Da sendet Er den Blick zum Himmels-Zelt nach Oben,
 Da schwindet Nebeln gleich, des schweren Kummers Nacht,
 Die Stürme werden still, die in dem Busen toben,
 Vertrauen sendet Ihm des ew'gen Vaters Macht!
 Er fühlt das bange Herz von frischem Muth erhoben,
 Der mit dem Morgen-Licht in seiner Brust erwacht;
 Was Er so kühn ersann, die Liebe wird's vollenden,
 Wird Ihm im schwersten Kampf den Rettungs-Engel senden!

„Der treuen Schwester ich den Gruß der Liebe sende,
 „Sie nahm als Mutter sich des kleinen Wilhelm an,
 „Noch sieht mein Auge nicht des schweren Unglücks Ende,
 „Dort Oben thronet der, der Alles ändern kann,
 „Daß Er mit starkem Arm mir Trost und Hülfe sende,
 „O! bete Du für mich, Du edelherz'ger Mann!“
 Er ruft's dem Schiffer zu und will nun ohne Klagen
 Des Lebens schwersten Gang, ja! selbst das Leben wagen!

Den Gürtel schnallt Er fest, den Känzel auf dem Rücken,
 Nimmt Er den Wander-Stab in ungeübte Hand,
 Nicht achtend der Gefahr und ihrer argen Tücken;
 Er wandert muthig fort zum nahen Nordsee-Strand.
 Bald soll sein spähend Aug' die Vater-Stadt erblicken,
 Die Brüder wohnen dort und manches theu're Pfand!
 Doch! um den reichsten Schatz hat Ihn das Schwerdt betrogen,
 Und blutig schäumen sie die dunk'le Meeres-Bogen! —

Hier rastet sinnend Er und weiß sich nicht zu rathen,
 Hier biegt der schmale Pfad zur off'nen Straße ein,
 Nicht wogen um Ihn her des Frucht-, Felds reiche Saaten,
 Und drohend winket nur ein finst'rer kalter Stein;
 Die Spuren sieht Er nur von blutig-schweren Thaten,
 Er ohne Waffen-Schutz, verlassen und allein! —
 Er fühlt in seiner Brust das schwache Herz erbangen,
 Und eine Thräne neigt des zarten Jünglings Wangen!

Er trifft ein altes Weib, zu der Er sich gesellet,
 Und Sie mit frommen Gruss nach Weges Richtung fragt;
 Sein Wesen offen, frei, scheint Ihr noch unverstellt,
 Daß Sie mit schlauem Blick halblächelnd zu Ihm sagt:
 „Welch' kühner, toller Muth hat Eure Brust geschwellt?
 „Daß Ihr in Kriegs-Gefahr das junge Leben wagt?
 „Zum Lager geht mein Weg! Blutdürst'ge Spanier lauern,
 „Zu stürmen wuthentbrannt Ostendes feste Mauern!“
 „Das ist mein richtig Ziel!“ ruft Er Ihr rasch entgegen,
 „Der jugendliche Muth bedarf des Spottes nicht,
 „Verstoßen und verwais't wandr' ich auf dunkel'n Wegen
 „Mein trübes Auge sucht des Ruhmes glänzend Licht;
 „Und müß' auf's Blut-Gefild' das müde Haupt ich legen,
 „Mich treibt ein höh'rer Geist, ich folge heil'ger Pflicht! —
 „D'rum laß' mich zieh'n mit Euch zu jenen Krieges-Flammen
 „Und stürzte auch im Sturm der schwache Bau zusammen!“

Zu einem größern Zelt hat Sie Ihn hingeführet,
 Wo Sie die Labung oft den här'tgen Krieger'n schenkt;
 Doch! selbst ihr hartes Herz hat Mitleid schnell gerühret,
 Wenn Sie des Jünglings Noth, der Feinde List bedeu't,
 Die in das harte Joch die freien Hände schnüret,
 Und oft erbarmungslos die Todes-Fahne schwenkt!
 Den Jüngling möcht' Sie gern, den leicht Bethörten, warnen,
 Ob' jene Reize nicht Ihn rettungslos umgarnen! —

Des Gatten finst'rer Blick hat Ihn bereits getroffen,
 Er ahnet wilden Sturm in feiger Sicherheit,
 Der Jüngling tritt zu Ihm, bekennet frei und offen,
 Wozu Verstellung Ihm der Wahrheit Maske leiht,
 Auf diesen Krieger-Dienst steh' all' sein Wunsch und Hoffen,
 Doch! sei zu jedem Lohn Er willig und bereit,
 Er wolle nicht durch List die Gunst des Feldherr'n stehlen,
 Sein Für-Wort möge Ihn und dann die That empfehlen.

„Wief weg das Nachner Wamms! die Schürze umgebunden!“
 Ruft herrisch Er Ihm zu, „daß dies kein Aug' entdeckt,
 „Bediene schnell und gut die trinkenslust'ge Kunden,
 „Zeig' stets dienstfertig Dich, zum Scherzen aufgeweckt,
 „Bis ich die Freistatt Dir im Stillen aufgefunden,
 „Wo kein feindseel'ger Blick das junge Blut erschreckt!
 „Mich trägt kein falscher Schein! so sehr Du Dich verborgen,
 „Dir ist die Brust gedrückt von trüben, hangen Sorgen!“

„Doch! jezo tummle Dich! ich höre Tritte rauschen,
 „Die raube Stimme gelst verlegend in mein Ohr,
 „Der stolze Spanier darf hier uns nicht belauschen,
 „Darum entferne Dich und tret' dann fest hervor;
 „Indeß will ich den Blick zur Demuth schnell vertauschen,
 „Denn knecht'schen Sinn verlangt der freche eit'le Thor!
 „Die Spanier sind allein zu Raub und Mord geboren,
 „Und haben den Verrath zu ihrem Freund erkoren! —

Bald stürmen in's Gezelt die wilde Krieger-Schaaren
 Und Jeder fordert laut, wornach sein Herz begehrt,
 Auch Arlon tritt herein, gewarnt vor den Gefahren,
 Zu dienen jenem Kreis, den Er so wenig ehrt! —
 Ein Andalusier, den Ehren-Platz zu wahren,
 Sich zu der Wirthin selbst mit stolzer Haltung lehrt;
 „Ist der Dein Vater hier?“ spricht Er mit Schalkes-Mienen,
 „Ein lieblich-feiner Bursch! scheint nicht gemacht zum Dienen.“
 „Schenk' ein, Francesco! *) mir, so wirßt Du doch genennet?
 „Noch sah' mein Auge nie solch' freundliches Gesicht,
 „In Deinem blauen Aug' nur Amors Fackel brennet,
 „Wenn sich Aurora selbst die Bahn durch Wolken bricht;
 „Der Lippen rundes Paar sich gern zum Kuß bekennet,
 „Und von den Wangen strahlt ein rosig-sanftes Licht;
 „Wie auf Cazala's Flur Cyanen reich erblühen,
 „So läßt Dein Lauben-Blick mein stolzes Herz erglücken!“

*) Der Flüchtling hatte den Namen Franz Arlon angenommen.

„Wenn's meine Schwester wär', ließ ich den Lob-Spruch gelten,"

Erwiedert Arlon d'rauf, erkünstelnd frischen Muth,

„Doch! mich dürft Ihr nicht zart und kindisch-furchtsam schelten,

„Denn, im Ardenner Wald wohnt auch des Kriegers Blut!

„Nicht müßig will ich geh'n in friedlichen Gezelten,

„Auch meine Büchse traf des wüth'gen Ebers Blut!

„Zum Kampfe rüstet mich! um Kränze will ich werben

„Und wenn's das Schicksal will, mit diesen Tapfern sterben!"

„Ein ächt Soldaten Herz!" (der Spanier rußt's entzückt,)

„Ich werbe selbst Dich an! ich will Dein Lehrer sein,

„Daß bald der gold'ne Helm die braunen Locken schmückt

„In ed'ler Schützen-Tracht!" Erhigt von Lust und Wein,

Er seinen Schügling rasch an seinen Busen drückt

Und ladet Ihn zum Sitz an seiner Seite ein;

So will Er im Triumph sich den Gefährten zeigen,

Doch! Mancher lacht darob, die Kastilianer schweigen! —

Der Jüngling hört bestürzt, was Spaniens Sohn erzählt,

Vom blutig-schweren Kampf in jener Schreckens-Nacht,

Wo sich der grimme Tod der Opfer viel erwähnt,

Manch' freud'gen Lebens-Puls zur stillen Ruh gebracht!

Was die bedrängte Brust im tiefsten Innern quälet,

Das hat das grause Bild zur Flamme angefaßt! —

Dort! im Gefängniß-Thurm erbaut aus rohen Steinen,

Geliebte Brüder jezt der Freiheit Tod beweinen! —

Und Er! der theure Freund! vom Feinde fast erschlagen,
 Er harret des sicher'n Tod's, der unverdienten Schmach;
 Die Treue wollt zu Ihm der Rettung Fahne tragen,
 Als nah' am Hafen schon der Hoffnung Anker brach!
 Doch! wo's das Höchste gilt, darf Er nicht muthlos zagen,
 Getreu dem heil'gen Eid, den Er begeistert sprach! —
 Ein Pfand der Liebe hat der Feind Ihm selbst gegeben,
 Und dieses Pfand wird Ihn zur kühnen That erheben! —

Das einfach-gold'ne Kreuz, auf Hermanns Brust gesunden,
 Das Ihm der Spanier in trunk'ner Lust geschenkt,
 Zeigt Ihm den theuren Freund, bedeckt mit schweren Wunden
 Und tiefer Schmerz hat sich in seine Brust gesenkt!
 Wie sehnlich harret Er der mitternäch't'gen Stunden,
 Damit Er unbelauscht zu Ihm die Schritte lenkt!
 Doch! wie Gewitter-Sturm den stillen Hain zerstöret,
 Er in dem nahen Zelt die Donner-Worte höret!

„Auf, auf! Frau Barbara! nur hurtig aufgetischt,
 „Was Ihr an Speis' und Trank besitzt in Eurem Kram,
 „Damit das muth'ge Herz, die Kehle sich erfrischt,
 „Uns, die des Herrn Geschäft bis jetzt in Anspruch nahm;
 „Frau Wirthin! lächelt nicht, die Ihr im Trüben fischet,
 „Dort! in des Feindes Nest, da herrschet Schmerz und Gram!
 „Die Rache säumet nicht! schon ist der Sturm befohlen;
 „Nun gilt's! mit blut'ger Faust die Beute sich zu holen!“

So ruft Herkuliuß, der in dem span'schen Heere
 Beim Grafen Longueval der Rotten Ordnung hält,
 Im feierlichen Ton; Ihm hat des Dienstes Schwere
 Daß mitleids-arme Herz zum finster'n Zorn vergällt;
 Zwei Dinge kennt Er nur: die Beute und die Ehre,
 Auf diese ist allein sein Flammen-Blick gestellt!
 „Der Keger Brut den Tod!“ so läßt Er laut erschallen,
 „Wenn noch in dieser Nacht Ostende's Mauern fallen!“
 „Franz Arlon! eile schnell!“ spricht Barbara verlegen,
 „Du hörtest, was der Herr mit gnädigst anbefahl,
 „Zu Deinem Vetter lauf', Er kommt Dir schon entgegen,
 „Oliven, Zwiebeln, Wein, bring' her zur eignen Wahl!
 „Gott schenke, spricht Sie dann, den Waffen Glück und Segen
 „Und niemals werde stumpf der tapfern Krieger Stahl!
 Zweideutig ist der Wunsch, Sie stellt sich Ihm zur Seite
 Und forscht nach dem Erfolg vom letzten blut'gen Streite!
 Herkuliuß erzählt, wie scharf es hergegangen,
 Wie nur die Uebermacht den schweren Sieg erreicht,
 Die Gland'rer in's gesamt, verwundet und gefangen,
 Den höchsten Helden-Ruth für ihre Stadt gezeigt;
 Der Feldherr dann gedroht mit Zornes-glüh'nden Wangen:
 Daß der Gefang'nen Schaar durch Henkers-Hand erbleicht!
 Weil sieben Spanier, die Er im Kampf verloren,
 Schon die Belagerten zu gleichem Tod erkoren! —

Ein tiefes Seuzen tönt! der Spanier horcht empöret,
 „Was ist mir das?“ ruft Er, ein Jüngling kam herein,
 „Der nicht zum Wassen-Dienst, zu unser'm Volk gehörtet,
 „Wer führte unerlaubt, (wohl als Spion) Ihn ein?“
 Wie auch Frau Barbara mit Flehen Ihn beschwöret,
 Vergebens bittet Sie! denn, des Verdachtes Schein
 Spricht schon das: Schuldig! aus; Franz Arlon liegt in Ketten
 Und die bestürzte Frau vermag Ihn nicht zu retten! —

Wie im Gewitter-Sturm sich finst're Wolken mischen,
 Aus dem verborg'nen Schooß der Blitz hernieder kracht,
 Die wilden Flammen dann, gleich wüth'gen Schlangen zischen
 Und Alles schnell versinkt in grauenvolle Nacht;
 So tönt der Jammer-Laut aus grauen Thurm dazwischen:
 „Statt Rettung hab' ich nur Verderben Dir gebracht!
 „Doch! Gott ist überall! sein Kind will zu Ihm beten,
 „Und dann in Demuth still den Todes-Path betreten! —

An dem verschloss'nen Thor wird dumpf Geräusch vernommen
 Und bald tritt still herein ein Greis im Silber-Haar,
 Dem finst'ern Schließer ist der Alte nicht willkommen,
 Des Feldherrn Beicht'ger ist's! das wird Er bald gewahr,
 Drum redet Er zu Ihm demüthig und bekommen:
 „Mit dem Gefangenen, da ist es noch nicht klar;
 „Herkulius ließ Ihn in schweren Ketten legen,
 „Denn Er im Lager fing auf des Verrathes Wegen!“ —

Der würd'ge Bonifaz strafft Ihn mit crustem Blicken

Und sendet Ihn hinaus! „Mein Sohn! wir sind allein,
 „Mich sendet nicht Gewalt, das schwache Rohr zu knicken,
 „Des Mitleids Stimme spricht: Ich will Dein Beistand sein!
 „Nur Friedens-Engel sind's, die jezt mich zu Dir schicken;
 „Trast Du auf Sünder-Pfad, so lenke zeitig ein!
 „Mein sei die schöne Pflicht: Dein Herz zu Gott zu wenden,
 „Er kann dem Reuigen noch Trost und Hülfe spenden!“ —

Des bitter'n Schmerzes Bild, mit sanften Unschuld's-Mienen,
 Zeigt sich dem ed'len Greis die rührendste Gestalt,
 So ist kein Sünder Ihm auf seiner Bahn erschienen,

Er fühlt in tiefster Brust der Liebe Allgewalt!
 „Ein schwach unglücklich Weib kann nicht dem Frevel dienen,
 „Zur Rettung trieb es mich; nun ist der Ruf verhallt!
 „Nun wißt Ihr, wer ich bin; laßt mich zu Euren Füßen
 „Verzeihung mir ersch'n, dann mein Vergessen büßen! —

Erschüttert hört's der Greis! „O! eile, mir zu sagen,
 (Spricht Er mit leisem Wort,) indem Er Sie erhebt,
 „Wie konntest Du hieher, Dich zu den Löwen wagen,
 „Vor deren Mord-Begier der Starke selbst erbebt?
 „Wer hieß Dich, schwaches Weib! das Kleid des Kriegers tragen,
 „Wen hat Dein kühner Muth zu retten hier gestrebt?
 „Ach hätte nimmer Dich Dein Fuß hieher geleitet,
 „Wo wilde Rach-Begier Dir Schmach und Tod bereitet!“

„Offende's Bürgerin! In jener Stadt geboren,

„(Erwiedert zugend Sie,) vom Feinde dicht umringt,

„Hab' ich im schweren Kampf das Theuerste verloren,

„Den Gatten, dessen Hand, der Ketten Last umschlingt;

„Da hab' ich heil'gen Eid in tiefster Brust geschworen,

„Mein sei das ed'le Werk, das Ihm Befreiung bringt!

„Bestechung oder List sollt' mich zum Ziele führen,

„Und hofft' im ärgsten Fall des Feldherrn Herz zu rühren!“

„Um der bedrängten Stadt noch Nahrung zuzuwenden,

„Gelang dem ed'len Mann das höchste Wage-Stück;

„Zwei Nächte reichten hin, Proviant herbei zu senden,

„Doch! in der dritten Nacht verließ auch Ihn das Glück!

„Er konnte nicht das Werk, das edelste, vollenden,

„Die kleine Flotte kehrt nicht in die Stadt zurück!!

„Von stärk'rer Feindes Schaar entdeckt und eingeschlossen,

„Liegt Er verwundet hier mit seinen Kampf-Genossen!“

„Im Kängel dort im Zelt, im Gürtel hier verborgen,

„Trug ich des Goldes viel und der Juwelen Pracht;

„Was hilft mir all' mein Gut? mir glänzt kein Rettungs-Morgen,

„Um den Geliebten schwebt des Unglücks finst're Nacht!

„O! mild're, heil'ger Mann! des Herzens schwere Sorgen,

„Dir hält am Himmels-Thor der Friedens-Engel Wacht!

„Du samst, Bedrängten Trost und Glaubens-Ruth zu geben,

„Ach! könnte Dein Gebet das schwache Weib erheben!“ —

„Vertraue nur auf Gott! der Liebe heil'ge Flamme
 „Hat in der schwächsten Brust sein mächt'ger Hauch geweckt,
 „Er schenkt des Löwen Muth dem schüchtern zarten Lamme,
 „Daß weder Tod's Gefahr noch Drohung es erschreckt!
 „Auch Deine Liebe zeigt, daß sie vom Himmel flamme,
 „Und Deinem Schicksal hat Er selbst das Ziel gesteckt!
 „Dein theurer Vatte lebt! fast heil sind seine Wunden,
 „Voll Liebe denkt Er Dein, hat Himmels-Trost gefunden!“

Im heißen Dank-Gebet sinkt Catharina nieder
 Und wie ein süßer Traum erscheint der Rettung Bild,
 Zwar rieselt bange Furcht durch ihre matten Glieder,
 Des Feindes scharfes Schwerdt zerhaut den leichten Schild;
 Doch! dann erhebt der Blick zum Himmels-Dom sich wieder,
 Der edle Bonifaz, Er sprach so freundlich mild,
 Ihm darf Sie allen Schmerz, den bängsten selbst vertrauen
 Und in des Unglücks Nacht den Stern der Hoffnung schauen!
 „Getäuscht hast Du Dich nicht! Vielleicht könnt's mir gelingen,
 „Bei Ihm, der Helden-Muth auch in dem Feinde ehrt;
 „Doch! heut ist's doppelt schwer, die Botschaft Ihm zu bringen,
 „Da bitterer Verlust sein stolzes Herz beschwert!
 „Denn, auch der letzte Sturm konnt' nicht die Stadt bezwingen,
 „Verloren ist der Ruhm, den Ehr-Geiz heiß begehrt!“
 Im edlen Mit-Gefühl sprach Er die leisen Worte,
 Der Schließer eilt herbei und öffnet Ihm die Pforte!

„Ein Irrthum ist's mit Ihm! Unschuldig ist der Knabe,
 (Herrscht Er dem Schließer zu,) „nehmt Ihn die Ketten ab,
 „Die Kirche schützet Ihn mit ihrem Friedens-Stabe
 „Und bald befrei' ich Ihn aus diesem düster'n Grab!
 „Du leistest Bürgschaft mir mit Deiner ganzen Habe,
 „Führst den Gefangenen nach jenem Kerker ab,
 „Wo der Verwundete, den schänd'ge Ihr verachtet,
 „Im herben Schmerz sich quält, dem Tod entgegen schmachtet!“

„Du aber, schwaches Kind!“ spricht Er mit leisem Winke,
 „Pflieg' den Gefangenen, der matt und hilflos ruht,
 „Daß Todes-Schauer nicht auf seine Schläfe sinke,
 „Das ist das rechte Werk für solch' ein junges Blut!
 „Daß Er des Trostes Wein aus seinen Händen trinke,
 „Und für den schwersten Kampf bewahre Christen-Muth!“
 So spricht der edle Greis, giebt dann des Segens Zeichen,
 Als schon im Morgen-Roth die lezten Sterne bleichen.

Zum Lager führt sein Weg, von keinem Zelt umgeben,
 Sieht man des Feldherrn Sitz im vollen Morgen-Glanz,
 Der Bahnen große Zahl im Spiel der Winde schweben,
 Und mancherlei Geschütz zum ernst'n Waffen-Tanz;
 Das stolze Wappen Schild darüber sich erheben,
 Umschlungen hatte es des gold'nen Bliesses Kranz!
 Hier ruht Graf Longueval vom nächtlich blut'gen Streite,
 Verwundet und erhist, schaut finster Er in's Weite! —

„Was führt so früh Dich her?“ ruft Er dem Greis entgegen,
(Des Jernes scharfer Laut entstellt den här'tgen Mund,)

„Will man den wunden Held in weiche Betten legen?

„Thut man die falsche Mähr' Dir schon vergrößert kund?

„Noch laun mein starker Arm die scharfe Waffe regen,

„Getaucht in Feindes Blut macht sie mich bald gesund!

„O! welch' entartet Volk! der Sturm ist nicht gelungen,

„Die Söldner floh'n zurück, von eitler Furcht bezwungen!“

„Dem Grafen Spinola, dem Glücks-Kind, sollt' ich weichen?

„Der mit erprobten Heer nach Flanders-Gränzen zieht;

„Er soll des Ruhmes Kranz, den ich erstrebt, erreichen,

„Wenn mir das falsche Glück, dem Traume gleich, entflieht?

„Vor seinem Sterne soll der meinige erbleichen?

„Vernichtet sei der Plan, den ich schon längst erriebt!

„Mit meinem Volk will ich das schwere Werk vollenden,

„Sollt' ich verblutend auch vor jenen Mauern enden!“

Und lächelnd Bonifaz! „Ein Held, so kriegserfahren,

„Hört Ihr in Jernes Wuth des Schicksals Mahnung nicht;

„Könnt Ihr den Gleichmuth nicht, das Mitleid Euch bewahren,

„Das einen schöner'n Kranz um eure Schläfe schiebt?

„Vertrauet nicht zu süß auf eure Krieger-Schaaren,

„Auch den Bedrängten strahlt des Glaubens Himmels-Licht!

„Wohl ist's der höchste Ruhm, für Weib und Kind zu sechten,

„Und dann sich um das Haupt den Friedens-Zweig zu flechten!“

„Vernehmet, werther Graf! die rührende Geschichte,

„Die meinen schwachen Fuß zu eurem Lager trägt;

„Ein heldenmüthig Weib, mit lieblichen Gesichte,

„In deren edlen Brust ein Herz voll Muthes schlägt,

„Trotzt jeglicher Gefahr, dem strafenden Gerichte,

„Sie nur des Vatten Glück und seine Rettung wägt!

„Die treueste Liebe hat Ihr Muth und Kraft gegeben,

„Sie setzet Alles ein, die Ehre und das Leben!“

„Verwundet, hoffnungslos, er dort in Fesseln liegt,

„Der für die Vater-Stadt die kühnste That gewagt,

„Ihn hat des Feindes Schwerdt zerschlagen und besieget,

„Daß Ihm kein tröstend Licht im finstern Kerker tagt!

„Doch! mich hat süßer Traum zur Hoffnung eingewieget:

„Daß Ihr in edler Brust das höchste Kleinod tragt!

„Der Großmuth Stimme ist's! Sie ruft das Wörtchen: Gnade!

„Die reichste Blume sprießt auf eurem rauhen Pfade!“ —

Graf Longueval hat bald des Priesters Wink verstanden;

„Gilt zum Gefängniß Thurm!“ jetzt laut sein Ruf ertönt,

„Befreit die Aermsten all' von ihren harten Banden,

„Damit Erbarmen schnell das Werk der Treue krönt!

„Die mich als bitter'n Feind, als strengen Rächer fanden,

„Mich hat dies Helden-Weib verwandelt und versöhnt!

„Kein Straf-Gericht werd' hier am Söhnungs-Tag gehalten,

„Nur Lieb' und Schonung soll, die Heldin ehrend, walten!“

Der Rührung Thräne fällt auf Bonifazens Wangen,
 Er drückt des Jünglings Hand, eilt dann zum Thurm hin;
 Den Gatten ruft Er zu: „Getüßt ist Furcht und Bangen!
 „O! ich erkannt' ihn wohl, des Heldherrn hohen Sinn,
 „Das Höchste durste ich von seiner Huld verlangen,
 „Dir Catharina! wird der Treue Hoch-Gewinn!
 „Dir Edelsten! gelang's, den Gatten zu befreien,
 „Dir wird des Heldherrn Wort die Freiheit selbst verleihen!“

Im vollen Waffen-Schmuck, von seinem Stab umgeben,
 Tritt nun Graf Longueval aus seinem Pracht-Gezelt,
 Im Lager herrscht alsbald ein freudig-reges Leben,
 Da die Bewunderung die Brust der Krieger schwellt;
 Doch! Catharina fühlt ein nie geahntes Leben,
 Da jetzt der Priester Sie dem Helden vorgestellt;
 Sie beugt ihre Knie und Thränen-Ströme fließen,
 Denn, wortlos kann sich nur des Dankes Quell ergießen!
 „Nicht also edle Frau! nur vor des Ew'gen Throne
 „Ziemt sich die Huldigung, die eure Brust bewegt;
 „Empfangt aus meiner Hand der Treue Ehren-Krone,
 „Die euer Jun'ges längst als Edelstein gepflegt;
 „Sie findet den Altar auch in dem Krieger-Sohne,
 „Der heiliges Gefühl für ächte Tugend hegt!
 „Doch! nach Ostende dürft Ihr nicht die Schritte wenden,
 „Zum Prinz Dranien will ich Euch Beide senden!“ —

Ein lauter Jubel-Ruf erhebt die leichten Schwingen,
 Ein Lebehoch! ertönt aus aller Krieger Brust;
 Solch' Opfer kann allein ein edles Herz vollbringen,
 Und lächelnd wird Er sich des schönsten Sieg's bewußt!
 Und als die Gatten sich im Freuden-Rausch umschlingen,
 Pflanz' sich durch's Lager fort die heit're Friedens-Lust!
 Der Priester giebt gerührt den Gatten seinen Segen
 Und trägt sein Dank-Gebet dem Himmels-Doim entgegen!

Die Rosen-Knospe

Die Rosen-Knospe blühet
 Hinauf zum Himmels-Zelt,
 Der Thau und Regen schidet,
 Der Hoffnung Aug' erhellt!
 Sie will entfaltet blühen
 Im heiter'n Sonnen-Schein,
 Wenn ihre Wangen glühen,
 Soll Zephyr bei ihr sein!
 Noch steht vor ihr das Leben
 Als heller Freuden-Saal;
 Doch! ahnet sie mit Beden:
 Es blühet nur einmal! —
 Und wenn der Sturm-Wind toset,
 Verschwindet Licht und Pracht,
 Kein Zephyr lächelnd fohet,
 Verhüllt von dunkler Nacht!

Verwelkend und entblättert,
 Senkt Rose nun ihr Haupt;
 Was Lieb' und Lust vergöttert,
 Der Sturm hat's schnell geraubt!
 Doch! was der Mensch im Herzen
 Als Pfand des Glückes trägt,
 Das dauert selbst in Schmerzen,
 Bis dieses nicht mehr schlägt! —
 Ein ew'ger Frühling blühet
 Tief in des Menschen Brust,
 Wenn Er für Tugend glühet
 Und ist sich Deß' bewußt!
 Dann strahlt Ihm stiller Friede,
 Gleich mildem Rosen-Schein
 Und mit des Glaubens Liebe
 Wiegt Ihn Verheißung ein!

D e r F r i e d e .

Im Schooße grüner Au'n, umringt von Waldes-Schweigen,
Spricht süße Friedens-Ruh', geschmückt mit Palmen-Zweigen:

„Komm' Pilger! und vertrau' dem stillen Heiligthum!
„Verlaß' die bunte Welt mit ihrem Glanz und Ruhm!“

„Hier waltet die Natur in ihrer Schönheit Fülle,
Entkleidet wird der Trug von der erborgten Hülle;
Hier schüzt mein friedlich Dach Dich vor der Sonne Gluth,
Hier tobt nicht Leidenschaft in Deines Herzens Blut!“

„Der Zwietracht blut'ger Arm ist nicht hieher gedrungen,
Die Eintracht hat allein ihr schönes Band geschlungen;
Hier ruht das müde Haupt am Busen der Natur,
Hier schaut des Pilgers Aug' der Gottheit Seegens-Spur!“

„Sie ist es! die zur Welt der Wahrheit Leuchte sendend,
Der Liebe himmlisch Pfand als reichste Gabe spendend,
Im fernen Osten zeigt des Lebens höchstes Ziel;
Die jede Thräne zählt, die hier zum Opfer fiel! —

„O! nähr' in Deiner Brust die heilig-reine Flamme,
 Sie lege Zeugniß ab, daß sie vom Himmel stamme;
 Sie leuchte hell Dir vor, wenn Sehnsucht in Dir glüht,
 So wie des Tags-Gestirn des Lichtes Funken sprüht!“

„Dann schwinden sie dahin der Erde trübe Sorgen,
 Dann bleibt der bange Schmerz der stillen Brust verborgen;
 Dann stört kein böser Traum die friedensvolle Nacht,
 Wenn Lieb' und Hoffnung stets an Deinem Lager wacht!“

„Dein Aug' erkennet sie im roßigen Gewande,
 Die düst're Nebel flieh'n vom nachtoverhüllten Lande,
 Und wie durch Wolken zuckt der flügelschnelle Bliß,
 Zeigt sich am fernen Ziel des Pilgers Friedens-Siß!“

„Hier täuscht kein Gaukel-Spiel die leicht betrog'nen Sinne,
 Der freud'ge Muth erstarkt, daß er das Ziel gewinne,
 Dahin zieht Ihn sein Herz mit göttlicher Gewalt
 Und wie ein Cherub strahlt des Friedens Licht-Gestalt!“

So höre, wie mein Mund den Segens-Gruß verkündet,
 Der mit dem Erden-Traum des Himmels Licht verbündet,
 Das von des Ew'gen Thron durch Nebel-Wolken bricht,
 Das leis' und ernst Dich mahnt zur Tugend und zur Pflicht!“

„Wehl schäumen auf dem Meer des Sturmes hohe Wellen,
 Wehl Mancher sieht das Schiff am schroffen Fels zerschellen,
 Doch! wer den Frieden fand, dem sinket nicht der Muth,
 Ihn deckt ein heil'ger Schild, Er steht in Gottes Huth!“

„Wenn sich der dunkle Pfad durch Dorn-Geflechte windet,
 Das friedenvolle Herz den rechten Führer findet,
 Du gehst an seiner Hand, die Nacht wird morgenhell,
 Und Labung fließt Dir zu aus reinstem Freuden-Quell!“

„Nun hat das bange Herz das heit're Licht gefunden,
 Nun schlagen, Pilger! Dir der Hoffnung schönste Stunden!
 Und wenn am Abend Dir des Glaubens Palme weht,
 Dann lehrt die Liebe Dich ein frommes Dank-Gebet! —

Waldes-Ruh'.

Hell-dunkle Schatten weh'n von leif' bewegten Bäumen
 Hernieder auf den Eis, den ich zur Ruh' gewählt,
 Schon barg der Sonne Strahl sich hinter Wolken-Säumen,
 Als ich vom fernen Thurm den letzten Ton gezählt.
 Hier ruh' ich still versenkt in süßer Ahnung Träumen,
 Wo auch kein Welt-Gewühl mit rauhen Stimmen quält!
 Hier mag mein Tage-Werk im Friedens-Arm sich schließen,
 Wo in der Einsamkeit der Hoffnung Blüten sprießen!
 Mög' dort der wilde Sturm die Bogen schäumend jagen,
 Der Schiffer stolzen Muth's am Steuer-Ruder steh'n;
 Mög' in der blut'gen Schlacht der Krieger Alles wagen,
 Des Todes Flammen-Blitz mit kühnen Blicken seh'n;
 Der Völker Schicksal selbst im starken Busen tragen,
 Auf rauhem Dornen-Pfad zum Ruhmes Tempel geh'n!
 Naht sich die stille Nacht, dann schweigen Kampf und Bogen,
 Des Friedens milder Stern steht hoch am Himmels-Bogen!

Wohl ist's ein schöner Gruß, in frischer Jugend Morgen,
 Der's thatendurst'ge Herz hinein in's Leben ruft;
 Doch! hinter Rosen sind der Dornen viel verborgen,
 Und oft betäubend wird der lockend süße Dufte!
 Dann bäumet sich empor ein Heer von finster'n Sorgen,
 Und von dem Ziele trennt uns eine weite Kluft!
 Kein Retter naht sich, die Wunden zu verbinden,
 Kein Führer lehret uns, den Weg zur Freistadt finden!

Des Pilgers Sehnsucht treibt Ihn zu des Waldes Stille,
 Der schützend Ihn empfängt in seinen grünen Kreis,
 In Demuth beuget sich der eigensücht'ge Wille,
 Für Ruhm und Sieg tauscht Er ein zartes Palmen-Reis!
 Damit dem müden Aug' des Dankes Thrän' entquille,
 Wird Ihm im Abend-Schein des Friedens süßer Preis!
 Ein milder, kühler Wind umspielt die heißen Wangen,
 Bald wird ein Traum-Gesicht den Schlummernden umfassen!

Vorüberziehen nun schnell wechselnde Gestalten,
 Wie sie das Leben bringt, der Täuschung Eben-Bild;
 Der Hoffnung Fahne will hold lächelnd sich entfalten
 Und seine Bahn umgrünt ein herrlich Lust-Gesild!
 Da stürmen sie herbei, die finstere Gewalten,
 Ihn schützet in dem Kampf des höher'n Lichtes Schild!
 Aus stiller Heimath strahlt's Heil bringend Ihm entgegen
 Und leitet Ihn zurück zu eb'nen Friedens-Wegen!

Im grünen Waldes-Raum, hier winkt mir Ruh' und Frieden,

Hier lehrt mich jeder Baum der ew'gen Gottheit Spur;

Was ich umsonst gesucht im Rausch der Welt hienieden,

Das blühet unbemerkt im Schoße der Natur!

So ruh' ich frei und stark, von jedem Sturm geschieden,

Die Eintracht hält ihn fern von dieser stillen Flur! —

Und eines Vaters Aug' blickt segnend auf mich nieder;

Ihm tönt mein Dank-Gebet, Ihm preisen meine Lieder.

Frühlings - Gruß.

Lächelnd schaut der Morgen nieder
 Aus der grauen Wolken Thor,
 Hebt die schweren Augen-Lieder
 Aus der Träume Schooß empor!
 Sieh! es strahlt vor Deinen Blicken,
 Lieblich blühend, zum Entzücken,
 Zarter, junger Rosen-Flor;
 Würz'ge Hyazinthen nicken
 Dem bescheid'nen Beilchen-Chor!
 Folge treu dem heiter'n Wink,
 Eile zu dem Lebens-Quell,
 Sohn des Glückes! komm' und trinke,
 Denn, die Zeit verrinnet schnell!
 Schwachen sollst Du nicht, mein Knabe!
 Daß die Mutter-Brust Dich labe,
 Hat den Busen Sie enthüllt!
 Dankend nimm' die Himmels-Gabe,
 Die das Herz mit Wonne füllt! —

Nieselnd eilt der Quell zum Bache,
 Tränkt ihn mit der Freude Wein;
 Ruft der Blume zu: Erwache!

„Ich will Dein Gefährte sein!“
 Heil'ge Glut durchströmt den Dichter,
 Schaut Er heit're Himmels-Lichter,
 Ihnen tönt sein Preis-Gesang!
 Und der Frühling selbst wird Richter,
 Wandernd froh den Blumen-Gang!

Kurz nur ist die Pilger-Reise,
 Bald des Lebens Bahn vollbracht,
 Darum schwebt der Frühling leise
 Ueber seiner Blumen Pracht!
 Sehnsucht hat sie neu geboren,
 Die bei'm flücht'gen Tanz der Heren,
 Bei des Sturmes Hauch vergeh'n!
 Keine Blüte geh' verloren,
 Alle will Er um sich seh'n!

Nicht in dunk'le, weite Ferne
 Blickt sein Auge hell und klar,
 Er fragt nicht des Schicksals Sterne,
 Blumen sind sein Weih-Altar.
 Wenn aus grün belaubten Zweigen

Sie sich freundlich zu Ihm neigen,
 Windet Er den reichen Kranz!
 O! wie gern nennt Er sein eigen
 Jungen lebensfrischen Glanz!

Wie des Himmels farb'ger Bogen
 Frieden kündet der Natur,
 Kommt der Frühling hergezogen
 Auf der lichten Blumen-Spur!
 Blätter, Knospen sich entfalten,
 Seine Blicke fest zu halten,
 Bringen Ihm den Morgen-Gruß;
 Holder Frühling! Deinem Walten
 Folgt der Freude Segens-Ruß!

H e r b s t - N a c h t.

Ein Trink-Lied.

Schatten : Bilder tief im Thale
 Trägt in ihrem Schoos die Nacht;
 Doch! im hellen Sternen-Saale
 Ist das freud'ge Licht erwacht!
 Auch im Kreis der frohen Zecher
 Strahlt es lächelnd mild herein;
 Alle füllen ihre Becher
 Mit dem edlen, deutschen Wein!
 „Deutscher Wein und deutsche Treue!“
 Ist das ächte Loofungs-Wort,
 Daß der Trinker stets sich freue,
 Schwemmt Er alle Sorgen fort!
 Seiner Jugend Bild erglänzet
 Wie ein schöner Morgen-Traum,
 Der die Wolken hell umkränzet,
 Blüten weckt am Lebens-Baum!

Und vor seinen Blicken stehet
 Reicher Schönheit Ideal;
 Von dem süßen Rausch umwehet,
 Füllt Er eilig den Pokal!
 Hochgeschürzte Mädchen führen
 Auf den leichten Ringel-Tanz,
 Und die heiße Glut zu schüren,
 Strahlt ihr Aug' in Liebe-Glanz!
 Höher walt der volle Busen,
 Reiß' verhüllt vom Locken-Haar;
 Scherzend tanzen selbst die Musen,
 Bau'n der Liebe Weih-Altar!
 Freuden-Feuer sind entglommen
 Auf der Berge lust'gen Höh'n;
 Alles ruft dem Wein: „Willkommen!“
 Er ist feurig, er ist schön!“
 Preiset laut den Saft der Reben,
 Preist der Schönheit Zaubers-Macht;
 Laßt die Freude uns umschweben,
 Dann wird morgenhell die Nacht!
 Trinket Freunde! bis zur Reize,
 „Lieb' und Freundschaft!“ stoßet an,
 Und die Glut der Wangen zeige,
 Daß der Deutsche trinken kann! —

Aber nicht im wüsten Rausche
 Trenne sich der Freunde Bund;
 Lieb' und Wein im Wechsel-Tausche,
 Reicht zum Kuß den Rosen-Mund!
 Also sei es stets auf Erden,
 Tritt der schöne Herbst herein;
 Täglich muß es besser werden,
 Stärkt Euch nur mit gutem Wein!

Der Wanderer am Denk-Steine.

Den Denk-Stein siehest Du und willst noch wallen,
 Dem Pilger gleich, der mit den wunden Füßen
 Aus fernem Land eilt zu geweihten Hallen,
 Der Sehnsucht Ziel vor Abend noch zu grüßen!
 O! zög're noch! Laß' nicht den Schleier fallen;
 „Der Heimath Traum, benezt von Thränen-Güssen
 Erwacht voll Schmerz und voll geheimer Lust
 Und leif' erbebt die ahnungsvolle Brust!“

Der Pilger ging durch manches fremde Land,
 Wohl hat sein Aug' der Städte viel gesehen;
 Der Heimath blieb sein Herz stets zugewandt,
 Fühlt Er um sich auch mild're Lüfte wehen;
 Stets fesselt Ihn ein stilles Zauber-Band,
 Ihm tönt der Ruf: zur Ruhe einzugehen.
 Vom Himmel schwebt der Friedens-Engel nieder!
 Der Jugend Glück lehrt freudelächelnd wieder! —

Was kümmern Ihn der Helden Sieges-Thaten?

Das blasse Bild entschwund'ner Herrlichkeit?

Die finst're Gruft deckt ruhmgekrönte Auen,

Ein Schatten bleibt aus jener alten Zeit!

An's Leben soll der Geist des Lichts Ihn mahnen,

Dem Vaterland sei Hand und Herz geweiht!

Wohin Ihn noch das dunk'le Schicksal führet,

Gern giebt Er hin, was heil'gem Zweck gebühret!

Zufried'nen Sinn's bleibst Du nur immerdar,

Hat solch' ein Band Dein liebend Herz umschlungen,

Gern führt es Dich zum stillen Haus-Altar,

Und spricht zu Dir in wohlbekannten Zungen:

„Hier ist das Land, das einst Dein Erbe war,

„Hier werde Dir ein Friedens-Lied gesungen!

„Was mögte noch Dein stürmend Herz begehren?

„Was kannst Du mehr als Lieb' und Frieden ehren?“

Der Wand'rer steht am Abend ganz allein,

Die Seele voll von traurigen Gedanken;

Er bleibt zurück, schaut in den Strom hinein,

Wo spielend hin die leichte Wellen sanken;

Was fühlt Er jetzt, bei'm lichten Monden-Schein?

Frei fühlt Er sich von düster'n, engen Schranken;

Hinauf will sich der Hoffnung Flügel schwingen,

Des Himmels Gruß dem müden Pilger bringen! —

Im Land des Lichtes, in dem Land der Sonnen
Sieht Er herauf die Morgen-Röthe tagen,
Er hat das Glück, das einzige, gewonnen,
Tief in der Brust will Er es sorglich tragen!
Froh trinkt Er nun aus reinem Lebens-Bronnen,
Sie sind erfüllt, der Vorzeit schönste Sagen!
Was Ihm als Kind im Vater-Haus entzückt,
Im heller'n Glanz den Sitz des Friedens schmückt!

Der Frühling.

Siehst Du den goldgelockten Knaben,
 Mit frischen Kränzen in der Hand!
 Mild streut Er aus die reichen Gaben,
 Die Er im Schoos der Mutter fand!
 Die kranke Brust fühlt sich erhoben,
 Sie athmet ein die warme Luft,
 Kein Schmerz darf in dem Busen toben,
 Gestärkt durch süßen Blumen-Duft!
 Gefang'ner! tritt heraus in's Freie
 Und labe Dich am neuen Grün;
 Daß der Genesung Werk gedeihe,
 Läßt Flora ihre Kinder blüh'n! —
 Wie lieblich murmelt dort die Quelle,
 Dem Fels entsprudelt klar und rein,
 Rasch fließt dahin des Baches Welle,
 Sie will der Freiheit Bote sein!

„Ja! Freiheit! und des Himmels Friede
 „Sei Dein!“ ruft jener Knabe aus,
 „D’rum sei’re sie im frohen Liebe,
 „Dann biet’ ich Dir den Blumen-Strauß!“
 Und der beglückte Säng’er lächelt,
 Stimmt rein der Harfe Silber-Klang,
 Von Jephyrs leisen Hauch umfächelt,
 Er tönt sein freud’ger Lob-Gesang! —
 „Sei uns begrüßt! auf Aether-Schwingen
 „Schwebst Du zum Erden-Thal herab;
 „Wir sind erwacht! die Fesseln springen,
 „Die Blume schmückt den Pilger-Stab!
 „Siehst Du das zarte Veilchen sprießen?
 „Zum Himmel blüht es dankend auf,
 „Die Bäche fröhlich sich ergießen,
 „Kein starres Eis hemmt ihren Lauf!
 „Die Lerche schwebt zu Himmels-Räumen
 „Mit ihres Liebes Morgen-Gruß;
 „Ich schmelze unter Blüten-Bäumen,
 „Ich fühl’ der Mutter Segens-Ruß!
 „Sie ist es, die mit heil’gem Wallen
 „Der Kinder Herzen still beglückt,
 „Sie läßt die Blumen sich entfalten,
 „Die sie dem dunkel’n Schoos entrückt.

- „Sie wölbt des Haines grüne Hallen,
 „Bedeckt den Pfad mit zartem Moos,
 „Erweckt das Lied der Nachtigallen,
 „Trägt neue Saat in ihrem Schoos.
 „Sie lockt die Lämmer auf die Auen,
 „Sie kränzet die erwachte Flur,
 „Läßt Perlen sanft vom Himmel thauen
 „Die treuste Mutter! die Natur! —
 „Auch Dich den goldgelockten Anaben,
 „Hat ihre Huld so reich beschenkt,
 „Damit bei ihren Blumen-Gaben
 „Der Geberin das Herz gedenkt! —
 „Und ewig jung, frei jeder Hülle,
 „Zeigt Sie sich mir im heiter'n Glanz;
 „Sie schenkt auch mir des Lebens Fülle,
 „D'rum huld'ge Ihr der Lieder Kranz!“
-

V e n e d i g.

Venedig! Meeres-Braut! vom Gluthen-Grab umgeben
 Du Pallast-reiche Stadt! von keinem Thal umgrünt;
 Stolz durftest Du Dein Haupt, von Sieg bekränzt, erheben,
 Als Deine Helden sich manch' blut'ger That erkühnt!
 Den Löwen Deiner Macht sah' man auf Flaggen schweben,
 Und manches Sklaven-Volk zur Freiheit ausgefühnt!
 Du hast des Nordlands Fleiß zum Osten hingetragen,
 Der Ruder-Schiffe viel sah'st Du die Wellen schlagen!

 Und manch' Jahrhundert ist im Zeiten-Strom verfloßen,
 Manch' Wechsel-Spiel des Glücks traf die bewegte Zeit;
 Selbst unter Königen wähl't Du die Kampf-Genossen,
 Zur Stütze Deines Ruhms schien jeder Arm bereit!
 An der Galeeren Bord, gleich muthig-wilden Rossen,
 War selbst die Kaiser-Stadt nicht Deinem Flug zu weit!
 Du schautest stolz und kühn von der Palläste Zinnen,
 Die Bürger ließ Dein Schutz des Reichthums Glanz gewinnen!

Doch! wie in Waldes-Nacht die Sterne heller scheinen,
 Wie sich im Herbstes Schmuck der Aßtern Haupt erhebt,
 So sah getäuscht Dein Volk sich stolze Männer einen,
 Vor deren Uebermuth das schwache Herz erbebt! —
 Zur Knechtschaft sinken die, die groß und frei sich meinen,
 Der Ehr-Geiz hatte längst sein finst'res Netz gewebt!
 Des Löwen Rachen war's! dort schmiedet er die Ketten,
 Wer mögt' aus seinen Klau'n die blut'gen Opfer retten?

Beflagenswerthe Stadt! wo hundert Schlangen wüthen,
 Verrath und Hinter-List geheime Flammen nährt,
 Wo Blicke tückisch nur des Andern Blicke hütten,
 Wo Treue und Vertrau'n kein sich'res Schild gewährt!
 Wo stille Eintracht fehlt, da welken Glückes-Blüten,
 Indes des Stolzes Blut die Erndte selbst verzehrt. —
 So war's ein Schein-Gut nur, dem Ihr Euch hingegeben,
 Der Name: Republik, ein Spiel mit Bürger-Leben! —

Vergebens fragt das Herz: „wo sind die Blüten-Bäume?“
 „Die einst der Hoffnung Blick im Freiheits-Kaufsch entdeckt?“
 Der Wahrheit Schleier fiel! verschwunden sind die Träume,
 Der Sturm hat aus der Ruh' des Friedens Euch geweckt!
 Nun hört betäubt das Ohr nur dumpfe Wogen-Schäume
 Und wie das zarte Reh der gier'ge Wolf erschreckt,
 So flüchtet ängstlich Ihr zu stillverborg'nen Hallen,
 Als sah't Ihr schon das Schwerdt bestoch'ner Richter fallen!

Weg wendet sich das Aug von diesem trüben Bilde,
 Natur! in Deinem Schoos mögt' es den Schmerz zerstreu'n,
 Der Schöpfung heil'ge Kraft trägst Du auf Deinem Schilde,
 Wenn mit des Frühlings Hauch die Blüten sich erneu'n,
 Das Leben froh erwacht beschirmt von Deiner Milde,
 Und in dem Laub-Gehölz die Säng' und erfreu'n! —
 Du baust den Friedens-Eis, wo Gram und Sorgen schweigen,
 Wo rein're Engel sich zu eurem Pfade neigen!

Ach! diesen Zufluchts-Ort verschlangen wilde Fluthen,
 Kein freundlich-grünes Thal schließt eure Wohnung ein;
 Die Wellen sind's allein! die kämpfend niemals ruhten,
 Ihr Steigen und ihr Fall soll stummer Zeuge sein;
 „Hier muß das bange Herz im tiefen Gram verbluten,
 „Das Mitleid bleibt fremd dem Meer, dem Marmor-Stein!
 „Im Kerker, Blei-gedeckt, da fließen tausend Thränen,
 „Der Schleier finst'rer Nacht verhüllt die Trauer-Scenen!

O! Freiheit! Himmels-Kind! aus Deiner Seegens-Quelle
 Schöpft der verderbte Mensch oft stolzen Rausches-Trank;
 Dann treibt zu böser That der Leidenschaften Welle,
 Eh' sie von ihrer Höh' zum dunkel'n Abgrund sank;
 Verborg'n schleicht sie selbst zu des Freundes Schwelle
 Und übet den Verrath statt des Vertrauens Dank!
 Rein! Freiheit ohne Licht ist des Verderbens Flamme,
 Nur Lieb' und Wahrheit zeugt, daß sie vom Himmel stamme!

Morgen-Lied.

Ihr heilig-keusche Mäusen!
 Euch weih' ich dieses Lied!
 Wenn Gram und Sorg' im Busen
 Mich zu der Erde zieht!
 Was läutert und erhebt das Herz?
 Die Wehmuth ist es und der Schmerz!

 Ihr sollt mir Blumen pflücken,
 Den rauhen Pfad bestreu'n,
 Mit eurem Reiz mich schmücken,
 Der Jugend Bild erneu'n!
 Damit in reiner Blüten-Pracht
 Der Frühlings-Himmel mir erwacht!

 Ihr bringt der Mutter Segen
 In's stille Friedens-Haus,
 Nun wird der Sturm sich legen,
 Die Flamme löscht nicht aus,
 Die gleich der Wunder-Lampe brennt,
 Mich von der Nacht der Erde trennt!

Als ich mit leisem Beben

Der Hoffnung Keim erblickt,

Habt Ihr dem armen Leben

Die Engel zugeschiedt,

Die an des Menschen Wiege steh'n,

Mit Ihm als treuen Führer geh'n!

Auf jener Engel Flügeln

Schwebt meine Seele kühn,

Sieht dann auf lichten Hügeln

Den ew'gen Morgen glüh'n,

Der mir die stille Freistatt baut,

Des Friedens Segen niederthaut!

Dort! steht im Rosen-Glanze

Die Liebe am Altar,

Bringt mir im Myrthen-Kranze,

Das Pfand des Glückes dar!

Geschlossen wird der heil'ge Bund,

Besiegelt von der Schönheit Mund!

Die Schwester steht zur Seite,

Die neue Kränze flücht,

Dir in des Lebens Streite,

Umstrahlt vom Himmels-Licht,

Die Schale der Erquickung bringt,

Das Wiegen-Lied der Zukunft singt! —

Und wenn im bösen Träumen

Das Herz so ängstlich schlägt;

Das Meer im Bogen-Schäumen

Das Bild der Trennung trägt,

Aus matter Hand das Ruder sinkt,

Der Rettung Hafen nirgend winkt!

Dann hebt aus Sturmes-Bogen

Mich eine Bruder-Hand;

Hell strahlt der Friedens-Bogen,

Der Sehnsucht Heimaths-Land!

Dahin führt mich des Glaubens Licht,

Das durch die finst're Wolken bricht!

Ihr bringt im Erden-Thale

Mir solchen Himmels-Gruß,

Reicht mir des Trostes Schale,

Den süßen Friedens-Ruß!

Wenn sich mein Haupt zur Ruhe neigt,

Seid Ihr's! die mir den Weg gezeigt!

Friedenheit.

Wem ist das Glück im Erden-Thal beschieden?

Das schnell verrinnt im flücht'gen Strom der Zeit!

Wem blieb es treu auf seiner Bahn hienieden

Und hat Ihn selbst zum Priester sich geweiht?

Ein einzig Wort schließt alle Wünsche ein,

Das And're ist nur eit'ler Wahn und Schein!

Die Freude lockt Dich in den Jünglings-Jahren

Und bietet Dir manch' herrlichen Genuß;

Doch! sie entflieht, wie Du es oft erfahren

Und wenn sie bleibt, erkaltet doch ihr Kuß!

Auch Bermuth träuft in Deinen Freuden-Wein,

Des Glückes Quell ist Freude nicht allein!

Die Ehre winkt mit ihren reichen Kränzen,

Der stolze Blick schaut nach dem höchsten Ziel;

Die Sucht erwacht, zu prunken und zu glänzen,

Und jede Müh' erscheint als leichtes Spiel!

Doch! wenn der Reiz des Truges Reiz gewebt,

Zerfällt das Glück, wonach Du lähn gestrebt!

Dich lockt das Gold in blendenden Ballkästen,
 Der Zauber stört im Traume Deine Ruh';
 Willst ohne Ruh' mit fremden Gut Dich mäßen,
 Und die Begier drückt Dir die Augen zu!
 O! armer Thor! verwaist bleibt Dein Herz,
 Und statt des Glück's trifft Dich der Reue Schmerz!

Nun tritt zu Dir die zarte, reine Liebe,
 Sie nimmt Dich mild an ihre volle Brust;
 Zur heißen Glut erwachen edle Triebe,
 Du ahnest schon die höchste Himmels-Lust!
 Die Blume stirbt; Du legst sie still in's Grab,
 Zerbrochen ist der Hoffnung Pilger-Stab!

Ein Engel bleibt, von ew'ger Huld gesendet,
 Zum Himmel selbst trägt Dich sein Flügel-Paar;
 Dahin ist stets sein treuer Blick gewendet,
 Der Schleier fällt, um Dich wird's licht und klar!
 „Im Leben herrscht die wechselvolle Zeit,
 „Das wahre Glück ruht in Zufriedenheit!“

Dichtungs-Quelle.

Wo find' ich Dich? Du heil'ge Dichter-Quelle!
 Mich tragend sanft auf silber-klarer Welle
 Hin zu des Himmels lichten Blumen-Au'n!
 Wann fühlt das Herz des Pulses leicht're Schläge?
 Damit der Geist das schöne Werk erwäge,
 Im Erden-Thal des Friedens Sitz zu bau'n!
 Vom Sturme fern muß ich den Tempel gründen,
 Mit Dir Natur! mich brüderlich verbünden,
 Damit der Quell mir Segen bringend rauscht!
 In Deinen Schoos muß ich den Blick versenken,
 Das stille Herz zu Deiner Frei-Statt lenken,
 Wo's Deinen Ruf, der leise tönt, be-lauscht! —
 Kein stolzes Ross darf mich durch Fluren tragen,
 Kein Segel sich auf ferne Meere wagen,
 Kein fremdes Land sei meiner Wünsche Ziel!
 Was frommten mir der fremden Sprach'e Klänge?
 Im gold'nen Saal der Hoffenden Gedränge? —
 Dazu stimmt nicht der Seele Saiten-Spiel! —

Auf Berges Höh'n, die hoch gen Himmel streben,
 Die nicht im Sturm gleich Eöven Laub erbeben,
 Wird mir das Bild der frommen Sehnsucht klar;
 Im schatt'gen Hain, bei'm frohen Säng'g-Chore,
 Eröffnen sich Begeist'ung! Deine Thore,
 Dort bau'st Du mir des Lieder Weih-Altar!

Im Wiesen-Thal, wo Blumen frisch erstehen,
 Auf reicher Flur die zarten Lämmer gehen,
 Der frohe Hirt des treuen Liebchens denkt;
 Wo Bäche still aus ihren Betten schleichen,
 Hast Du Natur! durch Deine Wunder-Zeichen,
 Der Kieder Quell in meine Brust gesenkt!

Und Phantasus in selbstgeschaff'nen Bildern,
 Wagt's kühn und stolz, die Märchen-Welt zu schildern,
 Die träumend süß sein Jugend-Land erschließt;
 Er sucht das Glück in unbekannten Fernen,
 Und wenn's entflieht, gleich jenen Wandel-Sternen,
 Der Sehnsucht Schmerz in Thränen sich ergießt!

Der Muth erwacht! des frommen Glaubens Flügel
 Erhebet mich zum sonn'gen Blumen-Hügel,
 Wo Lieb' und Licht in trauter Eintracht thront;
 Nun heilen aus des Herzens tiefe Wunden,
 Nun wird der Quell des heil'gen Liebs gefunden,
 Das mit Vertrau'n, mit stiller Hoffnung lohut!

Mein Blick erspäht des eig'nen Busens Tiefen,
 Die Wünsche all', die im Verborg'nen schliefen,
 Sie treten schnell an's heit're Sonnen-Licht!
 Die Unschuld kränzt die junge Frühlings-Liebe,
 Frei wird das Herz von jedem nieder'n Triebe,
 Wenn dieses Bild in Segens-Worten spricht!

Gern lauscht das Ohr dem süßen Himmels-Laute,
 Der mir das Glück, das ich geahnt, vertraute,
 Den Schleier hob, den stiller Gram gewebt;
 Ein neues Licht wird meinem Pfad erscheinen,
 Des Freundes Hand will sich mit mir vereinen,
 Der nach dem Ziel, dem höchsten, mit mir strebt!

Welch' schöner Bund wird lächelnd mich umfassen!
 Das Herz erstarkt, fühlt sich nicht mehr verlassen,
 Es ist erfüllt von treuer Liebe Glut!

Dem Pilger droht kein ängstlich banges Jagen,
 An Freundes Hand darf jeden Kampf Er wagen,
 Denn, mit Ihm geht ein freud'ger Lebens-Muth!

Die Wahrheit ist's! die Liebe und die Treue,
 Sie sind vereint, daß sich das Herz erfreue,
 Daß ihre Huld des Dichters Mund besingt;
 Begeisterung wird lächelnd mich umschweben,
 Wird dem Gesang den ächten Zauber geben,
 Daß er in's Herz gleich Engels-Tönen bringt!

So sei das Band, das himmlische, geschlossen,
Wenn mir der Ruf aus lichten Höh'n erklingen:

„Verkünde laut, was Deine Brust bewegt;

„Der Abend nah't! die weißen Blätter fallen,

„D'rum werde bald in heil'ger Dichtung Hallen

„Des Friedens Bild als Opfer hingelegt!“ —

I m W a l d e.

Was rauscht gleich Geister-Wehen
 Hoch durch der Wipfel Saum?
 Du Herz! kannst es verstehen,
 Es ist des Herzens Traum!
 Von dichtem Laub umdüstert,
 Blinkt schwach des Mondes Licht;
 Doch! jene Stimme flüstert:
 „Die Hoffnung läßt Dich nicht!“
 Selbst durch des Waldes Mächte
 Strahlt sie im Morgen-Glanz,
 Daß sie dem Pilger brächte
 Des ew'gen Frühlings Kranz!
 O! süßes Pfand des Lebens!
 Von Gottes Hauch belebt;
 Bei Dir das Ziel des Strebens
 Auf Engels-Flügeln schwebt!

Ja! wenn die Nacht vergangen
 Der Morgen-Himmel glüht,
 Dann ist auf blassen Wangen
 Die Rose neu erblüht!
 Dann kehrt der Frühling wieder,
 Mit ihm der Blüten-Baum,
 Des Waldes Sang-Gefieder
 Erwacht aus bangem Traum!
 Die Träume sind verschwunden,
 Der heit're Morgen lacht,
 Das Licht ist aufgefunden,
 Das segnend bei uns wacht!
 Es strahlt in ew'ger Helle,
 Herab vom Himmels-Zelt,
 Führt zu des Heiles Quelle
 Die arme Pilger-Welt!
 Und der Erquickung Wonne
 Durchströmt das bange Herz,
 Der Hoffnung Morgen-Sonne
 Heilt jeden Erden-Schmerz!
 Im dunkeln Waldes-Raume
 Ruft sie Dir lächelnd zu:
 „Nach kurzem Erden-Traume
 „Folgt ew'ge Himmels-Ruh!“

Meeres-Sturm und Friedens-Stille.

Wie auf dem dunkeln Meer sich Wogen kämpfend heben,
 Wenn sie des Sturmes Macht fest aneinander drängt,
 Wie sie auch selbst besiegt nach neuem Kampfe streben,
 Bis sie der starre Fels zu stiller Ruhe zwingt;
 So tobt die Leidenschaft, läßt unsre Brust erbeben,
 Die noch an stolzem Wahn, an eitlen Wünschen hängt!
 Kannst Du nicht in der Brust das eig'ne Herz besiegen,
 Wird niemals Friede Dich auf seinen Armen wiegen! —
 Doch! wenn die Wolken ruh'n, die finst're Stürme schweigen,
 Ein klarer Spiegel zeigt der Sonne lächelnd Bild,
 Wenn Blumen sich herab zum grünen Ufer neigen,
 Des Frühlings Athem weht so freundlich und so mild,
 Dann will uns die Natur die stiller'n Reize zeigen,
 Dann schirmt des Menschen Brust des Friedens gold'ner
 Schild! —

Dann mög' Dein freud'ger Blick zum Himmels-Dom sich lenken,
 Und dort des schönen Sterns, der segnend strahlt, gedenken!

Es ist der Abend-Stern! verkündend gold'ne Träume,
 Der selbst auf rauhen Pfad versendet heit'res Licht,
 Der zarte Blüten streut auf uns're Lebens-Bäume,
 Der zu den Trauernden des Trostes Worte spricht;
 Mit seinem Zauber-Stab besänftigt Wogen-Schäume,
 Um müden Pilgers Haupt des Cyheus Kränze sticht!
 Vertraue diesem Stern! — die Wolken werden schwinden,
 Du wirst in eig'ner Brust den Frieden wieder finden!

Preis der Dichtung.

O! flieh' dahin! Castaliens reiche Quelle!
 Und zeige mir der ew'gen Jugend Bild;
 Dann wird der Geist recht frühlings-klar und heile,
 Dann schirmt das Herz ein sich'rer Friedens-Schild!

Und wie im Schoos der mütter-treuen Liebe
 Der Hoffnung Grün am gold'nen Morgen lacht,
 Nicht Reid, nicht Haß lenkt wilde, heisse Triebe,
 Die Unschuld nur bei'm zarten Kinde wacht. —

So senket sich aus höchsten Himmels-Zonen
 Der Lieder Kranz in die bewegte Brust;
 Nicht strebt der Wunsch nach eiflen Ehren-Kronen,
 Du winkst mir mit nie getrübt' Lust! —

Denn, rein und klar aus ew'ger Glut geboren,
 Umleuchtest Du das dunk'le Erden-Thal;
 Dir hat mein Herz zur Treue sich verschworen,
 Du wärmst es mild mit Deinem Segens-Strahl!

Nun trete ich Natur! in Deine Hallen,
 Der Wunder viel sind vor mir aufgethan,
 Wern lässest Du den düster'n Schleier fallen,
 Ein Blumen-Schmuck verschönert meine Bahn!

Im Wald und Feld, auf hohen Meeres-Bogen
 Verkündest Du des Schöpfers heil'ges Wort,
 Am Himmel strahlt der siebenfarb'ge Bogen,
 Und deutet hin zum stillen Friedens-Port!

Die Nachtigall, mit sanften Klage-Tönen,
 Der Sterne Heer mit seinem Silber-Schein,
 Will mit dem Schmerz der Erde uns versöhnen,
 Der Lerche Sang führt hellen Morgen ein!

Die grüne Saat sprießt auf erwachten Blüten,
 Der Frühling webt der Erde Braut-Gewand;
 Die Freude folgt den lichten Rosen-Spuren
 Und mit ihr geht die Hoffnung Hand in Hand!

Die Erndte nah't! die gold'ne Aehren winken,
 Die Traube färbt sich in der Sonne Glut;
 Die Dürstenden den Saft der Reben trinken,
 Und nun erwacht der Jugend frischer Muth!

Doch! wenn im Herbst die rauhen Stürme drohen,
 Das Laub entfällt dem fruchte-leeren Baum,
 Aus Feld und Hain der munt're Scherz entflohen,
 Dann schwindet auch des Lebens schöner Traum!

Dann führt das Herz wohl manche bitt're Klage,
 Von Sehnsucht wird's nach heiter'm Licht geschwellt;
 Dann bringst Du Quell! den Gruß der früher'n Tage,
 Weckst in der Brust die lichte Frühlings-Welt! —

Nun lernt das Herz den höher'n Wink verstehen,
 Wie's leerer Bahn und eit'ler Wunsch bewegt;
 Das Auge lernt das Licht der Wahrheit sehen,
 Das wolken-frei der Schoos der Liebe hegt! —

Der Blick senkt sich in die verborg'nen Tiefen
 Der Menschen-Brust, von eit'ler Lust befreit,
 Gern lauscht das Ohr, wenn heil'ge Stimmen riesen,
 Der Friede kehrt nach unruhvollen Streit!

Begeisterung erhebt die leichten Flügel
 Zum Eternen-Saal, wo ew'ger Friede thront;
 Sie strebt hinan zum fernen Sonnen-Hügel,
 Wo Vater-Huld des Pilgers Mühen lohnt!

Ihr Quellen all'! Natur! in Deiner Schöne,
 Das eig'ne Herz, von Lieb' und Treu' erfüllt!
 Euch weihe ich des Liedes zarte Töne,
 Das Heiligthum erblick' ich unverhüllt!

Des Erw'gen Preis mögt' würdig ich besingen,
 Er gab auch mir des reinen Glückes Pfand!
 Er ließ hervor die heil'gen Quellen springen
 Und schlang um mich der Liebe himmlisch Band!

Seelen-Frieden.

Ziehst Du des Himr als Thau im Schein der Sonne glänzen,
 Der sich zum arten Kelch der Rose niedersenkt,
 Ziehst Du der Unschuld Haupt mit Lilien sich befränzen,
 Wenn sie im süßen Traum des ew'gen Frühlings deutet,
 Nicht achtend eir'le Lust bei flücht'ger Horen Tänzen,
 Den frommen Tauben-Blick zum Dom des Himmels lenkt!
 O! dann erblühet Dir vom Sehnsuchts-Schmerz geschieden,
 In Deiner stillen Brust der heil'ge Gottes-Frieden!

Das ist das schöne Ziel, wonach Du schüchtern strebest,
 Wenn stolze Leidenschaft Dein schwaches Herz bewegt,
 Wenn in unwürd'ger Furcht Du vor dem Feind erbebest,
 Der unter Blumen Dir verborg'ne Schlingen legt;
 Wenn in der Thorheit Wahn, im Sinnen-Rausch Du schwebest,
 Und das getäuschte Herz verbot'ne Wünsche hegt;
 Die inn're Stimme spricht: „Du hast den Weg verloren,
 „Und statt der Wahrheit Schein zum Höhn-Dienst erkoren!“

Ist denn die Kunst so schwer? des Lebens sich zu freuen,

Ist schon der Quell erschöpft der segnenden Natur?

Sie will mit jedem Jahr ihr Blumen-Reich erneuen,

Und ladet mütterlich zu ihrer Friedens-Epur!

Was sie Dir lächelnd heut, das darfst Du nicht bereuen,

Drum halte fest an ihr, bleib' treu dem ersten Schwur!

Dann wird der wilde Sturm in Deiner Brust sich legen,

Dann tritt wie Frühlings-Gruß der Friede Dir entgegen!

Winkt Dir des Glückes Bild mit seinen gold'nen Strahlen,

O! wähne nicht, es trag' des Lebens höchsten Werth;

Bald mußt Du Deine Schuld, wie Du Dich sträubst, bezahlen,

Wenn sie der Gläubiger mit hartem Sinn begehrt.

Nun fühlst Du doppelt schwer der Sehnsucht, bitt're Qualen,

Sie haben all' Dein Gut erbarmungslos verzehrt!

Und schmerzlich bluten sie die tiefen Herzens-Wunden,

Hast Du in eig'ner Brust nicht Trost und Licht gefunden!

Haß und Verfolgung sind des Wanderers Gefährten,

Sie stürzen feindlich Ihn in des Verderbens Nacht;

Wenn sie das Schlangen-Gift im tiefsten Busen nährten,

Ist Er aus süßem Traum erschreckend aufgewacht!

Selbst die als Freunde sich im falschen Schein bewährten,

Sie fallen von Ihm ab, wenn Ihm das Glück nicht lacht!

Worauf kann seine Hand des Friedens Tempel bauen?

Stützt Ihn die Liebe nicht, die Treue, das Vertrauen! —

Und wenn das finst're Grab das Theuerste umschließet,

Der morische Pilger-Stab der schwachen Hand entsinkt,
Wenn keine Blume Ihn auf Dornen-Bahnen sprießet,

Wenn statt des Labe-Weins die Lippe Wermuth trinkt,
Die Kummer-Jähre still aus seinem Auge fließet,

Der Hoffnung lichter Stern nicht seinen Nächten winkt;
Wo bleibt der Engel dann? der freundlich Ihn begleitet
Und in des Lebens Kampf für seine Ruhe streitet?

Er ist so ferne nicht! der Pilger wird ihn finden,

Wenn Er den klaren Blick zum Licht des Himmels hebt,
Von jedem Schmerz wird Ihn des Friedens Geist entbinden,

Der zu dem Erden-Thal auf leisen Flügeln schwebt!
Er lehrt die höchste Kunst: „sich selbst zu überwinden,“

Wenn Er, das schwache Herz zum freud'gen Muth erhebt;
Die düst're Nebel flieh'n, wenn sich die Wolken theilen,
Er weiß mit süßem Trost Verwundete zu heilen!

In Deinem heil'gen Schoos Du himmlisch reiner Friede!

Zerfließt der Erden-Schmerz gleich dunk'ler Wellen Schaum;
Und wenn die Freude ganz aus unsrer Mitte schiebe,

Erwacht in unsrer Brust der Hoffnung Morgen-Traum!
Dich such' im Leben ich, Dich preise ich im Liede,

Die Frühlings-Blüte sproßt an meinem Lebens-Baum!
Nimm meines Herzens Dank! O! laß' mich bei Dir wohnen,
Dann schenkt das Schicksal mir die schönste seiner Kronen!

Das Begräbniß der Geliebten.

Wie es stürmt in Waldes-Nächten,
 Gleich des wilden Jägers Jagd!
 Als wenn finst're Geister brächten
 Blut'ge Opfer ihrer Macht!
 Und am düster'n Felsen-Hange
 Lehn't Er matt den Pilger-Stab;
 Leise bei dem Trauer-Sange,
 Gräbt Er der Geliebten Grab!
 Und Er legt mit bitter'n Zähren
 Sie in's weiße Leichen-Tuch;
 Horcht dem Gruss aus Himmels-Sphären,
 Den ein Engel zu Ihm trug!
 Als Er nun sein Werk vollendet,
 Ruht Er still auf weichem Moos;
 Ach! zur Heimath sind gewendet
 Seine Blicke thränen-los!

Der Geliebten Bild erscheint
 Wie ein süßer Jugend-Traum,
 Mit Ihr sieht Er sich vereinet
 Ueber gold'ner Wolken Saum! —
 Einmal noch will Er's umfassen,
 Einmal noch beseligt sein;
 Ach! der Traum hat Ihn verlassen
 Und Er steht nun ganz allein!! —
 Jene hellen Augen = Sterne,
 Tragend ihrer Seele Bild,
 Ruh'n in dunkler Nebel-Ferne,
 Sind nicht mehr des Glückes Schild!
 Jene holden Schmeichel-Worte,
 Die sein lauschend Ohr vernahm,
 Sind verstummt an Grabes-Pforte
 Und ihr Wächter ist der Gram!
 Liebend hat nur Ihm geschlagen
 Dieses zarte treue Herz,
 Das Er selbst zur Ruh' getragen
 Mit dem tiefsten Seelen-Schmerz!
 „O! ihr Hoffnungs-Bilder! weilet!
 „Lösch nicht alle Lichter aus,
 „Gh' mich finst'rer Sturm ereilet
 „Und der Wogen wild Gebraus!

„Laßt nicht hilflos ihn zerschellen,
 „Den gebrechlich schwachen Rahn,
 „Tragt ihn hin zu sanfter'n Wellen
 „Auf die sturmes-freie Bahn!“ —
 So auf steilen Felsen-Stufen
 Tönet seiner Klage Laut;
 Nicht vergebens hat gerufen,
 Wer dem höher'n Licht vertraut!
 Wie der Thau erquickt die Blumen,
 Wenn die Morgen-Röthe winkt,
 Folgt Er stiller Hoffnung Spuren,
 Die aus ew'gen Quellen trinkt!
 Die auf ihren leisen Flügeln
 Himmels-Frieden zu Ihm trägt,
 Selbst wenn unter Grabes-Hügeln
 Bang und schwer das Herz Ihm schlägt!
 Trennungs-Schmerz soll Jeder tragen,
 Der als Pilger hier noch weilt;
 Hoffnung läßt Ihn nicht verzagen,
 Die des Herzens Wunde heilt! —
 Darum laß' die Thränen fließen,
 Wenn Dein Lieb' zur Ruhe geht;
 Neue Blumen lächelnd sprießen,
 Wenn Ihr einst Euch wiederseht! —

Der Sterne Schrift und der Sterne Deutung.

Oft hast Du über Dir den gold'nen Dom gesehen,
 Mit reicher Sternen-Saat in seiner ernsten Pracht,
 Gefühlt im Innersten der heil'gen Ahnung Wehen,
 Gepriesen dank-erfüllt der ew'gen Weisheit Nacht!
 Die Sterne sahst Du in fester Ordnung gehen,
 Doch! um den eig'nen Pfad war es noch dunkle Nacht!
 Zum Altar solltest Du in stiller Ehrfurcht treten
 Und zu dem Welten-Geist voll frommer Andacht beten!
 Doch! was das schwache Kind im Zeiten-Strom erblicket,
 Erfüllt das eitle Herz mit stolzer Wünsche Traum,
 Am Blumen-Ufer weilt's von diesem Wahn umstridet,
 Schaut sehnsuchtsvoll hinauf zum reichen Lebens-Baum;
 Es ist der Zukunft Bild, das freundlich-lodend nidet,
 Es strahlt im Licht-Gewand durch ferner Wolken Saum,
 Will in die heiße Brust die Zauber-Blüten tragen,
 Will selbst den kühnen Blick in's Reich der Sterne wagen!

Vermeh'ne Sterbliche! Euch hielt ein Bahn geblendet,
 Der Sterne sich're Bahn sei auch mit Euch verwandt,
 Als Himmels-Boten nur mit ihrem Licht gesendet,
 Des Schicksals Führung sei gelegt in ihre Hand!
 Mit ihrem Gange sei des Pilgers Bahn vollendet,
 Geseffelt sei sein Fuß vom unsichtbaren Band!
 Was flügelnder Verstand von der Natur errathen,
 Das deutet Ueberwitz zu finster'n Höllen-Saaten!

So kämpft die Wissenschaft mit stolzen Schicksals-Plänen,
 Späht in der Zukunft Reich, das dichter Schleier deckt,
 Betrügt das eig'ne Herz, stillt unfruchtbares Sehnen,
 Hat in der Sterne Schrift das ferne Ziel gesteckt!
 Sie achtet kalt und stolz der Sorgen nicht, der Thränen,
 Die in der wunden Brust ihr strenger Spruch geweckt!
 Wird dann der Spruch erfüllt, dann bläht sie sich im Siege,
 Verkündet jede That schon bei des Kindes Wiege!

O! dunkel-schwere Zeit! Du bist dem Blick entschwunden,
 Als in der Thoren Hand sich blinde Neugier gab,
 Sie führten schonungslos die Armen fest gebunden,
 In ihrer Faust zerbrach der Hoffnung grüner Stab!
 Der Friede war dahin! der Ahnung finst're Stunden,
 Sie gruben theilnahmslos das früh bestellte Grab!
 Ja! selbst der stärkste Held, Er huldigte dem Wahne,
 Und seiner schwachen Hand entfiel die Sieges-Fahne!

Jetzt ist ein schön'rer Stern dem Leben aufgegangen,
 Der sanft und friedens-füll des Menschen Brust beglückt,
 In Hoffnung und Vertrau'n schmilzt stürmisches Verlangen,
 Zum höher'n Lichte winkt, wenn Sorge uns bedrückt!
 An seinem milden Glanz laßt eure Blicke hangen,

Der selbst die wüste Flur mit reichen Blüten schmückt!
 Zeigt dieser Stern sich hell, verhüllt von keinem Schleier,
 Dann seeg'ne euer Mund des Glückes heil'ge Feier!

Nur von des Ewig'n Thron leihet Er die Himmels-Funken,
 Und senkt in's bange Herz den freudig-starken Muth,
 Es ist zum Licht erwacht, es fühlet wonnetrunken:

„Daß in der Liebe nur der Gottheit Segen ruht!“ —
 Und ist dann Herz an Herz treu liebend hingefunken,

Dann nähret jede Brust des frommen Dankes Glut!
 Zufrieden wird das Herz im stillen Busen schlagen,
 Nicht nach der Sterne Bahn, nach ihrer Deutung fragen!

Und wenn ein and'rer Stern im Abend-Rothe blinket,
 Hat er den Himmel selbst uns freundlich aufgethan,
 Es ist des Glaubens Stern, der Ruh' und Frieden winket,

Wenn sich dem Pilger zeigt das Ziel der Erden-Bahn;
 Er greiset nach dem Reich, aus dem Er lächelnd trinket,

Um sich vertrauensvoll dem ew'gen Licht zu nah'n! —
 Das ist der Sterne Schrift! und tief in's Herz geschrieben:
 „Wir sollen Gott vertrau'n und uns als Brüder lieben!“

Die Schätze in der Tiefe.

Blicke in der Erde Schächten
 Finst're Stürme sie umnachten,
 - Flammen sprühen wild empor!
 Geister steigen aus den Tiefen,
 Wo sie träumend, ächzend schliefen,
 Stimmen an den rauhen Chor!

In des Herzens dunkel'n Gründen
 Reid und Haß sich eng verbünden,
 Schüren des Verderbens Glut!
 Und der Brand schlägt hohe Flammen,
 Stürzt den Bau des Glücks zusammen,
 Opfert Alles seiner Wuth! —

Gleich der schrecklichen Megäre,
 Kennend nicht des Mitleids Zähre,
 Raset er im schnellsten Lauf;
 Mordet wo der Friede wohnte,
 Wo die Unschuld sicher thronte,
 Drückt sein schwarzes Siegel d'rauf!

Also lauern in dem Herzen
 Quellen tief verborg'ner Schmerzen,
 Wenn der Friedens-Engel flieht;
 Selbst-Sucht von der Nacht geboren,
 Hat des Führers Hand verloren,
 Wenn sie Dich zur Tiefe zieht!

Folge nicht den Trug-Gestalten,
 Die ein glänzend Bild entfalten,
 Bald in finst're Nacht vergeh'n!
 Irr-Licht ist's! das Dich verblendet,
 Wenn Du Deinen Blick gewendet,
 Wirft Du nichts als Nebel seh'n!

Aber Wunder sind zu schauen,
 Deffnet Liebe und Vertrauen
 Dir den treuen Mutter-Schoos;
 Dort! entkeimen zarte Blüten,
 Deines Lebens Traum zu hüten
 Und Dir winkt ein freundlich Loos!

Wie die reine Silber-Quelle
 Springt an rauher Felsen-Stelle,
 Rühn Pilgern Labung bringt;
 So sprießt stiller Freuden Blume
 In dem inner'n Heiligthume,
 Wenn die Liebe es durchbringt!

Wie im wunderbaren Traume
 Wächst das Reis zum Lebens-Baume
 Und die gold'nen Früchte trägt;
 So strahlt Dir ein heit'rer Morgen,
 Wenn in tiefster Brust verborgen
 Friedenvoll das Herz Dir schlägt!

Zu des Meeres dunkel'n Tiefen
 Engels-Stimmen freundlich riefen:
 „Thränen, welche Unschuld weint,
 „Steigt zum Schoos der Muschel nieder,
 „Bis am Frühlings-Morgen wieder
 „Ihr im Perlen-Glanz erscheint!“

Also mög' in trüben Tagen
 Hoffnung lächelnd zu Dir tragen,
 Heit'rer Zukunft Rosen-Bild!
 Sie ist's! die den Schmerz versteht,
 Die mit Dir zum Kampfe gehet,
 Haltend freud'gen Muthes Schild!

In der Freundschaft sicher'm Hasen,
 Wo die Wünsche alle schlafen,
 Bleibt nur Einer wach und spricht:
 „Wenn Dich Alle auch verlassen,
 „Werd' ich treulich Dich umfassen
 „Mit dem Ruf: Vergiß mein nicht!“

Selbst die Zeit auf leisem Flügel
Blickt zurück vom fernen Hügel,
Schauet tief in Deine Brust!
Laß' sie Ros' und Dornen winden,
Nur in Deinem Busen finden
Dich des Friedens still bewußt! —

Gruß am Festtage.

Engel steh'n zu Deinen Seiten
 Und ihr leiser Flügel weht,
 Blickend in die fernste Weiten,
 Jedes Wort wird zum Gebet!
 Und auf ihrem leichten Flügel
 Schwebst Du von dem Erden-Hügel
 In der Zukunft Reich hinaus;
 Du eröffnest jeden Riegel,
 Dringst in's stille Friedens-Haus!
 Du entfliehst dem öden Lande
 Blüten wellen um Dich her,
 Steigst von des Ufers Rande
 In das unbekannte Meer!
 Ziehst vom Auge selbst die Binde,
 Daß um Deine Stirn die Linde
 Himmels-Luft begrüß' Dein Haupt!
 Daß den Quell die Sehnsucht finde,
 Die dem Licht des Lebens glaubt!

Und im stillen Balmen-Hainen,
 Wo der Stern der Liebe wacht,
 Willst Du süße Thränen weinen,
 Denn, zum Morgen wird die Nacht!
 Eilen Land hast Du verlassen,
 Schön're Güter zu umfassen,
 Auf dem licht-umglänzten Pfad!
 Hinter Dir die rauhe Straßen,
 Die nur scheu Dein Fuß betrat!

Stehst Du schon im Wolken-Kranze
 Um der Berge lichten Thron?
 Sah'st im heiter'n Sonnen-Glance
 Du den Friedens-Tempel schon?
 Die in jenem Reich gebieten,
 Die des Tempels Altar hüten,
 Haben sie Dich schon begrüßt?
 Haben ihre Lilien-Blüten
 Freundlich schon Dein Aug' geküßt?

Bist Du schon hinauf gedrungen
 Zu der Hochbeglückten Kreis?
 Hast Du Lieder schon gesungen
 Zu der ew'gen Liebe Preis?
 Nein! Noch rührt das Schicksal mächtig.

(Ist sein Schimmer noch so prächtig,
 Warnend Deinen Scheitel an;
 Ruft dem Pilger: „Geh' bedächtig
 „Auf der dunkel'n Erden-Bahn!“

Von den Höhen schallt es nieder
 Zu dem tiefen Thales-Grund:
 „Das Verlor'ne bring' ich wieder,
 „Halte fest der Treue Bund!
 „Was verschleiert hier den Blicken,
 „Wird hell leuchtend Dich erquicken
 „Im ersehnten Palmen-Hain!
 „Seine Blüten-Zweige nicken,
 „Lieb' und Friede bleiben Dein!“

Nacht und Morgen.

Nach Bulwer's Erzählung unter gleichem Titel.

In finst'rer Nacht die bösen Geister toben,
 Das Unglück kündend, wie die Währchen sagen,
 Im Nebel ist der Kindheit Bild zerstoßen,
 In tiefster Brust erwacht ein heimlich Jagen!
 Hat thränenschwer das Auge sich erhoben,
 Das Herz allein muß bitter'n Kummer tragen!
 Die Stille wohnt auf der verlass'nen Schwelle,
 Veronnen ist der Freude lezte Quelle!

Erinnerung! erhebt die Riesen-Schwingen,
 Wühlt Gräber auf, Gestorb'ne zu erwecken,
 Vergangenes an's Tages-Licht zu bringen,
 Quält manches Herz mit Sorge und mit Schrecken;
 Nicht kann der Blick in ferne Zukunft dringen,
 Des Hafens Ruh', der Wünsche Ziel entdecken!
 Ach! ungeheilt verbluten tiefe Wunden,
 Kein Führer wird auf rauher Bahn gefunden!

Die Leidenschaft stürmt gleich den Meeres-Bogen,
 In blut'gen Kampf des Lebens Kahn zu senken,
 Mit Wolken ist des Jünglings Traum umzogen,
 In Schmerz getaucht das theure Angedenken!
 Die Hoffnung hat, die einz'ge, Ihn betrogen;
 Wohin soll Er den Fuß zur Rettung lenken?
 Die Sorge wächst! Kein Retter läßt sich sehen,
 Und ungehört verhallt sein banges Flehen!

An stiller Gruft kann nur die Liebe weinen,
 Die trostlos nun in dunk'le Zukunft schauet,
 Kein Hoffnungs-Stern will leuchtend Ihm erscheinen,
 Die Mutter schläft, der Er das Grab erbauet!
 Dem Bruder will sich kühner Muth vereinen;
 Denn, seinem Schutze hat Sie Ihn anvertrauet!
 Stolz hat die Brust, die kräft'ge, sich erhoben,
 Der Rache Blut fühlt Er im Innern toben!

Das Schlangen-Gift hat schon sein Mund gefogen,
 Verführung lauscht mit dem versteckten Reize;
 Ihn treibt's hinaus gleich wilden Meeres-Bogen,
 Daß Er den Stahl zu blut'gen Thaten wege!
 Doch! Ihn umgiebt der heil'ge Friedens-Bogen,
 Still folgt Er dann dem höheren Gesetze!
 Die Retter-Hand will Er dem Bruder weihen,
 Die Liebe soll Ihm Kraft und Muth verleihen!

Nur Ihm allein gilt all' sein Thun und Streben,
 Kein Opfer will der edle Jüngling scheuen,
 Zum niedern Dienst den stolzen Sinn ergeben,
 Das schwache Kind im heiter'n Spiel erfreuen,
 Als Schutz-Geist es in stummer Nacht umschweben,
 Und jeden Tag das schwere Werk erneuen!
 Doch! eh' Er's abnt, ist auch dies Licht entschwunden,
 Um seine Brust noch tiefer zu verwunden!

Und lachend tritt die Arg-Liſt Ihm entgegen,
 Die Ihn umgarnt, sein Auge zu verblenden,
 Sie führt Ihn leiſ' auf bunten Schlangen-Begen,
 Verderbend Ihn, die Rache zu vollenden!
 Ach! tief fühlt Er der Sehnsucht Trieb sich regen;
 Zur Heimath sich wemüth'ge Blicke wenden,
 Dort sucht umsonst Er Ehre, Glück und Frieden,
 Die längst vor Ihm im Lebens-Kampf geschieden!

Doch! plötzlich reißt der trügerische Schleier,
 Der Freundschaft Traum verkehrt in bitt're Lüge,
 Steht unverhüllt! sein Busen athmet freier,
 Sie winkt zurück der reiner'n Kindheit Wiege!
 Das Herz erwärmt der höchsten Groß-Muth Feier
 Und stählt den Muth zum Kampfe und zum Siege!
 Der Rettung Werk will edle That vergelten,
 Nicht undankbar soll man den Jüngling schelten!

Aus fernem Ost, vom blut'gen Schlacht-Gefilde,

Wo Er gekämpft mit drohenden Gefahren,
Trug Ihn das Glück auf ruhmgekrönten Schilde

In's Vaterland zu seinen tapfer'n Schaaren!
Hier huldigt Er der Mutter frommen Bilde,

Die Ehre Ihr im Erden-Schoos zu wahren!
Und was die List, die Habsucht fein gesponnen,
Ist vor dem Recht wie Rebel-Dust zeronnen!

Den höchsten Preis sieht Er schon lächelnd winken,
In Anmuth sich die Schönheit selbst verklären,
In seinen Arm das Pfand des Glückes sinken,
Doch! mild bethaut von stiller Wehmuth Zähren;
Darf Er den Kelch im süßen Rausche trinken?

Will Ihm das Glück der Opfer Lohn gewähren?
Nein! den Er einst an seiner Brust getragen,
Will jetzt den Kampf um die Geliebte wagen!

Noch einmal Nacht! den Schmerz zu überwinden,
Hat Liebe Ihm die Waffen selbst gegeben;
Das stille Glück, Er sollt' es dort nicht finden,
Der Mutter Geist sieht Er hernieder schweben;
Er eilt, die Braut des Wortes zu entbinden,
Des Bruders Herz erwacht zu neuem Leben!
Und Er entflieht zu kalten Marmor-Steinen,
Verlor'nes Glück im Stillen zu beweinen!

Doch! hier entspringt die heilig-reine Quelle,
 In stiller Brust, um Lieb' und Dank zu wecken;
 Sie strömt hervor die silber-klare Welle,
 Kein Sturm darf sie im freud'gen Lauf erschrecken!
 Die Nacht verinnt! In geist'ger Friedens-Halle
 Wird Er den Schatz, den Er besaß, entdecken!
 Nun hat sein Schiff im Hasen sich geborgen,
 Und freundlich strahlt der heit're Frühlings-Morgen!

Am Charfreitage.

Des Friedens Stille herrscht hier in den öden Räumen,
 Wo noch kein milder Hauch des Frühlings uns umweht,
 Wo Blumen noch im Schoos der Mutter-Erde träumen,
 Wo noch kein sanftes Grün der Hoffnung Bild ersteht;
 So wandr' ich sinnend unter den entlaubten Bäumen,
 Dem Pilger gleich, der stumm zur fernen Heimath geht!
 Noch scheint mir tröstend nicht ein heit'rer Frühlings-Morgen,
 Ach! dicht verschleiert bleibt er meinem Blick verborgen!

Sind's wüste Träume nur? die mit dem Tag verschwinden,
 Bleibt nichts zurück als nur ein wenig Erden-Staub?
 Wird nicht der Freund dereinst die Freundin wieder finden?
 Die kühne Frage läßt das Ohr der Engel taub!
 Hier läßt sich nicht das Glück mit ird'schen Fesseln binden,
 Was Du als Dein gewähnt, wird der Vernichtung Raub!
 Verlassen und allein, wenn sie in's Grab Dich legen,
 Tritt Dir des Todes Nacht wild schauerlich entgegen!

Verzage nicht! o! Mensch! und trost'ne Deine Jähren,
 Der treue Bürge lebt, der Trost und Frieden bringt,
 Er wird der Sehnsucht Wunsch Erfüllung gern gewähren,
 Wenn Er als Schild um Dich die Retter-Arme schlingt!
 Das Dunkel dieser Welt wird Er zum Licht verklären,
 Und wenn des Dankes Lied den Preis des Höchsten singt,
 Dann bleibt die Liebe Dir, der Glaube, das Vertrauen:
 Du wirst das Morgen-Roth des schöner'n Tages schauen!
 Er gab ein theures Pfand für jenes neue Leben,
 Er schenkt' ein freundlich Licht der dunkel'n Erden-Nacht,
 Läßt Hoffnungs-Bilder mild vor Deinen Blicken schweben,
 Wo Vater-Huld für Dich und ew'ge Liebe wacht!
 Die Bürgschaft trüget nicht! sie wird den Muth erheben,
 Die Morgen-Röthe strahlt in reicher Himmels-Pracht!
 Die Du so heiß geliebt, Du wirst sie wiedersehen,
 Im seligen Verein zum Thron des Ew'gen gehen!

D e r A b e n d .

Sei mir gegrüßt! Du stille Zeit!

Du bringst mir heilig süßen Frieden,
Du schlichtest eit'ler Wünsche Streit,
Vom wilden Sturm der Welt geschieden!

Der Abend kommt! die Fehde ruht,
Von Sorg' und Leidenschaft entsponnen,
Zum Herzen kehret freud'ger Muth,
Den es in Deinem Schoos gewonnen!

Wie gern lausch' ich dem leisen Gang
Wie gern hör' ich Dein sanftes Grüßen,
Der Wehmuth Laute, schüchtern, bang,
Die mir des Lebens Traum versüßen!

Was ich geahnt, gewünscht, gedacht,
Schmilzt nun in einem Bild zusammen;
So steigen in der düstern Nacht
Hinauf der Sterne Himmels-Flammen!

Die Wehmuth ist es, rührend, mild,
 Von keinem eitlem Wahn geblendet,
 Die zu der Sehnsucht Licht-Gefild,
 Des stillen Schmerzes Blicke wendet!

Und was im Leben mir gedroht,
 Durchbeht die Brust im Dämm'rungs-Scheine!
 Die Thräne rinnt auf ihr Gebot,
 Die ich an ihrem Busen weine!

Die Stürme ruh'n! der Hasen winkt,
 Das Ruder ist der Hand entfallen;
 Der Schiffer betend niedersinkt,
 Er grüßet seiner Heimath Hallen!

O! süße, stille Abend-Ruh!
 Sei mir auf rauher Bahn willkommen!
 Du lächelst mir so freundlich zu,
 Du hast der Schmerzen mich entnommen!

Gleich Kindern an der Unschuld Hand,
 Die immer hoffen, niemals zagen,
 Willst Du mich in des Friedens Land,
 Auf Deinen leisen Flügeln tragen!

Blumen-Gruß.

Seid Ihr aus des Winters Nacht
Holde Blumen! schon erwacht?

Ja! Ihr kommt mit bunten Fahnen,
Uns an Frühlings-Gruß zu mahnen!
In des Winters kaltem Schoos,
Tras Euch hart ein traurig Loos;

Doch! der Freund hat Euch befreiet,
Dem Ihr Duft und Farben weihet!
Zieht nur frisch in's Leben ein,
Fröhlich dürst Ihr mit uns sein;

Täuschend wie des Menschen Träume,
Zeigt Ihr blüten-reiche Bäume!
Zeigt uns früher Jugend Bild,
Wie ein Friedens-Engel mild,
Und auf euren lichten Spuren
Wandeln wir durch Rosen-Fluren!

Keine Sorge trübt den Sinn,
 Rose weist auf Freude hin,
 Und der Hyazinthe Beben
 Zeigt der Freundschaft inn'res Leben!
 Wo die Frühlings-Sonne scheint,
 Hält Euch Lieb' und Lust vereint,
 Was gemeinsam Ihr genossen,
 Ist von Zauber-Licht umflossen!
 Sehnsucht füllt die junge Brust,
 Ahnend rein're Himmels-Lust;
 Mädchen-Aug' sucht in der Ferne
 Schön'ren Glückes helle Sterne!
 Sucht in dem Vergißmeinnicht!
 Freundes - Gruß im Morgen - Licht,
 Daß das Herz mit rascher'm Schlage,
 Blick und Gruß zum Freunde trage!
 Was die zarte Flamme weckt,
 Hat der Blume Gruß entdeckt,
 Rosen-Blut und leises Bangen
 Kallt sich auf des Mädchens Wangen!
 Und des Jünglings stolzes Herz
 Fürchtet nicht der Täuschung Schmerz;
 Liebe! sucht Er in den Blicken,
 Sich durch Hoffnung zu erquicken!

Also schlingt der Blumen Hand

Um das Herz der Liebe Band!

Wöchte sie uns stets umschlingen

Rosen ohne Dornen bringen!

Aber, die Erfahrung spricht:

Solche Rosen giebt es nicht,

Wollt Ihr Euch mit Kränzen schmücken,

Suchet And're zu beglücken! —

Der Sonntags-Morgen.

Schon ist in heiter stiller Ruh'
 Der Sonntags-Morgen aufgestiegen,
 Der Ton der Glocken tritt herzu,
 Das Herz mit Hoffnung einzuwiegen!

Wohl lauscht das Ohr dem ernstest Klang,
 Die heil'ge Feier anzudeuten,
 Drum mag zum frommen Kirchen-Gang
 Mich Lieb' und Glaube treu begleiten!

Das Auge schaut dem Bilde nach,
 Mir lächelnd in des Hauses Hallen,
 Ob es auch hielt, was es versprach,
 Mich hieß, auf rechtem Pfade wallen!

Doch! ernstlich mahnend schaut's mich an,
 Das holde Bild kenn' ich kaum wieder;
 „Du hast nur selten recht gethan!“
 So tönt die Stimme zu mir nieder. —

„Wenn hier Dein Fuß auf Rosen ging,
 Wenn Fried' und Freude Dir erblühte,
 Wenn eit'le Lust Dein Herz umfing,
 Im süßen Reiz die Brust erglühete;"

„Dann schlug Dir hoch das stolze Herz,
 Dann möchtest Du das Höchste wagen;
 Dann sah'st Du nicht des Bruders Schmerz
 Und halfst ihn nicht mitleidig tragen!"

„Tras Dich ein herbes Mißgeschick,
 Fern blieb Dir Demuth und der Glaube,
 Nur Unmuth sprach aus Deinem Blick,
 Das Herz ward bitter'n Groll-zum Raube!"

„Kein Segens-Strahl fiel in die Nacht,
 Der nur Gewitter-Stürme droh'ten;
 Warst Du aus düster'n Traum erwacht,
 Dich grüßten keine Himmels-Boten!"

„Verlassen standst Du und allein,
 Kein lindernd Del floß in die Wunden,
 Du folgtest blind dem leeren Schein,
 Der rechte Pfad ward nicht gefunden!"

„Im Busen haltst der Ton zurück,
 Die Augen schlag' ich thränend nieder,
 Mir fehlt das inn're, wahre Glück,
 Wo findet's der Verlassne wieder?

Und seht! ein Engel tritt herein,
 Mir sagt's mein Herz: er ist die Liebe!
 Umstrahlt vom reinsten Himmels-Schein,
 Damit kein banger Zweifel bleibe!

Er senkt den zarten Rosen-Zweig,
 Und flüstert in das Ohr mir leise:
 „Vertraue mir! dann wirst Du reich,
 „Dann hast Du Muth zur Lebens-Reise!“

„Und wenn Dich Schmerz und Sorge quält,
 Darfst meinem Bruder Du vertrauen,
 Er hat das beste Theil erwählt,
 Führt Dich zu stillen Friedens-Auen!“

Den Palm-Zweig in der Lilien-Hand,
 Seh' ich den Glaubens-Engel winken,
 Er führt mich zu der Felsen-Rand,
 Um aus dem heil'gen Quell zu trinken!

Mit einem Kranz von Immer-Grün,
Tritt noch ein Engel zu den Beiden;
Die Hoffnung ist's! ihr ewig Blüh'n
Entsprießt aus stillen Erden-Leiden!

Reicht, Friedens-Engel! mir die Hand,
Mit Euch zum fernen Ziel zu wallen,
Bleibt meines Glückes Unterpfand,
Bis einst die dunkel'n Schleier fallen!

Die Philosophen und das Christenthum.

Des Geistes Blüten herrlich sprießen,
 Wenn sie ein edler Sinn geweckt;
 Wie klare Silber-Quellen fließen,
 Die Pilgernde am Fels entdeckt!

Die ernste Forschung weilt in Sphären,
 Beleuchtend ihre ferne Bahn!
 Des Wissens Schätze still zu nähren
 Will sie dem Quell des Lichts sich nah'n!

Sie liest im Buche der Geschichte,
 Sie prüft der Vorzeit Kraft und That,
 Daß sie die dunk'le Räthsel lichte
 Und finde ächter Weisen Rath!

Sie steigt hinab zum Schoos der Erde,
 Sie wandert bei der Sterne Schein,
 Daß klarer das Geheimniß werde,
 Das Ziel vom irdisch-flücht'gen Sein!

Und in des eig'nen Geistes Tiefen
 Wirft kühn das Senf-Blei sie herab;
 Sie lauscht, wenn höh're Stimmen riefen,
 Was die Natur dem Menschen gab!

Sie bauet Schluß auf Schluß die Leiter,
 Hinauf zu ew'gen Lichtes Thron,
 Die Blicke schweifen immer weiter,
 Stolz schaut um sich der Erden-Sohn!

Er hat nun ein System erfunden,
 Den Spiegel einer größer'n Zeit,
 Dem Er, von eit'lem Bahn gebunden,
 Des Geistes beste Kräfte weih't!

Wie lockend ist es! einzudringen
 In das Geheimniß der Natur,
 Als muth'ger Kämpfer kräftig ringen
 Nach höh'rer Weisheit lichter Spur!

Doch! allen Sehern bleibt verborgen
 Der ew'gen Weisheit Himmels-Glanz,
 Die einst an dem Verklärungs-Morgen,
 Nur Auserwählten reicht den Kranz!

Die der Versöhnung Heil verkündet
 Dem sündlich irrenden Geschlecht,
 Der Liebe Blut in uns entzündet,
 Den Durst nach Wahrheit und nach Recht!

Die zu des Lebens Quellen leitet,
 Zur Demuth, Hoffnung und Geduld,
 Und in des Schicksals Kampfe streitet
 Für uns mit ächter Vater-Huld!

Die zu des Jugend-Tempels Hallen
 Des gläub'gen Pilgers Schritte lenkt
 Und wenn die letzten Schleier fallen,
 Den Friedens-Engel tröstend schenkt!

Bei ihr wohnt Freude, Glück und Segen,
 Wenn sie die düst're Nacht erhellt;
 Tragt ihr das off'ne Herz entgegen,
 Von stiller Sehnsucht hoch geschwellt!

O! schöpft aus heil'gen Born der Liebe!
 Sie ist der wahren Weisheit Licht;
 Wenn nichts vom Erden-Traume bleibe,
 Des Glaubens Palme welket nicht!

Trost in der Natur.

Wenn mild des Himmels Auge zur Erde niederschaut,
 Wenn sich auf Rosen-Betten der Liebe Altar baut;
 Wenn sich der Freude Flügel im Schmetterling erhebt,
 Wenn um die schönsten Blumen die Biene summend schwebt,
 Dann wiegt in süße Träume der heit're Abend-Schein,
 Das Dunkel dieses Lebens mit seinem Zauber ein!
 Dann hebt das Herz sich freier, das tiefen Schmerz verschließt,
 Dann stillt sich die Thräne die dem Verlor'nen fließt!
 Nicht mehr vom Blik geblendet, aus finst'rer Wolken Schoos,
 Such' ich am Mutter-Busen des Kindes glücklich Loos!
 „Natur!“ so ist ihr Name, der liebe-freundlich tönt,
 Die uns mit jedem Schmerze, ja! mit uns selbst versöhnt!
 Sie hat mit Mutter-Treue den Labe-Kelch gefüllt,
 Sie hat uns tausend Reize vor unser'm Blick enthüllt!
 In ihrem Wunder-Spiegel schau'n wir die inn're Welt,
 Die sich dem außer'n Leben als Führer zugesellt!

Wohl dem! der ihre Worte, der jeden Wink versteht
Und mit dem Blick nach Oben die Bahn des Rechtes geht!
Wöcht' auch ein Sturm Ihn treffen, der Hafen ist nicht fern
Und der dahin Ihn leitet, das ist der Liebe Stern! -

Die Gräber-Steine unweit der Annen-Capelle.

Durch Thäler zu des Berges Höhen
 Führt uns die leichte Pilger-Fahrt,
 Daß wir erstaunt und freudig sehen,
 Was die Natur uns aufgespart!
 Sie grüßt im wechselnden Gewande,
 Im reichen Thal, im schatt'gen Hain,
 Schlingt um uns süße Zauber-Bande,
 Will Lehrerin und Mutter sein!
 Bald hörst Du Wasser-Fälle rauschen,
 Bald rein gestimmter Glocken Ton,
 Bald siehst Du in den Schluchten lauschen
 Der Riesen-Berge freien Sohn!
 Schon reißt die Frucht auf jenen Fluren,
 Es blüht der Klee an Waldes-Saum,
 Das Auge folgt den lichten Spuren,
 Zum Herzen spricht des Glückes Traum!

Die Thürme siehst Du herrlich prangen,
 Beschieden von der Sonne Glanz;
 Zur Ferne lockt Dich Dein Verlangen,
 Hin nach der höchsten Berge Kranz!
 Zur Koppe lenkest Du die Blicke,
 Sie ist des kühnen Wand'ers Ziel;
 Du grollst voll Ehn'sucht dem Gescheide,
 Das Dir versagt dies Zauber-Spiel!
 O! ford're nicht zu viel vom Leben!
 Auch hier auf diesem Felsen-Stein
 Kannst Du auf Geistes-Flügeln schweben,
 In Gottes Tempel treten ein!
 Wo Tausende von Brüdern wohnen,
 In ländlicher Zufriedenheit,
 Nicht werbend um der Ehre Kronen,
 Fern von der Leidenschaften Streit!
 Nur nach dem Glück des Hauses strebend,
 Das täglich frische Blumen streut;
 In Gott das fromme Herz erhebend,
 Wenn sich der Fluren Pracht erneut!
 In diesen Thälern such' den Frieden,
 Der nicht auf hohen Gipfeln wohnt,
 Der aus dem gold'nen Saal geschieden,
 Nur in des Busens Tiefen thront!

Hier schöpfe aus der reinsten Quelle,
Die Gottes Allmacht segnend schuf;
Es droht umsonst des Sturmes Welle,
Folgst Du als Kind des Vaters Ruf!

Wunsch und Sehnsucht.

Blüten keimen in des Frühlings schönen Tagen,
Milde Lüfte leicht von Zephyrs Hauch getragen,

Rehen lockend um des Jünglings freie Brust!
In des Mädchens zarten Busen heimlich wohnen
Frische Myrthen, Rosen, farb'ge Blumen-Kronen,
Und es athmet träumend nie gekannte Luft!

Wie der Morgen leuchtet mit den gold'nen Strahlen,
Wenn sie glänzend schön'rer Zukunft Bilder malen,

Schweben Blicke suchend in der fremden Welt;
Höher schlagen Herzen dann mit leisem Beben,
Stille Freuden können nicht die Wünsche geben,
Die sich lächelnd an der Zukunft Thor gestellt!

Schönheit, Reichthum und der Anmuth lichte Kränze
Winken freundlich an des Traum-Gefildes Gränze,

Wohin sich des Jünglings eit'ler Wunsch verirrt;
Schüchtern, zagend blickt das Mädchen nach dem Bilde,
Das in Liebe glühend hinter gold'nem Schilde,

Laut verkündet, was das schwache Herz verwirrt!

Doch! wie in der Wellen schnell verwehten Schaume
Alle Blüten fallen von dem Lebens-Baume,

Wenn der Sturm mit droh'nden Wüthen niederrauscht;
Hat der Täuschung Schmerz die Wünsche all' verjaget,
Keiner Hoffnung Gruß am finstern Himmel taget,

Und die Freude wird mit Thränen schnell vertauscht!

Ach! was bleibt noch dem bang' verwaisten Herzen?
Stille Sehnsucht! mildernd Gram und tiefe Schmerzen,

Die sich flüchtet zu des Friedens sicher'n Schoos!
Süßer Friede! Deine leisen Engels-Flügel

Beh'n erquickend, und der Blick auf Grabes-Hügel,

Macht das Herz von allen Erden-Banden los!

Diese Sehnsucht bleibe segnend stets mein eigen,
Lasse schirmend alle stolzen Wünsche schweigen,

Wenn sich Dornen schlingen um des Pilgers Fuß;
Zu der Heimath lenket sie des Wand'ers Schritte

Und am Abend haucht sein Mund die leise Bitte:

„Gieb, o! Engel! mir am Ziel des Friedens Ruß!“

Der Lebens-Baum.

Ein zarter, schwacher Kern ruht in dem Schoos der Erde,
 In seiner Mutter Schuß, harret auf das heit're Licht,
 Daß ihm die Lebens-Lust zu seiner Wiege werde,
 Wenn durch den Nebel-Flor der Strahl der Sonne bricht!
 So keimt im Mutter-Schoos die zarte Menschen-Blüte,
 Der treuesten Liebe Schild bewahrt das theure Pfand,
 Daß sie vor Sturmes-Wuth das junge Leben hütete,
 Und schlinge um das Herz ein doppelt heilig Band!

Der Frühling steigt herab, die Blumen aufzuwecken,
 Die in der Winter-Nacht so sanft und süß geruht,
 Wohl mag sein lächelnd Aug' das zarte Reid entdecken,
 Das grünend strebt empor in freud'ger Jugend-Blut!
 Und seht! im stillen Haus hört Ihr die leisen Töne,
 Womit des Knaben Mund das neue Licht begrüßt;
 Vereint schau'n wir im Bund das Edle und das Schöne,
 Wie's trüber Sorgen-Last durch Hoffnungs-Strahl verjüßt!

Doch! heißer wird der Tag und finst're Wolken ziehen
 Am Horizont empor verkündend Sturm-Gebraus,
 Zum Schatten-kühlen Hain die Luft-Bewohner fliehen
 Und selbst des Tags-Gestirn löscht seine Fackel aus!
 Der schwache Baum erbebt, er kann den Sturm nicht tragen,
 Die milde Frühlings-Luft bleibt seiner Wünsche Ziel,
 Aus seinen Zweigen tönt ein wehmuthsvolles Klagen:
 Daß aus des Schicksals Hand des Kampfes Loos ihm fiel!

So stürmt in Jünglings Brust der Leidenschaften Welle,
 Und trübt das klare Licht, das segnend Frieden bringt,
 Vergebens sehnt sein Herz sich nach der Heimath Schwelle,
 Weilt Ihn die eitle Lust, der falsche Wahn umschlingt!
 Ihm fehlt der kühne Muth, Ihn schrecken die Gefahren,
 Schon schwankt Er auf der Bahn bis Er zum Abgrund sinkt;
 Des Friedens heit'res Glück, Er kann es nicht bewahren,
 Weil Er das süße Gift aus vollen Bechern trinkt!

Doch! wenn der Baum erstarkt, troßt er der Stürme Loben
 Und hebt das stolze Haupt zum Himmel frei empor,
 Wohl mag der schöne Baum die Kunst des Gärtners loben,
 Denn, seine Krone zeigt der Früchte Reichthum vor!
 In seinem Schatten ruht der Wand'rer von den Mühen,
 Gedankt des Tagewerks und mancher Länder Pracht,
 Er sieht das Abend-Roth durch seine Zweige glühen
 Und grüßet sehnsuchts-voll den ersten Stern der Nacht!

Die Frucht ist nun gereift! die Prüfung ist bestanden,
 Hell schaut der Blick umher auf kräft'ge Männer-That,
 Der Wahrheit Sieges-Panier, gelöst von schänden Banden,
 Weist auf die Erndte hin der Tugend stille Saat!
 Nun zeigt der edle Mann der Menschheit reinste Blüte,
 Baut in dem Heiligthum des Friedens Weih-Altar;
 Er schafft das eig'ne Glück im innersten Gemüthe,
 Stellt in der Eintracht Bild den Zweck des Strebens dar!

Schon tritt der Herbst herein! die weissen Blätter fallen,
 Des Baumes Krone fällt, vom rauhen Nord verweht,
 Kein Vogel läßt sein Lied auf seinem Zweig erschallen,
 Kein Pilger von dem Pfad zu seinem Schatten geht!
 Der Gärtner ist's allein! der sorglich ihn umheget,
 Daß nicht des Stammes Kern der starre Frost berührt,
 Den unbeschützten Baum mit Vater-Liebe pfl eget,
 Damit die neue Kraft der Frühling zu ihm führt!

So ist des Mannes Kraft gebeugt und hingeschwunden,
 Wenn Ihm sein Winter nah't, der Puls nur langsam schlägt,
 Entflohen sind sie schnell die heiter-strohen Stunden,
 Indes das bange Herz die düst're Zukunft wägt! —
 Dann stärkt das trübe Aug' die Hoffnung, das Vertrauen
 Zu Dem, der segnend wacht, der die Geschiede lenkt;
 Dort werden neu erblüh'n die schöner'n Frühlings-Auen,
 Wo uns des Vaters Huld des Himmels Frieden schenkt!

Natur der Weisheit Quelle.

Natur! des Lebens reichste Quellen
 Hat Dir der Schöpfer zugetheilt,
 Des Menschen Pfade zu erhellen,
 Wenn sinnend Er bei Dir verweilt!
 Befänstigt sind des Sturmes Wellen
 Und jede Wunde wird geheilt;
 Denn, Deiner Harfe leise Töne
 Verkünden uns das Edle, Schöne! —

Du sprichst! Erhabene Gedanken
 Erwachen in der stillen Brust,
 Verlassend nied'rer Erde Schranken,
 Vorahnend rein're Himmels-Lust,
 Wirst Du gerührt dem Vater danken,
 Des höheren Friedens Dir bewusst,
 Wenn sich Dein Blick zu Ihm gewendet,
 Der Lieb' und Frieden segnend spendet!

Der Schönheit Fülle aufgeschlossen,
 Bewahrt im treuen Mutter-Schoos,
 Deut ihren kindlichen Genossen
 Ein neidenswerth beglückend Loos!
 So steht der Baum, schwach aufgeschossen,
 Ihn zogen Licht und Wärme groß!
 Und unter seinen dichten Zweigen
 Wird gold'ne Frucht sich freundlich neigen!

* Aus jedem Keim die Blumen sprießen,
 Der Fels beschirmt des Thales Rand,
 In das die Bäche sich ergießen,
 Auf grüner Flur ein Silber-Band!
 Zum dunkel'n Meer die Ströme fließen,
 Sie lenkt der ew'gen Weisheit Hand!
 Und auf dem Meer sich Schiffe wiegen,
 Zu fernen Ländern kühn zu fliegen!

Hier kriecht der Wurm im nieder'n Staube,
 Zum Himmel steigt empor der Aar;
 Des Hauses Freundin wird die Taube,
 Und baut der Liebe Weih-Altar!
 Die Nachtigall in grüner Laube
 Entzückt Dein Ohr so wunderbar!
 Und blickt Dein Auge in die Ferne,
 Von Oken leuchten helle Sterne!

Auf Alpen-Höh'n, im Wolken-Schleier
 Grüßt Dich der Freiheit süßer Traum,
 Dort schlägt das Herz Dir höher, freier,
 Nicht mehr beengt im düster'n Raum!
 Du schaust der Schöpfung ernste Feier,
 Nicht eit'ler Seifen-Blasen-Schaum!
 Von Wundern Gottes rings umgeben,
 Darf kühn Dein Geist zum Himmel schweben!

Ja! selbst im Sturm der Meeres-Wogen,
 Die kämpfend sich dem Ufer nah'n
 Fühlst Du Dich ihnen nachgezogen,
 Auf unruhvoller Pilger-Bahn;
 Und Du vertraust dem Friedens-Bogen,
 Den Deine Brüder leuchten sah'n!
 Denn, auch in drohenden Gefahren
 Wird Dich Dein treuer Gott bewahren!

Der Abend kommt! die Farben bleichen,
 Des Tag'-Werks Mühen sind vollbracht!
 Nun wird Natur den Kelch Dir reichen,
 Das Schlummer-Lied für stille Nacht!
 Der Allmacht höchstes Gnaden-Zeichen,
 Im Flammen-Meer der Sterne wacht!
 Voll Andacht wirfst zu Gott Du beten,
 Und Wunder schauend näher treten!

Wohin Du blickst, find's Harmonien,
 Zu höher'n Zwecken mild vereint,
 Laß' sie dem Aug' vorüber ziehen,
 Damit das große Werk erscheint!
 Die kleinen Sorgen all' entfliehen,
 Die Freuden Thräne wird geweint,
 Wenn wir das helle Licht empfangen,
 Gestillt sind Sehnsucht und Verlangen!

Die Ahnung trägt auf leisen Flügeln
 Dich in die höh're, lichte Welt,
 Wo auf der Wahrheit Sonnen-Hügeln
 Der Friede sich zu Dir gesellt!
 Dort wird sich Lieb' und Hoffnung spiegeln,
 Von Schmerz und Trennung nicht umstellt!
 Dort fließt Dir ächter Weisheit Quelle,
 Steh'st Du an dieses Tempels Schwelle!

Es gilt! zu forschen und zu streben
 Verborg'nes wird nicht leicht entdeckt;
 Siehst Du nur Bilder um Dich schweben,
 Ist nicht der tiefste Sinn geweckt,
 Dann wirfst Du nicht Dich kühn erheben,
 Von leinen Mühen abgeschreckt!
 O' wirf sie hin der Erde Sorgen,
 Hell leuchtend winkt ein schön'rer Morgen!

Auch in des eig'nen Herzens Tiefen
Ruhet noch der Schätze große Zahl;
Die Engel, die an's Licht sie riefen,
Sie lassen Dir die eig'ne Wahl!
Wo geist'ge Kräfte ruhten, schliefen,
Da laß' sie leuchten hell im Thal!
So nur magst Du die Weisheit finden
Und des Verdienstes Kranz Dir winden!

Der Frühlings-Morgen.

Will denn die holde Blüten-Zeit
 Mir keine Lieder schenken?
 Der Lieb' ist ja! mein Herz geweiht
 Und süßem Angedenken!
 Zwar ist die Lode grau und weiß,
 Die Jugend-Kraft entschwunden,
 Ich fühle, gleich dem schwachen Reis,
 Den freien Sinn gebunden!
 Doch! was im Busen lebt und glüht,
 Stammt aus des Himmels Zonen,
 Ist mit dem Frühling neu erblüht,
 Will lächelnd bei mir wohnen!
 So ströme freudig der Gesang
 Hin über Blumen-Fluren,
 Und reiner Saiten Silber-Klang
 Zeig' uns der Gottheit Spuren!

Die Harfe stimme Dank und Lob,
 Ihm, der hier segnend waltet,
 Der um uns Licht des Himmels wob,
 Und jeden Keim entfaltet!
 Der Meere, Felsen, Berge schuf,
 Der Quell und Bäche lenket,
 Der mit des Lebens freud'gen Ruf
 'Die Wesen all' beschenkt!
 Er legte in des Menschen Brust
 Die Ahnung höher'n Lebens,
 Der Freiheit reine Himmels-Lust,
 Dem Ziele seines Strebens!
 Er pflanzte Liebe in das Herz,
 Das Schwerste selbst zu tragen;
 Die Hoffnung führt Er zu dem Schmerz,
 Der Leiden Kampf zu wagen!
 In der Natur, der Allmacht Bild,
 Der Weisheit und der Güte,
 Gab Er des Glaubens heil'gen Schild
 Dem liebenden Gemüthe!
 Die Wunder, die Er aufgethan,
 Auf dunkel'n Lebens-Begen,
 Sie führten uns auf rechter Bahn,
 Dem reiner'n Licht entgegen!

Nicht wecklos schlen und nun der Wurm,
 Den unser Fuß zertreten,
 Wir bebten nicht im wilden Sturm,
 Wir lernten: freudig beten!
 Wir sah'n die Werke seiner Macht,
 Harmonisch sich vereinen
 Und unsrer kurzen Erden-Nacht
 Das Licht des Himmels scheinen!
 Wie in der Mutter-Erde Schoos
 Ruht Blut' und Frucht verborgen,
 Zog Er das Herz zur Liebe groß,
 Zum schöner'n Frühlings-Morgen!
 Wem an dem Busen der Natur
 Ein solches Licht erschienen,
 Der fand des höher'n Frühlings Spur,
 Ist würdig: Ihm zu dienen!
 Was kummert Ihn der Erden-Traum,
 Der flücht'ge Lauf der Jahre?
 Sein Geist blickt auf zum Himmels-Raum,
 Zum heil'gen Weih-Altare! —
 Dort! folgt dem Tage keine Nacht,
 Kein Schmerz auf kurze Wonne;
 Denn, wo der ew'ge Frühling lacht,
 Scheint ew'ge Friedens-Sonne!

Es mög', wenn auch die Jugend schwand,
Solch' freundlich Bild Euch grüßen,
Und schöner Hoffnung Unterpfand
Der Sehnsucht Schmerz versüßen!

Giovanna Ezzelino und Orso Soranzo.

Nidiorische Novelle.

I n h a l t.

Der edle Held Dorsifini, ein berühmter Venezianischer Feldherr, welcher zu den Zeiten der Kriege dieser stolzen und mächtigen Republik mit den Türken, eine große Rolle spielte, erlebte sich im Greisen Alter einer liebenswürdigen Nichte, Giovanna, deren Schönheit und Amuth alle Jünglinge in Venedig, welche durch hohe Geburt und Bildung Ansprüche auf ihre Hand machen durften, zu den lebhaftesten Bewerbungen begeisterte.

Nur zwei dieser Jünglinge zeichneten sich besonders durch schöne Gestalt und manche Vorzüge aus, um Giovanna's Wahl zu bestimmen, — nämlich der Graf Ezzelino, ein zwar nicht reicher, aber edel und Anspruchslos gesinnter Jüngling, der ihr mit der heiligsten Liebe ergeben und so glücklich war, vor allen Bewerbern den Vorzug zu erhalten, so daß bereits zur Verlobung des jungen Paares geschritten werden sollte.

Der andere Bewerber war Orso Soranzo, berühmt wegen seiner Schönheit, seines ritterlichen Muthes und seiner glänzenden Lebensweise, verächtlich aber zugleich, weil er sich dem Spiel und jeder Ausschweifung sorglos hingab und bereits den größten Theil seines Vermögens verschwendet hatte.

Ruhm- und Habsucht bewegen Soranzo, um Giovanna's Liebe zu werden und als sein zauberischer Blick ihr Herz getroffen,

konnte sie der Leidenschaft nicht länger widerstehen und sagte sich, (jedoch mit milder Schonung) von dem mit Gzzelino geschlossenen Bunde los.

Lehterer entsagte mit stiller Resignation der geliebten Braut und hatte sogar die Kraft, dem Hochzeits-Feste Soranzo's mit Giovanna beizuwohnen; bald nachher fing Soranzo die alte Lebensweise wieder an, erschöpfte in leichtsinniger Verschwendung bei hohem Spiel und anderer Ausschweifung die ihm von Giovanna zugebrachten Schätze und war daher froh, in einem Kriege gegen die Türken unter Leitung des alten Morosini als Unter-Feldherr eine Stellung zu erhalten, die ihm Gelegenheit bot, Ruhm und Reichthum zu erwerben. Auch Gzzelino gehörte zu den tapfersten Helden Venedigs während dieses Kampfes.

Soranzo versank nach seiner Rückkehr abermals in den Strudel niedriger Leidenschaft und verspielte sein Vermögen.

Ein neuer Krieg mit den Türken gab ihm willkommenen Gelegenheit, die Verluste zu ersetzen und als ihm eine Abtheilung Venezianischer Galeeren anvertraut worden, machte er in wilder Habsucht den kühnen Versuch: die Festung Patras durch Ueberrumpelung zu erobern und die Schätze des dort wohnenden Pascha's zu rauben. Der kühne Gewalt-Streich verunglückte, seine tapfern Kampf-Genossen wurden niedergehauen, er selbst nach der kräftigsten Gegenwehr in den Kerker geworfen.

Eine Lieblings-Sklavin des Pascha, Naam, hat bei seinem Anblick Liebe zu ihm gefaßt und löset seine Ketten, der Pascha wird von ihr ermordet — und im Tumult entfliehen beide glücklich in türkischer Kriegertracht nach einer nahen Insel im griechischen Archipelagus.

Von dort aus sucht Soranzo durch gleichnerische Verstellung den Jorn des Ober-Feldherrn über den Verlust der Galeeren zu beschwichtigen, sich wieder in seine Gunst zu setzen und ein neues Commando auf der Insel Gorfa zu erlangen, weil inzwischen, nach Venedigung des letzten Feldzugs — Schaaren von kühnen See-Rän-

bern das Meer und die Schifffahrt unsicher gemacht hatte und Venedig's Ehre und Handelsvertheil es nothwendig machte, diesen Seeräubern das Handwerk zu legen.

Auch Gzzeline befand sich zu gleichem Zweck bei dem alten Meresini. Giovanna, zwar enttäuscht — in Hinsicht auf die Gefinnung und Handlungsweise Soranzo's, glaubt sich durch Gattentreue verpflichtet, ihm nach Versa folgen zu müssen und verläßt ihren stillen Aufenthalt in Venedig.

Indeß nehmen die Räubereien auf dem Meere zu, — werden mit erschütterlicher Kühnheit betrieben und Soranzo hindert dieses Unwesen nicht: dies bestrebt Meresini und er sendet Gzzelino mit einer starken Galeere ab, Soranzo bei Bekämpfung der Seeräuber Beistand zu leisten.

Noch vor seiner Ankunft wird er in der Nacht von einem mächtigen Seeräuberschiffe angegriffen, vertheidigt sich mit seiner schwächeren Mannschaft heldenmüthig und bat das Glück, den Håuptling, (der unter dem Namen Kolose allgemein gefürchtet ist) im rechten Arm zu verwunden, worauf die Seeräuber die Flucht ergreifen.

Bei seiner Ankunft auf Versa findet er zu seinem Ersauern Soranzo abwesend, auch keine ernste Vertheidigungsanstalten; bald darauf hat er eine schmerzliche Unterredung mit Giovanna und sieht mit innigem Bedauern sie als ein Opfer des wüsten Tyrannen verblühen!

Soranzo kehrt Abends zurück, ladet ihn freundlich ein, Gzzelino aber setzt ihn durch sein ernst-forschendes Benehmen in Verlegenheit und Angst: — ja! als er den verwundeten Arm in der Binde gewahrt wird, steigt der dringende Verdacht in ihm auf: daß er in verdorruener Nacht mit Soranzo selbst gekämpft und ihn als Räuber-Håuptling verwundet habe; er kehrt daher zu seinem Schiffe zurück und beschließt, am folgenden Tage zu Meresini zurückzukehren und ihm seine Entdeckung mitzutheilen.

Noch vor Mitternacht entwirft Soranzo den teuflischen Plan: Gzzeline mit der ganzen Nacht der Räuber zu überfallen, die

Mannschaft umbringen und das Schiff versenken zu lassen. Unter Raams Beifande wird Alles so ausgeführt, wie es Soranzo angeordnet. Der nächste Abend führt die Auführer der Räuber in Soranzo's Gemach zusammen, die Rechenschaft von dem blutigen Unternehmen wird abgelegt, Gzzelino's blutgetränktes Wamme als Beweis seines Untergangs vorgezeigt und die Beute getheilt.

Aber Soranzo hat schon dafür gesorgt, daß sein Verräther am Leben bleibe und alle erbeutete Schätze ihm allein zufallen; sämtliche Theilnehmer trinken im vergifteten Wein den Tod! —

Giovanna von einem schwer bedrückenden Traume getrieben, hat sich in der Dämmerung in das Zimmer Soranzo's geschlichen und wird unwillkürliche Zeugin dieser schrecklichen Gräuelt, bei deren Anblick sie in Ohnmacht fällt; Raam allein bemerkt sie und trägt sie heimlich in ihr Gemach zurück.

Nun eilt Soranzo, dem Raam blindlings gehorcht, alle Spuren seines Verbrechens dadurch zu vertilgen, daß er sein festes Schloß in Brand steckt, vorgebend, daß er Giovanna bereits auf das mit seinen Schätzen beladene Schiff habe bringen lassen, um sie nach Venedig mitzunehmen. — Raam aber, die Herrin suchend, findet sie im Blute schwimmend auf ihrem Bette und Soranzo's Dolch in ihrer Brust! — Von diesem Augenblick an wendet sich ihr Herz von dem Grausamen ab! —

Stolzer Uebermuth und Ehsucht nach der Primath verleiten ihn nach Venedig (wo ihm die meiste Gefahr der Entdeckung seiner That droht), um dort in Pracht und Wohlleben die erbeutete Schätze durchzubringen, nachdem er zuvor sich durch Verstellung wieder die Gunst Morosini's zu erwerben gewußt hat.

Im Ueberdruß des wüsten Lebens, — einen geschickten Arzt zu Rathe ziehend, erweckt die liebenswürdige Argeria, Schwester Gzzelino's, welche unterdessen zu einer reizenden Jungfrau aufgeblüht, den Anken einer unreinen Liebe in ihm; sie weist aber seine Schuldigungen zurück, weil er im Verdacht steht, an Gzzelino's Untergang schuld zu sein. Dennoch hofft er durch Heuchelei und seine

anmuthige Persönlichkeit ihre Liebe zu gewinnen und wird dabei von Argeria's Tante unterstützt, die in dem reichen Reffen und Erben Morosini's eine vortheilhafte Verbindung sucht.

Im entscheidenden Moment erscheint Gzzelino, der Töbte: glaubte, (den ein habgüchlicher Jude gerettet, von seinen Wunden geheilt und auf eine kleine Insel gebracht hatte, um ein hohes Lösegeld zu gewinnen) bei seiner Schwester und weist mit durchbarem Gruß Seranzo aus dem Hause. Seranzo beschließt sofort die Ermordung Gzzelino's und beauftragt Naam damit, welche auch seinen Befehl selbst vollzieht, jedoch in der Person sich irt, weil sie einen Diener Gzzelino's erdicht, den sie für den Herrn selbst gehalten hat.

Zurückgekehrt in Seranzo's Pallast treibt sie zur schnelligsten Flucht, Beide werden jedoch durch die Boten des Senats überrascht und in's Gefängniß geführt, nachdem Seranzo vorher die Blutschuld auf Naam allein geworfen.

Im nächsten Verhör vor den Richtern erscheint Gzzelino als Kläger und erzählt klar und offen Seranzo's Schandthaten, jedoch fehlen noch die Beweise: da wird Naam heringerufen, thut, durch Seranzo's Grausamkeit empört, ein aufrichtiges Geständniß von allen seinen barbarischen Handlungen — und der Arzt, welcher Naam's nächtliche Mordthat zufällig gesehen, klärt das Sachverhältniß vollständig auf, indem er Seranzo's Absicht, Naam im Gefängniß zu vergiften, anzeigt und gleichzeitig einen Brief Giovanna's an ihren Ehemann überreicht, (den Naam auf ihrer Brust getragen) worin sie diesem meldet, was sie an dem schrecklichen Abend in Seranzo's Gemach gesehen — und dadurch überzeugt worden: daß er die Ermordung Gzzelino's angedenket und der Bundesgenosse der See-Räuber gewesen! —

Jetzt hört jede Täuschung auf, die Richter haben überzeugende Beweise seiner Schuld und irren sich das auch Naam treffende Todesurtheil aus. —

Dieses düstere Gemälde von Soranzo's leidenschaftlichen Verirrungen und Verbrechen — in Verbindung mit dem unglücklichen Schicksal Giovanna's, Ezzelino's und Raam's, habe ich in den vorliegenden theiligen Stenzen poetisch darzustellen, unternommen, um bei dem Leser eine lebhaftere Theilnahme für die Hauptpersonen der Geschichte durch rhytmische Sprache zu erwecken. Die letzten Stenzen haben eine verschönernde Tendenz. —

Ob mir dies einigermaßen gelungen, muß einer nachsichtigen Beurtheilung anheim gestellt werden.

Venedig! Meeres-Brant! des Ruhmes stolze Quelle!

Du trugst manch' Helden-Kind in Deinem Mutter-Schoos;
Wie sich vom Meer erhebt die brausend hohe Welle,

So ward'st im Kampf und Sieg Du mächtig, stark und groß!
Und sinnend wand're ich zu der Palläste Schwelle,

Mein spähend Aug' erblickt der Liebe schrecklich Loos!
Der Schöpfung Meister-Werk im Schoos des Glücks geboren,
Ging wie ein Frühlings-Traum in Hasses-Blut verloren!

Noch siehst Du den Pallast, wo Morosini wohnte,

Der Schmutz des Vaterlands, der edelsinn'ge Held,
Dem mancher Lorbeer-Zweig um seine Schläfe thronte,

Der siegend stets gekämpft auf blut'gem Schlachten-Feld!
Giovanna's Engels-Blick mit süßer'm Frieden lohnte,

Als Wächter seines Glücks Ihm lächelnd zugesellt!
Im zarten Jugend-Reiz gleich sie der Pbyrrich-Blüte,
Der Rose ohne Dorn ihr himmlisches Gemüthe! —

Mit treuer Vater-Huld dem Schwester-Kind ergeben,
 Such' Er im Jünglings-Kreis der Unschuld sicher'n Schild;
 Manch' stiller Feuer-Blid wagt's, kühn sich zu erheben,
 Wohl Mancher wirdt na Günst beim hohen Götter-Bild!
 Doch! wie im Abend-Noth die Schatten niederschweben,
 Senkt sich der Augen Paar noch im Versagen mild;
 Nur Dir, Graf Eyzelin! die schönen Sterne glänzen,
 Mit süßer Hoffnung Licht, Dich lächelnd zu befränen!

Und freudig wie der Schwan erhebt die weißen Schwingen,
 Weht in des Jünglings Brust der Liebe reinste Blut,
 Das volle Herz will Er zum heil'gen Opfer bringen,
 Die Liebe sänstiget den kühnen Helden-Muth!
 Sie will ein Braut-Lied Ihm in zarten Tönen singen,
 Wenn Er im Friedens-Schweeß, in stiller Hoffnung ruht!
 Und höher fühlt Er stets des Herzens Pulse schlagen,
 Die zu Giovanna Ihn, den Heiß-Geliebten, tragen!

Nicht eir'ler Schätze Pracht weckt stürmisches Verlangen,
 Nicht der Juwelen Glanz im braungelockten Haar;
 Jährt zarte Rosen-Blut die jungfräuliche Wangen,
 Bedarf die Liebe nicht der stolzen Diener Schaar;
 Wie an der Blume Kelch des Himmels Thränen hangen,
 Wird aus dem süßen Plick des Herzens Tiefe klar!
 Der Liebe Seegens-Gruß in diesem Blid sich spiegelt
 Wenn sie auch ohne Schwur der Treue Bund besiegelt!

Der Treue?! Ach! sie ist aus ihrer Brust entschwunden,
 Seitdem Soranzo's Blick sie traf mit Zauber-Macht,
 Wie eine Schlange sich um Blumen still gewunden
 Und dann mit gift'gem Biß des blut'gen Opfers laßt,
 So hatt' Er sie-gewohnt, die sich're Bahn gefunden,
 Geheime, heiß're Blut im Busen angesacht!
 Mit trügerischer Kunst ein glänzend Netz gewoben
 Und auf dem Haus-Altar sein eigen Bild erhoben! —

Verarmter Gyzelin! des Unglücks Sturmes-Wogen
 Zertrümmern an dem Fels der Jugend-Hoffnungs-Kahn,
 Dein Freuden-Himmel wird mit Wolken dicht umzogen,
 Der Tieger lauert schon zum Sprung an Deiner Bahn;
 Dein einfach-edles Herz ward nur zu leicht betrogen,
 Vertrauend sah'st Du nicht die list'ge Schlange nah'n.
 Schon stand der Himmel Dir in süßer Täuschung offen,
 Da wurde kalt die Brust vom scharfen Stahl getroffen!

Giovanna löset selbst das bange, tiefe Schweigen,
 Sie löset schmerzlich-mild der früher'n Liebe Band;
 Sie muß dem Jugend-Freund verborg'ne Gluten zeigen
 Und deckt die Wunde auf mit zitternd-schwacher Hand!
 O! mögt' Er sich zu Ihr in sanfter Schonung neigen,
 Dann bliebe noch im Sturm des Friedens sich'res Pfand!
 So täuscht die Leidenschaft das schlummernde Gewissen
 Und hat, noch eh' sie's ahnt, ein edles Herz zertrissen!

Doch! edel, stark und groß will Er den Kummer tragen,
 Und keine Klage soll den stillen Schmerz entweih'n;
 Nur der Gedanken Bild spricht von den schöner'n Tagen,
 Wird selbst noch im Verlust Ihm stolzen Muth verlei'h'n!
 So fühlet Evelyn kein schüchtern-banges Zagen,
 Er will verstoßen selbst Giovanna's Schutz-Gott sein!
 Und wie der Ulm-Baum trägt die zarten, schlanken Reben,
 Will der Betrog'nen Er des Herzens Frieden geben!

Soranzo's leichter Sieg läßt seinen Stolz entbrennen,
 Der reiner'n Liebe Glut hat nie sein Herz berührt,
 Sein wollt' Er nur den Preis als kühner Werber nennen,
 Wenn täuschend Gaukel-Spiel der Liebe Namen führt!
 Der Ehrsucht leisen Wunsch darf Er nicht laut bekennen,
 Damit der Argwohn nicht die finst're Quelle spürt!
 Mit reicher Schönheit Glanz will Er die Augen blenden,
 So denkt Er das Geschick zu seiner Gunst zu wenden! —

Der Jugend Blüten-Reiz, der Unschuld süßer Frieden
 War aus Soranzo's Brust im Rauch des Glück's entflo'h'n,
 Was recht und heilig ist, ward längst von Ihm gemieden,
 Der Jugend Wahrheits-Licht sprach eit'le Lüge Hohn;
 Die Freundschaft war von Ihm, der Falschheit-Knecht, geschieden
 Und seiner Fahne folgt man nur um Gottes-Lohn. —
 Und dennoch konnte Er die Edelste betrügen,
 Das unbewachte Herz in Hoffnungs-Träume wiegen!

Ja! Träume waren's nur, worin Giovanna lebte,

Als Sie dem Jugend-Freund, dem edelsten, entsagt,
Wenn leiser Vorwurf dann im Grund des Herzens bebte:

Daß Sie voll Leidenschaft den kühnen Schritt gewagt!
Ach! wenn Soranzo nur nach Ruhm und Schätzen strebte,
Welch' banger, tiefer Schmerz hätt' dann die Brust zernagt!
Schon steigen Bilder auf, die finst're Wolken künden,
Der Bliß fährt schnell herab, das Traum-Schloß anzuzünden!

Du kennst den Falschen nicht! Sein Stolz ist fest geschlungen,
Dein reiches Erbe raubt des Würfels tolles Spiel,
Erheuchelt waren sie die sanfter'n Huldigungen,

Des Oheims Macht und Ruhm war stolzer Wünsche Ziel!
Nun ist in's Heiligthum Soranzo eingedrungen,

Sein wüthes Treiben klar, von dem der Schleier fiel;
Was jetzt Dein Blick erkannt, Er konnt' es früher ahnen,
Dich bindet heil'ge Pflicht auf ruhelosen Bahnen!

Schon wüthet blut'ger Kampf! Venedigs Löwen-Alanen
Zerreißen sieg-gewohnt des Halb-Monds Krieger-Schaar,
Die Inseln auf dem Meer, bedeckt mit Blut und Grauen,

Sie theilen unbeschützt den Raub und die Gefahr;
Soranzo! kühner Held! nun gilt's! Dein Glück zu bauen,

Es gilt Venedigs Ruhm! bring' ihm Dein Opfer dar!
Zum Schlachten-Führer selbst vom Oheim ausersehen,
Läßt Er sein Banner hoch am Masten-Gipfel wehen!

Und heiter'n Glückes Stern steht leuchtend Ihm zur Seite,
Zurück zur Insel-Stadt trägt Ihn die kalte Gluth,
Wo Er bald glanz-geschmückt, vom sieg-gekrönten Streite
Reich an Giovanna's Brust im Friedens-Schooße ruht!
Doch! wilde Leidenschaft gab heimlich das Geleite
Schürt in verarmter Brust unheil'ge, düst're Glut,
Und wie der Sturm-Wind mäht die reichen Blumen-Auen,
Reißt Er aus ihrer Brust der Hoffnung süß' Vertrauen!
Der Nächte wußt' Gelag bleibt nicht dem Aug' verborgen,
Das liebe-treu für Ihn in stiller Klaus' wacht,
Vergebens strahlet Ihr der gold'ne Frühlings-Morgen,
Der Zukunft rosig Bild versinkt in dunk'le Nacht!
Es wallet stürmisch auf ein Meer von trüben Sorgen,
Sie weiß es, Ihn umstrickt des ärgsten Feindes Macht!
Das reichste Erbe muß in seiner Hand verschwinden,
Ach! bald wird rettungslos Sie den Geliebten finden!
Doch! nimmer ruht das Schwerdt, wo Haß und Raubsucht
wüthen,
Es flammt zum blut'gen Mord in kampfbegier'ger Hand;
„Jetzt gilt's! das höchste Gut, die Freiheit selbst zu hüten,
„Auch Dich Soranzo! ruft der Ruhm, das Vaterland!
„So kann, was Du verlierst, das Glück Dir noch vergüten,
„Du knüpfst vielleicht mit ihm ein unauslöselich Band!
„Hinaus auf's off'ne Meer! auf sturmbelegten Wellen,
„Wird sich Dein Miß-Geschick im Sieges-Glanz erhehlen!“

Die Gold-Gier flachelt Ihn, Tollkühnes zu beginnen,
 Nach Patras Küste fliegt sein flatternd Seeegel hin,
 Des Pascha's reicher Schatz, er soll Ihm nicht entinnen,
 Die drohendste Gefahr schreckt nicht den muth'gen Sinn.
 Mit listigem Verrath die Beste zu umspinnen,
 Tödt Ihn in finst'rer Nacht die Hoffnung zum Gewinn.
 Da wendet sich das Glüd! Soranzo's Krieger fallen,
 Geworfen wird Er selbst in düst're Kerker-Hallen!

Verloren glaubt Er sich! Da öffnen sich die Thüren,
 Des Pascha's Sklavin tritt zu dem Gefang'nen ein,
 Des schönen Helden Blick konnt' Sie zum Mitleid rühren,
 Nicht länger wollte Sie erkaufte Buhlin sein;
 Dem Kerker will Sie Ihn mit schlaucher List entführen,
 Des Pascha's schneller Tod wird Sie mit Ihm befrei'n!
 Ein Dolch-Stoß! im Tumult, im türk'schen Krieger-Kleide,
 Entflichen sie zum Schiff, gerettet seh'n sich Beide! —

Und Naam's heiße Blut will der Verräther theilen,
 Sie willigt treuen Sinn's in den erfoun'nen Plan;
 Die Unglücks-Botschaft wird den Feldherrn bald ereilen,
 Verschllossen wird Ihm dann die stolze Ruhmes-Bahn!
 D'rum eilt Er selbst zu Ihm, (Er darf nicht länger weilen,)
 Die Wahrheit soll sich nicht dem strengen Richter nah'n!
 Verstellung kann allein aus der Gefahr Ihn retten,
 Mit seiner tiefen Schmach die Gattin selbst verketten!

Den tiefsten Seelen-Schmerz, Er weiß ihn zu erlügen,

Kein Späher-Auge sah' die heimlich-graue That,
Er sieht die alte Huld in seines Feldherrn Zügen

Und neue Blüten treibt die hinterlist'ge Saat!
Giovanna's arglos Herz läßt sich so leicht betrügen,

Wie ahnte Unschuld wohl solch' schändlichen Verrath!
Zur Insel eilet Sie, die Er zum Eiz erschren,
Das Opfer sel't'ner Treu', es ist bereits verloren!

Verwüstung, Raub und Mord verüben wilde Schaaren,
Die schnell und unentdeckt dem Rach'-Schwerdt sich entzieh'n;
Ranch' reich belad'nes Schiff hat schmerzlich es erfahren,

Es wurde ausgeraubt und konnte nicht entzieh'n!
Soranzo wird erwählt, die Schiffsfahrt zu bewahren,

Und bei dem Feldherrn bleibt der edle Cyelin.
Doch! täglich kühner wird das Spiel der Raub-Gesellen,
Die selbst zum blut'gen Kampf auf off'nem Meer sich stellen!

Soranzo hindert's nicht! denn, im geheimen Bunde

Theilt Er den blut'gen Raub mit jener wilden Schaar,
Verräther bringen Ihn von jedem Zuge Kunde

Und das Verborgenste wird seinem Scharfblick klar;
Wie einst zu Artus Zeit der Held der Tafel-Runde,

Berühmt auf jenem Meer der Räuber-Häuptling war!
Nur schüchtern nannten Ihn Venedigs tapf're Krieger,
Denn, wer sein Schwerdt gefühlt, erkannte Ihn als Sieger!

Der Feldherr sieht mit Schmerz Venedigs Fahnen wanken
 Und sendet Ezzein, Soranzo beizusteh'n;
 Ihm sollt' Er neuen Sieg im würd'gen Kampf verdanken,
 Mit Ihm sollt' Er vereint dem Feind entgegengeh'n!
 Da reißt Er wild herab der Ehre heil'ge Schranken,
 „Noch muß in dieser Nacht die schwarze That gescheh'n!“
 Aus allen Schluchten ruft die Räuber Er zusammen,
 Selbst will Er Führer sein, sein Wort soll sie entflammen!

Und eh' die Sonne sank, die letzten Töne schwiegen,
 Zieht aus der Klippen-Bucht das Räuber-Schiff einher,
 Läßt hoch im Abend-Roth die falschen Wimpel fliegen,
 Die Rud'rer brachten's bald hinaus in's off'ne Meer;
 In wilden Blicken strahlt die Hoffnung: schnell zu siegen
 Und reicher Beute Schatz bei froher Wiederkehr!
 Doch! Ezzein gewahrt das Schiff schon in der Weite
 Und rüstet furchtlos sich zum todes-schwangern Streite!

Hal der Mäofe ist's! hört! Allah's Ruf ertönet,
 Schon blizt das scharfe Schwerdt in der verwegen'n Hand,
 Doch! schneller als der Blic: Sanft Mark! entgegen dröhnet,
 Der Name ist des Sieg's geheiligt Unter-Pfand!
 Die stolze Uebermacht die kleine Schaar verhöhnert,
 Und stürzt in blinder Wuth zu des Verdeckes Rand;
 Der Enter-Hafen fällt! im tobenden Gedränge
 Hört man bald Weh-Geschrei, bald lauter Jubel-Klänge!

Erschöpft vom blut'gen Kampfe die Venezianer weichen,
 Schon wähnt der Räuber wär' die reiche Beute sein,
 Doch! Gyzelin erblickt des rothen Turbans Zeichen,
 Will sich dem Opfer-Tod für seine Brüder weih'n!
 Ihn muß um jeden Preis im Kampfe Er erreichen,
 Und stößt das scharfe Schwert tief in den Arm Ihm ein!
 Der Räuber-Häuptling wankt! Bestürzt die Seinen fliehen,
 Frei kann nun Gyzelin nach Gersa's Küste ziehen!

Ein starkes Felsen-Schloß, zur Wollen-Schicht erhoben,
 Beschützt die stille Bucht, wo jezt Soranzo wohnt;
 Wie auch am wüsten Strand die Meeres-Wellen toben,
 Sie rauschen ungestüm, das Schloß bleibt stets verschont!
 Zum nächsten Morgen-Licht hat Er den Gruß verschoben,
 Dann wird, (hofft Gyzelin), des Kampfes Rüh' belohnt!
 Dann wird Gioranna Ihn, den Jugend-Freund empfangen
 Und stiller Freude Roth färbt seine blassen Wangen!

Wer malet seinen Schreck? Kein Schiff sieht Er am Rande,
 Ein alter Krieger nur bringt Ihm den kalten Gruß;
 „Wie duldest?“ ruft Er aus, „Soranzo diese Schande?“
 „Die Räuber folgten mir, sie kämpften Fuß bei Fuß,
 „Und Er! Er bändigt nicht die heute-gier'ge Bande,
 „Er schläft in träger Ruh? Nein! trüber Wahnsinn muß
 „Den einst so kühnen Geist Soranzo's jezt erfüllen,
 „D'rum meldet schnell mich an, das Räthsel zu enthüllen!

„Soranzo!“ also spricht der Alte jetzt verlegen,
 „Verließ und gestern schon, kehrt nicht in dieser Nacht,
 „Ihn jagt sein trüber Geist auf unbekannten Wegen,
 „Der selbst im sicher'n Schloß an seinem Lager wacht!
 „Die Gattin weilet hier! nehmt ihren Gruß entgegen,
 „Er wird aus treuer Brust dem edlen Freund gebracht!
 „Ich will,“ fügt Er hinzu, „Euch gleich der Herrin melden,
 „Und freudig wird Sie seh'n den Tapfersten der Helden!

Im fest verschloß'nen Thurm, still, einsam und gefangen
 Sieht Er Giovanna hier im tiefen Schmerz verblüh'n;
 Ach! längst sind sie erblaßt, die rosig-schönen Wangen
 Und keiner Hoffnung Licht läßt sie auf's neu' erglüh'n!
 Der Freiheit süßes Bild! wie könnt' Sie es erlangen?
 Nur des Tyrannen Wort herrscht ungestraft und kühn!
 Und zitternd um Ihn her steh'n kriechende Vasallen,
 Hier, wo oft unbemerkt Giovanna's Thränen fallen!

Welch' schmerzlich Wiedersch'n! Graf Ezzelin empfindet
 Die Schwere des Geschick's, der Sie den Nacken bog;
 Der Treue heiß'ger Schwur Sie an den Gatten bindet,
 Der Sie um Jugend-Glück, um Frieden selbst betrog!
 Des Argwohn's Schlange sich um seinen Busen windet,
 Daß Arglist und Verrath in diese Hallen zog! —
 Soranzo kehrt zurück von den verborg'nen Pfaden,
 Und freundlich wird zu Ihm Graf Ezzelin geladen! —

Mit heuchlerischer Kunst den Tod-Feind zu betrügen

Versucht Soranzo jetzt, malt des Mefken Bild,

Wie Er mit felt'nem Muth auf seinen Räuber-Zügen,

Gefämpft und gesiegt, im Troge stolz und wild!

Doch! Gyzelin durchschaut das schwache Netz der Lügen,

Ihn schützt vor dem Trug des Rechts, der Wahrheit Schild!

Und als Er nun erblickt den Arm in einer Binde,

Sagt Ihm die Ahnung leis': wo Er den Räuber finde!

Entschlossen weigert Er im Schloß die Lager-Stätte

Und kehrt zu seinem Schiff; dahin ruft Ihn die Pflicht

Verjichernd, daß Er nie sein Schiff verlassen hätte,

Soranzo's Bitte lockt den edlen Ritter nicht!

„Dort ist,“ sprach Gyzelin, „des Führers Ehren-Bette,

„Das nur mit seinem Tod zertrümmert und zerbricht!

„Und wenn der Morgen tagt laßt mich zum Feldherrn eilen,

„Hier darf ich länger nicht in müß'ger Ruhe weilen!“

Soranzo wagt es nicht, Ihm laut zu widerstreben,

Er fühlt in tiefster Brust die still verborg'ne Pein;

Rehrt Gyzelin zurück Ihm kostet's Ehr' und Leben,

Ja! Morosini wird der Unschuld Rächer sein!

Ein fest'res Netz muß Er um den Verhafteten weben,

Doch! setzt Er feige nicht das eig'ne Leben ein;

Die Räuber ruft Er auf, den Tod-Feind zu verderben,

Am nächsten Tag muß Er im blut'gen Kampfe sterben!

In Raams treue Brust hat Er das Gift gegossen,
 Das schwarz wie Drachen-Blut aus seinem Herzen quillt,
 Vollführend schwarze That mit seinen Schuld-Genossen,
 Ist Sie's, die seinen Durst nach blut'ger Rache stillt;
 Vor Mitternacht wird schon der finst're Plan beschloffen,
 Der tapf're Brüder Schaar Tod und Verderben gilt!
 Giovanna träumt von Mord! Sie sieht Ihn blutend scheiden
 Und kann in Gram versenkt, den Anblick doch nicht meiden!

Erröthend öffnen sich des Morgens gold'ne Thore,
 Und glänzend steigt herauf die Himmels-Königin,
 Auf Purpur-Wolken lenkt ihr Zwei-Gespann Aurora,
 Da zieht gleich einem Schwan schon die Galeere hin;
 Die Räuber seh'n versteckt vom düstern Nebel-Flore,
 Der sicher'n Beute Ziel, still theilend den Gewinn!
 Und kaum ist Ezzein zu ihrer Bucht gekommen,
 Wird schon auf dem Verdeck das Kampf-Geschrei vernommen!

Welch' schändlicher Verrath! Vierhundert Schwerdter blinken,
 Und sechzig Streiter nur zum schwachen Widerstand,
 Im mörderischen Kampf die Ueberwund'nen sinken,
 Ach! Keiner kehrt zurück in's theure Vaterland!
 Das schaumbedeckte Meer wird Blut in Strömen trinken,
 Denn, Keinen schonet mild der frechen Räuber Hand!
 In wenig Stunden starb der letzte Lebens-Funken,
 Die Beute ist vertheilt, das Schiff in's Meer gesunken!

Und der Verräther lauscht! und seine Pulse kochen,
 Ob bald das Zeichen tönt, des Feindes Untergang?
 Doch! Hussein hat noch nie des Mannes Wort gebrochen,
 Herch! da erschallt von fern der dumpfe Donner-Klang!
 Und Naam ruft leif: „Er hielt was Er versprochen,
 „Für Dich nur wagte ich den blutig-schweren Gang!
 „Im Abend-Dunkel wird der Räuber Schaar sich zeigen,
 „Ach! deckte diese That der Nächte finst'res Schweigen!“

Giovanina fühlt die Brust vom hangen Schmerz zerrissen,
 Sie ahnt das Schrecklichste und will sich's nicht gesteh'n,
 Den ersten Jugend-Freund in dieser Noth zu missen,
 An eines Muthrachs Hand gekettet sich zu seh'n!
 Sie rafft sich ängstlich auf von ihren Ruhe-Rissen,
 Um heimlich in den Saal mit leisem Fuß zu geh'n!
 Dort! soll sich ihrem Blick ein graußig Bild verrathen,
 Dort schaut Sie unverhüllt Soranzo's schwarze Thaten!

Bei schwachen Lampen-Schein im düstern Gemache
 Umringt Soranzo's Tisch die wilde Räuber-Brut,
 Der schändlichste Verein hier unter seinem Dache,
 Die nervig-starke Faust geröthet noch von Blut!
 Aus seinen Augen sprüht befriedigt-glüh'nde Rache,
 Aus der Genossen Blick die goldbegier'ge Wuth!
 Das blut-begoss'ne Wamms, das Gyzelin getragen,
 Muß der Betrogenen die schwarze Unthat sagen!

In Ohnmacht sinkt sie hin, kein Lärmen Sie erwecket,
 Wohlthät'ge Todes-Nacht ihr Auge mild verschließt;
 Nur Raam's Epäher-Blick die edle Frau entdecket,
 Als aus dem eig'nen Aug' des Mitleids Thräne fließt!
 Sie trägt Sie leise fort von keiner Furcht geschreckt,
 Indem Sie auf ihr Herz den Thau des Schmerzes gießt!
 Ach! nur in fremder Brust ertönt die heil'ge Stimme,
 Eoranzo's Herz bleibt kalt selbst in des Jornes Grimme!

An eig'ne Rettung nur muß der Verbrecher denken,
 Verborgen bleibe sie die nacht-gebor'ne That,
 Wie in den Abgrund sich die Ungeheuer senken,
 So hind're Gift und Dolch den möglichen Berrath;
 Das Leben darf Er nicht den Blut-Genossen schenken,
 In ihrem Busen keimt des Nordes bleiche Saat,
 Die Decher sind geleert! sie fallen seufzend nieder,
 Und ew'ger Schlaf bedeckt die müden Augenlieder!

Des Schicksals Würfel fiel! was Ihm bisher gelungen,
 Schien stohem Uebermuth ein leicht gewonn'nes Spiel;
 Fest hat den Knoten Er, den bindenden, geschlungen,
 Nur Eine hindert noch den raschen Lauf an's Ziel!
 Und heimlich hat Er selbst den scharfen Dolch geschwungen,
 Er trifft Giovanna's Brust; das letzte Opfer fiel!
 Die Fackel zündet Er, schon steht der Thurm in Flammen,
 Die stolze Beste stürzt in Graus und Schutt zusammen!

Nur Raam's thränend Aug', vom Mitleid angezogen,
 Sah' schwimmend Sie in Blut, die Sie gerettet glaubt;
 So hat verrätherisch Er Liebe der gelogen,
 Der frevelnd seine Hand das Leben selbst geraubt!
 So stürmen wuthentbraunt des Meeres falsche Wogen
 Und in den Strudel sinkt Giovanna's edles Haupt!
 Ha! da erfaßt die Brust ein namenloses Grauen,
 Dem kalten Mörder kann ihr Herz nicht mehr vertrauen!

 Und dennoch bleibt Sie tren selbst mit des Abscheus Leben,
 Ihn, der vom Sklaven-Joch die Aermste einst befreit;
 Beschützend will Sie Ihn in der Gefahr umschweben,
 Die blut-befleckte Hand bleibt seinem Dienst geweiht!
 Sie ist, wie's Mahom lehrt, dem Schicksal blind ergeben,
 In ihrem Busen kämpft nicht trüber Zweifel Streit!
 Ein willenlos Geschöpf! Stumm folgend seinen Bahnen;
 Wie konnte Sie im Traum solch' Schreckens-Ende ahnen?

 Verblendet seh'n wir Ihn, vom Geist der Nacht getrieben,
 An reicher Beute schwer, in seiner Heimath Land;
 Nicht wollt' Er den Genuß des Blut-Gewinn's verschieben,
 Er wähnte: jener Mord sei seines Glückes Pfand!
 O! wär' Er fern von Dir, Du Meeres-Braut! geblieben,
 So ständ' Er arglos nicht an jähen Abgrunds Rand!
 Bei Wein und Spiel und Tanz, so glaubte Er vermessen,
 Würd' Er die schwere Schuld, die in Ihm tobt, vergessen!

O! thöricht stolzer Wahn! der matte Lebens-Funken

Wird nur vom ew'gen Strahl der Liebe angefaßt;

Wer in der Wollust Arm, ein seiler Knecht, gesunken,

Rein! dem erhell't kein Stern des Lebens trübe Nacht!

Du hast den Freuden-Reich, Soranzo! leer getrunken,

Um Liebe warbst Du nicht, Du warbst um Ruhm und Macht!

Für Gold erkauftest Du ein ruhiges Gewissen,

Der Menschheit heil'ges Band hast frevelnd Du zerrissen!

Der Unschuld Engels-Bild war Dir im Traum erschienen,

Erwachend fühltest Du der heißen Sehnsucht Quaal;

Des Friedens milder Gruß kann nicht die Schuld entschüßnen,

Dir leuchtet nimmermehr der Hoffnung Seegens-Strahl!

Nur der Erinnerung Schmerz spricht aus verstörten Nienen,

Die Schwester Ezzelin's verwirft die kühne Wahl!

„Den Bruder stahl Er Dir!“ so spricht's in ihrem Herzen

Und mit Verachtung lohnt Sie seiner Liebe Schmerzen!

Und dennoch wagt's sein Stolz! Verwöhnt von leichten Siegen,

Hofft Er, sein Zauber-Blick erringe Ihm den Preis,

Den Traum des reinsten Glücks in seiner Brust zu wiegen,

Wähnt der Verblendete, sein Blut kocht siedend heiß,

Argeria sieht Ihn zu ihren Füßen liegen,

Die Thrän' in seinem Blick wirbt um der Myrthe Reio!

Da tritt der Bruder ein, erwacht zum neuen Leben,

Und bis zum Tod erschreckt des Sünders Pulse beben!

Zu Raam flieht Er schnell; Sie soll Ihn Rettung finden,
 Mit Ihr hält in der Nacht Er finstern Höllen-Rath;
 „Laß!“ ruft Er, „Gzeliu noch eh' es tagt, verschwinden,
 „Denn, morgen zeigt Er an, was ich auf Gorsa that!“
 Wie mag die Aermste sich dem blut'gen Noß entwinden?

Sie nimmt den scharfen Dolch, betritt den Schreckens-Pfad!
 Und eh' drei Stunden noch in bit'trer Angst verfloßen,
 Kehrt Sie erschöpft und bleich zu ihrem Schuld-Genossen!

„Ich lodt' Ihn aus dem Haus, mein Stahl hat Ihn getroffen,
 So sprach Sie bebend kalt; geworfen ist das Loos!
 „Jetzt steht Soranzo! Dir der Weg zur Flucht noch offen,
 „Noch trägt die schwarze That die Nacht in ihrem Schoos!
 „Verzeihung kannst Du nicht von strengen Richtern hoffen,
 „Nur mich laß' hier zurück, ich theile nicht Dein Loos!
 „Was ich für Dich verbrach, ich will es muthig tragen,
 „Doch! eile! sieh! es fängt im Osten an zu tagen!“

Da klopf't's mit starkem Schlag an des Pallastes Thoren,
 Die Boten des Senats, sie treten schweigend ein;
 Noch glaubt Soranzo nicht, die Rettung sei verloren,
 Denn, Raam soll für Ihn das blut'ge Opfer sein!
 Bald ist ein falscher Eid von Frevlers Mund geschworen,
 Er zeigt den blut'gen Dolch, wäscht sich vom Morde rein!
 Doch! in des Kerkers Nacht herauf die Silber steigen,
 Die dem Verzweifelnden die blut'gen Wunden zeigen!

Wer tritt als Kläger auf? Ist's Ezelino's Schatten?
 In voller Lebens-Kraft steht Er im Richter-Saal;
 Die Räuber all' sind stumm, die Ihn gemordet hatten,
 Kein Blendwerk täuscht mehr; Soranzo's Höllen-Duaal
 Wird sich in finst'rer Brust mit Todes-Schrecken gatten,
 Nur freche Lüg' allein steht in des Schuld'gen Wahl!
 Da tritt der eig'ne Arzt Soranzo fest entgegen,
 Der Naam's That belauscht auf ihren Schlangen-Begen.

Sie traf des Dieners Brust! Ein güt'ger Gott beschützte
 Den unbescholt'nen Held in drohender Gefahr,
 Soranzo'n rettet nicht das Blut, das Sie versprühte,
 Das Lügen-Netz zerreißt, die Wahrheit leuchtet klar,
 Als Naam jetzt erscheint, auf die sein Ruth sich stützte,
 Die stets für Ihn bereit, sich selbst zu opfern, war!
 Der Arzt enthüllte Ihr Soranzo's grausen Willen,
 Durch ihren Tod mit Gift, wollt' Er die Rach-Sucht stillen!

Nichts hält Sie mehr zurück, um Alles zu geschehen,
 Den schändlichen Verrath an Ehr' und Vaterland,
 Wie in Giovanna's Brust Sie seinen Dolch gesehen,
 Wie Ezelin Er gab in frecher Räuber Hand;
 Wie Er sein Ohr verschloß des Mitleids heißem Flehen,
 Mit schnöder Hand zerriß der Liebe heil'ges Band!
 Wie sich bei dieser That ihr Herz von Ihm gewendet
 Und Allah's strafend Wort jetzt sein Geschick vollendet!

Soranzo hört beläut, verschmettert diese Klagen,
 Vor seinen Blicken gähnt ein schaurig finst'res Grab;
 Wie darf Er Widerspruch bei solchen Jungen wagen?
 Nun fällt die letzte Frucht des blut'gen Freveils ab,
 In die gestählte Brust dringt trostlos-banges Jagen,
 Als nun Giovanna's Brief der Arzt den Richtern gab,
 Ihr letztes Abschieds-Wort!: den edlen Dhm zu warnen,
 Ihn möcht' Soranzo nicht mit arger List umgarnen!

Schwer, ach! nur allzuschwer büßt Sie mit bit'rer Reue
 Der Traum der Leidenschaft, der Ihr den Frieden stahl
 Sie hatte selbst verlegt des Herzens feste Treue
 Und cit'lem Schein vertauscht der Jugend erste Wahl!
 Daß von der Tyrannei der Edle Sie befreie,
 War in des Unglücks Nacht der Hoffnung milder Strahl!
 Das blut-getränkte Wamms sagt Ihr: Er sei verloren
 Und jener Räuber-Bund: Ihr sei der Tod geschworen!

So ist dann Alles klar! Kein Zweifel kann sich regen,
 Soranzo trägt allein des Doppel-Mordes Last;
 Die Schlangen, die sich jezt um seinen Busen legen,
 Sie hat die Nemesis mit kräft'ger Hand erfaßt;
 Selbst Raam's starrer Blick kommt seinem nicht entgegen,
 Des Opfers Wange ist im tiefsten Schmerz erblaßt!
 Ehen wankt der schwache Fuß; das Urtheil wird gesprochen,
 Zum Tode führt man Ihn, da ist ihr Herz gebrochen!

O! schuldbelad'nes Kind! Arabiens reiche Auen,
 Dein schönes Jugend-Land sollst Du nicht wiederseh'n!
 Zu früh ein schöner Raub, lockt' Dich ein blind Vertrauen,
 An des Verführers Hand den blut'gen Pfad zu geh'n!
 Du wolltest in der Brust der Irene Altar bauen,
 Vergebens rang Dein Herz, dem Mord zu widersteh'n!
 Nun löst Giovanna's Tod auch Deine Sklaven-Bande
 Und führt Dich leich und sanft zum stillen Friedens-Lande!
 Mit stillem Ernst gewahrt der Blick verschlung'ne Pfade,
 Wohin die Leidenschaft den schwachen Pilger lenkt,
 Verlockend winken Ihm hell-blumige Gestebe,
 Schon ist in üpp'ger Lust der Glückliche versenkt,
 Daß Er die heiße Brust im Freuden-Meerer bade,
 Wenn Ihm das falsche Glück den vollen Becher schenkt;
 Er sieht den Strudel nicht, die trügerischen Wellen,
 Bald werden sie den Kahn am rauhen Fels zerschellen!
 O! blicke mild herab aus fernem Himmels-Höhen,
 Du schöner Friedens-Etern! auf uns'res Lebens Nacht;
 Dann lernt das schwache Herz des Engels Ruf verstehen,
 Der mit dem Palmen-Zweig an uns'rer Wiege wacht!
 Laß', stiller Hoffnung voll, das heil'ge Ziel uns sehen,
 Das dem, der kämpfend siegt, den frischen Kranz gebracht!
 Des Mitleids zarter Thau mög' auf Verirrte fallen,
 Die noch vom Bahn umstrickt auf dunkeln Pfaden wallen!

N a c h r i c h t ,

dem vaterländischen Dichter, Herrn von Stargemann.

Die Leyer ist verstummt, die himmelrein erklingen,
 Er hat das müde Haupt zur süßen Ruh' gelegt,
 Das herrlich schöne Lied, dem Vaterland gesungen,
 Das zarte, das die Brust in Lieb' und Treu' gehegt!
 Der freie Geist hat sich zum höher'n Licht geschwungen,
 Wohin sein Flügel nur die Ausgewählten trägt!
 Ihm folgt die Thräne nach die Wehmuth hier vergießet,
 Wenn auf des Edlen Grab der grüne Lorbeer sprießet!

Als aus Gewitter-Nacht der Blitz herabgefahren,
 Ließ sein Propheten-Aug' die hell're Zukunft seh'n,
 Er wollte seinem Herrn die ächte Treu' bewahren,
 Er sah' den König stets auf Gottes Wegen geh'n!
 Er hauchte Geist und Muth in tiefgebeugte Schaaren,
 Daß sie am heil'gen Thron wie starke Eichen steh'n!
 Er schenkte furchtlos nicht die giftgeschwoll'nen Schlangen,
 Nach Freiheit und nach Licht streckt glühendes Verlangen.

So ließ im Norden Er die heil'ge Harfe tönen,
 Als noch im Unglücks-Traum die Kraft, die Ehre schloß;
 Das heissgeliebte Volk wollt' Er mit sich versöhnen,
 Er fühlte seinen Werth im Busen klar und tief!
 Einst sollt' ein Lorbeer-Zweig die edlen Kämpfer krönen,
 Die crustes Vater-Word zu seinen Fahnen rief!
 Begeistert schlug Er dann die goldenhellen Saiten,
 Die Brüder allzumal zum Kampf, zum Sieg zu leiten!

Und seht! es ward erfüllt, was laut sein Lied verkündet,
 Des Königs Gott-Vertrau'n führt nur gerechten Krieg,
 Europa's Helden sind mit Ihm zum Kampf verbündet,
 Als in der Völker Schlacht der Franken Schale stieg;
 Der Freiheit Weih-Altar, er ward auf's neu' gegründet,
 Der Eintracht und dem Recht gab Gott im Kampf den Sieg!
 Wie freudig sieht Er nun der Brüder Fahnen glänzen
 Und eilt im Geist ein Held mit Lorbeer sie zu kränzen!

Es ruht der Waffen Klang, geschmückt mit Palmen-Zweigen
 Zieht nun der Friede ein in's theure Vaterland;
 Jetzt darf des Varden Lied, das kampfs-erglühnde schweigen,
 Längst flocht die Liebe Ihm ein heilig festes Band!
 Des Geistes Blüten sich zum Haus-Altare neigen,
 Wo in Elisabeth Er Glück und Frieden fand!
 Es reist das edle Werk, das sinnig Er begonnen,
 Für Bürger-Zugend ist ein Aehren-Feld gewonnen!

Und was sein besser Geist im Licht der Wahrheit schaute,
 Durch Fleiß und cruste Müß' zur edlen Frucht gedeiht,
 Im Tempel seines Glücks, den Er sich selbst erbaute,
 Blüht Ihm der schönste Lohn: des Herzens Einigkeit!
 Dem König galt die Kraft, der dankend Ihm vertraute,
 Dem theuren Vaterland war Herz und Sinn geweiht!
 Doch! auch des Freundes Herz durft' liebend Ihn erkennen
 Und Jeder mochte gern: „Den Seinigen Ihn nennen!“

Und als vom Tage-Werk, dem heiligsten, ermattet,
 Die ew'ge Krone Ihn, den besten König schmückt,
 Hat mit dem Varden sich der bange Schmerz gegattet,
 Hat in die wunde Brust des Todes Pfeil gedrückt!
 Die Eiche sank dahin, die Tausende beschattet,
 Das edle Herz stand still, das Tausende beglückt!
 Nun wird dem Edlen bald sein Freibrief auch geschrieben,
 Nun darf Er dort verklart den theuren König lieben! —

O! leuchte, hehrer Geist! und vor auf dunkeln Pfaden,
 Sei künftigem Geschlecht des Lichts, der Wahrheit Schild,
 Du hast zum schönsten Fest Geist und Gemüth geladen,
 So bleibe freundlich und ein heiter-klares Bild!
 Blic' segnend nun herab von himmlischen Gestaden,
 Gleich einem Friedens-Geist, wie Engels-Lächeln mild,
 Dann wird ein Morgen-Traum der Freunde Kreis umschweben,
 Und das gerührte Herz in Hoffnungs-Schauern beben! —

Sehnsucht nach Frieden,
als eignes Lebens-Bild.

Ein tiefer inn'rer Drang erweckt der Harfe Töne,
Die in des Greises Arm im Abend-Licht geruht,
Daß sie das heit're Glück des stillen Friedens kröne
Und ströme in die Brust den frischen Lebens-Muth!
Damit Begeisterung das zarte Lied verschöne,
Zur hellen Flamme werd' die reine Himmels-Blut!
So nur mag hier das Herz der Sehnsucht Schmerzen stillen,
Läßt mir der ew'ge Born des Trostes Balsam quillen! —

Wie schnell ist mir der Traum, der Kindheit Glück entflohen,
Als mich der Mutter Aug' voll Lieb' und Treu' bewacht,
Als keine Sorge traf den Heiter'n, Lebensfrohen
Und jede Blume mich als Schwester angelacht!
Noch sah' ich nicht den Sturm Verderben winkend, drohen,
Kein Kummer trübte mich in schlummerloser Nacht. —
Noch war der Schleier nicht der Zukunft weggezogen,
Am Ufer spielte ich fern von des Lebens Bogen!

O! dreimal seel'ge Zeit! das Bild von jenen Tagen
 Stellt wie ein Engels-Gruß sich meinen Blicken dar;
 Noch einmal sehe ich die Morgen-Röthe tagen,
 Als mir das Vater-Haus des Lebens Inhalt war!
 Noch hieß kein stolzer Wunsch mich das Geschick befragen,
 Zum Dank, zur Liebe rief der Eltern edles Paar;
 Wie froh schlug mir das Herz in diesem heil'gen Bunde,
 Da kam der erste Sturm: der Trennung schwere Stunde!

 Und eine fremde Hand versucht es, mich zu leiten,
 Der Wissenschaften Feld ward vor mir aufgethan,
 Der Lehrer ernstest Blick wollt' jeden Schritt begleiten,
 Wenn sie des Schülers Fuß vom Ziele wanken sah'n;
 Mit eig'ner Schwachheit sollt' der Jüngling muthig streiten
 Und selbstvertrauend geh'n die unbekannte Bahn! —
 Die Freude lächelte! Verführungs-Schlangen lauschten,
 Die für ein kurzes Glück der Reue Schmerzen tauschten!

 So schlang sich oft um's Haupt des Irrthums dunkle Binde,
 Mit Rosen schien der Pfad, den ich erwählt, bestreut,
 Und arglos wandert' ich gleich unerfahr'nem Kinde,
 Mir schien an jedem Tag die süße Lust erneut!
 Da traf ein Licht-Strahl mich daß ich das Rechte finde,
 Damit das schwache Herz sich stärket und bereut!
 Aus Himmels-Höh'n gesandt der Engel heil'ger Liebe,
 Er reichte mir die Hand, daß Er mein Führer bliebe!

Und mit erfrischtem Muth trat ich in's thät'ge Leben,
 Im Schoos des stillen Glücks fand ich der Mühen Lohn,
 Der Freunde stärk'rer Arm sollt stützend mich erheben,
 Denn, auf vereinte Kraft baut hier der Erden-Sohn!
 Doch! bald sah' ich den Sturm, den finst'rn, niederschweben,
 Sah' meinem Haus-Altar mit Unglücks-Bligen droh'n!
 Da sank der Lebens-Muth, da häuften sich die Sorgen,
 Und Mittags-Schwüle folgt' dem heiter'n Lebens-Morgen!

Wie dunkel ist der Pfad! den Sterbliche hier wallen,
 Nur selten blinkt ein Stern am hohen Himmels-Zelt,
 Des Todes schwarzes Loos ist Manchem früh gefallen,
 Eh' Er im Lebens-Kampf das eig'ne Haus bestellt!
 Ach! früh sah' ich verwaist' des Hauses stille Hallen,
 Sah' zum Gefährten mir den bangen Schmerz gesellt!
 Nun galt es frischen Muth, mit Hoffnung und Vertrauen,
 Verwaist'ter Kinder Glück auf festem Grund zu bauen!

Doch! wie das Vaterland die eig'ne Kraft erhoben,
 Für Freiheit, Licht und Recht sich jeder Arm bewehrt;
 So wandte sich mein Blick zum Glaubens-Stern nach Oben,
 So ward dem Schwachen selbst die schwere Pflicht gelehrt!
 Die finst're Wolken sind vor diesem Licht zerstoßen,
 Hoch fühlt der Kleinste sich in diesem Kreis geehrt!
 „Mit Gott!“ das ist der Ruf, der tief in's Herz gedrungen,
 Die Palme edlen Sieg's hat dieser Ruf errungen!

Wohl manches Tage-Werk, der Friede sollt's vollenden,
 Gab mir die ernste Pflicht, ich fñhrt' es redlich aus;
 Doch! wollte das Geschick sich mir nicht gñnstig wenden,
 Mir blñht am Ostsee-Strand nicht reiner Freuden Strauß!
 Zu den Entfernten konnt' ich Seegens-Wñnsche senden,
 Jedoch Zufriedenheit! sie wollte nicht im Haus!
 Da lñst ich, ungern, nur, des Amtes schwere Bande
 Und suchte Freiheit auf im stillen Ruhe-Stand!

Hand' ich das wahre Glñd? Nur der Grinn'ung Blñten
 Begegnen meinem Blick; der Sehnsucht Traum erwacht!
 Wie mag das schwache Herz sich vor der Flamme hñten?
 Die manch' verborg'ner Wunsch im Busen angefaßt!
 Nur schön'rer Zukunft Bild kann diesen Schmerz vergñten,
 Wenn Hoffnung trñstend ùbt die ew'ge Zauber-Macht!
 Sie lenkt auch meinen Blick zur unbekannten Ferne
 Und freudig hebt er sich zum hellen Friedens-Sterne!

Und Alles gleicht sich aus! Selbst aus dem Grabes-Hñgel
 Strebt Blum' und Gras empor zum heiter'n Lebens-Licht,
 Die ew'ge Weisheit lenkt des ernsten Schicksals Zñgel,
 Wenn sie zum Rosen-Krauz die Dornen-Krone sñcht;
 Zum Himmel wendet sich des Geistes leiser Flñgel,
 Wenn dort ein Seegens-Estrahl durch trñbe Wolken bricht!
 Dort ist das Heimaths-Land, dort werd' ich Frieden finden
 Und um die heiße Stirn die kñhle Palme winden!

O! strebe kühn hinaus! wenn Stürme hier noch wehen,
 In jenem Hoffnungs-Reich stirbt keine Blume ab;
 Die Du so heiß geliebt, Du wirst sie wiedersehen,
 Die ew'ge Jugend blüht, geöffnet ist das Grab!
 Du darfst mit sicher'm Schritt dem Ziel entgegen gehen,
 Dir scheint der Glaubens-Stern; leg' ab den Pilger-Stab!
 Stimm' an den Lob-Gesang mit reich bekränzter Leyer,
 Der treu'sten Lieb' im Schoos beginnt die Friedens-Feier!

An die Nacht.

Ich grüße Dich! Du heilig stille Nacht!
 Mit Deiner Stern-durchwirkten Binde,
 Wenn freundlich mir Dein holdes Auge lacht,
 An Deiner Brust ich süßen Frieden finde,
 Dann ist der Traum des früher'n Glücks erwacht,
 Dann gleiche ich dem heißgeliebten Kinde,
 Das an der Mutter Brust aus reicher Quelle trinket,
 Dem wie ein Frühlings-Hauch der Gruß des Lebens winket!

 Wenn Tages-Mü'h'n, wenn Sorg' und bangen Schmerz
 Ich in des Lebens Sturm getragen,
 Dann blickt das Auge sehnend himmelwärts,
 Den Lauf der Eterne zu befragen!
 Die Ruhe kehrt in das gequälte Herz,
 Es sieht die heit're Zukunft tagen!
 Mich fesseln dann nicht mehr des Lebens harte Bande,
 Ein still geahntes Glück giebst Du zum Untersande!

Die Rose welkt! entblättert ist ihr Kranz,

Der Lebens-Kelch ist ausgetrunken,

Die heiße Glut versengt der Lilie Glanz,

Sie ist zum Mutter-Schoos gesunken;

Es eilt dahin der flücht'gen Horen Tanz

Und bald erlischt der Götter-Funken,

Der sich vom Himmel stahl, das Leben zu versöhnen,

Der uns zum Himmel ruft in leicht beschwingten Tönen!

Der Schleier sinkt! und wie die Täuschung schwand,

Sieht sich das arme Herz verlassen,

Kein treuer Freund will mit der Retter-Hand

Den trostlos Sinkenden umfassen!

Schon wanket Er an des Verderbens Rand,

Wir sehen jagend Ihn erblaffen;

Da blickst Du stille Nacht! mild tröstend auf Ihr nieder

Und von des Himmels Höh'n kehrt Muth und Hoffnung wieder!

Die Einsamkeit! sie ist der Prüfung Stein,

Da muß der flücht'ge Kaufsch verschwinden;

Sie schaut voll Ernst in's tiefste Leben ein,

Weiß das Verborgenste zu finden!

Dem schenkt sie nur der Freude reinen Wein,

Dem Dank und Liebe Kränze winden!

Dann schaut der Friedens-Stern bei'm Klange heil'ger Lieder

Von Deines Mantels Saum mit sanftem Licht hernieder!

In Deinem Arm ruht heit'rer Morgen-Traum,
 Du krönst der Liebe Glück verschwiegen,
 Er wächst empor, der Hoffnung Blüten-Baum,
 Um frohe Kinder einzuwiegen!
 Manch' stiller Wunsch steigt zu der Wolken Saum,
 Um in der Zukunft Reich zu fliegen!
 Und um das müde Haupt webst Du des Schlummers Binde,
 Daß es vom Schmerze frei, die stille Ruhe finde!

D e r T r a u m .

Der Nächte Kind! im Morgen-Roth geboren,
 Das mich dem dunkeln Thal entrückt,
 Das wiederbringt, was längst ich schon verloren,
 Das wüste Feld mit Frühlings-Blumen schmückt,
 Mich leise führt zu licht-umglänzten Thoren,
 In's Feen-Reich, das lockend mich entzückt!
 Den Lilien-Stab hat Deine Hand geschwungen,
 Des Himmels Ruf ist in der Brust erklingen!

Was ist der Wahn? was Wahrheit in dem Leben?

Ah! Bilder nur zeigt uns der blöde Sinn,
 Und will der Blick zum höher'n Licht sich heben,
 Ermattet sinkt der schwere Flügel hin!
 Am Irdischen bleibt Wunsch und Hoffnung kleben,
 Zur Täuschung wird der herrlichste Gewinn!
 Was heute noch das Herz mit Wonne füllet,
 Ist morgen schon vom Todten-Kranz umhüllet!

So schwanket stets des Schicksals ernste Waage,
 Wer hält sie fest im stillen Gleich-Gewicht?
 Sie sind dahin die schönen Jugend-Tage,
 Der Schatten folgt dem heiter'n Morgen-Licht!
 Im Sturm verhallt der Wehmuth leise Klage,
 Auf rauhem Pfad führt uns die strenge Pflicht!
 Nur bei der Abend-Sonne milden Scheine
 Grüßt Frieden uns mit Hoffnung im Vereine!

Das müde Haupt sinkt auf die Kissen nieder,
 Still wird's im Haus, im Walde und im Feld,
 Die Nachtigall singt banger Wehmuth Lieder,
 Der Linde Haupt, vom Mondes-Glanz erhellt,
 Streut Blüten aus auf dunkle Augen-Lieder,
 Bringt mit dem Schlaf die unbekannte Welt!
 Sie lebt und webt im süßen Morgen-Traume,
 Zieht uns empor zum lichten Wolken-Raume!

Hell brennen dort im Freuden-Saal die Kerzen,
 Die Stirn ist glatt, die Sorgen-Wolke flieht;
 Ein Rosen-Band umwebt beglückte Herzen
 Und wenn die Hand den Schleier niederzieht,
 Verschwinden sie, der Sehnsucht bange Schmerzen,
 Weil nur das Aug' der Hoffnung Kränze sieht!
 Und was der Wunsch im Herzens-Grund erkennen,
 Es ist erfüllt, das Glück ist neu gewonnen!

Wie reich und groß, von Traumes Hand gestaltet,

Erlüthet dann das schöne Zauber-Land!

Und wie der Götter Jugend nie veraltet,

Reicht uns die Braut, die reizende, die Hand!

Noch ist das Buch der Zukunft nicht entfaltet,

Noch drückt uns nicht der Sorge schweres Band;

Noch hat kein Sturm den Blüten-Duft zerstreuet,

Daß sich das Herz am treuen Herzen freuet!

Im Kraft-Gefühl, zu edler That entschlossen,

Steht hier der Mann mit stolzem, freien Muth,

Er sucht' und fand den freundlichen Genossen,

Der mit Ihm theilt des Lebens höchstes Gut!

Der Freiheit Saat, der Mutter Brust entsprossen,

Die in dem Schutze des heil'gen Friedens ruht,

Sie wächst empor, verspricht der Erndte Segen,

Nur Lieb' und Treu' kommt unser'm Blick entgegen!

Der Eintracht Arm hält brüderlich umfassen,

Was nah' und fern den Kelch des Lebens trinkt,

Die Sehnsucht schweigt, gestillt ist das Verlangen,

Wenn an die Brust uns der Geliebte sinkt!

Wenn wir voll Schmerz nach Trost und Hoffnung rangen,

Der Traum erscheint, der Freude bringend winkt!

Er ist so reich! Er kennt nicht Sorg' und Leiden;

Wer träumend lebt, ja! der ist zu beneiden!

Sehnsuchts-Traum des jungen Fürsten Hiarne.

Wo fliehst Du hin? des Traumes lächelnd Bild!

Dich trug ich still im liebenden Gemüthe,
Du wurdest mir zum rosigem Gefild,

Dort grüßte ich der Jugend reichste Blüte!
Die Sonne schien so heiter, klar und mild,

Wenn sie umher des Lebens Funken sprühte!
Zur Wiege ward des Meeres krause Welle,
Trug meinen Kahn zur heimathlichen Schwelle!

Reich war die Welt! die liebend mich umfing,
Die Mutter-Brust, die segnend sich gehoben;

Auf Blumen nur der Fuß des Knaben ging,
Er hörte nicht der Stürme wildes Toben!

Im Bund der Lieb' ein fest gehalt'ner Ring,
Konnt' ich das Glück mit seinen Kränzen loben!

Und über mir auf spiegel-karen Bogen
Zah' ich das Zelt des Himmels aufgezogen!

Du schöne Welt! schon wähnt' ich: Du wärst mein!

In tiefster Brust sah' ich die Sonne tagen,
Die Liebe trat in Deinen Tempel ein,

Ein schön'res Bild dem Herzen zugetragen!
Die Hoffnung bot den Kelch mit Feuer-Wein;
Noch kannt' ich nicht der Trennung bange Klagen!
Und selbst das Meer mit seinen süß'gen Pfaden,
Schien freundlich mich zur Lust-Fahrt einzuladen!

Weit um mich her ein blühend Königreich!

Des Himmels Blau, das Heer der gold'nen Sterne,
Das volle Herz, wohl einer Krone gleich

Und Liebe-Blut in dämmernd weiter Ferne;
Wie ward die Brust im süßen Vangen weich,

Wie horchte ich dem Harfen-Ton so gerne!
Bald lernte ich das Spiel der gold'nen Saiten,
Mit dem Gesang, dem himmlischen, begleiten!

Was in der Brust im tiefsten Grunde lebt,

Die Harfe spricht's in silber-reinen Tönen;
Wenn Geister-Hauch durch ihre Saiten bebt,

Will sie das Bild der Liebe selbst verschönen!
Und wenn der Blick zu Himmels-Sphären schwebt,
Den stillen Wunsch am Ziele lohnend krönen!

So hab' ich oft mich freudig aufgeschwungen
Und Freya *) selbst hielt segnend mich umschlungen!

*) Nach nordisch. Mythe ist Freya die Göttin der Schönheit u. Liebe

So war die Welt, die lächelnd mich gebar,
 Froh durst' ich mir des Lebens Blumen pflücken,
 Ich ahnt' es kaum: daß ich so glücklich war,
 Ich theilte nur der Liebenden Entzücken;
 Sie bauten selbst des Friedens Weih-Altar,
 Mein war das Werk: mit Blumen ihn zu schmücken!
 Da kam der Sturm! riß mich aus ihren Armen
 Und führt' mich fort und hatte kein Erbarmen!
 Ach! nur der Greis, der rettend auf mich nahm,
 Dies Saiten-Spiel ist mir allein geblieben,
 Als ich, erdrückt vom nie empfundenen Gram,
 Getrennt mich sah' von allen meinen Lieben,
 Wie Er so mild, so freundlich zu mir kam,
 War alle Furcht aus meiner Brust vertrieben!
 Ihm dank' ich mehr als dieses arme Leben,
 Er hat mir Licht, und Muth und Kraft gegeben!
 Ihr Wellen! kommt zum blumen-reichen Strand!
 Laßt Ströme eure Gluthen schneller wallen;
 Ihr Felsen selbst! seid meines Glückes Pfand,
 Ihr bautet einst die väterlichen Hallen!
 Die Harfe ruht in kunst-geübter Hand,
 Laut soll mein Lied, wie Kindes-Gruß erschallen!
 Auf! gürt' Dich! eil' zu des Thrones Stufen,
 Die Heimath winkt! Dich hat der Geist gerufen!

Gustav Adolph.

Wer unter Sieges-Palmen ruht,
 Die Er erkämpft mit Helden-Muth,
 Den lohnet ew'ger Friede!

Du Gustav Adolph! zogst in's Feld,
 Als ächter, treuer Glaubens-Held,
 Dich preis' ich hoch im Liede!

Aus fernem Norden hergesandt,
 Das scharfe Schwerdt in Deiner Hand,
 Die Freiheit zu erringen!

Gabst Du mit edelmüth'gem Sinn,
 Dein Blut und Leben freudig hin,
 Dem Recht den Sieg zu bringen!

Du warst in mancher blut'gen Schlacht
 Auf Gottes Ruhm allein bedacht,
 Und nicht auf eit'le Ehre!

Kein schnöder Kampf um blendend Gold,
 Dir winkt der höchste Ehren-Loth
 In Christi reiner Lehre!

Dir folgte treu die Helden-Schaar,
 Gehorsam, gläubig, fest und wahr,
 Der Ritter schönste Blume!
 Nicht wilde Kampf-Gier trat zum Streit,
 Dem höchsten Ziel allein geweiht
 In Gottes Heiligthume!

Und wie aus finst'rer Erden-Nacht
 Das Licht des Lebens einst erwacht,
 Die harte Fesseln sinken!
 So gingst Du kühn die Helden-Bahn,
 Sah'st Deinen Engel freundlich nah'n,
 Zum Frieden Dir zu winken!

Bei Lügen war gestellt Dein Ziel!
 Der Glaubens-Held, der Edle, fiel,
 Von Feindes Hand getroffen!
 Die Hülle ward in's Grab gesenkt;
 Doch! seegnend Dein die Nachwelt denkt
 Im Glauben, Lieb' und Hoffen!

Die Erndte reist aus blut'ger Saat,
 Und reichen Lohn für edle That
 Hast Du nun dort gefunden!
 Der Hoffnung Knospen schön erblüh'n,
 Die Herzen heiß in Lieb' erglüh'n,
 Vom finstern Wahn entbunden!

Du führtest Krieg für Deinen Herrn!
Du wurdest Deutschlands hellster Stern
Und seiner Freiheit Siegel!
Dein Denkmal blieb ein schlichter Stein,
Doch! tief prägt er das Wort uns ein:
„Hier ruht der Helden Spiegel!“

Salente Bilder im Thiergarten gesammelt.

Wenn der Natur erhabenste Gebilde

Die Seele wiegen in der Ahnung Traum;

Wenn an der Alpen eisige Gefilde

Sich schüchtern hängt der leichter'n Wolken Saum!

Im Thal allein, beschützt vom ries'gen Schilde,

Zur Ruhe winkt der blüten-reiche Baum!

Wenn wilde Ströme reißend sich ergießen

Und einsam nur die Alpen-Rosen sprießen. —

Dann hält der Geist die hohe Festtags Feier,

Die Sehnsucht blickt in's unbekannte Land;

Die Jungfrau löst geheimnißvoll den Schleier,

Des Adlers Flug streift hoher Felsen Rand.

Und wie das Aug' erhebt die Brust sich freier,

Sie fühlt nicht mehr der dunkel'n Erde Band!

Zum heiter'n Licht ist jeder Sinn gewendet,

Daß seinen Strahl erquickend niedersendet!

Und dennoch fühlt das Herz ein stilles Bangen,
 Wenn's nicht schon früh im Land der Berge schlug,
 Zur Heimath möcht's, das schüchtere, gelangen,
 Es wird erschreckt von kühnen Aares-Flug!
 Des Friedens-Bild, es röthet Jugend-Wangen,
 Der Kindheit Traum erscheint Zug um Zug;
 Der Pilger blickt zurück von fernem Auen,
 Um mit dem Traum die Heimath selbst zu schauen!

 Sie wird für Ihn, wie eine Braut sich schmücken,
 Im Hoffnungs-Grün, im reichen Myrthen-Kranz,
 Mit Mutter-Treu' Ihn an den Busen drücken,
 Vergessend selbst der flücht'gen Horen Tanz!
 Das Herz erglüht im sanfteren Entzücken,
 Nicht sucht das Aug' der bleichen Felsen Glanz!
 Erinnerung weilt bei jenen seel'gen Stunden,
 Wo Lieb' allein ihr zartes Band gewunden!

 Dies holde Bild soll lächelnd mich umschweben,
 Wenn schatten-kühl das grüne Laub mich deckt,
 Wenn Phantasus, vom Blumen-Reich umgeben,
 Im Busen mir die zarten Kinder weckt!
 Wie sie im Schoos von Bacchus glüh'nden Reben
 Den Thyrsus-Stab dem Schlummernden versteckt,
 Und jubelnd dann auf Zephyrs leichten Schwingen,
 Dem Zürnenden sich selbst zum Opfer bringen!

Des Künstlers Hand wollt' sie in Fesseln schlagen,
 Doch! das gelang dem eitlen Schöpfer nicht,
 Das schwere Band mag's junge Herz nicht tragen,
 Leicht athmet es in schöner Freiheit Licht!
 Es löst nicht gern der Weisen hohe Fragen,
 Ein mild'rer Strahl der sich in Wolken bricht,
 Will leise er den Weg zum Herzen finden,
 Im Zart-Gefühl gefellig uns verbinden!

So lernest Du des Himmels Wink verstehen,
 O! edler Freund! in Deiner Lieblings-Welt,
 Wenn wir mit Dir verschlung'ne Pfade gehen,
 Hast Du uns stets ein freundlich Ziel gestellt!
 Und wenn um uns der Blumen Düste wehen,
 Wenn gern der Freund dem Freund sich zugesellt,
 Dann wird der Schritt nicht ängstlich abgemessen,
 Was lähmt und drückt, wie bald wird es vergessen!

Im Leben stets sich Schmerz und Freude gatten,
 Ein Dorn-Geflecht verwundet oft den Fuß;
 Auch hier sah'n wir bald Licht, bald Abend-Schatten,
 Doch! mit uns geht Dein holder Genius!
 Er führet uns zu hoffnungs-grünen Matten,
 Das Aug' erquickt ihr fröhlich-zarter Grus
 Und Flora's Kinder scherzend um uns wallen,
 Am Ruhe-Sitz die Wand'rer fest zu halten!

Das ist der Geist! der liebend uns verkündet,
 Was die Natur im heil'gen Schooße trägt,
 Der mit der Kunst, der sinnigen, verbündet,
 Des Schönen Maas mit sich'rer Waage wägt.
 So hast Du hier ein blühend Reich gegründet,
 Wo Herz an Herz in süßer Ahnung schlägt,
 Wo sturmes-frei, vom Wellen-Kampf geschieden,
 Der Hafen winkt mit seinem stillen Frieden!

Luisens Thron, (ihr Reich kennt keine Gränzen)
 Hat Deine Hand mit Blumen überbaut;
 Nicht Goldes-Pracht darf am Altare glänzen,
 Wo leis' ertönt der Wehmuth banger Laut;
 Die Thräne fiel auf den Cypressen-Kränzen,
 Der trübe Blick in ferne Zonen schaut!
 Ihr Bild beschirmt der Liebe heil'ges Siegel,
 Die Blumen-Welt ist ihres Lebens Spiegel!

Auch Ihm, der einst im Reich der Phantasien,
 Mit Kinder-Sinn im Unschulds-Traum geschwebt,
 Ihm wurde hier ein Insel-Land verliehen,
 Wo mancher Baum sein grünend Haupt erhebt!
 Gedankenvoll, in stillen Harmonien,
 Ein sprechend Bild, wie Rousseau einst gelebt!
 Schwer mußte Er des Irrthums Fehler büßen,
 Hier mögen Ihn des Dankes Zähren grüßen!

Und lächelnd, wie des Himmels Friedens-Bogen,
 Führt nun der Pfad zum Sonne-Siß uns ein;
 Die Brücken selbst, mit Blüten überzogen,
 Die grüne Bank, der Lichte Widerschein,
 Der Blumen Schmuck, ein Bild von ruh'nden Bogen,
 Soll Ruhe-Punkt dem sinn'gen Wand'rer sein!
 Komm', Muse! komm'! mit lieblichen Geschenken
 Und setze hier des Gärtners Angebenken!

Charlotten - Hof.
Hecstichen.

Charis hat in leisen Tönen
 Ihre Wünsche ausgehaucht;
 Wirre Träume zu versöhnen,
 Sie vom Himmel niedertaucht
 Und der Anmuth Kränze weben
 Sich um's dunk'le Erden-Leben!

Heit're Bilder uns zu malen
 Wählt Sie dies Friedens-Haus,
 Schmückt' es mit der Liebe Strahlen,
 Mit der Eintracht Blüten aus,
 Daß die künft'ge Sorg' entfliehe,
 Freud' und Hoffnung zu Ihr ziehe!

An der eb'nen Wiesen Rande
 Wählt die Kunst ihr Lust-Revier,
 Löset die zu engen Bände
 In der bunten Blumen-Zier;
 Neben hohen Kaiser-Kronen,
 Läßt sie Maien-Blüten wohnen!

Rasch im Wechsel süßer Düste,
 Waltet spielend die Natur,
 Zephyrs Hauch bewegt die Lüfte,
 Bringt den Frühling dieser Flur
 Und das Lied der Nachtigallen
 Läßt der Liebe Gruß erschallen!

Liebe! ist die heil'ge Quelle,
 Die der Mutter Schoos entfließt,
 Die mit ihrer klaren Welle
 Herzen fest an Herzen schließt!
 Willst Du ihr den Tempel bauen,
 Darfst Du hier nur um Dich schauen!

Offnen Sinnes mußt Du kommen
 Zu der kleinen Lieblings-Welt,
 Freundlich wirst Du aufgenommen
 Und wenn sich Dein Blick erschellt,
 Spiegeln sich in tausend Farben
 Reicher Freuden volle Farben!

Träse Dich des Zweifels Bangen,
 Der die Jagenden erschreckt,
 Stille muthig Dein Verlangen,
 Daß ein edler Sinn geweckt;
 Nur in stillen Feier-Stunden
 Wird der schönste Kranz gewunden!

Traum und Wahrheit sind Gefährten,

Wandern Beide eine Bahn;

Die sie tren im Busen nährten,

Dürfen sich dem Tempel nah'n,

Den Natur und Kunst erwählten,

Als sie liebend sich vermählten!

Eines aber darf nicht fehlen,

Soll das Glück vollständig sein,

Einklang tren verbund'ner Seelen,

Liebe kennt nicht falschen Schein!

Die einander nicht verstehen,

Können nicht beisammen gehen!

Nimm die Blüten all' zusammen,

Leg' sie auf den Weih-Altar;

Heil'ge Glut wird Dich entflammen,

Stellen sie den Namen dar,

Der, geehrt aus freiem Triebe

Ward zum Sinn-Bild treuer Liebe!

Heller blüht der Frühlings-Morgen,

Ruhend in des Friedens Schoos,

Dann fühlt sich das Herz geborgen,

Ahnend schön'en Glückes Loos!

Ruhig wird's im Busen schlagen,

Wie in früher Kindheit Tagen!

O! welch' heilige Gefühle

Trägt der Mensch in seiner Brust,
Wird Er, fern vom Welt-Gewühle,

Sich des höher'n Seyns bewußt!

Zu der Heimath Sonnen-Hügel
Schweben dann der Andacht Flügel!

Friede! ded' mit Deinem Schilde,

Zarter Liebe Blumen-Thron!

Gieb dem blühenden Gefilde

Reicher Erndte schönsten Lohn!

Laß' der Hoffnung Sterne glänzen,

Wenn wir dankbar Dich befränzen!

Des Dichters Abend-Gang.

Leise schlüpft der Säng' Ch'or
 In die laub-verhüllten Nester;
 Schatten-Bilder treten vor
 Und das geist'ge Aug' schließt fester
 Bei des Abends milden Schein
 Erd' und Himmel in sich ein!

Was im lauten Welt-Gewühl,
 Traum-gebohren schnell versunken,
 Weckt der Sehnsucht tief Gefühl
 Und des Geistes hell're Funken,
 Sprühen einsam auf der Flur,
 Folgend höher'n Lichtes Spur!

Dieses Lichtes heller Strahl
 Kommt herab von ew'ger Liebe,
 Leucht des schwachen Herzens Wahl,
 Reinigt, abend seine Triebe,
 Daß es nach dem Höchsten strebt,
 Sich vom nieder'n Staub erhebt!

O! dann tönen freundlich mild
 Saiten, wie sie nie erklingen
 Und es reiht sich Bild an Bild,
 Wie sie Milton einst besungen;
 Engel treten in den Bund,
 Weh'n zum Lied des Dichters Mund!

Wie sich um der Wolken Saum
 Gold'ne Strahlen schmückend legen,
 So läßt dann des Dichters Traum
 Engel tragen Himmels-Regen
 Aus der Sterne lichten Saal
 In das dunk'le Erden-Thal!

Freiheit, Lieb' und Licht vereint,
 Leuchten auf des Pilgers Bahnen;
 Wo die Unschuld zagt und weint,
 Weh'n des edlen Kitters Fahnen!
 In der Jugend sicher'n Schoos
 Blüht des Friedens glücklich Loos!

Liebe trägt den heil'gen Bund
 In das gold'ne Buch des Lebens;
 Hoffnung thut Ihm lächelnd kund
 Hohen Preis des edlen Strebens!
 Alle Blüten, die Er fand,
 Theilt Er aus mit off'ner Hand!

Nicht der Ruhmsucht blut'gen Krieg,
 Nicht die Waffen sieht Er glänzen:
 Freiheit will im edler'n Sieg
 Ihre treuen Jünger kränzen!
 Frei macht sie das eig'ne Herz,
 Schützend vor der Neue Schmerz!

Wie der Sonne Abend-Gold
 Um der Berge Gipfel strahlet,
 Wie sie freundlich, mild und hold
 Wunder der Natur uns malet;
 Scheidend dann in hoher Pracht,
 Segnend noch die künft'ge Nacht!

Wie ihr sanfter Scheide-Gruß
 Schöner'n Morgen uns verkündet,
 Wie ihr mütterlicher Ruch
 Heil'ges Licht in uns entzündet;
 So wird solch' erhab'nes Bild,
 Seines Friedens sich'rer Schild!

Sieht Er wie des Vaters Hand
 Millionen Sterne lenket,
 Zesselnd mit der Liebe Band
 Uns des Glaubens Palme schenket;
 O! dann schlägt die volle Brust
 Hoch in sel'ger Himmels-Lust!

Und der Lyra Silber-Ton
Flüstert leise, zarte Klänge,
Wie sich um des Vaters Thron
Reih'n der Engel Hoch-Gesänge!
Und der Sterne glänzend Heer
Blickt herab; Er singt nicht mehr!

Sonetten - Kränze.

Die Rose und das Grab.

„Den Morgen-Thau, den Dir die Wolke sendet,
 „Wohin trägst Du die stillen, süßen Thränen?
 „Darfst Du allein als Schoos des Glücks Dich wähen?“
 So spricht das Grab zur Rose hingewendet!

„Durch süßen Dufte wird erst mein Werk vollendet,
 (Spricht Rose d'rauf) „der Liebe heißes Sehnen
 „Mal' ich im Bild des Glückes frohe Scenen,
 „Die Hoffnung uns aus ihrem Hüß-Horn spendet!“

Abend und Morgen.

Der Abend schaut mild lächelnd auf mich nieder,
 Will Ruh' in's Herz, will süßen Frieden bringen,
 Mit Freundes-Arm den Trauernden umschlingen,
 Erhebend mich auf himmlischen Gefieder!

Der Morgen kehrt mit neuen Sorgen wieder!
 Das ferne Ziel soll kämpfend ich erringen,
 Schon hör' ich laut den ernststen Ruf erklingen:
 „Auf! auf zur That! vergiß der Sehnsucht Lieder!“

So stürz' ich mich in's bunte Welt-Gewühl,
 Die Pflicht gebet, des Herzens Stimmen schweigen,
 Kein Liebes-Blick darf, was ich fühle, sagen!

Doch! wenn sie grüßt, die stille Abend-Rühle,
 Des Mondes Licht strahlt zwischen dunkel'n Zweigen,
 Dann darf mein Lied den Gruß der Liebe tragen! —

Der Adler und der Sänger.

Hinauf zu fernem Wolken-Höhen
 Schwingt sich der Adl mit stolzem Flug,
 Er folgt der heißen Sehnsucht Zug,
 Dort! will er muth'gen Kampf bestehen!

Und rauschend, wie des Sturmes wehen,
 Wenn er des Schnitters Halme schlug,
 Erhebt sich kühn des Sängers Flug;
 Dort! möcht' Er Lorbeer-Kränze sehen!

Da trifft ein Pfeil des Adlers Flügel,
 Er sinkt verblutend still hernieder,
 Der Ehrsucht Träume sind verschwunden!

Dem Sänger winkt kein Sonnen-Hügel,
 Im Sturm verhallen seine Lieder,
 Kein Tröster heilt des Herzens Wunden!

Die Korn-Blume.

„Im dunkelblauen Kleide schmiegst Du an stolze Aehren,
 (Ein Sinn-Bild ächter Treue), die sternengleichen Blüten!
 Wie können sie das Opfer, das höchste, Dir vergüten?
 Wie mögen sie, die Stolzen! Dir Lieb' und Schutz gewähren?“

„Wohl wein' ich,“ spricht die Blume, „umsonst der Liebe Zähren;
 Wie könnten schwache Halme mein schaukelnd Haupt behüten!
 Sie, die im Strahl der Sonne zur reifen Frucht erglühten,
 Sie trifft des Schnitters Sichel, mich mit den gold'nen Aehren!“

„Dann werden Blum' und Aehre in einem Grabe liegen;
 Doch! mich wird der Gedanke in sanften Schlummer wiegen:
 Daß ich, auch unbelohnet, der Treue Bund gehalten!“

Kannst Du die heißen Wünsche in Deiner Brust besiegen?
 Die, gleich den Schmetterlingen nach bunten Blumen fliegen!
 Nein! nur in fester Treue wird sich Dein Glück entfalten!

Des Sängers stiller Abend.

Willkommen mir! Du heil'ger Gottes-Frieden!
 Du träufelst Balsam in des Herzens Wunden,
 Senkst himmlisch Licht auf stille Abend-Stunden,
 Zufried'nen Sinn mit dem, was mir beschieden! —

Die Wehmuth wehnt im Erden-Thal hienieden,
 Trost wird allein in Lieb' und Treu' gefunden;
 Dann wird das Herz von jedem Zwang entbunden,
 Dann wird der Schein, der trügliche, gemieden! —

So stillen sich des Meeres Sturmes Wogen;
 Der Hafen winkt, die matten Seegel fallen.
 Und freudig steh'n am Ufer meine Lieben! —

Durch Thränen glänzt der farb'ge Himmels-Bogen,
 Die Heimath grüßt mit ihren stillen Hallen;
 Hier ist allein das rein're Glück geblieben! —

Der Geliebten Begräbniß.

Schant! bei der Fackeln düster'n Gluten
 Erblickt ihr Männer, schwarz verhüllet,
 Bei dieser Gruft, die schnell sich füllet,
 Und ach! die wunden Herzen bluten!

Sie, die im Schoos des Glückes ruhten,
 Für sie ist nicht der Schmerz gestillet,
 Der Wehmuth bange Thräne quillet,
 Hoch schlägt das Herz gleich Sturmes-Fluthen!

Nur Rosen, Myrthen und Cypressen,
 Sie schmücken Deinen Grabes-Hügel,
 Der still die schöne Leiche decket!

Der tiefe Schmerz wird nie vergessen!
 Doch! eines Engels leiser Flügel
 Ist's! der zum schöner'n Licht Dich wecket!

Zephyrs Ruhestätte.

Wo wirst Du Ruhe finden?
 Du zartes Frühlings-Kind!
 So freundlich-hold und lind,
 Soll ich die Flügel binden? —

„Laß' nur die Sorge schwinden!“
 (Spricht Zephyr jetzt geschwind),
 „Ich bin ein kluges Kind,
 „Fahr' nicht mit Sturmes-Winden;“

„Ich such' mir zarte Rosen“
 „Auf schöner Mädchen Wangen
 „An ihrem keuschen Busen!

„So will ich fröhlich kosen,
 „So weck' ich süß Verlangen
 „Selbst in der Brust der Musen!“

Der Abend.

Wie Blumen-Kelche sich in Trauer neigen,
 Wenn still und kühl der Abend niedersinkt,
 Der Sonne Strahl zum Scheide-Grüße winkt,
 Das Lied verhallt in schatten-dunkeln Zweigen!

So füllt die Brust der Wehmuth banges Schweigen,
 Wenn fern von uns der Stern der Liebe blinkt,
 Die Sehnsucht dann den Kelch des Schmerzes trinkt,
 Und nirgend sich der Hoffnung Blüten zeigen!

Das Leben bringt nur einen Frühlings-Morgen,
 Dann wird es schwül, bald folgen Sturm und Schlossen,
 Der Hoffnung Saat soll keine Früchte tragen!

O! jaget nicht! verbannet Furcht und Sorgen!
 Bleibt Liebe Euch zum treuen Bunds-Genossen,
 Läßt sie das Licht des ew'gen Frühlings tagen!

Die alte Eiche.

Noch trägt mein stolzes Haupt des Laubes volle Krone,
 Noch sitzt der Pilgers-Mann beschirmt von meinem Schatten
 Und fühlet sich erquickt, wenn Andere ermatten,
 Er wünscht, daß Friede stets in meinem Wipfel wohne!

Von längst entflohn'ner Zeit red' ich zum Enkel-Sohne,
 Als Brüder sich voll Haß im Kampf verwundet hatten,
 Der Eine schwer verletzt hinsank auf grüne Matten,
 Der And're Sieger zwar gestossen ward vom Thronit!—

Bild wechselnden Geschicks! Im schnellen Lauf der Jahre
 Trost' ich dem wilden Sturm in muthigster Treue;
 Der Königl. Nar hat mich zum Sitz erkoren!

Run opfern Varden hier am heil'gen Weih-Altare,
 Damit die Rach-Welt sich manch' edler That erfreue;
 Der Herzen schöner Bund wird dankbar hier beschworen!

Der Dichtung Sprache.

Die Völker trennt die Rede vieler Zungen,
 Das Vaterland kann nur ein Volk vereinen
 Und möcht' auch Allen eine Sonne scheinen,
 Nicht wird das Herz von fremdem Laut durchdrungen!

Doch! wenn der Flug zum Himmel sich geschwungen,
 Wenn Liebe spricht in Paradieses-Hainen,
 Wenn wir gerührt der Freude Thränen weinen,
 Dann wird das Band, das heil'ge, fest geschlungen! —

Dann lauscht das Ohr bei frommer Dichtung Quelle;
 Ein Zauber hebt zum schneller'n Puls die Herzen,
 Und Phantasus schwebt unter Jugend-Träumen!

Dem Morgen-Roth folgt heit're Sonnen-Helle,
 Sie sind geheilt der trüben Sorge Schmerzen;
 Der Dichter weilt bei reichen Blüten-Bäumen!

Das Grab.

Eine Wohnung werd' ich finden,
 Wo der Staub, Gebor'ne ruht,
 Wo des Herzens düst're Glut
 Tiefen Schlafes Schauer binden!

Wie das Schiff bei Sturmes, Binden
 Schwebt auf hoch empörter Fluth,
 Wollte ich mit kühnem Muth
 Mir der Hoffnung Kränze winden! *und*

Doch! umsonst! verweltete Blüten *abgewand*
 Winken zu dem lezten Gange,
 Nach dem Ziel in dunk'ler Ferne!

Schmerz und Täuschung zu vergüten,
 Schlägt das Herz dann nicht mehr bange;
 Friedlich leuchten ew'ge Sterne! —

Die Erndte und das heranziehende Gewitter.

Volle, gold'ne Aehren winken, Arbeits-Mühen zu belohnen,
 Daß der Schnitter auf dem Felde kräftiger die Sichel schwenke
 Und mit treuer Lieb' im Herzen seines Vaters Huld gedenke,
 Daß der Hoffnung zarten Blüten folgen reiche Erndte-Kronen!

Aber hinter jenem Hügel seht ihr Donner-Wolken thronen,
 Daß der Mensch des Schicksals Wechsel auch in stolzer Lust
 bedenke —

Und des Herzens fest Vertrauen zu der ew'gen Güte lenke,
Die mit himmlischen Erbarmen will die Jüngenden verschonen!

O! es ist ein kuhnes Wagen, nach der Erde Glück zu ringen;
Viele Nächte bangter Sorgen brachten nicht des Herzens
Frieden

Und der Sehnsucht stille Thräne ist auf manches Grab gefallen!

Aber, wenn des Glaubens Flügel sich hinauf zum Himmel
schwingen,

Wird dem schwer gedrückten Herzen süßer Hoffnung Trost
beschieden —

Und es wird gestärkten Muthes zu dem Ziel der Pilger wallen!

1818

1818

Die Wein-Feste.

Die Hügel sind geschmückt mit dunkel-glüh'nden Trauben
 Und heller Jubel schallt vom Thale uns entgegen;
 Kommt Brüder! und begrüßt des Jahres reichen Seegen,
 Wie herrlich lohnet sich des Wingers süßer Glauben!

Ihr Mädchen! zürnet nicht! wenn wir Euch Küsse rauben,
 Die Freude glüht in uns! Nicht auf verbot'nen Wegen
 Hat uns das Glück vereint; wir wollen treu Euch pflegen,
 Denn, gern hat man im Haus die holden Friedens-Tauben!

Und wenn der Neben Blut im vollen Glase blinket,
 Wenn still verborg'ne Glut durchströmt die Rosen-Wangen,
 Um blauer Augen Paar die Liebes-Götter schweben;

Dann ist es gold'ne Zeit! Dann, traute Brüder! trinket —
 Und kühner dürfet Ihr das holde Kind umfassen,
 Ihr Sträuben ist umsonst! denn, Liebe ist ihr Leben!

Biani und Giovanna, oder die Meeres-Brant.

Strömt hoch empor, ihr Meeres-Wellen!
 Ihr tragt im Schoos die schönste Brant!
 Ihr tönt Venedigs Jubel-Laut,
 Wenn sich die weißen Seeegel schwellen!

Ach! ihr verschlingt der Liebe Quellen,
 Auf die Biani fest vertraut;
 Giovanna starb! kein Jubel-Laut
 Kann des Getreuen Blick erhellen!

Des Purpurs Schmutz, des Schwerdtes Siegel
 Umleuchten Ihn mit stolzem Glanz!
 Das Glück entfloß zum Meeres-Grunde!

Dort ruht's in der Grimm'ung Wiege;
 Vergebend winkt der Myrthen-Kranz,
 Das Meer ruft Ihn zum ew'gen Bunde!

Die Nachtigall, Julia und Romeo.

Hörst Du der Schwester Gruß aus dunkel'm Laub erschallen?

Sie flötet so wie Du der Liebe zartes Lied,

Wenn tiefer Wermuth Schmerz still durch den Busen zieht,

Sagt bange Ahnung Dir: nun ist das Loos gefallen!

Dich trägt ein fest'rer Muth aus väterlichen Hallen;

Wenn nur der Liebling nicht, der Theure, jagend flieht,

Wenn er den kühnen Plan des edlen Freund's errieth,

Wird bald Dein liebend Herz in freud'gern Schlägen wallen!

Die Botschaft traf Ihn nicht, Ihn Alles anzufagen!

Er stürmt in wilder Hast, wo Dich der Schlummer deckt,

Das letzte Lebewohl! der Liebenden zu bringen!

Wie könnte seine Brust des Schmerzes Last ertragen?

Umsonst sein Wehe-Ruf zum Leben Dich erweckt,

Da löst mit eig'ner Hand Er Psyche's zarte Schwingen!

Das Veilchen.

Sag' Veilchen! warum willst Du Dich verstecken?
 Das früh und schon als Kind des Frühlings grüßet,
 Des Winters Nacht durch Blüten-Duft versüßet,
 Willst Sehnsucht nur, nicht Glück der Liebe wecken? —

Ach! vieles hat mein Herz Dir zu entdecken,
 Das seinen Traum in stiller Wehmuth büßet,
 Wenn es das Land des heiter'n Friedens grüßet,
 Wohin nicht kommt der Trennung banger Schreden!

Ja! darum hast Du Dich im grünen Moos verborgen,
 Daß keine rauhe Hand den zarten Kelch berühre,
 Daß leiser Zephyr nur Dein thranend Auge fühle!

So hab' ich oft gezagt in meiner Kindheit Morgen,
 Daß mir des Sturmes Hauch der Unschuld Glück entführe;
 So bleibst Du Sinn-Bild mir der schmerzlichsten Gefühle!

Die Idylle und das Epos des Lebens.

Ziehst Du der Wiesen Grün im still verschwieg'nen Thale,
 Der Blumen zarten Schmuck, der Frühlings-Liebe Rosen,
 Die lächelnd um das Haupt schlingt einen Kranz von Rosen,
 Dann winket Hebe Dir zum reichen Götter-Mahle! —

Dann trinkst Du süß berauscht aus ihrer Neckar-Schale,
 Und wahnst: daß ewig blüh'n die duftend schöne Rosen,
 Du fürchtest nicht den Tod der zarten, Dornen-losen,
 Du schaust im Zauber-Licht der Jugend Ideale!

Des Mannes ernste That, geweiht dem Vaterlande,
 Erhebt die freie Brust und stählt den freud'gen Muth:
 Daß Er im Kampf den Sieg, des Ruhmes Kranz gewinne!

Zur Fessel werden Ihm der Liebe zarte Bande;
 Denn, drohend stürmt heran des Lebens dunk'le Fluth
 Und weicht nur scheu zurück dem edel-stolzen Sinne!

An die Blüte des spanischen Nieders.

Dein Farben - Licht! dem Himmel scheint's entwendet,
 Wenn's Abend-Roth das Bild des Friedens zeigt,
 Des Pilgers Haupt sich still zum Schlummer neigt,
 Und würz'gen Duft der Reich der Blume sendet!

Bald ist die Bahn, die Blüten - Zeit vollendet,
 Im Wonne - Mund ist schon das Ziel erreicht;
 Dann winkt das Grab, die heil're Farb' erbleicht,
 Der Freude Rausch zum Schmerze hingewendet!

Wohl mahnst Du uns, daß früh die Blüten fallen,
 Kein dauernd Glück dies dunkle Thal erhellet
 Und Hoffnung nur des Lebens Traum verschönet!

O! blickt hinauf zu lichten Himmels - Hallen!
 Wo Lieb' allein dem heil'gen Schoos entquellset,
 Durch milden Trost des Herzens Schuld versöhnet!

Des Dichters Schmerz.

Was hilft es mir? der Liebe Tempel bauen,
 Die reiche Saat auf fremder Flur zu streuen,
 Durch Lieder-Gruss die Herzen zu erfreuen,
 Kann ich das Glück in eig'ner Brust nicht schauen!

Verödet sind die holden Frühlings-Auen!
 Wie Lämmer sich in Waldes-Nacht zerstreuen,
 Wenn sie des Rufs des Hirten sich nicht freuen,
 So fliehen mich die Hoffnung, das Vertrauen!

Die Phantasie hat Träume nur geboren,
 Die bei dem Licht der Wahrheit schnell verschwinden;
 Der Schmerz allein bleibt in des Bechers Reige!

Was ich geliebt, ging mir zu früh verloren;
 Nichts kann ich mehr auf dieser Erde finden,
 Und Keiner ahnt, was ich der Welt verschweige!

Rose und Nachtigall.

Der Ros' und Nachtigall ward oft ein Lied gesungen,
 Als noch auf Verdens Flur der Dichtung Reich geblüht,
 Als treue Herzen noch der Liebe Hauch durchglüht,
 Der Unschuld zarte Hand sie innig fest umschlungen!

Längst ist das Saiten-Spiel im wirren Kampf verklungen,
 In starrer Eigensucht erkaltet das Gemüth;
 Die Rose welkte hin, sie war im Sturm verblüht,
 Der selbst zum Friedens-Eis der Nachtigall gedrungen!

Was bleibt Dir armes Herz? das Leben Dir zu schmücken,
 Wer hebt den trüben Blick zu lichten Höh'n empor?
 Um Dich dem dunkel'n Traum der Erde zu entrücken!

O! fühl' es meine Brust! das selbige Entzücken,
 Der Hoffnung grüner Kranz winkt Dir am Himmels-Thor,
 Und fromme Liebe will Dich seg'n, Dich beglücken!

Der Rhein-Strom.

Dort! wo die hohe Alp zu düstern Wolken steigt,
 Dort springt ein rascher Quell tief in der Berge Schoos,
 Reißt von dem Mutter-Arm ein wilder Knab' sich los
 Und hat sein schmales Bett mit fremder Gluth verzweiget!

Doch! als er kühn den Lauf zu Deutschlands Thälern neiget,
 Stellt eine Felsen-Wand sich vor ihm riesen-groß;
 Er stürzt darüber hin, bricht manche Trümmer los,
 Bis in dem wüsten Schaum des Sturzes Donner schweiget!

Dann, mit gestählter Kraft, von Sehnsuchts-Drang beflügelt,
 Eilt er zum fernen Ziel, wohin das Seeget steht,
 Am uferlosen Meer in's kühle Grab zu sinken!

Das ist des Stolzen Bild! den keine Warnung zügelt,
 Nur eig'ner Kraft vertraut, auf steilen Pfaden geht,
 Um, eh' Er's sich versieht, den Todes-Kelch zu trinken!

H e r b s t - B l u m e n.

Noch pranget sie der Malve Blumen-Krone
 Bald wird der Farben Pracht verbleichen,
 Das nahe Ziel wird sterbend sie erreichen,
 Und Niemand fragt: wo die Verblüht'ne wohne?

Die Aster blüht hinauf zum Sternen-Throne,
 Sie giebt des Abschieds stummes Zeichen,
 Dem Friedens-Engel zu vergleichen,
 Der Kränze sticht zu stiller Tugend Lohne!

Der Rose Bild von Jugend-Blut umfängen,
 Schwindt längst dahin! Nur rauhe Stürme wüthen,
 Die Sonne blüht sanft trauernd auf uns nieder!

Zum Frieden führt das sehnennde Verlangen,
 Und traf der Schmerz des Lebens reichste Blüten,
 Ruft Hoffnung uns: dort! lächelt sie uns wieder!

Frühlings-Grüße.

I.

Wenn im Sturm sich Wolken schwärzen
 Und hernieder strömt der Regen,
 Keim und Knospe Ruhe pflegen,
 Ach! dann dunkelt's auch im Herzen!

Kommt herbei! ihr Frühlings-Kerzen!
 Leuchtet mir auf grünen Wegen,
 Bringt der Glur der Hoffnung Seegen,
 Lernt von mir der Wehmuth Schmerzen!

Bringt mir Kränze junger Rosen!
 Duft von Veilchen und Narzissen,
 Mag den trüben Sinn erfreuen!

Frühling liebt die Dornenlosen,
 Keine Blume will Er missen,
 Ihm das Leben zu erneuen!

Frühlings-Grüße.

II.

Freiheit! reichste Himmels-Gabe!
 Frühling hat Dich neu geboren,
 Nimmer gehst Du Ihm verloren,
 Fest geknüpft am Völger-Stabe!

Freiheit stieg aus ihrem Grabe
 Und zum Blumen-Thron erkoren,
 Froh umtamt von jungen Horen,
 Ward sie meine schönste Gabe!

O! Du süßes Meer der Lüfte!
 Tränke Arme, tränke Reiche,
 Laß' die Durst'gen Alle trinken!

Und ihr zarten Blumen-Düfte!
 Freiheits-Boten, Götter-gleiche!
 Laßt an eure Brust mich sinken!

Frühlings-Grüße.

III.

Wasser, Perlen! Lilien, Thränen!

Grüßt durch euch der Frühling wieder?

Weckt im Busen heil'ge Lieder,

Stillt des bangen Herzens Sehnen?

Darf der Mensch sich glücklich wähnen?

Schmerz und Sorge drückt Ihn nieder,

Manchen Freund sieht Er nicht wieder,

Und dem Aug' entfließen Thränen!

Muthig, Pilger! wand're weiter!

Schatten hebt des Tages Helle

Und Vertrauen führt zum Siege!

Frühling kommt! so mild, so heiter,

Er führt Dich zur reinsten Quelle,

Zeigt Dir Deines Lebens Wiege! —

Frühlings-Grüße.

IV.

Habt Ihr Wunder je gesehen?

Wunder, die der Frühling spendet,

Wenn Er still sein Werk vollendet,

Seine Voten zu uns gehen!

Wenn die milden Lüfte wehen,

Wenn das starre Eis sich wendet,

Wenn der Bach die Wellen sendet,

Sich nach Blumen umzusehen!

Ja! das ist die Welt der Träume!

Heit'res Blau am Himmels-Bogen,

Heit'rer Blick auf grüne Auen!

Seid begrüßt! ihr Blüten-Bäume!

Frühlings-Nacht hat euch erzogen,

Bei euch will ich Hütten bauen!

Des Sängers Liebe und Tod.

Seht stürmen die Wogen im tobenden Meere!
 Der Sturm hat die flatternden Segel geschwellt,
 Hat drohende Klippen zu Wächtern bestellt,
 Daß nimmer das Schifflein zur Heimath sich lehre!

So fühlet der Sänger die drückende Schwere,
 Der Leiden, Ihm raubend die blühende Welt,
 Die ach! keine freundliche Hoffnung erhell't;
 Das Herz ist verarmet in einsamer Leere!

O! heilige Liebe! mit schwebendem Flügel,
 Erhobst Du den Sänger zum seligen Traum;
 Da löste der Engel des Todes die Binde!

Nun weinet die Liebe am grünenden Hügel!
 Durchfliegt dann voll Sehnsucht den himmlischen Raum,
 Daß sie den Geliebten erlöset dort finde!

So stirbt sich's schön.

Wohl schläft sich's sanft auf weichen Ruhe-Kissen,
 Wenn Liebe uns den Friedens-Eiß bereitet,
 Wenn ihre Hand zum letztenmal uns leitet,
 Wir ihren Blick bei'm Abschied nicht vermissen! *f*

Wird auch das Band, das irdische zerrissen,
 Aus ist der Kampf, in dem das Herz hier streitet,
 Die Hoffnung bleibt, die lächelnd uns begleitet,
 Und freud'ger Muth bei ruhigem Gewissen!

Welch' heilig Bild! wenn wir empor getragen,
 Das heit're Licht des schöner'n Himmels schauen,
 Und Friede grüßt mit zarten Engels-Tönen!

Dann lösen sich des bangen Zweifels Fragen,
 Am Ziele steht das gläubige Vertrauen,
 Den kurzen Schmerz will ew'ge Liebe trönen!

Lilie, Rose und Immortelle.

Unschuld's-Lilie! die mit zarter, weißer Blüte
 Das gelockte Haupt des Mädchens schmückt,
 Wenn das Herz nicht Sorg', nicht Sehnsucht drückt;
 Glücklich Sinn-Bild bist Du sinnigem Gemüthe!

Frühlings-Rose! Dich vor rauhen Stürmen hüte!
 Wenn Dein Kranz des Jünglings Aug' entzückt,
 Süßer Duft den trunkenen Sinn beglückt,
 Raubt Dich der Sturm mit drohendem Gewüthe!

Wer ruhet hier an stiller Friedens-Quelle?
 Wer bleibt sich gleich im Leben und im Sterben
 Und fürchtet nicht die wild empörte Welle?

Du bist's allein! Du treue Immortelle!
 Du willst nicht hier um Glück und Liebe werben,
 Dein Blick hebt sich zur ew'gen Sternen-Helle!

Der bekränzte Sänger.

Der Sänger singt ein Lied! das Herz hat's eingegeben!
 Gleich würz'gem Blumen-Duft steigt's aus des Busens
 Räumen,

Erfüllt der Mädchen Brust mit zauberischen Träumen,
 Läßt den verklärten Blick in's Reich der Zukunft schweben!

So weckt das Morgen-Roth zu neuem Jugend-Leben!
 Dryaden lauschen still versteckt in Blüten-Bäumen,
 Die Freude läßt den Wein im Becher höher schäumen
 Und schneller wird der Puls der zarten Herzen beden!

Was ist des Sängers Lohn? die Harfe wird umkränzt,
 Der schönsten Mädchen Schaar wird jubelnd Ihn umringen
 Und selbst der Grazien Chor mit Rosen Ihn umwinden!

Doch! Eine ist's allein! der stumm sein Augo glänzet,
 Ihr möchte Er sein Herz statt Liedes-Opfer bringen,
 Den schönsten Sänger-Lohn an ihrem Busen finden!

Die Natur.

Natur! wie reich, wie schön! wer zählet Deine Blüten?
 Wenn sich dem Mutter-Schoos der zarte Keim entwindet,
 Die sehnsuchtsvolle Brust des Frühlings Hauch empfindet,
 Die Sonne wärmer strahlt, den Winter zu vergüten!

Der Hoffnung grüne Saat willst segnend Du behüten,
 Damit das volle Herz dem ander'n sich verbindet,
 Damit aus jeder Brust die trübe Sorge schwindet,
 Selbst, wenn der Herbst sich nah't und raube Stürme wüthen!

Durch Thränen lächelst Du auf dunkeln Dornen-Begen
 Und bringst des Friedens Gruss in hart bedrängte Herzen;
 Du pflanzt noch um's Grab die zarten Immortellen!

O! trag' mit Deinem Bild mir Licht und Trost entgegen!
 Leg' heilend Balsam auf, wenn meine Wunden schmerzen,
 Und lösche meinen Durst an heil'ger Liebe Quellen!

Die Aeolus-Harfe.

Geister: Stimme! flüsternd behest
 Du des Abend-Windes Spiel;
 Deutend auf der Ruhe Ziel,
 Wohin Du dem Sturm entschwebest!

Wenn Du leise Dich erhebest,
 Wehst Du heiße Wangen kühl,
 Bis im zarten Mit-Gefühl
 Du das Band der Liebe webest!

Und wenn auch Dein Ton verklungen,
 Tönt er noch im Busen nach,
 Sehnsucht ist in's Herz gedrungen!

Dir, Natur! Dir ist's gelungen!
 Was die Aeolus-Harfe sprach,
 Hält die Liebenden umschlungen!

C h o.

Die Felsen-Schlucht hast Du zum Eise erkoren,
 Du schweigendes Mädchen! im blühenden Thal,
 Wer lenkte des Herzens befremdende Wahl?
 Warst Du nicht zum Leben, zur Freude geboren?

„Wohl ward von der Lüge mir Treue geschworen,
 „Sie war's, die den Frieden des Herzens mir stahl,
 „Nun trifft mich der Sehnsucht tief schmerzende Qual;
 „So ging mir durch Thränen die Sprache verloren!“

Betrogenes Mädchen! der Welt nun so ferne,
 Trägst schweigend und duldest Du nagenden Schmerz;
 Die rosigte Hoffnung sie ist Dir entschwunden!

Mild leuchten am Himmel die freundlichen Sterne!
 Da ruft der Geliebte! Dein sehnendes Herz
 Schlägt freudig! Die Sprache ist wieder gefunden!

Die Musen, Töchter der Erinnerung.

Was sind die Musen anders? als Töchter der Erinnerung?

Sie wandern leisen Schrittes durch's düst're Erden-Leben,
 Sie können aus den Grüften Verstorbene erheben,
 Und was schon eifig starret, sie machen's frühlings-jung!

Sie brechen frische Rosen, der Liebe Huldigung!

Sie lassen uns're Blicke in's Reich der Träume schweben,
 Was sie vom Geist beflügelt dem armen Herzen geben,
 Das stärkt den müden Pilger zum heiter'n Dichter-Schwung!

Gefährten stiller Tage! Kommt mir das Haupt zu kränzen,

Singt mir zur gold'nen Harfe der Jugend heit're Lieder,
 Der Hoffnung Morgen Röthe bezaubernd mir zu zeigen!

Laßt noch einmal im Auge der Freude Thränen glänzen!

Denn, nur im Traume kehret das Glück der Jugend wieder;
 Wenn ich im Schmerz erwache, ist um mich banges Schweigen!

D e r W i n t e r .

Die Wall-Fahrt ist auf rauher Bahn vollendet,
 Die Stürme sind, die drohenden, entschwunden,
 Der Sehnsucht Land im Friedens-Schoos gefunden,
 Der klare Blick der Heimath zugewendet!

Wohin das Licht die milden Strahlen sendet,
 Da heilt es auch des Herzens tiefe Wunden,
 Der Fesseln ist der freie Geist entbunden,
 Wenn Liebe ihm des Himmels Gaben spendet!

Welch' süßer Lohn wird dann des Pilgers Mühen!
 Nun ist der Kampf mit Sorg' und Schmerz gewonnen,
 Erinnerung schmückt die stillen Winter-Tage!

Mag immerhin der Frühling lächelnd blühen!
 Der Sommer-Traum ist schon im Herbst verronnen;
 Der Winter nur senkt erst des Schicksals Waage!

Die ersten Frühlings-Blumen.

Kinder des Augenblicks! Flücht'ge Gaxellen!
 Die Freude, die Liebe euch Glücklichen lacht,
 Ihr seid mit dem Fröhling, dem roßgen, erwacht,
 Und wohnet geborgen an sprudelnden Quellen!

O! bleibet im Thale! Die stürmende Wellen,
 Sie haben schon Manchen in's Unglück gebracht,
 Sie tragen im Schooße die finstere Nacht,
 Die nirgend die Sterne der Hoffnung erhellen!

Der Fröhling des Lebens ist schnell und entschvunden
 Und Dornen umgeben die rauhere Bahn;
 Dann bluten der Trennung tief schmerzende Wunden!

Doch! wer seinen Fröhling im Herzen gefunden,
 Dem werden nie welkende Blüten sich nah'n,
 Dem schlagen im Herbste noch heitere Stunden!

Der Schwan.

Still kommt der königliche Schwan gezogen,
 Das weiße Kleid durchstrahlt die dunkle Fluth;
 Der Flügel Schlag am grünen Ufer ruht,
 Wild schaut herab des Himmels blauer Bogen.

Der Unschuld Bild! von keinem Schein betrogen,
 Trägt seine Brust des Friedens höchstes Gut,
 Dem Kinde gleich, im süßen Lebens-Ruth,
 Das Freude nur aus reinem Quell gezogen.

Hell leuchtend strahlt auf rauhen Dornen-Begen
 Der Liebe schöner Stern auf unser'n Pilger-Stab,
 Wenn sich das Herz von Flecken rein erhalten!

O! strahlt' er mir im heiter'n Licht entgegen!
 Dann kehrt' der Friede mir, den einst die Kindheit gab,
 Um selbst im Sturm die Palme zu entfalten!

Die Rose.

Als in der Schöpfung weiten, lichten Räumen
Die Blumen friedlich bei einander standen,
Ihr süßes Glück im Schwester-Grusse fanden,
Sing Rose an, von Liebe-Glück zu träumen!

Und sehnlich blickend nach den Wolken-Säumen,
Die in dem fernem Abend-Roth verschwanden,
Brich ihre Kneipe aus den engen Banden,
Der Freiheit Sinn-Bild unter Blüten-Bäumen!

Der Freiheit? Nein! der Liebe hingegeben,
Entfaltet sie ihr tiefstes, inn'res Leben,
Erröthend süß den Himmels-Duft verstreuend!

So mag sie uns im Frühlings-Glanz umschweben,
Die volle Brust in Hoffnungs-Wellen heben,
Der Liebe Bild den Sterblichen erneuend!

Die Söhne Ednards.

Bild von Gildedrand in Tüßelbors.

Der Unschuld süßer Schlaf hält's Bruder-Paar umfassen,
 Sanft ruht die junge Brust an's Bruder-Herz geschmieget,
 Des Frühlings Athem hat sie lächelnd eingewieget,
 Und höher färben sich die zarten Rosen-Wangen!

Schon lauert des Verraths mord-gieriges Verlangen,
 Das tief zur Unter-Welt mit blut'gen Wünschen fliehet,
 Des Mitleids sanften Ruf durch Goldes-Glanz besieget,
 An dem in sünd'ger Lust der Mörder Blicke hangen!

O! heilige Natur! laß' ihre Hand erheben,
 Laß' nicht den scharfen Stahl die jungen Herzen finden,
 Der Hoffnung Blüten-Reich in's Leichen-Tuch zu hüllen!

Die Warnung ist umsonst! wir seh'n den Arm erheben,
 Um mit des Mantels Nacht den Mord-Stahl zu umwinden,
 Und dann mit sich'rer Faust die Unthat zu erfüllen!

Jeremias auf den Trümmern Jerusalems.

Bild von Wendemann.

Stumm sitzt der Greis! im tiefften Schmerz versunken;
 Ach! Trümmer sind's, die schreckend Ihn umgeben,
 Verloschen ist das blühend heit're Leben,
 Und nirgend strahlt der Hoffnung Himmels-Funken! —

Nun ist der Kelch der Leiden ausgetrunken!

Die Gottes-Stadt in Krieger-Hand gegeben,
 Wird sich nicht mehr aus Schutt und Graus erheben;
 Sein Bruder-Volk in bittere Schmach gesunken!

Bald tönen nun die bangen Klage-Lieder,

Die seiner schwer bedrängten Brust entquellen,
 Der Brüder Schuld und tiefften Fall beweinen!

Verzage nicht! Gott schaut versöhnt hernieder,

Er wird auch Dir den dunkeln Blick erhellen,
 An seinem Thron die Irrenden verzeihen!

